



DISSERTATION | DOCTORAL THESIS

Titel | Title

Waffentausch. Feministische Hermeneutik als Geschichtskritik
und Gedächtnispolitik in Lateinamerika
(am Beispiel von Argentinien, Chile und der Dominikanischen Republik)

verfasst von | submitted by

Melanie Heiland BA BA MA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Doktorin der Philosophie (Dr.phil.)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | UA 792 236

Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt | Field of Romanistik
study as it appears on the student record
sheet:

Betreut von | Supervisor: Univ.-Prof. Dr. Kathrin Sartingen

Escribir es peligroso porque tenemos miedo de lo que la escritura revela: los temores, los corajes, la fuerza de una mujer bajo una opresión triple o cuádruple. Pero en ese mero acto se encuentra nuestra sobrevivencia porque una mujer que escribe tiene poder. Y a una mujer de poder se le teme.

Gloria Anzaldúa

Danksagung

Zuallererst möchte ich mich bei Univ.-Prof. Dr. Kathrin Sartingen bedanken – für das Vertrauen in mein Projekt, die immer interessierte, professionelle und warmherzige Betreuung, die anregende Kritik und den Freiraum zum eigenständigen Denken und Arbeiten.

Ich bedanke mich außerdem bei Carsten für den allseitigen emotionalen Rückhalt, fürs Zuhören und das Auffangen aller Höhen und Tiefen. Ebenso bei Mary: für das Bett in Wien, aber auch die ständige Bestärkung und die schönen Momente. Ein weiterer Dank geht an Colin für das unermüdliche Lektorieren, die vielen Anregungen und die leidenschaftlichen Diskussionen. Janika danke ich für die vielen gemeinsam verbrachten Tage in der Bibliothek, die mir das Schreiben erleichtert haben.

Ferner bedanke ich mich bei allen Korrekturleser:innen, die mir eine sorgenfreie Abgabe ermöglichen, genauso wie bei allen anderen Freund:innen und Menschen, die den Prozess ein Stück begleitet, bereichert und schöner gemacht haben.

Ein letztes Dankeschön geht an meine Eltern für die immerwährende Unterstützung meiner eigensinnigen Pläne.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| 1. Einleitung | 5 |
| 2. Feministische Theorien und Praxen Lateinamerikas | 21 |
| 2.1. Lateinamerikanische Theorieansätze in globaler Perspektive | 21 |
| 2.1.1. Einheit in der Vielfalt | 21 |
| 2.1.2. Lateinamerikanische Gegenentwürfe | 24 |
| 2.1.3. Feminismen im einundzwanzigsten Jahrhundert | 27 |
| 2.1.4. Patriarchale Wirklichkeiten | 30 |
| 2.1.5. Feministische Kritik als ästhetische Praxis | 32 |
| 2.2. Weibliche Identitäten im Kontext sozialer Bewegungen | 34 |
| 2.2.1. Ein Gang durch die Geschichte | 34 |
| 2.2.2. Von Müttern und dem Militär | 36 |
| 2.2.3. Vergeschlechtlichte Erfahrungen von Exil und Gefangenschaft | 40 |
| 2.2.4. Neuformationen | 42 |
| 2.2.5. Errungenschaften | 46 |
| 3. Geschlecht, Gedächtnis und Geschichte(n) | 51 |
| 3.1. Metamorphosen des Vergessens: Gedächtnistheorien im Kontext zeitgenössischer Erinnerungsforschung | 51 |
| 3.1.1. Das kollektive Gedächtnis und seine Bezugsrahmen | 52 |
| 3.1.2. Die Gedächtnisfunktion der Kultur | 54 |
| 3.1.3. Dynamiken und Ausschlüsse | 55 |
| 3.2. Von der kollektiven Erinnerung zur ‚memoria de género‘: Kritische Perspektiven im lateinamerikanischen Gedächtnisdiskurs | 58 |
| 3.2.1. Erinnerung als soziale Praxis | 58 |
| 3.2.2. Kampf, Unterdrückung und Widerstand | 61 |
| 3.2.3. Männliche Dominanzen | 63 |
| 3.2.4. Zur Theorie des Geschlechtergedächtnisses | 66 |
| 4. Argentinien: Widerständige Wahrheiten und kollektive Kämpfe | 73 |
| 4.1. Der Körper als politisches Territorium: <i>Cambio de armas</i> (1982) und <i>Simetrías</i> (1993) von Luisa Valenzuela | 73 |
| 4.1.1. Inhalt | 78 |
| 4.1.2. Identitäten in Auflösung | 80 |
| 4.1.3. Das Trauma und seine Täter | 84 |
| 4.1.4. Gewalt am Körper | 88 |
| 4.1.5. Selbstermächtigung und Widerstand | 92 |
| 4.1.6. Zusammenfassung und Ausblick | 94 |
| 4.2. Geraubte Identitäten: Die Mütter der Plaza de Mayo in Elsa Osorios <i>A veinte años, Luz</i> (1998) | 102 |
| 4.2.1. Inhalt | 105 |
| 4.2.2. Identitäts- und Wahrheitssuche | 107 |
| 4.2.3. Weibliche Solidarität und Selbstermächtigung | 110 |
| 4.2.4. Patriarchale Gewalt und militärische Männlichkeit | 113 |
| 4.2.5. Systematische Unterdrückung, Ideologie und ihre Gegenspieler:innen | 118 |
| 4.2.6. Zusammenfassung und Ausblick | 125 |
| 5. Chile: Weibliche Alltagserfahrung unter der Diktatur | 128 |
| 5.1. Weibliche Grenzüberschreitungen in <i>Marcela Serranos Para que no me olvides</i> (1993) | 128 |
| 5.1.1. Inhalt | 131 |
| 5.1.2. Die Sprache des Gedächtnisses | 133 |
| 5.1.3. Zwischen Selbstermächtigung und Ich-Auflösung | 135 |
| 5.1.4. Widerständige Komplizinnenschaft | 142 |

| | |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| 5.1.5. Die ‚andere‘ Seite der Diktatur | 145 |
| 5.1.6. Zusammenfassung und Ausblick | 150 |
| 5.2. <i>Emanzipation durch politische Aktion: De amor y de sombra von Isabel Allende</i> (1984)..... | 154 |
| 5.2.1. Novela testimonio: Inhalt und Erzählperspektiven | 158 |
| 5.2.2. Wahrheitssuche und Selbstermächtigungsprozess | 161 |
| 5.2.3. Männerbilder | 168 |
| 5.2.4. Militär und Macht: Ideologische Konstruktionen | 173 |
| 5.2.5. Dokumentarische Elemente und Magischer Realismus..... | 177 |
| 5.2.6. Zusammenfassung und Ausblick | 184 |
| 6. Dominikanische Republik: Ermordete Revolutionärinnen in Julia Álvarez <i>In the Time of the Butterflies</i> (1994) | 186 |
| 6.1. Gattung, Struktur und Inhalt | 191 |
| 6.2. Dedé: Verwalterin der Familienerinnerungen | 192 |
| 6.3. Minerva: Subjektivierung und sexuelle Gewalt | 196 |
| 6.4. Patria: Glaube und Hoffnung | 205 |
| 6.5. María Teresia: Tagebuch einer Revolutionärin..... | 209 |
| 6.6. Der Tod der ‚Schmetterlinge‘: Mord und Mörder..... | 214 |
| 6.7. Hinterlassenschaften: Erzählen als Widerstand | 218 |
| 6.8. Zusammenfassung und Ausblick | 224 |
| 7. Feministische Reinterpretation der Militärdiktaturen: Vergleich und Auswertung | 225 |
| 7.1. Untrennbare Allianzen: Erinnerung und Identität, Kollektiv und Individuum | 225 |
| 7.2. Emanzipation als Bewusstwerdung..... | 226 |
| 7.4. Subversive Körper | 228 |
| 7.5. Militär und Machismo | 230 |
| 7.6. Widerständige Erzählweisen | 231 |
| 7.7. Vom Text zum Kontext | 233 |
| 7.8. Auswertung durch Vergleich..... | 236 |
| 8. Schluss: Plädoyer für eine feministische Literaturhermeneutik | 240 |
| 8.1. Erinnern heißt Wissen | 240 |
| 8.2. Erinnern heißt Sichtbarmachen | 241 |
| 8.3. Erinnern heißt Widerstand | 243 |
| 8.4. Erinnern heißt Erzählen..... | 244 |
| Literaturverzeichnis..... | 247 |
| Tabellenverzeichnis..... | 257 |
| Anhang..... | 258 |
| Abstract (deutsch) | 258 |
| Abstract (english)..... | 259 |

1. Einleitung

Am 25. November 2025 jährt sich die Ermordung der dominikanischen Regimegegnerinnen Minerva, Patria und María Teresia Mirabal durch Militärangehörige des damaligen Diktators Rafael Trujillo zum fünfundsechzigsten Mal. Ihr Todestag veranlasste bei einem Treffen lateinamerikanischer und karibischer Feminist:innen im Jahr 1981 das Ausrufen eines bis heute jährlich abgehaltenen Gedenk- und Aktionstags zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen,¹ der später auch von der europäischen Frauenbewegung übernommen und 1999 schließlich offiziell von der UN anerkannt wurde.² Heute, mehr als ein halbes Jahrhundert nach diesem historischen Schlüsselmoment, hat der feministische Aktivismus in Lateinamerika und der Karibik starken Aufwind erhalten und trägt seine Wut auf die Straßen. Aus Aktionen wie etwa denen des chilenischen Künstlerinnenkollektivs *Las Tesis* hat sich die derzeit wohl größte und bekannteste lateinamerikanische Frauenbewegung *Ni Una Menos* geformt, in deren Namen eine neue Generation entschlossener Aktivist:innen gegen häusliche Gewalt, Femizide, aber auch strukturelle Benachteiligung und staatliche Repression protestiert.³ Ausgelöst durch wiederkehrende und allgegenwärtige Gewaltmuster wird ein radikaler gesellschaftlicher Wandel gefordert, der ein Zusammenleben frei von Angst, Diskriminierung und Sexismus ermöglicht. Gerade an Beispielen wie Argentinien und Chile, aber auch vielen ihrer Nachbarstaaten wird deutlich, dass feministische Bewegungen die politische Agenda maßgeblich beeinflussen; mit ihrem emanzipatorischen und transformativen Gestaltungsanspruch haben sie sich zu einer nicht mehr wegzudenkenden gesellschaftspolitischen Kraft der Gegenwehr und Erneuerung formiert.⁴

Wie diese Entwicklung zeigt, ist der feministische Aufbruch, der die verkrusteten Machstrukturen der lateinamerikanischen Gesellschaften in Frage stellt, nicht im luftleeren Raum entstanden: Viele seiner Grundideen kamen zeitgleich mit den Militärdiktaturen auf und verbreiteten sich wie diese in der Region. Nicht umsonst also werden die Ereignisse im Zusammenhang mit den patriarchal geprägten Gewaltregimen des zwanzigsten Jahrhunderts, aus denen lateinamerikanische Frauen als „doppelt Unterdrückte“⁵ hervorgingen und sich vielerorts im Rahmen neuer Protest- und

¹ Vgl. Néspolo, Jimena: Körper und Textualitäten. Subjektivierungsformen und Praktiken des Widerstands gegen Gewalt gegen Frauen im heutigen Argentinien, in: Polylog, Nr. 43, 2020, S. 20; vgl. Peguero, Valentina: Las Mirabal: La lucha política y la no violencia contra las mujeres, in: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes, 2023, S. 425.

² Vgl. Sagot, Montserrat: Los límites de las reformas: violencia contra las mujeres y políticas públicas en América Latina, in: Ciencias Sociales, Bd. 120, Nr.1, 2008, S. 38.

³ Vgl. Peker, Luciana: Grün ist die Hoffnung, in: Journal für internationale Politik und Gesellschaft, 07.03. 2022, Abs. 3ff.

⁴ Vgl. Ehing, Claudia: Feminismus im Aufwind. Feministische Bewegungen in Lateinamerika und der Karibik trotzen dem Rechtsruck, in: Perspektive (Friedrich-Ebert-Stiftung), 2019, S. 2.

⁵ Vgl. Potthast, Barbara: Von Müttern und Machos: eine Geschichte der Frauen Lateinamerikas, Wuppertal: Peter Hammer Verlag, 2010, S. 402.

Mobilisierungsformen zusammenschlossen, als initiale Weichenstellung für die (Re-)Organisation feministischer Kämpfe in der Region beschrieben, die wiederum eine bedeutende Rolle beim schrittweisen Übergang zur Demokratie spielten.⁶ Frauen, die sich öffentlich politisch engagierten, rechneten sich der oftmals offen marxistischen revolutionären Linken zu, die wiederum die rechtsgerichteten Diktaturen kritisierte und von ebendiesen gewaltsam verfolgt wurde. Genau wie heute kämpften diese Revolutionärinnen nicht nur für ihre eigenen Rechte, sondern die der ganzen Gesellschaft. Auch wenn sie aktiv am politischen Geschehen teilnahmen, rückten ihre Forderungen als Frauen oft in den Hintergrund. Dennoch scheint sich dabei – trotz, oder vielleicht gerade deshalb – so etwas wie ein neues oppositionelles Bewusstsein, eine neue aktive Weiblichkeit herausgebildet zu haben, die im starken Kontrast zu der konstruiert passiven Identität steht, die lateinamerikanischen Frauen zuvor zugeschrieben worden war.⁷ Aus dieser Beobachtung erwächst der Grundgedanke, dass die spezifische Erfahrung einer zweifachen Unterdrückung als Frau in einer patriarchal strukturierten Gesellschaft unter der gewaltvollen Herrschaft eines (männlichen) Diktators einen entscheidenden Auslöser für die Herausbildung eines kollektiven feministischen Selbstverständnisses dargestellt hat – ein Umstand, dem in der Forschung bisher wenig Beachtung geschenkt wurde.

Als Spiegel und Chronik dieser Prozesse tritt allerdings ein nicht immer ausreichend gewürdigter Bereich der Geschichts- und Gesellschaftskritik in Erscheinung: die erzählende Literatur. „It's about time we women had a voice in running our country“⁸, lässt die dominikanisch-amerikanische Schriftstellerin Julia Álvarez ihre der realen Minerva Mirabal nachgezeichnete Protagonistin in ihrer Romanbiographie *In the Time of the Butterflies* (1994) vor ihrem Tod noch sagen und transportiert damit den Leitspruch einer ganzen Reihe von fiktiven Erinnerungstexten weiblicher Autorinnenschaft, die sich teils in direkter Reaktion, teils im Nachgang der Diktaturen aus einer weiblichen und häufig auch dezidiert feministischen Perspektive mit verschiedenen Unterdrückungs- und Emanzipationsszenarien vor der Folie der Militärherrschaft auseinandersetzen. Bei diesen Versuchen, das eigentlich unaussprechliche Leid aller Opfer von Folter und politischer Gewalt literarisch nachzuzeichnen, handelt es sich in jeglicher Hinsicht um ein kritisches Unterfangen, wie Erna Pfeiffer reflektiert – nicht zuletzt deshalb, „weil Autorinnen in praktisch allen Staaten Lateinamerikas für dieses Zur-Sprache-Bringen des unter den Teppich Gekehrten, der sprichwörtlichen ‘Leichen im Keller‘ der Gesellschaft, selbst schärfsten Sanktionen

⁶ Küppers, Gabriele (Hrsg.): Feministamente: Frauenbewegung in Lateinamerika, Wuppertal: Peter Hammer Taschenbuch, 1985, S. 453ff.; vgl. Potthast, 2010, S. 43ff.

⁷ Vgl. Potthast, 2010, S. 43ff.

⁸ Alvarez, Julia: In the Time of the Butterflies, New York: Algonquin Books, 2010, S. 10.

unterworfen worden sind [...].⁹ Álvarez lässt ihre Protagonistin aber nicht nur die patriarchalen Strukturen der Dominikanischen Republik der 1950er Jahre in Zweifel ziehen, sondern implizit auch Kritik an globalen literaturgeschichtlichen Verhältnissen und einem einseitig dominierten Erinnerungsdiskurs üben. „It could be rephrased ‚It’s about time we women had a voice in narrating the Trujillato‘“¹⁰, so denkt Ignacio López-Calvo diese Aussage weiter und verweist damit bereits auf die marginalisierte Position, die Texte wie *In the Time of the Butterflies* im kulturellen Gedächtnis der entsprechenden Länder bzw. Erinnerungsgemeinschaften einnehmen. Schließlich dominiert der ‚Machismo‘, gegen den hier aufgelehnt wird, in den Ländern Lateinamerikas nicht nur das alltägliche Leben und die Politik, sondern er durchdringt auch die Literatur.¹¹ Kongruent dazu sind die hegemonialen Narrative der Militärdiktaturen sowie die als zugehörig empfundenen literarischen Texte auch im gesellschaftlichen Diskurs bis heute weitgehend männlich kodiert und konnotiert, während weibliche Perspektiven im kulturellen Gedächtnis nach wie vor unterrepräsentiert bleiben. So kam der Kanon bedeutender literarischer Werke bis auf wenige Ausnahmen lange Zeit ohne weibliche Namen aus, Beiträge von Schriftstellerinnen zur Emanzipationsliteratur Lateinamerikas wurden in erster Instanz häufig kaum wahrgenommen.¹² Susanne Kleinert beschreibt insgesamt „eine marginale Position von Autorinnen [...], weil Frauen keinen Zugang zum literarischen Kanon finden [...] oder weil sie aus dem literarischen Gedächtnis trotz beachtlicher Produktion wieder verdrängt werden.“¹³ Das Nachdenken über die Vergangenheit oder über Gewalt aus der spezifisch weiblichen und damit einer mehrfach diskriminierten Perspektive scheint nicht erwartet und dementsprechend auch nicht bestärkt zu werden; eine Frau, die ihre Stimme gegen einen Diktator erhebt, ist etwas im doppelten Sinne Unerhörtes. Gleichzeitig sehen sich die in diesem Bereich vertretenen Autorinnen der Diskriminierung weiblichen Schreibens als sog. ‚Frauenliteratur‘ und der Stereotypisierung weiblicher Rezeption gegenübergestellt.¹⁴

Dabei resultiert die Suche nach weiblicher Identität hier oft aus einer reflektierten und kritischen Verhandlung von Herrschaftsverhältnissen, Gedächtnis und Vergangenheit. Nicht selten handelt es sich um Texte, die sich nicht nur mit Verfolgung, Folter und Gewalt in repressiven Systemen auseinandersetzen, sondern auch den Geschlechterkonflikt als zentrales Moment befördern und für ein Sichtbarmachen von Frauen und ihren Handlungen, ein Starkmachen des weiblichen

⁹ Pfeiffer, Erna: *Aus der Rolle gefallen!*: neuere lateinamerikanische Literatur zwischen Machismo und Feminismo, Hamburg: Kovač, 2008, S. 218.

¹⁰ López-Calvo, Ignacio: *God and Trujillo. Literary and Cultural Representations of the Dominican Dictator*, Florida: University Press of Florida, 2015, S. 92.

¹¹ Vgl. Pfeiffer, 2008, S. 63ff.

¹² Vgl. Küppers, 1985, S. 453ff.

¹³ Kleinert, Susanne: *Hispanoamerikanische Autorinnen: Sozialkritik, Phantastik und Demontage der Geschlechterrollen*, Stuttgart: J.B. Metzler, 1999, S. 104.

¹⁴ Vgl. Pfeiffer, 2008, S. 94ff.

Subjekts in der Geschichte einstehen.¹⁵ Die Auseinandersetzung mit dem weiblichen Erleben und Erinnern doppelter Unterdrückung ist das zentrale Sujet der fokussierten Erzählliteratur, was auf eine unsichere, noch auszuhandelnde Positionierung im gesellschaftlichen, politischen und auch literarischen Feld verweist; die Suche nach Identität verläuft zwischen Selbstbestimmung und Fremdzuschreibungen sowie zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Aus dieser Perspektive werden – angetrieben durch den notwendigen Widerstand während der Diktatur und die bis heute andauernden sozialen Kämpfe – nicht nur von der dominanten Kultur ‚totgeschwiegene‘ Personen und Stimmen zum Leben erweckt,¹⁶ sondern auch patriarchale Welten beschrieben und radikal dekonstruiert.¹⁷ „Ahí tomé la conciencia de que tenía que escribir la historia“¹⁸, schreibt Laura Alcoba etwa in ihrem autobiographischen Roman *La casa de los conejos* (2010), in dem sie aus der Perspektive eines siebenjährigen Mädchens vom Alltag in der argentinischen Diktatur berichtet. Es ist eine Bewusstwerdung, die Geschichte selbst mitschreiben zu müssen, um weibliche Selbstermächtigung zu ermöglichen, wie sie auch die französische Schriftstellerin und Feministin Hélène Cixous auf den Punkt bringt:

Woman must write herself: must write about women and bring women to writing, from which they have been driven away as violently as from their bodies – for the same reasons, by the same law, with the same fatal goal. Woman must put herself into the text – as into the world and into history – by her own movement.¹⁹

Literatur tritt, so verstanden, als Triebfeder zwischen Erinnerung und Aufbruch in Erscheinung. Die so entstandenen literarischen Erinnerungstexte von Frauen über Frauen fordern die bestehenden Machtverhältnisse in doppelter Hinsicht heraus: Sie werden als Erzählung, die von weiblichem Widerstand in der Diktatur berichten und sich damit für die Erinnerung an Frauen und weibliche Handlungsräume einsetzen, selbst zu einer Form des Protests – einerseits gegen unterdrückerische Regime, andererseits gegen patriarchale Strukturen und den von Männern beherrschten Geschichts- und Literaturdiskurs. Durch das Infragestellen der Tradition des lateinamerikanischen (Diktatoren-)Romans und hegemonialer Geschichtsversionen stellen sich diese Erzählungen einer Weiterführung der patriarchalen Logik durch die Narration der Vergangenheit aus rein männlicher Blickrichtung in den Weg und setzen ihm stattdessen widerständige weibliche Perspektiven entgegen, ganz im Sinne einer feministischen

¹⁵ Vgl. Heiland, Melanie: Erinnerungen für die Zukunft. Die fiktionale Auseinandersetzung mit der dominikanischen Diktatur in Julia Alvarez' *In the Time of the Butterflies*, Mario Vargas Llosas *La fiesta del chivo* und Junot Díaz' *The Brief Wondrous Life of Oscar Wao*, unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Wien, 2019, S. 33ff.

¹⁶ Vgl. Potthast, 2010, S. 402.

¹⁷ Vgl. Pastor, Brígida M./Hughes Davies, Lloyd (Hrsg.): *A Companion to Latin American Women Writers*, Woodbridge: Boydell & Brewer, 2012, S. 2ff.

¹⁸ Alcoba, Laura: *La casa de los Conejos*, Buenos Aires: Edhasa, 2010, 248.

¹⁹ Cixous, Hélène et al.: *The Laugh of the Medusa*, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, Bd. 1, Nr. 4, 1976, S. 875.

Geschichtsschreibung. Genau wie die Feminist:innen, die heute in Lateinamerika auf die Straße gehen, kämpf(t)en diese Schriftstellerinnen damit an mehreren Fronten gleichzeitig. Es überrascht daher kaum, dass dieser literarische Widerstandsgeist von länderübergreifenden feministischen Mobilisierungen wie *Ni Una Menos* nicht nur zunehmend aufgegriffen wird, sondern mittlerweile fester Bestandteil davon ist, wie es Silvana Aiudi auf den Punkt bringt: „Las narrativas y las luchas feministas forman una unidad. Ambas se inscriben en transformaciones en el modo de hacer política y en la reflexión de una utopía posible.“²⁰ Entsprechend bietet dieser Bereich der neueren lateinamerikanischen Literatur nicht nur Anknüpfungspunkte für eine Beschäftigung mit der Geschichte der betroffenen Länder, sondern reflektiert auch Kontinuitäten des Widerstands und mögliche Zukunftsperspektiven in einer Gesellschaft zwischen ‚Machismo‘ und ‚Feminismo‘.

Trotz dieser großen Bandbreite an vorhandener weiblich verfasster Erinnerungsliteratur wurden allerdings auch aus literaturwissenschaftlicher Sicht bisher kaum Anstrengungen unternommen, diese fiktiven Verhandlungen der Militärdiktaturen systematisch aufzuarbeiten und zu gegenwärtigen Entwicklungen in Beziehung zu setzen. Der Blick scheint hier durch eine einseitige Ausrichtung getrübt, der die differenzierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zwar als wesentliches Charakteristikum lateinamerikanischer Erzählliteratur anerkennt, hinsichtlich der Einbeziehung weiblicher Perspektiven aber an einem eklatanten blinden Fleck krankt. Entsprechend der über lange Zeit marginalisierten Rolle von Frauen im lateinamerikanischen Literaturbetrieb beschränkt sich die Forschung bislang größtenteils auf Texte männlicher Autoren, in denen eine literarische Auseinandersetzung mit autoritärer Herrschaft auf der Grundlage von authentischen Vorbildern stattfindet. So hat der beinahe vollständig männlich monopolisierte lateinamerikanische Diktatorenroman, der gemeinhin zu den literarästhetisch und geschichtsphilosophisch bedeutendsten Leistungen der romanischen Gegenwartsliteraturen gezählt wird, Eingang in zahlreiche wissenschaftliche Bearbeitungen gefunden.²¹ Wenngleich einzelne und zum Teil auch feministisch orientierte Analysen zu von Frauen verfassten Erinnerungsfiktionen vorliegen, kann von einer ausführlichen und systematischen Untersuchung literarischer Fiktionen der diktatorischen Gesellschaften aus den Federn von Frauen in der internationalen Forschung bislang nicht die Rede sein. Gleichzeitig steigt angesichts aktueller gesellschaftlicher Missstände das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer kritischen, handlungsorientierten Auseinandersetzung mit Geschichte sowie einer Modernisierung der

²⁰ Aiudi, Silvana: Literatura y feminismo: una nueva cartografía latinoamericana, in: Nueva Sociedad, 11/2023, S. 7.

²¹ Eine vollständige und ausführliche Darstellung der Beiträge zu diesem Forschungsgebiet kann an dieser Stelle nicht vorgenommen werden. Als aktuelle Beispiele seien etwa Daniel Tran Cons (2011), Carmen Mejia Ruiz (2015) oder Jan-Henrik Witthaus (2019) genannt. Einen enzyklopädischen Überblick über die Gattungsgeschichte gibt außerdem Julio Calviño Iglesias (1985); allgemeine Charakteristika des Diktatorenromans werden u.a. von Bernardo Subercaseaux (1976), Adriana Sandoval (1985) oder Christian Wehr (2012) ausführlich untersucht.

erinnerungskulturellen Praxis, die für Fragen nach In- und Exklusionsmechanismen sensibilisiert ist. Dementsprechend wächst auch das Interesse in der Forschung für neue und in diesem Sinne auch diskriminierungskritische und geschlechtersensible Zugänge zu Fragen von Historiographie und Erinnerung. Eine kritische (Re-)Lektüre und Analyse dieser Texte ist also nicht nur in literaturwissenschaftlicher Hinsicht lohnenswert.

Dabei kann immerhin auf einige Überblicksarbeiten zu weiblicher Literatur aus Lateinamerika zurückgegriffen werden, zu denen Veröffentlichungen wie die von Sara Castro-Klarén (2003)²², Brígida M. Pastor und Lloyd H. Davies (2012)²³ oder Gisele P. Dieter und Natalia M. Ramírez (2018)²⁴ gezählt werden dürfen. Konkrete Bemühungen um eine feministisch ausgerichtete Aufarbeitung der narrativen Diktaturverhandlungen finden in Ansätzen schon innerhalb der einzelnen Nationalliteraturen statt, wie etwa der Blick auf Giulia de Sarlos Untersuchung *En la piel de las mujeres: reescrituras de la dictadura trujillista en la ficción dominicana de los años 90* aus dem Jahr 2013, Graciela Aletta de Sylvas Veröffentlichung *Género, violencia y dictadura en la narrativa de escritoras argentinas de los 70* (2012)²⁵ oder Ruiz González^c und Sandra Ivettes Versuch einer Genealogie chilenischer Dichterinnen, die während der Diktatur schrieben und mit der Frauenbewegung in Verbindung standen (*Escribir en dictadura, poetas feministas chilenas. Hacia una genealogía*, 2019²⁶), zeigt. Einen wichtigen Anknüpfungspunkt liefert zudem Sandra Navarretes Publikation *Fugas de la memoria: caminos ficcionales de la experiencia de mujeres en dictadura* aus dem Jahr 2016²⁷, die eine Übersicht über die Zusammenhänge zwischen hegemonialen Erinnerungspraxen, kollektiven Traumata, weiblicher Diktaturerfahrung und fiktionalen Texten argentinischer, chilenischer und spanischer Schriftstellerinnen gibt. Die darin entwickelte Theorie einer ‚memoria de género‘ und deren literarischer Inszenierung in spanischsprachiger Gegenwartsliteratur liefert wertvolle Impulse für eine Beschäftigung mit dem weiblichen Gedächtnis Lateinamerikas im Spannungsfeld von individueller und kollektiver Erinnerung, Geschichtspolitik und Literatur. Allerdings nimmt Navarretes Forschung vor allem die Beteiligung von Frauen an den Diktaturen – sei es als Opfer oder Täterinnen – in den Blick und beschäftigt sich mit der Frage, wie Traumata aus postdiktatorischer Sicht ‚überarbeitet‘ werden. Ein Bezug zu feministischen Theorien und Praxen

²² Vgl. Castro-Klarén, Sara: *Narrativa femenina en América Latina: prácticas y perspectivas teóricas = Latin American women's narrative*, Madrid: Iberoamericana, 2003.

²³ Vgl. Pastor/Davies, 2010.

²⁴ Vgl. Dieter, Gisele P./Ramírez, Natalia M.: *Innovación en las letras femeninas de Latinoamérica*, Santiago de Cali, Colombia: Sello Editorial Javeriano, 2018.

²⁵ Vgl. De Sylvas, Graciela A.: *Género, violencia y dictadura en la narrativa de escritoras argentinas de los 70*, in: Amerika, Nr. 7, 2012.

²⁶ Vgl. González, Ruiz/Ivette, Sandra: *Escribir en dictadura, poetas feministas chilenas. Hacia una genealogía*, in: EntreDiversidades. Revista de ciencias sociales y humanidades, Nr. 13, 2012.

²⁷ Vgl. Navarrete, Sandra: *Fugas de la memoria: caminos ficcionales de la experiencia de mujeres en dictadura*, Santiago de Chile/Valparaíso: RiL editors, 2016.

in Lateinamerika sowie deren erinnerungskulturellen Artikulationen bleibt dagegen aus. Das spannungsreiche Verhältnis zwischen Fakt, Fiktion und Trauma beleuchtet auch Magdalena Leutgöb in ihrer 2019 erschienenen Studie über weibliche Zeugnisliteratur Lateinamerikas.²⁸ Ihre Analyse geht jedoch nicht über die Beschäftigung mit sog. „Zeugnisliteratur“ hinaus und stellt vor allem psychoanalytische Perspektiven auf Bedeutungskonstruktion und Deutungsmacht in den Vordergrund. In der deutschsprachigen Auseinandersetzung mit lateinamerikanischen ‚Machismo‘ und weiblichen literarischen Gegenstimmen ist des weiteren Erna Pfeiffer (2008)²⁹ zu nennen, die in ihrer Monographie *Aus der Rolle geFallen! Neuere lateinamerikanische Literatur zwischen Machismo und Feminismo* u.a. strukturelle Gewalt gegen Frauen sowie Folter, Gefängnis und Widerstand gegen Männerherrschaft in Form von Einzelanalysen zeitgenössischer Autorinnen fokussiert. Ihre Forschungserkenntnisse eignen sich hervorragend als Überblick und Ausgangsbasis, wenngleich die (literarische) Aufarbeitung der diktatorischen Vergangenheit kein zentrales Thema des Buchs darstellt. Par Kumaraswami und Niamh Thornton (2007)³⁰ beschäftigen sich in ihrem umfangreichen Sammelband *Revolucionarias: conflict and gender in Latin American narratives by women* des Weiteren mit der Rolle von Frauen in verschiedenen politischen Entwicklungen in den lateinamerikanischen Ländern sowie deren Repräsentation in literarischen Werken und plädieren für eine Korrektur der männlichen Kanonisierung; allerdings findet sich in dem Sammelband weder ein Fokus auf die Diktaturen noch auf Erinnerungs- und Gedächtniskonzeptionen oder auf die Herausbildung eines feministischen Bewusstseins, vielmehr werden politische bzw. revolutionäre Ambitionen von Frauen im Kontext von Krieg und Konflikten in den Mittelpunkt gestellt. Im Zuge der Auseinandersetzung mit weiblichem Widerstand gegen unterdrückerische Gesellschaftsstrukturen im Allgemeinen sowie seiner Repräsentation in literarischen Werken lateinamerikanischer Autorinnen sei noch Maureen Sheas Studie *Women as outsiders: Undercurrents of oppression in Latin American Women's novels* (1993)³¹ erwähnt, die wertvolle Anknüpfungspunkte für eine weiterführende Forschung bietet, welche die weibliche Diktaturerfahrung in den Blick nimmt und mit aktuellen Debatten um Erinnerung und Identität in Verbindung bringt. Hinzu kommt erfreulicherweise eine ganze Reihe von Abhandlungen zu einzelnen von Frauen verfassten Erinnerungstexten aus dem lateinamerikanischen Raum, auf die sich im Weiteren dieser Arbeit immer wieder bezogen wird. Hier werden bisweilen durchaus feministische Aspekte der Werke in den Blick genommen; jedoch fehlt es auch hier an Forschungsarbeiten, die sich an einer

²⁸ Vgl. Leutgöb, Magdalena: Weibliche Zeugnisliteratur Lateinamerikas zwischen Fakt, Fiktion und Trauma: auf den Spuren Rigoberta Menchú Tums und María Teresa Tulas, Hamburg: Kovač, 2019.

²⁹ Vgl. Pfeiffer, 2008.

³⁰ Vgl. Kumaraswami, Par/Thornton, Niamh: *Revolucionarias: conflict and gender in Latin American narratives by women*, Oxford/New York: Peter Lang, 2007.

³¹ Vgl. Shea, Maureen: *Women as outsiders: Undercurrents of oppression in Latin American Women's novels*, London: Austin & Winfield, 1993.

Systematisierung bzw. Kontextualisierung in größeren, transnationalen Zusammenhängen versuchen.

Insgesamt bleibt festzustellen, dass es bislang kaum ausführliche und fundierte Untersuchungen in Bezug auf die Zusammenhänge zwischen Diktatur, Gedächtnis, kollektiver weiblicher Identität und erzählender Literatur gibt, die nach dem Verhältnis zwischen Geschichte und Macht, Gewalt und Schreiben aus weiblicher Perspektive fragen. Diese Beobachtung dient als Ausgangsbasis für die vorliegende Dissertation, die einen vergleichenden Blick auf weibliche Narrationen der Diktaturen wirft und nach übergreifenden Mustern, Diskursen und Erzählweisen fragt. Forschungsleitend ist die Überlegung, inwiefern die doppelte Repression, die Frauen während der patriarchal geprägten Militärdiktaturen des 20. Jahrhunderts in zahlreichen Staaten Lateinamerikas erfahren haben, einen Motor für die Entstehung eines kollektiven feministischen (Selbst-)Bewusstseins lateinamerikanischer Frauen dargestellt hat und inwiefern sich dieser Prozess in fiktionalisierten Erinnerungstexten manifestiert. Entsteht durch das weibliche Erleben und Erinnern von Diktaturen oder autoritären Systemen schlechthin etwas Gemeinsames, das sich auf ebenso charakteristische Weise in der Literatur der betroffenen Länder niederschlägt? Und inwiefern lassen sich diese Texte als richtungsweisend oder programmatisch für die Entstehung bzw. Neukonstitution feministischer Bewegungen einordnen? Diese literarischen Linien sowie die daraus resultierenden Selbstermächtigungsmöglichkeiten lateinamerikanischer Frauen nachzuzeichnen, zusammengefasst also den Zusammenhang zwischen weiblichem Schreiben, historischem Kontext und (praktischem) Feminismus darzustellen, stellt den zentralen Ansatzpunkt des vorliegenden Forschungsprojekts dar.

Dabei richtet sich ein besonderer Fokus auf verschiedene Konzepte von ‚Erinnerung‘ und ‚Identität‘, die als zentrale Analysekategorien ins Feld geführt werden. Der Begriff ‚Identität‘ wird dabei in seiner pluralisierten Bedeutung adressiert, um zu verdeutlichen, dass nicht von einer einheitlichen Identität lateinamerikanischer Frauen ausgegangen wird; vielmehr gilt es einen gemeinsamen Überbau zu identifizieren und dabei doch die Vielfalt von darin enthaltenen Identitäten beizubehalten, wie es auch Juliana Moreira Streva auf den Punkt bringt:

Identitäten sollten nicht als homogen, uniform, kohärent oder einheitlich verstanden werden [...]. Stattdessen werden sie durch vielgestaltige Wurzeln und verschiedene Erfahrungen, die mitunter widersprüchlich sind, geformt. Ebenso formen diese Wurzeln und Erfahrungen lateinamerikanische feministische Bewegungen.³²

³² Moreira Streva, Juliana: Identitätspolitik postkolonial: Zur Debatte um Identitätspolitik in Lateinamerika, in: Beier, Friederike (Hrsg.): materializing feminism. Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität, Bielefeld: transcript Verlag, 2018, S. 148.

Gleichzeitig gilt es die Polyvalenz des Begriffs zu beachten, der sich sowohl auf die individuelle Identität als auch kollektive Bewusstseinsbildungsprozesse beziehen kann. Ziel ist es dann, eine theoretische Konzeptualisierung der Wechselwirkungen zwischen Geschlecht, Narration, Erinnerung und Identität zu ermöglichen, die sowohl die Vielfalt textinterner Inszenierungen als auch die produktive Funktion der literarischen Vergangenheitsentwürfe lateinamerikanischer Schriftstellerinnen in der Erinnerungskultur systematisch darstellt. Vor diesem Hintergrund gilt es ebenso die Existenz einer spezifisch weiblichen Erinnerungsliteratur zu diskutieren und zu erörtern, inwiefern diese die Debatte um Identität und Erinnerung lateinamerikanischer Länder neu definiert bzw. neu definieren kann, aber auch neue methodische Ansätze für die zukünftige Beschäftigung mit Gedächtnisfiktionen weiblicher Autorinnenschaft aufzuzeigen. Die Untersuchung erfolgt also entlang der folgenden Thesen:

1. Die Erfahrung einer zweifachen Repression durch Diktatur und Patriarchat ist als identitätsstiftendes Moment und Impulsgeber des emanzipatorischen Aufbruchs in lateinamerikanischen Ländern lesbar, was sich wiederum auf spezifische Weise in den jeweiligen Erinnerungsliteraturen niederschlägt.
2. Durch das frauenspezifische Erleben und Erinnern der Militärdiktaturen entsteht ein gemeinsamer, länderübergreifender literarischer Diskurs über weibliche Solidarität gegen Tyrannie in Form von diktatorischen Regierungen und patriarchalischem Missbrauch.
3. Literatur kann als Mittel der Identitätskonstruktion im öffentlichen Diskurs gesehen werden, mit dem sich lateinamerikanische Frauen von Fremdzuschreibungen emanzipieren.

Aus dem Forschungsziel, eine systematische Aufarbeitung der Texte in breiterer Perspektive anzustößen und nach übergreifenden Zusammenhängen zu fragen, ergibt sich nun erstens die Notwendigkeit, mehrere Länder bzw. Nationalliteraturen zu fokussieren. Um eine tiefgehende Analyse zu ermöglichen, muss zweitens wiederum eine geographische Eingrenzung des Untersuchungsgebietes erfolgen. Aus der Vielzahl an lateinamerikanischen Staaten, die im 20. Jahrhundert eine Militärdiktatur durchlaufen haben, fiel die Wahl auf Argentinien, Chile und die Dominikanische Republik – drei Länder, die einerseits übergreifende Muster hinsichtlich der politischen Strukturen der Militärregime sowie der daran gekoppelten patriarchalen Ordnung erkennbar werden lassen und andererseits allesamt eine große Bandbreite an Erinnerungsliteratur hervorgebracht haben, die der jeweils erst spät oder nur auf Druck privater Initiativen einsetzenden, nicht immer geradlinig verlaufenden und teilweise bis heute lückenhaften gesellschaftlichen und politischen Aufarbeitung der Diktaturen gegenübersteht.

Argentinien wurde zwischen 1976 und 1983 von einem Militärregime regiert, nachdem ein Staatsstreich am 24. März 1976 im Sturz der demokratisch gewählten Regierung von Isabel Perón gemündet war.³³ Unter der Führung von Jorge Rafael Videla, der bis 1981 Vorsitzender der Militärjunta war, setzte die Regierung brutale Repressionsmaßnahmen gegen politische Gegner:innen und vermeintliche Subversive ein. Zentrale Praktiken der oft als „guerra sucia“³⁴ bezeichneten Regierungstaktik umfassten das Verschwindenlassen von Personen, die Gründung illegaler Foltergefängnisse sowie systematische Entführungen von Kindern politischer Häftlinge. Schätzungen zufolge beläuft sich die Zahl der in diesem Zuge als „Desaparecidos/as“³⁵ in die Nationalgeschichte eingegangenen Menschen auf 30.000, viele von ihnen wurden verschleppt, gefoltert und ermordet. Erst die Niederlage gegen Großbritannien im Falkland-Malvinen-Konflikt im Jahr 1982 machte den Weg zur Errichtung einer demokratischen Ordnung (wieder) frei.³⁶ Ähnliches tut sich beim Blick ins diktatorische Chile auf, wo ein gewaltsamer Putsch gegen die sozialistische Regierung Salvador Allendes am 11. September 1973 eine siebzehnjährige Militärherrschaft unter Augusto Pinochet initiierte, die erst im Jahr 1990 ihr Ende fand.³⁷ Auch Pinochets Regime war geprägt von schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen, die Folter, Ermordungen, das Verschwindenlassen von Menschen sowie die gewaltsame Unterdrückung jedweder Opposition umfassten;³⁸ Schätzungen zufolge wurden insgesamt etwa 3.000 Menschen getötet und mehr als 40.000 inhaftiert und gefoltert.³⁹ Weitreichende Spuren in der chilenischen Gesellschaft hat überdies die Implementierung radikaler neoliberaler Wirtschaftsreformen durch das Militärregime hinterlassen, die soziale Ungleichheiten seither verstärken.⁴⁰ Etwas weiter zurück reicht die Diktaturgeschichte der Dominikanischen Republik, die von 1930 bis 1961 dem autoritären Militärregime von Rafael Trujillo unterstand. Die Machtübernahme war auch hier durch einen Staatsstreich gegen den zuvor amtierenden Präsidenten Horacio Vásquez erfolgt;⁴¹ darauf folgte die Etablierung einer gewaltvollen, viele Jahre auch von den Vereinigten Staaten unterstützten Herrschaft, die von einem ausgeprägten Personenkult um Trujillo als Diktator

³³ Vgl. Lida, Clara E. et al. (Hrsg.): Argentina, 1976: estudios en torno al golpe de Estado, Mexico, D.F.: El Colegio de México, Centro de Estudios Históricos, 2007, S. 10f.

³⁴ Vgl. Lida et al., 2007, S. 22 u.a.

³⁵ Vgl. Panizo, Laura M.: Ausencia y desaparición: el caso de los desaparecidos de la última dictadura militar en Argentina, in: Argos, Bd. 29, Nr. 57, 2012, S. 94–125.

³⁶ Vgl. Hänsch, Lars/Riekenberg, Michael: Das politische System Argentiniens, in: Rinke, Stefan/Stüwe, Klaus: Die politischen Systeme in Nord- und Lateinamerika, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, S. 62f.

³⁷ Vgl. Rinke, Stefan: Das politische System Chiles, in: Rinke, Stefan/Stüwe, Klaus: Die politischen Systeme in Nord- und Lateinamerika, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, S. 141.

³⁸ Vgl. Rinke, 2008, S. 141.

³⁹ Amnesty International: 50 Jahre nach dem Putsch in Chile: Heilung durch Erinnerung, 08.09.2023, <https://www.amnesty.de/informieren/aktuell/chile-50-jahre-militaer-putsch-pinochet> (abgerufen am 25.03.2025).

⁴⁰ Vgl. Aguilera, Natalia: Una revolución neoliberal: la política educacional en Chile desde la dictadura militar, in: Educação e Pesquisa, Bd. 41, 2025, S. 1473–1486.

⁴¹ Vgl. Pons, Frank M.: The Dominican Republic since 1930, in: Bethell, Leslie: The Cambridge History of Latin America: Volume 7: Latin America since 1930: Mexico, Central America and the Caribbean, Cambridge: Cambridge University Press, 2008, S. 509.

geprägt war. Die umfangreichen Repressionsmaßnahmen umfassten die Unterdrückung politischer und kultureller Freiheiten sowie die Auslöschung der Opposition mittels der systematischen Verfolgung und Ermordung politischer Gegner:innen. Ein tödliches Attentat auf Trujillo im Jahr 1961 leitete das Ende seiner Diktatur ein, hinterließ jedoch ein Erbe der Unterdrückung, das den langen Weg zur ‚echten‘ Demokratisierung nachhaltig erschwerte.⁴²

Bereits dieser kurze Einblick in die komplexen Zusammenhänge der diktatorischen Vergangenheit der Länder zeigt, dass die Wahl Argentiniens, Chiles und der Dominikanischen Republik aufgrund der vielen Parallelen aufschlussreiche Erkenntnisse verspricht. Hervorzuheben ist an dieser Stelle allerdings auch, dass die im Zuge der vorliegenden Forschung durchgeföhrte Analyse – bei der selbstverständlich nicht ausschließlich Gemeinsamkeiten fokussiert, sondern auch die jeweiligen Eigenheiten und spezifischen Charakteristika herausgearbeitet werden – als eine exemplarische verstanden und die vorgenommene Einengung des Untersuchungsgebiets auf die erwähnten Staaten keineswegs als die einzige mögliche und richtige gelten soll. Trotz der Eingrenzung auf den Drei-Länder-Vergleich wird dabei immer wieder auf ‚lateinamerikanische Literatur‘ als allgemeinen Analyserahmen rekuriert – dies in der Annahme, dass die Forschungsergebnisse auch über ihren konkreten nationalen Kontext hinaus extrapoliert werden können.

Nun birgt die Bezugnahme auf ‚Lateinamerika‘ nach der Vorstellung eines übergeordneten Sinnzusammenhangs zwangsläufig die Gefahr der Pauschalisierung, Verklärung und Verwässerung. Die kontroversen Debatten um das Konzept und seine Restriktionen bleiben in der Betrachtung nicht unberücksichtigt; weder soll undifferenziert über kulturspezifische Besonderheiten und Unterschiede hinweggegangen noch die Idee eines einheitlichen und geschlossenen ‚lateinamerikanischen‘ Forschungsfelds impliziert werden. Dennoch wird von bestimmten, sich (mitunter) aus der politisch aufgeladenen Vergangenheit der zugehörigen Gesellschaften ergebenden Spezifika der ‚lateinamerikanischen Literaturen‘ ausgegangen, die ihrerseits den Referenzrahmen für das Forschungsprojekt bilden. Die Wahl der Begrifflichkeit spiegelt auch eine forschungstaktische Entscheidung wider, um der Systematisierung und Kontextualisierung der literarischen Erinnerungsfiktionen in breiteren, die jeweiligen nationalspezifischen Kontexten übersteigenden Zusammenhängen den erforderlichen Resonanzboden zu geben.

Analog dazu begibt man sich beim Sprechen über ‚weibliche Erinnerungsliteratur‘ auf einen schmalen Grat zwischen kritischer Analyse und der Reproduktion essentialistischer

⁴² Vgl. Grundberger, Sebastian: Das politische System der Dominikanischen Republik, in: Stüwe, Klaus/Rinke, Stefan: Die politischen Systeme in Nord- und Lateinamerika: Eine Einführung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, S. 183f.

Attribuierungen. Betont sei daher ebenfalls, dass keine naturwüchsig ‚weibliche‘ oder ‚männliche‘ Art des Schreibens, Erzählens und Erinnerns attestiert werden soll. Begriffe wie ‚weibliche Narration‘ oder ‚weibliche Texte‘ weichen deshalb zugunsten neutralerer Formulierungen wie der Narration weiblicher Erfahrungen oder ‚weiblich verfassten Texten‘, um stereotype Fest- und Zuschreibungen zu vermeiden.

Das Kriterium der Textauswahl ist schließlich durch die Zielsetzung der Arbeit definiert: durch die Analyse der ausgewählten Erinnerungstexte die Diskurse der drei Länder in einen transnationalen Dialog zu bringen und Erkenntnisse zur Funktion von Literatur einerseits innerhalb der Erinnerungskultur, andererseits als Spiegel der Entstehungsgeschichte frauenemanzipatorischer Bewegungen in Lateinamerika zu gewinnen. Auch wenn sich in der Untersuchung stellenweise enge Verbindungslien zwischen den Gattungen ergeben haben, ist in diesem Zusammenhang zunächst eine Abgrenzung der behandelten Texte von der sog. ‚Testimonio‘-Literatur zentral, also Zeug:innenberichten, in denen aus erster Hand von politisch aufgeladenen Erfahrungen berichtet wird. Stattdessen steht der Aspekt der Fiktionalisierung im Vordergrund; den Rahmen bilden somit literarisch inszenierte Erinnerungen, die bei der Darstellung historischer Ereignisse und damit in Verbindung stehender persönlicher Erfahrungen auf Ausgestaltung und Erfindung zurückgreifen. Abseits dieses Kriteriums wird ein breites Begriffsverständnis von ‚Erinnerungsliteratur‘ herangezogen, das der Definition Aleida Assmanns folgend durch den Anspruch zusammengehalten wird, anhand einer Neubesichtigung und Rekonstruktion der Geschichte bislang unentdeckte Aspekte der historischen Wahrheit freizulegen.⁴³ Die analysierten Texte sind somit stets im Spannungsfeld von individueller Erinnerung, offizieller Geschichtsschreibung und literarischer Fiktionalisierung angesiedelt und werden entsprechend dieser spezifischen Konstitution adressiert.

Heranziehen sind folglich von lateinamerikanischen Schriftstellerinnen verfasste narrative Texte, die zentral die unter den Militärregimen erlebte Gewalt thematisieren und diese künstlerisch-ästhetisch inszenieren, sich damit innerhalb des vorliegenden Definitionsrahmens also als fiktionale Erinnerungstexte einordnen lassen. Da dem Inhalt qua der (literatur-)soziologischen Orientierung des Forschungsprojekts der Vorrang vor der Form gegeben wird und literarische Erinnerungen als mobile, hybride und dynamische Entitäten begriffen werden, ist das Korpus nicht nur auf Romane beschränkt, sondern enthält auch Kurzgeschichten und die eingangs schon erwähnte fiktionalisierte Biographie von Julia Alvarez. Die Entscheidung fiel auf folgende Hauptwerke als Untersuchungsgegenstand, weil sie grundlegende Fragen und Problemstellungen im Hinblick auf

⁴³ Vgl. Assmann, Aleida: Die Vergangenheit begehbar machen. Vom Umgang mit Fakten und Fiktionen in der Erinnerungsliteratur, Bd. 11, Aug. 7, Nr. 500/501, 2011, S. 84.

weibliche Identitätssuche, erinnerte Gewalt sowie individuelle und kollektive Emanzipation lateinamerikanischer Frauen vor dem Hintergrund der Militärdiktaturen aufgreifen, dabei jedoch verschiedene Facetten patriarchaler und diktatorischer Unterdrückung in den Blick nehmen und sich überdies durch vielfältige Herangehensweisen an Identitäts- und Gedächtniskonzepte auszeichnen:

1. *Cambio de armas* (1982) und *Simetrías* (1993) von Luisa Valenzuela
2. *A veinte años, Luz* von Elsa Osorio (1998)
3. *Para que no me olvides* von Marcela Serrano (1997)
4. *De amor y de sombra* von Isabel Allende (1984)
5. *In the Time of the Butterflies* von Julia Alvarez (1994)

Sowohl die Einzelanalysen als auch der auswertende Vergleich der Texte bewegen sich methodisch im Bereich einer erweiterten interpretativen Auslegungsweise, die im Folgenden als ‚Feministische Hermeneutik‘ betitelt wird. Diese ist als Antwort auf das formulierte Teilziel zu begreifen, neben der vergleichenden Analyse auch innovative methodische Ansätze für die zukünftige Auseinandersetzung mit weiblich verfassten literarischen Erinnerungsfiktionen zu erarbeiten, die dem weiblichen Gedächtnis in all seinen Facetten Rechnung tragen. Dementsprechend galt es den Blick hier auch für Zugänge jenseits traditioneller Analysemethoden zu öffnen, die sowohl die gesellschaftliche Vermitteltheit von Literatur, die jeweiligen historischen Entstehungskontexte der Werke und die biographischen Hintergründe seiner Verfasserinnen als auch innertextliche Besonderheiten angemessen einzubeziehen in der Lage sind. So hat sich entgegen der vielbeschworenen Unvereinbarkeit von Werkzentriertheit und literatursoziologischer Analyse herausgestellt, dass beide Ansätze durchaus eine produktive Symbiose eingehen können. Ein Gedanke, den auch schon Anna-Lisa Dieter in Bezug auf eine potentielle „Versöhnung des Gegensatzes von Text und Kontext, von Mikro- und Makroebene“⁴⁴ formuliert:

Demgemäß scheint es sinnvoll, den Kontext weniger als Feind des close reading zu betrachten, sondern als ein komplementäres Paradigma, auf das die genaue Lektüre zu beziehen ist. Der Kontext wird dann zum positiven Gegenhorizont, der das close reading bereichern kann, wofür sich Belege bereits im *New Criticism* finden lassen.⁴⁵

Vor diesem Hintergrund und ausgehend von der feministischen Grundorientierung, die der Forschungsgegenstand erforderlich macht, wird eine sozialgeschichtlich und gesellschaftstheoretisch fundierte, biographisch kontextualisierte sowie zugleich detaillierte vergleichende

⁴⁴ Dieter, Anna-Lisa: Close Reading. Enzyklopädie der Genauigkeit, in: <https://anna-lisa-dieter.de/texte/>, 2022: S. 63.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 63.

Literaturanalyse durchgeführt. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei einerseits der Text selbst in seinen jeweiligen Einzelheiten, Bedeutungsnuancen und sprachlichen Spezifika, denen anhand einer sorgfältigen und genauen Lektüre nachgespürt wird. Zentral ist andererseits die Frage nach dem spezifischen Verhältnis zwischen Literatur und der Gesellschaft, von der Erstere hervorgebracht wird: Beide werden als eigenständige Bereiche aufgefasst, die mittels bestimmter Vermittlungsinstanzen Austauschbeziehungen eingehen.⁴⁶ Vor dem Hintergrund der Annahme, dass die gesellschaftliche Erfahrung von Autor:innen stets mit in den Text eingeht, werden die aus der Textinterpretation gewonnenen Ergebnisse also immer wieder auf die außertextliche Welt rückbezogen. Angesichts des übergeordneten Ziels der Forschung, nicht nur innertextliche Darstellungen von erlebter Gewalt sowie der damit in Verbindung stehenden Identitäts- und Erinnerungskonzepte zu dekodieren, sondern auch die außertextliche Realität von Literatur als Ausdruck und Reflexion sozialer und historischer Entwicklungen analytisch zu fassen, hat sich dieser Zugang als besonders produktiv erwiesen, wenn es um die Beschäftigung mit weiblich verfasster Erinnerungsliteratur geht: Während er die Kontextualisierung von Erinnerungsliteratur in den sozialen und historischen Rahmenbedingungen erlaubt, unter denen sie hervorgebracht wurde, ist er mittels seiner Fähigkeit zur textnahen Analyse gleichzeitig für alternative Erzählungen und marginalisierte Stimmen sensibilisiert. Insgesamt schafft die Verbindung dieser Ansätze eine analytische Tiefe, die im Stande ist, die komplexe Beziehung zwischen Literatur, Geschlecht und Erinnerung zu entschlüsseln und, ganz im Sinne der Zielsetzung, eine inklusivere Darstellung der Vergangenheit zu fördern.

Von dieser Ausgangsbasis aus erfolgt die Untersuchung, die ausgewählte Romane und Erzählungen lateinamerikanischer Schriftstellerinnen ins Zentrum einer literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit kulturellen Erinnerungspraktiken und Gedächtnispolitiken Lateinamerikas stellt und Letztere dabei einer feministischen Revision unterzieht, in insgesamt acht Kapiteln. Um den theoretischen Ausgangspunkt der Dissertation zu definieren, ist zu Beginn einerseits eine Auseinandersetzung mit lateinamerikanischen Feminismen und ihrer historischen wie gesellschaftspolitischen Verortung sowie andererseits eine Beschäftigung mit grundlegenden gedächtnistheoretischen Konzepten unter Einbeziehung von Geschlechteraspekten vonnöten. Kapitel 2 gibt dementsprechend einen Einblick in lateinamerikanische feministische Theorie und Praxis im 20. und 21. Jahrhundert und arbeitet dabei nicht nur zentrale Debatten und Ideen heraus, sondern geht auch auf die konkrete politische Situation von Frauen sowie ihre Rolle im Rahmen

⁴⁶ Vgl. Wechsel, Kirsten: Sozialgeschichtliche Zugänge, in: Grundzüge der Literaturwissenschaft. Eine Einführung, Arnold, Heinz/Detering, Heinrich: Grundzüge der Literaturwissenschaft. Eine Einführung, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997, S. 447.

sozialer Bewegungen ein. Gleichzeitig dient es der thematischen Hinführung an die Terminologie der Dissertation. Mit Rücksicht auf den historischen Hintergrund erfolgt zudem eine Bestandsaufnahme der heutigen Situation, die nicht zuletzt durch die Rückbesinnung auf die historischen Ursprünge der Bewegung bestimmt ist. Dabei erhebt die vorliegende Übersicht keineswegs einen Anspruch auf Vollständigkeit; vielmehr legt sie in Anbetracht des Forschungsziels dieser Arbeit einen besonderen Fokus auf die neue Frauenbewegung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie den zivilen Widerstand lateinamerikanischer Frauen gegen die Militärdiktaturen. Im Mittelpunkt stehen dabei sinnvollerweise die Entwicklungen in Argentinien, Chile und der Dominikanischen Republik. Nach diesem Überblick zielt Kapitel 3 auf eine Zusammenschau traditioneller und zeitgenössischer erinnerungskultureller Konzepte in geschlechterkritischer Perspektive. Hierbei richtet sich der Blick zunächst auf den ursprünglich von Maurice Halbwachs ins Feld geführten und später u.a. von Jan und Aleida Assmann weiterentwickelten Begriff des ‚kollektiven Gedächtnisses‘⁴⁷ sowie seine sozialen und kulturellen Implikationen. Um die Voraussetzungen für eine vergleichende Literaturanalyse im Sinne der Forschungsfrage zu schaffen, werden gängige Konzepte von Geschichte und Gedächtnis als soziale und kulturelle Bedingungen von Erinnerungsliteratur vorgestellt und in kritisch-analytischer Weise mit der Kategorie ‚Geschlecht‘ verbunden. Daran anknüpfend richtet sich der Fokus auf Artikulationen des Gedächtnisses, wie es in Lateinamerika selbst diskutiert wird, um schließlich in Navarretes eingangs bereits erwähnter Theorie der ‚memoria de género‘ zusammengeführt zu werden. Das Kapitel endet mit einer kurzen theoretisch-methodischen Reflexion dessen, welche Kriterien eine feministisch orientierte Literaturwissenschaft als Werkzeug zur kritischen Erforschung des Gedächtnisses erfüllen muss und welche traditionellen Ansätze und Methoden sich hierfür integrieren lassen. Ziel ist es, die zentralen Bezugspunkte der Arbeit – Feminismus, Erinnerung und Literatur als Verhandlungsort des kulturellen Gedächtnisses – engzuführen und vor dem Hintergrund der Fragestellung in den vorhandenen wissenschaftlichen Kontext einzuordnen. Die Kapitel 4-6 widmen sich schließlich der vergleichenden Analyse der Primärtexte. Vor dem Hintergrund des zuvor erarbeiteten Leitfadens erfolgt eine umfassende Werkinterpretation der Romane entlang der Fragestellung bzw. der forschungsleitenden Thesen. Die Einzelanalysen schließen jeweils mit einer Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse, auf deren Grundlage in Kapitel 7 ein auswertender Vergleich durchgeführt werden kann. Letzterer hat einerseits zum Ziel, einen Zusammenhang zwischen den Texten und den damit verbundenen Erfahrungsräumen der Autorinnen herzustellen und andererseits die Wechselbeziehungen

⁴⁷ Vgl. Assmann, Aldieda/Assmann, Jan: Schrift, Tradition und Kultur, in: The Journal of American Folklore, Bd. 105, Nr. 417, 1992, S. 25-51; vgl. Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Berlin: Luchterhand, 1966.

zwischen den literarischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in den behandelten Ländern herauszuarbeiten. Die hier gewonnenen Erkenntnisse werden abschließend in Form einer tabellarischen Übersicht visualisiert. Im letzten Kapitel werden die Ergebnisse der Forschung zusammengeführt und abschließend zu den ursprünglich aufgestellten Überlegungen und Thesen in Beziehung gesetzt. Die Arbeit schließt mit einer bilanzierenden Reflexion über die Potentiale der im Zuge der Textanalyse zur Anwendung gekommenen feministischen Literaturhermeneutik und einem kurzen Ausblick, wie feministische Perspektiven auf die Erinnerungsforschung im Rahmen von fiktionaler Literatur und deren Beforschung zukünftig aussehen können.

2. Feministische Theorien und Praxen Lateinamerikas

Vorwegzunehmen ist, dass die Trennung von Theorie und Praxis im gegenwärtigen lateinamerikanischen Kontext nicht immer einfach ist und – genauso wie die häufig als problematisch wahrgenommene Trennung von Wissenschaft und Alltagswissen oder zwischen Forschung und Kunst – von vielen Feminist:innen des globalen Südens zurückgewiesen wird.⁴⁸ Die „Verflochtenheit und Bedingtheit“⁴⁹ dieser beiden Sphären ist somit stets zu berücksichtigen. Dennoch werden diese beiden Bereiche hier in eigenständigen Kapiteln behandelt, um einen fundierten ideengeschichtlichen Überblick über die verschiedenen theoretischen Ansätze und Strömungen sowie deren Einordnung in den internationalen Diskurs zu ermöglichen und vor diesem Hintergrund eine Zusammenschau wichtiger frauenemancipatorischer Bewegungen Lateinamerikas wie auch deren Verortung im sozialen, historischen und politischen Feld zu entwickeln.

2.1. Lateinamerikanische Theorieansätze in globaler Perspektive

Um die feministischen Bewegungen in Lateinamerika und der Karibik zu verstehen, ist eine Beschäftigung mit ihren vielfältigen Wurzeln und in diesem Sinne mit ihren divergierenden historischen und kulturellen Ausgangsbedingungen unumgänglich. Ausschlaggebend hierfür ist die soziale, kulturelle und ethnische Heterogenität des lateinamerikanischen Kontinents – eine Vielfalt, die sehr ungleiche ökonomische, kulturelle und politische Entwicklungen hervorgebracht hat.⁵⁰ Genauso sind, wie hier von Anke Graneß et al. zusammengefasst,

die Heterogenität und Diversität der feministischen Diskurse zu beachten, die sich als so vielfältig wie der gesamte Kontinent darstellen und geprägt sind von der historischen Gewordenheit heterogener und pluraler Gesellschaften, in denen Macht und Ressourcen u. a. entlang der Kategorien von ‚raza‘ und ‚género‘ [...] ungleich verteilt sind.⁵¹

2.1.1. Einheit in der Vielfalt

Entsprechend ihrer unterschiedlichen Entstehungsorte lassen sich die divergierenden Ansätze und Stimmen, die die heutige Generation lateinamerikanischer Feminist:innen unter sich vereint, nicht auf eine einzige feministische Denkweise verkürzen. Mit der Frage, inwiefern diese also überhaupt

⁴⁸ Vgl. Purtschert, Patricia; Anke Graneß, Martina Kopf und Magdalena Andrea Kraus: Feministische Theorie aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Eine Einführung, in: FEMINA POLITICA - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, Bd. 29, Nr. 1, 2020, S. 198.

⁴⁹ Graneß, Anke et al.: Feministische Theorie aus Afrika, Asien und Lateinamerika, Wien: facultas, 2019, S. 213.

⁵⁰ Vgl. Portugal, Ana María: Latinoamerica pasado y presente, in: Isis Internacional, Nr. 3, 1996, S. 10.

⁵¹ Graneß et al., 2019, S. 213, Hervorhebung i. O.

kohärent beschrieben und definiert werden können, setzt sich u.a. die von vielen als führende Stimme der lateinamerikanischen feministischen Philosophie anerkannte Theoretikerin Ofelia Schutte auseinander und verdeutlicht:

Instead of thinking of feminist methodologies as homogeneous, consider taking into account, through the maxim of cultural alterity, the impact of cultural differences on emerging feminist theoretical practices. [I]t is a question of seeing how various practices emerge from specific historical and cultural locations [...].⁵²

Auch Francesca Gargallo stellt fest: “La milenaria y multifacética resistencia de las mujeres al autoritarismo masculino en los ámbitos público, privado e íntimo, me ha abierto [...] los ojos frente a la imposibilidad de que exista un único pensamiento feminista.”⁵³ Anstelle von ‚Feminismus‘ ist deshalb häufig von ‚Feminismen‘⁵⁴ die Rede, um auf die Vielfalt und Differenz innerhalb der Gruppierungen aufmerksam zu machen sowie diese auch zuzulassen und die Frage nach möglicher Einheit bzw. einer geteilten Identität innerhalb dieser Differenz zu adressieren, wie es Ana María Portugal bereits vor dreißig Jahren konstatiert – „Imposible entonces seguir hablando de un feminismo basado en la unidad de una propuesta teórica y una praxis homogénea“⁵⁵ – und aktuelle Stimmen im akademischen feministischen Diskurs bestätigen: „Unter lateinamerikanischem Feminismus kann eben nicht eine homogene Theoriebildung verstanden werden. Vielmehr handelt es sich um Feminismen [...].“⁵⁶ Diese lassen sich in eine Tradition autonomer lateinamerikanischer Diskurse einordnen und finden genau dort ihren theoretischen Ausgangspunkt: “What would distinguish a Latin American feminist orientation from others is the effort to theorize from, or out of consideration for, a cultural or historical Latin American context.”⁵⁷

So finden sich in dem häufig als ‚movimiento amplio de mujeres‘ (MAM)⁵⁸ bezeichneten Gesamtzusammenhang mittlerweile zahlreiche verschiedene Ausdrucksformen, die je nach Ursprungsort beispielsweise liberale Forderungen integrieren, eine radikalfeministische Perspektive fokussieren, eine ethnien- und klassenbezogene Ausrichtung enthalten oder auch theologisch orientiert sein können. Während dekoloniale Feminist:innen wie Segato oder Lugano etwa dafür

⁵² Schutte, Ofelia: Engaging Latin American Feminisms Today: Methods, Theory, Practice, in: Hypatia, Bd. 26, Nr. 4, 2011, S. 788.

⁵³ Gargallo, Francesca: Ideas feministas latinoamericanas, México, D.F: UACM, 2006, S. 6.

⁵⁴ Dementsprechend wird der Begriff ‚Feminismus‘ auch in dieser Arbeit bewusst im Plural gebraucht.

⁵⁵ Portugal, 1996, S. 14.

⁵⁶ Graneß et al., 2019, S. 222.

⁵⁷ Schutte, 2011, S. 797.

⁵⁸ Vgl. Curiel, Ochy et al.: Nouvelles quéstions féministes. Revue internationale francophone 24 (2), Edición especial en castellano, Feminismos disidentes en América Latina y el Caribe, Ediciones fem-e-libros: Ediciones fem-e-libros, 2005, S. 7; vgl. García, Carmen T./Valdivieso, Magdalena: Una aproximación al Movimiento de Mujeres en América Latina. De los grupos de autoconciencia a las redes nacionales y trasnacionales, in: OSAL - Observatorio Social de América Latina, Bd. 6, Nr. 18, 2005, 3ff.; vgl. Sánchez Olvera, Alma R.: El Feminismo en la construcción de la ciudadanía de las mujeres en México, in: Itinerario de la Miradas, Nr. 63, 2006, S. 10 u.a.

plädieren, die Bedeutung der Geschlechterfrage für den Kolonialismus und vice versa in den Blick zu nehmen sowie bestehende Unterdrückungsverhältnisse als ein komplexes Zusammenspiel von ökonomischen, rassifizierenden und vergeschlechtlichenden Systemen zu verstehen, kritisieren Anhänger:innen eines anti-rassistisch ausgerichteten Feminismus wie Sueli Carneiro oder Ochy Curiel traditionelle, systemkonforme und liberale Feminismus-Auffassungen u.a. wegen rassistischer Praktiken und „por haber ignorado en sus planteamientos la intersección de los sistemas de opresión racista y sexista“⁵⁹. Sie fordern ein „Ennegrecer“⁶⁰ des als „blanco y occidental“⁶¹ deklarierten Feminismus sowie das Einbeziehen und die Darstellung subalterner Erfahrungen, Räume und Positionierungen auch in Bezug auf feministische Geschichtserzählungen. Einen gemeinsamen Nenner finden sie in der Forderung nach einem „descentramiento del sujeto universal del feminismo“⁶², wobei Letzteres als Ausdruck einer eurozentrischen Perspektive beschrieben wird und damit die Lebensrealitäten vieler lateinamerikanischer Frauen verkenne. Eigene Standpunkte, die im internationalen akademischen feministischen Diskurs häufig als ‚theorielos‘ abgewertet werden und damit nach wie vor vielerorts ungehört bleiben, nehmen darüber hinaus indigene Aktivist:innen aus dem andinen Raum ein. Vertreter:innen wie Domitila Barrios de Chungara betonen den unmittelbaren Zusammenhang ihrer persönlichen Erfahrungen mit der Nationalgeschichte – „[P]ienso que mi vida está relacionada con mi pueblo. Lo que pasó a mi, le puede haber pasado a cientos de personas en mi país“⁶³ – und setzen sich häufig für die Verbindung von sozialistischen und feministischen Kämpfen ein. Gleichzeitig machen sie auf die Nichtübereinstimmung ihrer politischen Ziele mit den hegemonialen Interessen internationaler Feminist:innen aufmerksam und verweisen genau wie dekoloniale und anti-rassistische Feminist:innen auf die ungleichen Machtverhältnisse in der Wissensproduktion, hier als „colonialidad del saber“⁶⁴ bezeichnet. Diese Form der Kritik am liberalen Feminismus greifen auch der ‚feminismo comunitario‘ und der ‚feminismo paritario indígena andino‘ auf, die etwa in Julieta Paredes oder Rosalía Paiva bekannte Vertreterinnen gefunden haben, vor einer Verallgemeinerung der Kategorie ‚Frau‘ warnen und sich auf das universalistische Prinzip der ‚comunidad‘ als Gegenentwurf zur individualistischen europäischen und (nord-)amerikanischen Feminismus-Auffassung berufen. Im Zentrum steht dabei die sog. paritätische andine Kosmovision der Vorfahr:innen, in der Männer

⁵⁹ Curiel, 2005, S. 7.

⁶⁰ Carneiro, Sueli: Ennegrecer el feminismo: La situación de la mujer negra en América Latina desde una perspectiva de género, in: Nouvelles Quéstions Féministes. Revue Internationale francophone, Bd. 24, Nr. 2, 2005, S. 21, Herv. i. O.

⁶¹ Curiel, 2005, S. 25.

⁶² Curiel, Ochy: Descolonizando el Feminismo: Una perspectiva desde América Latina y el Caribe, in: Biblioteca Digital Feminista Ofelia Uribe de Acosta BDF, 2009, S. 7.

⁶³ Barrios de Chungara, Domitila zitiert in Viezzer, Moema: ‚Si me permiten hablar...?‘: Testimonio de Domitila, una mujer de las minas de Bolivia, México D.F.: Siglo XXI Editores México, 2013, S. 9ff.

⁶⁴ Graneß et al., 2019, S. 254, Hervorhebung i. O.

und Frauen sich gleichwertig – ohne die Notwendigkeit einer Hierarchisierung – gegenüberstehen: „No es primero el hombre, tampoco primero la mujer, son los dos al mismo tiempo. La pareja es la base fundamental [...]. [L]a reciprocidad, dualidad y complementariedad constituyen un principio fundamental en la cosmovisión paritaria andina.“⁶⁵

2.1.2. Lateinamerikanische Gegenentwürfe

Bereits dieser kurze Einblick in aktuelle Strömungen und Debatten offenbart die vielbesprochene „Vielheit in der Einheit“⁶⁶ lateinamerikanischer Feminismen. Schutte macht letztendlich vier Ordnungsprinzipien aus, die die verschiedenen Denkrichtungen zusammenhalten:

[F]irst, one would look for a critical conception of knowledge. Second, one would look, if not for an explicit, at least for an implicit move to connect theory and practice. Third, one would take into account the ways in which the methods support a generally progressive project of liberation [...]. Fourth, and perhaps most importantly, at stake in employing these methods is the enacting of a transformative politics of culture.⁶⁷

Anhand dieses „fourfold framework“⁶⁸ plädiert sie dafür, lateinamerikanische Feminismen als herrschaftskritische Formation zu begreifen, die intersektionale Verflechtungen mithdenkt und nicht ausschließlich als akademisches Unterfangen angelegt ist. Für ein umfassendes Verständnis feministischer Theorien und Praxen Lateinamerikas sind diese Grundannahmen insofern relevant, als dass sie eines ihrer Kernanliegen adressieren: sich gegen die Monopolisierung feministischer Diskurse durch eine homogen weiße, urbane, akademische Mittel- und Oberschicht zu wenden.⁶⁹ Selbst der Begriff ‚Feminismus‘ als solcher wurde lange Zeit vermieden, da er einerseits zu sehr mit ebenjener in Verbindung gebracht und andererseits als europäisches Konzept abgelehnt wurde.⁷⁰ María Galindo konstatiert in diesem Zusammenhang:

‘Somos indias putas y lesbianas juntas, revueltas y hermanadas.’ Eso quiere decir que nuestra organización empieza por romper el criterio homogeneizante con el que las organizaciones sociales del continente se han ido construyendo. [...] Somos una construcción compleja de sujetos políticos heterogéneos, conectados unos con otros por sueños y rebeldías comunes.⁷¹

⁶⁵ Paiva, Rosalía: Feminismo paritario indígena andino, in: Espinosa Miñoso, Yurderkys et al.: Tejiendo de otro modo: Feminismo, epistemología y apuestas descoloniales en Abya Yala, Popayán: Editorial Universidad del Cauca, 2014, S. 297.

⁶⁶ Vgl. Potthast, 2010, S. 8.

⁶⁷ Schutte, 2011, S. 791.

⁶⁸ Ebd., S. 794.

⁶⁹ Vgl. Graneß et al., 2019, S. 220.

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 10; Paiva, 2014, S. 304; Potthast, 2010, S. 371 u.a.

⁷¹ Galindo, María: La Revolución Feminista se llama Despatriarcalización, in: ACSUR - Las Segovias (Hrsg.): Descolonización y Despatriarcalización de y desde los feminismos de Abya Yala, Catalunya: Editorial ACSUR- Las Segovias, 2015, S. 27.

Das Zitat Galindos verdeutlicht ein weiteres zentrales Anliegen lateinamerikanischer Feminismen – nämlich das Begründen eigener Positionen, welche die Heterogenität des Kontinents sowie der von ihm hervorgebrachten Lebensrealitäten widerspiegeln und in denen „*las otras*“⁷² als Subjekte vielfältiger, subversiver feministischer Denk- und Handlungsweisen zu Wort kommen. Die (teilweise) bewusste Selbstverortung in Abgrenzung zu den homogenisierenden Logiken des sog. „westlichen“ Feminismus, „der – von den Erfahrungen ‚weißer‘ Frauen der Mittelschicht ausgehend – abweichende Realitäten [...] nicht wahrnimmt“⁷³ und die damit verbundene Selbstwahrnehmung lateinamerikanischer Feminist:innen sind sowohl ausschlaggebend für das Verständnis innerlateinamerikanischer Diskurse als auch ihre Einordnung in die internationale Diskussion. Entgegen eurozentrischen Feminismus-Auffassungen, in denen etwa an der Vorstellung von „der Frau“ als homogene Einheit von Unterdrückten festgehalten wird, plädieren lateinamerikanische Feminist:innen für eine andere, eigenständige Sichtweise, die ihren spezifischen Kämpfen gerecht wird und sich vom europäischen Diskurs unterscheidet: „A distinct and effective conceptual home needs to be created, one that responds [...] to the needs and liberatory aspirations of Latin American women and feminists.“⁷⁴ Diese Auseinandersetzung mit einer kritischen und autonomen lateinamerikanischen Wissensperspektive, die als Gegenentwurf zur eurozentrischen Kanonisierung feministischer Theorien verstanden werden kann, war von Beginn an zentraler Diskursbestandteil und ist es noch heute:

Feminist theory in Latin America, especially in the social sciences, is grafted on to [...] a critical conception of knowledge. Feminist critical tools, such as the critique of women's subordination, androcentrism, and patriarchal power, deepened and expanded the critical approaches to knowledge that flourished especially during the second half of the twentieth century and that continue to sustain and expand feminist theory today.⁷⁵

Indem lateinamerikanische feministische Theorie also die Affirmation eigener Erkenntnispositionen ins Zentrum stellt, die über Jahrhunderte durch koloniale Fremdherrschaft unterdrückt, verdrängt oder gänzlich eliminiert worden waren und sich auch heute noch eurozentrischer, epistemischer Gewalt ausgesetzt sieht⁷⁶, birgt sie per se ein widerständiges Moment. Die Annahme, dass europäische Denkperspektiven der Realität Lateinamerikas nicht gerecht werden können und somit ein eigenständiges lateinamerikanisches feministisches Denken entwickelt werden muss, mündet in dem u.a. von Gargallo geprägten Begriff des „feminismo

⁷² Graneß et al., 2019, S. 215, Hervorhebung i. O.

⁷³ Ebd., S. 213.

⁷⁴ Schutte, 2011, S. 784.

⁷⁵ Ebd., S. 792.

⁷⁶ Vgl. Graneß et al., 2019, S. 217.

nuestroamericano⁷⁷ – „eines sich von Abhängigkeiten befreienden, dekolonisierenden Denkens“⁷⁸, so von Graneß et al. beschrieben –, der in wissenschaftlichen Diskursen in Europa kaum wahrgenommen wird. Gloria Anzaldúa prägte in diesem Zusammenhang den Begriff des ‚border thinking‘ bzw. ‚pensamiento fronterizo‘, das Raum für subalternes Wissen und die Möglichkeit schafft, eingeübte europäische Denkmuster und den damit einhergehenden kolonialen Blick aufzubrechen und neu zu besetzen.⁷⁹

Lateinamerikanische feministische Kritik impliziert daher auch immer ein Infragestellen ‚herkömmlicher‘ Theoriebildung und akademisierter Wissensproduktion sowie deren Vertiefung und Erweiterung. Dieser Ansatz geht auch mit der Vorstellung einher, dass Feminismus heute als globales Phänomen begriffen werden muss, das in allen Gesellschaften, Kulturen sowie politischen und wirtschaftlichen Systemen präsent ist. Dabei ist, so Galindo, von einer Pluralität von Genealogien auszugehen, die parallel nebeneinander existieren:

Planteo que el feminismo no tiene una única genealogía, sino que hoy el feminismo es un fenómeno planetario. [...] [L]a genealogía del feminismo es múltiple, es compleja, y tiene que ver con las luchas ancestrales de las mujeres en todas partes del mundo. [...] [E]sas luchas [...] tienen un carácter ancestral, tienen un carácter antiguo, y tienen un carácter simultáneo y paralelo.⁸⁰

Dies widerspricht der eurozentrischen Auffassung einer einzigen Genealogie, der zufolge Feminismus ursprünglich als europäisches Phänomen gewachsen ist und heutige Strömungen lediglich als dessen Weiterentwicklung zu begreifen sind, deren Funktion darin besteht, sich diese Denktradition anzueignen bzw. sie weiterzuführen. Eigenständige feministische Theoriebildung nicht nur aus Lateinamerika, sondern etwa auch aus dem asiatischen und afrikanischen Raum wird hierbei häufig übersehen bzw. als Nebenschauplatz der Frauen- und Geschlechterforschung abgewertet. Dabei zeigt sich gerade im Kontext Lateinamerika, dass die Grundideen feministischen Denkens auf eine lange und eigenständige Tradition zurückblicken können. So bemerkt etwa Gargallo, „1) que la existencia de ideas feministas en América Latina es más antigua que su acción en la historia; 2) que su origen histórico no está ligado a un proceso filosófico externo, sino a la reflexión sobre la propia alteridad con respecto al mundo de los hombres y con respecto al mundo colonial.“⁸¹ Gleichzeitig ist die feministische Ideengeschichte Lateinamerikas eng mit den zahlreichen Bewegungen verknüpft, die – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Revolutionen und der Militärdiktaturen des 20. Jahrhunderts – für soziale und politische Gerechtigkeit eintraten und

⁷⁷ Vgl. Gargallo, 2010.

⁷⁸ Graneß et al., 2019, S. 218.

⁷⁹ Vgl. Anzaldúa, Gloria: *Borderlands/La frontera: the new Mestiza*, San Fransisco: Aunt Lute Books, 2012.

⁸⁰ Galindo, María, Interview mit BCN Acció Intercultural, 2017, 01:04-02:01.

⁸¹ Gargallo, 2006, S. 80.

innerhalb derer Frauen für ihre Rechte kämpften, worauf im nachfolgenden Kapitel noch ausführlicher eingegangen wird:

La historia de las ideas feministas latinoamericanas está ligada al quehacer político de sus autoras o de sus predecesoras: mujeres que transitaron de la Revolución Mexicana a los nacionalismos, de las dictaduras a las formas de gobierno validadas por elecciones, de las democracias pasivas en términos de participación en las decisiones económicas y políticas a la crítica al caudillismo y a las jerarquías de la política tradicional.⁸²

Die Herausbildung einer widerständigen weiblichen Identität als Antwort auf soziale Unsichtbarmachung und politische Entrechtung ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bezeichnet Lola Luna als theoretischen Schlüsselmoment: „[S]e produjo una cierta ruptura significativa en la que la subjetividad feminista siguió construyendo su experiencia de subordinación bajo nuevas categorías discursivas.“⁸³ Gargallo betont in diesem Zusammenhang auch, dass der lateinamerikanische Feminismus hier an bereits vorhandenes Gedankengut aus Lateinamerika anknüpfen konnte – „En los años setenta del pasado siglo, el feminismo latinoamericano ya tenía historia.“⁸⁴ So seien die Bestrebungen lateinamerikanischer Feminist:innen in diesem Zeitraum, ihre eigene Geschichte aufzuarbeiten und so eine erste Genealogie der Frauen zu entwickeln, mit der sie sich identifizieren konnten, als Reaktion auf die Versuche, ihre Probleme zu bagatellisieren und sie als politische Gruppe unmündig zu machen, zu verstehen: „Era necesario documentar la existencia de mujeres que pensaron y defendieron a las mujeres para saberse historiadoras.“⁸⁵ Die Prozessualität, die soziale Bedingtheit und das historische Gewordensein des lateinamerikanischen feministischen Diskurses betont auch Rita Segato:

[E]l discurso y las acciones del movimiento de las mujeres [...] son el momento contemporáneo de un larguísimo proceso de construcción, de una postura que se alimenta de más de 60 años de producción de pensamiento con gran densidad teórica, elaborado en diálogo con las sociedades en todo el mundo.⁸⁶

2.1.3. Feminismen im einundzwanzigsten Jahrhundert

Es zeigt sich also, dass sich die ‚ideas feministas latinoamericanas‘ aus einer Reihe ganz spezifischer, historisch wie kulturell gewachsener und somit nicht beliebig austauschbarer Fragen und Problemstellungen speisen, weshalb eine eigenständige Reflexion der marginalisierten

⁸² Ebd., S. 39.

⁸³ Luna, Lola C.: Apuntes sobre el discurso feminista en América Latina (Notes on feminist discourse in Latin America), in: Historia, Antropología y Fuentes Orales, Nr. 38, 2007, S. 86.

⁸⁴ Gargallo, 2006, S. 84.

⁸⁵ Ebd., S. 84.

⁸⁶ Segato, Rita: Ningún patriarcón hará la revolución Reflexiones sobre las relaciones entre capitalismo y patriarcado, in: Lang, Miriam et al. (Hrsg.): ¿Cómo se sostiene la vida en América Latina? Feminismos y re-existencias en tiempos de oscuridad, Quito, Ecuador: Ediciones Abya-Yala, 2019, S. 41.

gesellschaftlichen Situation von Frauen in den entsprechenden Ländern unbedingt erforderlich ist. Diese benachteiligte Situation wird, wie zuvor bereits angedeutet, „meist verstanden als geprägt vom Zusammenwirken der Kategorien ‚*raza*‘, Klasse, Gender und Sexualität“⁸⁷, weshalb die Integration einer intersektionalen Perspektive unabdingbar scheint.⁸⁸ Auch wenn sich die Einfluss- und Partizipationsmöglichkeiten von Frauen in Bezug auf politische Verantwortung und Entscheidungsfindung nach ihrer entscheidenden Rolle im Widerstand gegen die Militärregime und ihrem politischen und gewerkschaftlichen Kampf für eine (Re-)Demokratisierung in vielen Ländern vergrößert haben, sind sie nach wie vor in vielen Bereichen – vor allem im ‚Kleinen‘, im Alltag – diskriminiert.⁸⁹ Wie unterschiedlich diese Diskriminierung geartet sein kann, kommt nicht zuletzt in der Fülle der derzeitigen diskursbestimmenden Themen zum Ausdruck, die etwa „Feminizide und die Legalisierung von Abtreibung, ein Recht auf Leben ohne Gewalt und die Frage der Verteilungsgerechtigkeit“⁹⁰ einschließen, aber auch Ungleichheit und Armut als Folgen der neoliberalen Modernisierung⁹¹ vieler lateinamerikanischer Staaten oder die in vielen Institutionen tief verankerte Korruption.⁹² Dabei gehen die Forderungen über die in der ‚traditionellen‘ europäischen Perspektive zentrale Kategorie der Gleichberechtigung hinaus, die häufig als entpolitisiertes, „postmodernes und oberflächliches Konzept“⁹³ wahrgenommen wird, das die zugrundeliegenden Machtverhältnisse weder angreife noch hinterfrage: „El feminismo latinoamericano [...] sobrepasa los objetivos tradicionales del feminismo blanco occidental: no se queda en exigir derechos civiles y la igualdad formal, e incluye una perspectiva decolonial y de

⁸⁷ Vgl. Graneß et al., 2019, S. 25, Hervorhebung i. O.

⁸⁸ Das Verständnis, dass sich Diskriminierung aus den Überschneidungen und Verschränkungen, d.h. Intersektionen verschiedener Formen derselben ergibt, ist auch für die vorliegende Forschung zentral. Allerdings stützt sich diese Arbeit auf einen Intersektionalitätsbegriff, der – anstatt lediglich einzelne Diskriminierungskategorien und deren ‚zufällige‘ Berührungs punkte aufzuzählen – die systematischen und unauflös baren Zusammenhänge aufzuzeigen versucht, in denen und durch die etwa geschlechtsspezifische Unterdrückungsmechanismen mit anderen Formen der Unterdrückung und Ausbeutung zusammenwirken. Siehe dazu auch die Definition McNallys: „[T]o be systematically related involves considerably more than mere intersection. Intersections can be relatively random and haphazard; systems cannot. In a system, all the parts are ordered and integrated in ways that are determined by the other opponents. For this reason, a system is always more than the sum of its parts. There is an inseparability here in which the whole determines the parts, even as it is reciprocally dominated by its subunits in return. [...] As a result, changes in one subset of relations presuppose changes in all others and in the system as a whole.“ (McNally, 2017, S. 110f.)

⁸⁹ Vgl. Potthast, 2010, S. 424.

⁹⁰ Graneß et al., 2019, S. 214.

⁹¹ Der Begriff ‚Modernisierung‘ wird im Kontext dieser Arbeit in einem soziologischen und damit neutralen Verständnis verwendet, demzufolge er sozialen Wandel als Übergang von einer traditionalen Form von Gesellschaft bzw. Kultur hin zu moderneren Formen – etwa der Industriegesellschaft – beschreibt und erklärt.

⁹² Luna macht bei ihrem Versuch, einen Überblick über das breite ‚red de categorías del discurso feminista‘ zu geben, außerdem folgende zentrale Diskurskategorien aus: ‚Género‘, ‚Derechos Reproductivos y Sexuales‘, ‚Androcentrismo y Sexismo‘, ‚Igualdad‘, ‚Libertad‘, ‚Independencia y Autonomía‘, ‚Sororidad‘, ‚Derechos y Democracia‘, ‚Explotación‘, ‚Opresión‘, ‚Triple Reproducción (biológica, material y social)‘ sowie ‚División Sexual del Trabajo‘. (Vgl. Luna, 2007, S. 87ff.)

⁹³ Graneß et al., 2019, S. 256.

comunidad que entiende el cuerpo de la mujeres como un territorio en disputa.“⁹⁴ Dies bedeutet keineswegs, wie Ferretti betont,

dass es in Lateinamerika keinen liberalen Feminismus gäbe. Den gibt es und der versucht auch hier, Frauen in Führungspositionen in Unternehmen oder Behörden zu bringen. Er ist aber nicht hegemonial und hat einen klaren Gegenspieler: Den antipatriarchalen, antineoliberalen Feminismus mit Klassenperspektive. [...] Viele der Ungerechtigkeiten, gegen die [die Feminist:innen] kämpfen, haben ihren Ursprung in der neoliberalen Form des Kapitalismus [...].⁹⁵

In dem Wissen, dass – auch jenseits des Patriarchats – Strukturen existieren, die dem Status der Frau als männlich angeeignetes Subjekt Vorschub leisten, wird stattdessen eine umfassende ‘igualdad de género’ gefordert, „die Fragen kapitalistischer Ausbeutung miteinbezieht, binäre Geschlechterkategorien und die heteronormative gesellschaftliche Ordnung hinterfragt und somit transformativ, kritisch und revolutionär wirken kann.“⁹⁶ Feministische Theorie aus Lateinamerika schließt somit häufig eine kapitalismuskritische Perspektive ein und versucht, die Geschlechterverhältnisse (auch) ausgehend von ihrer ökonomischen Funktion zu untersuchen – dies in der Annahme, dass jede Form von Repression bekämpft werden muss, um umfassende Gerechtigkeit herzustellen.

Ein solcher Feminismus, der die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse in den Blick nimmt und ergo auch deren materielle Grundlagen analysiert, muss allerdings auch Widersprüche aushalten – und bietet durchaus einen Nährboden für interne Konflikte. Dieses Bild transportieren auch die verschiedenen Ausdrucksformen der feministischen Bewegung – „es decir, la pluralidad de posiciones que expresan diferentes formas de abordar la agenda política y dar sentido al feminismo“⁹⁷ –, die aber nach wie vor ein gemeinsames Grundpostulat erkennbar werden lassen: „So soll das von den Männern und häufig von einem Männlichkeitskult (*machismo*) geprägte Klima in Gesellschaft und Politik hin zu egalitären Verhältnissen verändert werden.“⁹⁸ Gemein ist allen außerdem das Verständnis, dass Patriarchat und Misogynie nicht als Erbe einer bestimmten Kultur, sondern vielmehr als Teil eines transnational existierenden, auf Repression basierenden Systems verstanden werden müssen: „El patriarcado no es una cultura; no se trata de la cultura patriarcal: es un orden político y un orden político arcaico fundante de todas las otras formas de opresiones.“⁹⁹

⁹⁴ Canora, María: La fuerza de las voces del feminismo en América Latina, in: El Orden Mundial (EOM), 22.03.2020, S. 3.

⁹⁵ Ferretti, Pierina, Interview mit Maurer, Katja/Neumann, Mario: Ein Feminismus gegen das System, in: medico internacional, 06.03.2022, Abs. 18.

⁹⁶ Graneß et al., 2019, S. 257.

⁹⁷ Faria, Nalu: Desafíos del feminismo: entre la cooptación liberal y los ataques conservadores, in: Capire, 02.06.2022, Abs. 2.

⁹⁸ Potthast, 2010, S. 394, Herv. i. O.

⁹⁹ Segato, Rita/Battyán, Karina: Un recorrido por la historia de las mujeres y del feminismo en América Latina, in: Blog de Karina Battyán, 26.03.2019, Abs. 4. <https://www.clacso.org/un-recorrido-por-la-historia-de-las-mujeres-y-del-feminismo-en-america-latina/> (abgerufen am 28.02.2025).

Um ihre Überwindung zu ermöglichen, gilt es einerseits die historische Bedingtheit dieser vermeintlich natürlichen Ordnung zu ergründen sowie andererseits die ihr zugrundeliegenden Unterdrückungsmechanismen in ihren intersektionellen Überschneidungen zu adressieren und die diskursiven Praxen zu identifizieren, die zur ihrer Aufrechterhaltung beitragen. Dieser Ansatz birgt die schwierige Aufgabe, das spezifische Zusammenwirken verschiedener gesellschaftlicher Herrschaftsstrukturen sichtbar zu machen, ohne die daran gekoppelten konkreten alltäglichen Diskriminierungserfahrungen aus dem Blick zu verlieren – aber auch diskursive Gegenstrategien zu entwerfen, wie es etwa Luna mit Blick auf die Entwicklung des lateinamerikanischen feministischen Diskurses in den letzten Jahrzehnten hervorhebt. Dabei betont sie die enge Verschränkung jedes sich neu etablierenden Diskurses mit den Phänomenen, Ereignissen und Vorkommnissen der jeweils aktuellen gesellschaftlichen Realität, aber auch anderen zu diesem Zeitpunkt bereits etablierten diskursiven Praktiken, zu denen er eine intertextuelle Beziehung eingeht und dabei gleichzeitig einen Bruch mit der vorherrschenden, objektivierten Wissensordnung verursacht. Für den feministischen Diskurs bedeutet das, dass er sich in Wechselwirkung zu der bis dato dominanten patriarchalen Diskursordnung entfaltet: „En este caso, el discurso nuevo, el feminista, vive una intertextualidad con otros y va desarrollándose también en su crítica y destrucción del discurso patriarcal.“¹⁰⁰ Auf diese Weise trage er zur Ausformung einer neuen „racionalidad discursiva“¹⁰¹ bei, die wiederum neue Formen des politischen und sozialen Handelns konstituiere bzw. konstituieren könne.

2.1.4. Patriarchale Wirklichkeiten

Was den Begriff des ‚Patriarchats‘ selbst und seine Integration in den lateinamerikanischen feministischen Diskurs betrifft, verweist Luna auf die Phase des (Wieder-)Erstarkens der Frauenbewegung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts: „Históricamente hemos de situarnos en los sesenta cuando el feminismo reaparece con fuerza y se extiende de nuevo internacionalmente en las décadas siguientes. En ese momento se generaliza en el discurso feminista el uso de un concepto existente, el de patriarcado, con carácter universalista.“¹⁰² Eine klassische und bis heute viel zitierte Definition des Begriffs, auf die sich auch Luna und andere lateinamerikanische Feminist:innen beziehen, stammt von Lerner und ihrer 1986 im Original erschienenen, in ihrem Umfang bis dato unübertroffenen Analyse *Die Entstehung des Patriarchats*: „In einer umfassenderen Bedeutung meint Patriarchat die Manifestation und Institutionalisierung der Herrschaft der

¹⁰⁰ Luna, 2007, S. 87.

¹⁰¹ Ebd., S. 87.

¹⁰² Ebd., S. 87.

Männer über Frauen und Kinder innerhalb der Familie und die Ausdehnung der männlichen Dominanz über Frauen auf die Gesellschaft insgesamt.“¹⁰³ Das System ‚Patriarchat‘ sei historisch wandelbar, könne in spezifischen Kulturen jeweils unterschiedliche Erscheinungsbilder annehmen und etabliere eine Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, die auf der systematischen Aufwertung von Männlichkeit in positiven und der Abwertung von Weiblichkeit in negativen Termini aufbaut, so ergänzt Elizabeth Grosz diese Begriffsbestimmung. Es konstituiere sich nicht aus empirischen Handlungen, sondern repräsentiere vielmehr einen

strukturelle[n] Modus der Sozialorganisation, der Männer und Frauen in gesellschaftlichen, ökonomischen und interpersonellen Verhältnissen unterschiedlich positioniert. [...] [E]r ist eine latente Struktur, die diese individuellen Akte ermöglicht und sie in einer systematischen Form organisiert und den praktischen Kontext sowie die Bedeutungszusammenhänge sexistischer Ungleichheiten liefert.¹⁰⁴

Wie Luna fortführt, sei das Substantiv ‚Patriarchat‘ aufgrund einer fehlenden Weiterentwicklung des Begriffs später allerdings lange Zeit wahllos verwendet und kein Versuch unternommen worden, ihn in einem diskursiven Kontext zu definieren,¹⁰⁵ bevor Feminist:innen wie Alda Facio ihn einer Revision unterzogen und ihm eine neue, umfassende Bedeutung gaben. In diesem Zuge bestimmten sie ihn als eine Reihe von Praktiken, Strukturen und Diskursen, die transgenerational reproduziert und weitergetragen würden:

Llamo institución patriarcal a un conjunto de prácticas, creencias, mitos, relaciones, organizaciones y estructuras establecidas en una sociedad cuya existencia es constante y contundente y que, junto con otras instituciones estrechamente ligadas entre sí, crean y transmiten de generación en generación la desigualdad.¹⁰⁶

Die patriarchale Wirklichkeit wird somit durch die Vorherrschaft und beständige Reproduktion bestimmter Denk- und Verhaltensweisen erst erschaffen und stellt ein in sich geschlossenes System aus Überzeugungen und Glaubenssätzen bereit, die auf eine bestimmte Art der Bewertung und des Verständnisses der Welt einschwören. Damit konstruiert sie nicht nur die weibliche Unterlegenheit, sondern letztlich auch die männliche Identität:

Las ideologías patriarcales no sólo afectan a las mujeres al ubicarlas en un plano de inferioridad en la mayoría de los ámbitos de la vida, sino que restringen y limitan también a los hombres, a pesar de situación de privilegio. En efecto, al asignar a las mujeres un conjunto de características,

¹⁰³ Lerner, Gerda: Die Entstehung des Patriarchats, Frankfurt am Main/New York: Campus, 1991, S. 295.

¹⁰⁴ Grosz, Elizabeth zitiert nach Knapp, Gudrun-Axeli: TraditionenBrüche: Entwicklungen feministischer Theorie, Freiburg im Breisgau: Kore, 1992, S. 312.

¹⁰⁵ Vgl. Luna, 2007, S. 86.

¹⁰⁶ Facio, Alda: El patriarcado y sus instituciones, in: La Cuerda, Bd. 9, Nr. 92, 2006, zitiert nach Luna, 2007: S. 86.

comportamientos y roles ‘propio de su sexo’, los hombres quedan obligados a prescindir de estos roles, comportamientos y características y a tensar al máximo sus diferencias con ellas.¹⁰⁷

Um den von patriarchalen Strukturen bestimmten Ort der Frau oder des sogenannten Weiblichen zu analysieren und langfristig auf eine Abschaffung oder zumindest eine Veränderung dieser Strukturen hinzuwirken, gilt es also zuvorderst den Konstruktionscharakter der ihnen inhärenten Logiken und Narrative zu enthüllen, der gleichzeitig die Möglichkeit ihrer De- bzw. Rekonstruktion impliziert: „[E]l patriarcado [es] «una lógica, una manera de entender la realidad y por tanto de construirla y vivirla» [...], lo que significa que esa lógica puede reconstruirse o dejar de ser hegemónica ante los avances de otra lógica discursiva, como la del feminismo.“¹⁰⁸ Auf diese Definition, die den realitätsformenden Charakter diskursiver Praktiken hervorhebt und die patriarchale Logik als eine von vielen Möglichkeiten versteht, die Wirklichkeit zu konstruieren, stützt sich auch die vorliegende Arbeit. Der Diskurs wird dabei als Quelle geschlechtsspezifischer Unterdrückung und somit als Form der (politischen) Machtausübung identifiziert; die Dekonstruktion hegemonial-männlicher Diskurse ist in diesem Sinne als kritische feministische Strategie zu verstehen.

2.1.5. Feministische Kritik als ästhetische Praxis

Angesichts der Tatsache, dass die hier beschriebene Unterdrückung nicht nur Benachteiligungen im sozialen und politischen Feld impliziert, sondern Frauen auch aus der künstlerischen Sphäre ausschließt und ihre Möglichkeiten zur Hinterfragung der Wissenskonstruktion behindert, kann der Bereich der Literatur dabei als eine von vielen bedeutenden Formen des Diskurses betrachtet werden, die zur Konstruktion und Verhandlung von Geschlechterrollen – und damit potentiell auch zu deren Demontage – beiträgt. In Anlehnung an die u.a. von Rosario Castellano identifizierte Praxis des ‚ninguneo‘ bzw. ‚nobody-ing‘ als institutionalisierte Form der Herabsetzung und Geringschätzung von Frauen betont Shane Boeder in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit, Letztere als historische und künstlerische Subjekte wiederauferstehen zu lassen¹⁰⁹ – „[t]hrough feminist acts of recovery, reinterpretation, and imaginative writing“¹¹⁰. Dieser emanzipatorische Akt beinhaltet auch eine Wiederaneignung von Sprache als einem der mächtigsten Ausgrenzungsinstrumente. Dabei bestehe bislang zwar keine Einheit in den Methoden, Theorien und Strategien, aber doch eine Einigung darauf, dass feministisches Schreiben als Sprungbrett für

¹⁰⁷ Facio, Alda: Feminismo, género y patriarcado, in: Academia. Revista sobre Enseñanza del Derecho de Buenos Aires, Bd. 3, Aug. 6, 2005: S. 261.

¹⁰⁸ Luna, 2007, S. 87.

¹⁰⁹ Vgl. Boeder, Shane: Women’s stories: The politics of memory in Latin America, Dissertation, The Graduate College of the Union Institute, 2001, S. 23.

¹¹⁰ Ebd., S. 24.

subversives Denken dienen und einen Raum für persönliche Transformation darstellen kann, der soziale und kulturelle Veränderungen inspiriert.¹¹¹ Das Erlangen der Autorität über den vorherrschenden literarischen Diskurs durch Frauen wird in diesem Sinne als effektive Strategie identifiziert, der fehlenden oder falschen Repräsentation weiblicher Perspektiven im kollektiven Gedächtnis entgegenzutreten und damit auch in einem breiteren gesellschaftspolitischen Rahmen mehr Kontrolle bzw. einen größeren Handlungsspielraum zu gewinnen:

Understood in this context, all would undoubtedly concur that their feminist acts of recovery, reinterpretation and imaginative writing are, by definition, *political acts*. By asserting their right to autonomy, to be represented authentically in texts, and to be recognized as literary scholars, feminist writers are recovering women's texts, and to be recognized as literary scholars, feminist writers are recovering women's texts as well as their cultural history.¹¹²

Boeder hebt diesbezüglich ebenfalls hervor, dass sich lateinamerikanische Schriftstellerinnen bis in die 1980er Jahre als Aktivistinnen betrachteten, die für eine öffentlich wahrgenommene Stimme kämpften; der feministische Akt bestand neben einer Kritik an der hegemonialen Kanonisierung u.a. darin, weibliche Charaktere als Handelnde zu beschreiben und das Recht von Frauen auf Selbstausdruck zu beanspruchen. Autorinnen fiktiver Werke hätten demzufolge die Möglichkeit, bestehende Machtstrukturen herauszufordern, indem sie subversive Taktiken anwenden, Stereotypen hinterfragen, sich die Kontrolle über die Sprache (wieder-)aneignen und Schritt für Schritt einen neuen Diskurs schaffen. Auf diesem Leitgedanken lassen sich schließlich fünf Stufen des literarischen Feminismus in Lateinamerika identifizieren, die auch für die später folgende literarische Analyse als konstitutiv gelten können: „(1) reinterpreting stereotypes of women and sexual codes in texts to rescue women from anonymity [...] ; (2) recover women's texts; (3) re-read the construction of women; (4) redefine the literary canon and *knowledge* itself; (5) and write critical fictions.“¹¹³

Verstanden als kulturelle, soziale und intellektuelle Praxis, die eng mit den Werten, Überzeugungen und Strukturen der sie hervorbringenden Gesellschaften verbunden ist, wird die erzählende Literatur vor diesem Hintergrund als eigenständige Diskursform bzw. spezifischer Teilbereich des umfassenderen gesamtgesellschaftlichen Diskurses eingeordnet und adressiert. Diese Perspektive erlaubt es, Literatur nicht nur als ästhetische Ausdrucksform, sondern auch in ihrer aktiv Bedeutung schaffenden, vermittelnden und reflektierenden Funktion zu betrachten, in der sie zur Gestaltung und Veränderung gesellschaftlich verankerter Haltungen beiträgt. Dementsprechend konzentriert sich die Literaturanalyse ab Kapitel 4 auch darauf, wie sprachliche Konstruktionen

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 24.

¹¹² Ebd., S. 24f., Herv. d. V.

¹¹³ Boeder, 2001, S. 32, Herv. i. O.

und narrative Strategien in den weiblich verfassten Erinnerungstexten zur subversiven Dekonstruktion männlich dominierter Diskurse beitragen.

Zunächst richtet sich der Blick allerdings noch auf die praktischen Artikulationen lateinamerikanischer feministischer Bewegungen. Dies dient einerseits dem tieferen Verständnis ihrer historischen Dimension als kritische Kraft im Kontext (post-)autoritärer Gesellschaften Lateinamerikas im Allgemeinen. Andererseits ermöglicht diese Vorgehensweise, ihre Entwicklung entlang der Diktaturgeschichte sowie ihre vergangenheitspolitische Positionierung spezifischer zu erfassen. In diesem Sinne folgt ein Überblick über die wichtigsten Entwicklungen feministischer Praxis aus Lateinamerika, deren zentrale Darstellungsformen sowie deren historische Entstehung unter besonderer Berücksichtigung von Argentinien, Chile und der Dominikanischen Republik.

2.2. Weibliche Identitäten im Kontext sozialer Bewegungen

Wie schon im vorangegangenen Kapitel deutlich wurde, lassen sich die Wurzeln lateinamerikanischen feministischen Denkens und Handelns im Kampf zahlreicher sozialer und politischer Bewegungen verorten, in denen Frauen seit jeher eine aktive Rolle gespielt haben. Heute, am Beginn des 21. Jahrhunderts, beruft sich die heterogene, teils zerstreute Bewegung wieder auf ihre historischen Ursprünge, die ihre aktuellen Erscheinungsformen und kollektiven Ziele mitbestimmen:

a) como movimiento libertario que enfrenta el sexismio disparador de la subordinación de las mujeres, típico de la década de los setenta; b) como movimiento social en construcción, que empieza a estructurarse en organismos no gubernamentales y en asociaciones para trabajar con y para las mujeres, en ocasiones presionando al Estado, común en los ochenta; c) como movimiento identitario, organizado desde la diversidad de demandas y de pertenencias de las mujeres, preocupado por su visibilidad y presencia en el espacio público, mayoritario en los noventa.¹¹⁴

2.2.1. Ein Gang durch die Geschichte

Um einen Eindruck zu vermitteln, was dies in der Realität bedeutet, ist ein kurzer Gang durch die Geschichte nötig. Eine erste Öffentlichkeit erhielten feministische Ideen, wenn auch später als in Europa oder den USA, in einigen Staaten Lateinamerikas bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts, wo ökonomische Modernisierungsprozesse einen gesellschaftlichen Wandel hervorgerufen hatten: „Der Feminismusbettete sich ein in die politischen Strukturen der Zeit, und der allgemeine Wille

¹¹⁴ Gargallo, 2006, S. 33.

zum Wandel gab den Anliegen der Frauen neue Anstöße“¹¹⁵, so Barbara Potthast. Den Anlass zur Diskussion ihrer staatsbürgerlichen Rolle habe letztendlich der Ruf nach echter Demokratisierung gegeben – „ein Prozess, der sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beim Übergang von diktatorischen zu demokratischen Regierungen in ähnlicher Form wiederholen sollte“¹¹⁶. In diesem Zeitraum, in dem auffällig viele Frauenbewegungen entstanden, stellten häufig die Folgen staatlicher und politischer Repression einen entscheidenden Auslöser dar, sich öffentlich zu engagieren:¹¹⁷ „[a]ls Mütter, die ihre vermissten Kinder oder Ehemänner suchten, als unterdrückter und marginalisierter Teil der Gesellschaft, als Feministinnen und Umweltkämpferinnen.“¹¹⁸ Die Debatte um sich wandelnde Geschlechterbeziehungen und -rollen entfaltete sich also als Reaktion auf allgemeine soziale und wirtschaftliche Missstände und in Wechselwirkung mit umfassenden gesellschaftspolitischen Erneuerungsprozessen und Paradigmenwechseln, wodurch sich Berührungspunkte zwischen dem Feminismus und anderen Bewegungen ergaben. Dadurch ist die Geschichte der lateinamerikanischen Frauenbewegung eng mit der Entstehungsgeschichte des modernen Staates verwoben, wie Maxine Molyneux feststellt: „Por lo general [los movimientos de mujeres] han surgido en el contexto de la construcción de los estados y los cambios económicos de la modernidad, representando una respuesta a las condiciones sociales y políticas que los han acompañado.“¹¹⁹ Einen historischen Wendepunkt stellen dabei die 1970er Jahre dar, in denen auffällig viele Frauen mit klaren feministischen Positionen die politische Bühne betrat und neue Formen weiblicher Organisation entstanden, die der Bewegung eine neue, bis dato unübertroffene Dimension verliehen. Neben bereits institutionalisierte Diktaturen wie in Brasilien, Bolivien und Paraguay traten in diesem Zeitraum u.a. die Militärregime in Argentinien und Chile.¹²⁰ Die Aufhebung bürgerlicher Freiheiten, Verfolgung, Folter, Mord und Exil sowie die damit einhergehende Auflösung familiärer Bezüge im Zuge der brutalen Oppression veranlassten viele Frauen dazu, sich politisch zu organisieren:

Die Militärdiktaturen [hatten] einerseits die traditionelle Funktion der Frau in Heim und Familie betont, andererseits hat ihre eigene Politik durch die Zerstörung unzähliger Familien die Erfüllung dieser Rolle unmöglich gemacht und die Frauen in die Politik getrieben [...].¹²¹

¹¹⁵ Potthast, 2010, S. 267.

¹¹⁶ Ebd., S. 268.

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 269.

¹¹⁸ Harms, Dana E.: ¡Si la Mujer no está, la democracia no val!, [kein Ort], 2018, S. 23.

¹¹⁹ Molyneux, Maxine: *Movimientos de mujeres en América Latina: estudio teórico comparado*, Madrid: Ediciones Catedra, 2003, S. 11.

¹²⁰ Die Dominikanischen Republik, in der die Militärherrschaft zu diesem Zeitpunkt auf dem Papier bereits Geschichte war, nimmt diesbezüglich eine Sonderrolle ein; auch hier war die politische Landschaft aber faktisch durch die Perpetuierung der Hinterlassenschaften der Trujillo-Diktatur unter einer antideokratischen und gewaltvollen Regierung geprägt.

¹²¹ Potthast, 2010, S. 384.

2.2.2. Von Müttern und dem Militär

Nachdem der weibliche Lebensraum lange Zeit – gezwungenermaßen – auf die häusliche Sphäre, die Familie und die Kontrolle über den privaten Bereich beschränkt gewesen war, fanden die verschiedenen politischen Strömungen dabei von Beginn an einen Minimalkonsens in dem Thema Mutterschaft, was „die Möglichkeit [bot], zum einen die Rolle der Frauen im Staat und in der Gesellschaft hervorzuheben und zum anderen innerhalb dieser Sphäre Macht zu fordern.“¹²² Diese Haltung, die den sog. Marianismo begründet, geht mit einem weiblichen Tugendideal einher, welches – hier in den Worten von Dana Elena Harms zusammengefasst – „das Bild der engelsgleichen Hausfrau und Mutter [zeichnet], die unterwürfig und gehorsam zu sein hatte und sich im Hinblick auf sexuelle Fragen und sozialen Konventionen dem Willen des Mannes zu fügen hatte“¹²³, es mystifiziert und als komplementär zu dem nach dem barbarischen Machismo geformten Idealbild des Mannes positioniert. Der dieser Sichtweise inhärente Geschlechterdualismus kommt bis heute in den sozialen Strukturen Lateinamerikas zum Ausdruck. Gleichwohl setz(t)en Frauen den Marianismo als politische Waffe und somit zur Stärkung ihrer gesellschaftlichen Position ein. Deutlich nachzu vollziehen ist dieser Radikalisierungsprozess etwa am Beispiel der argentinischen *Madres de Plaza de Mayo*, die heute nicht nur als eine der bekanntesten lateinamerikanischen Frauenbewegungen, sondern auch als besonders durchsetzungsstarke Vereinigung mit großer Wirkmacht eingestuft wird.¹²⁴ 1977 als Reaktion auf das häufig unaufgeklärte Verschwinden ihrer Söhne, Töchter und Ehemänner, aber auch gezielte Kindesentführungen¹²⁵ gegründet, protestierten Mütter aus allen gesellschaftlichen Schichten, „die erst durch das Verschwinden ihrer Kinder mobilisiert und politisiert wurden“¹²⁶, über die gesamte Zeit der Militärdiktatur bzw. sogar über deren Ende hinaus gegen das Zwangsregime. Organisationen wie die der *Madres de Plaza de Mayo* zeigen, dass es den frühen Feminist:innen nicht oder jedenfalls nicht vordergründig um liberale Forderungen wie Chancengleichheit ging. Vielmehr wurde „[m]it einer Berufung auf die Mutterrolle [...] darauf aufmerksam gemacht, dass man dieser

¹²² Ebd., S. 269.

¹²³ Harms, 2018, S. 23.

¹²⁴ Vgl. Arias Cuentas, Esther: Women and Historical Memory, Activism Instead of Silence: Two Emblematic Country Cases in South America, in: Annals of the University of Bucharest / Political science series, Nr. 2, 2018, S. 114ff.

¹²⁵ Zu den v.a. im Rahmen der argentinischen Militärdiktatur verübten Menschenrechtsverletzungen zählen auch systematische Kindesentführungen. So wurden immer wieder Kinder von verhafteten, oft gefolterten und später ermordeten politischen Gefangenen von den Militärbehörden entführt und zur Adoption freigegeben. Möglicherweise wurden sogar gezielt Frauen verschleppt, um die Kinder von ihren Eltern zu trennen; diese Praktiken sollten nicht nur die oppositionelle Bewegung schwächen, sondern auch die Repression und Kontrolle der argentinischen Gesellschaft verstärken. Schätzungen bzw. späteren Ermittlungen u.a. durch die *Madres de la Plaza de Mayo* zufolge wurden auf diese Weise bis zu 500 Kinder entführt und häufig in Militärfamilien eingeschleust (Vgl. Gandsman, 2007; Potthast 2010, 355).

¹²⁶ Potthast, 2010, S. 380.

durch gesellschaftliche und wirtschaftliche Missstände nur erschwert nachkommen konnte.“¹²⁷ Ihre Maxime der Gewaltfreiheit, ihr bewusst passiver Widerstand und vor allem die gezielte Instrumentalisierung der traditionellen Mutterrolle dienten als Schutz vor dem Militär,

indem [die Protestierenden] die meist sehr jungen Soldaten daran erinnerten, dass sie ihre Mutter sein könnten. Solche Hinweise machten [...] jede Art von Gewaltanwendung für die Männer äußerst schwierig, denn damit appellierte sie an das gängige Bild der Geschlechterrollen, demzufolge es Aufgabe der Männer war, die Frauen, vor allem, die Mütter, zu beschützen.¹²⁸

Mit ihren Aktionen waren die *Madres* nicht nur sehr erfolgreich, sondern etablierten neben den von Männern und männlichen Ritualen dominierten Gewerkschaften und Parteien auch neue Formen politischer Mobilisierung und Praxis, wodurch sie letztendlich die gesamte Opposition stärkten und einen entscheidenden Beitrag zur Demokratisierung Argentiniens leisteten. Gleichzeitig stießen diese innovativen weiblichen Protestformen auch neue theoretische Debatten an: “[A] filosofía feminista comienza a desarrollarse en Argentina mediados de los años 1980, finalizado la última sangrienta dictadura militar [...].”¹²⁹ Indem sie die Betonung der Mutterrolle nutzten, um ihren Eintritt als Frauen in den öffentlichen Raum zu legitimieren, spannen sie außerdem einen roten Faden in der Geschichte des lateinamerikanischen Feminismus weiter:

El maternalismo [...] funcionó en el origen de otras acciones femeninas, denunciantes de los desaparecidos por las dictaduras u otras violencias, que se han ido construyendo como Movimientos de Madres contra la Violencia. Entonces, [...] Movimientos de Madres contra la Violencia [...] son también categorías de análisis, para explicar construcciones de movimientos sociales de mujeres, plurales y diversos, que se han dado a lo largo del siglo XX en América Latina, en diferentes contextos históricos y a través de variadas prácticas discursivas.¹³⁰

Auch heute noch versinnbildlichen die ursprünglich gegen die Militärdiktaturen gerichteten und häufig von (Groß-)Müttern veranlassten Proteste mit dem Kochtopf, „la cacerola“ – der vom Symbol der Unterdrückung der Frau zum Symbol der nationalen Befreiung wurde¹³¹ – den großen Einfluss, den die weibliche Oppositionsbewegung auf den Fortgang des politischen Geschehens und die Entstehung neuer Protestformen hatte. Diese Protestformen sollten später, in der Krise am Anfang des 21. Jahrhunderts, nicht nur in Argentinien, sondern auch anderen Gesellschaften Lateinamerikas erneut zum Tragen kommen.

¹²⁷ Harms, 2018, S. 24.

¹²⁸ Potthast, 2010, S. 381.

¹²⁹ Gargallo, 2006, S. 62.

¹³⁰ Luna, Lola G.: Contextos históricos discursivos de género y movimientos de mujeres en América Latina, in: Anuario de Hojas de Warmi, Nr. 12, 2001, S. 39.

¹³¹ Vgl. Potthast, 2010, 378.

Ein ähnlicher Prozess der Radikalisierung, Mobilisierung und Selbstermächtigung als Reaktion auf gewaltvolles und außergesetzliches staatliches Vorgehen wie in Argentinien lässt sich nach 1973 in dem von der Pinochet-Diktatur gezeichneten Nachbarland beobachten, wo sich angesichts der politischen Schieflage viele Frauen von der Idee einer Kultur und Politik „propia de las mujeres“¹³² entfremdet sahen: „Die allmähliche Politisierung der Frauen gerade in den diktatorischen Regimes vollzog sich ebenfalls in Chile.“¹³³ Die Betätigung zahlreicher Frauen in der ‚Unidad Popular‘¹³⁴ und am Widerstand gegen die Militärregierung veranlasste chilenische Feminist:innen, über einen politischen Ausweg aus ihrer Unterordnung nachzudenken und sich als „nuevos sujetos sociales“¹³⁵ zu postulieren – dies zunächst durchaus (mitunter) aufgrund der Erkenntnis, dass es auch unter der sozialistischen Vorgängerregierung Allendes weder zu einer Neuordnung der Geschlechterverhältnisse noch zu einer politischen Ermächtigung von Frauen gekommen war. Julieta Kirkwood und Margarita Pisano entwickelten daraufhin eine politische Vision feministischer Autonomie,¹³⁶ die in dem Slogan ‚Democracia en el país, en la casa y en la cama‘ zum Ausdruck kam.¹³⁷ Sie knüpften damit an die sich bereits im Aufbau befindende „práctica feminista de la autoconciencia“¹³⁸ an, die viele lateinamerikanische Frauen dazu gebracht hatte, über ihre Identität nachzudenken, die Konditionierung, der sie unterworfen waren, in Frage zu stellen und das Kollektive, das Soziale und das Politische, das in der persönlichen Dimension impliziert ist, anzuerkennen. Im Folgenden bildeten Frauengruppen, -kollektive und -organisationen eine Bewegung zur Verteidigung des Lebens, zur Anprangerung von Repressionen und zum physischen und moralischen Überleben, die sich dafür einsetzte, den Feminismus in andere soziale Befreiungskämpfe einzubinden und eine aktive Rolle in der chilenischen Politik zu spielen.¹³⁹ Auch hier spielte das Konzept der ‚maternidad‘ eine Rolle: Die ursprünglich als karitative Vereinigungen gegründeten sog. ‚centros de madres‘ wurden zu einer Schaltstelle, in der Frauen und Mütter klassenübergreifende Allianzen gegen die befürchtete Gefährdung der Familie bildeten und ab dem Jahr 1971 Massendemonstrationen mit ‚cacerolas vacías‘ organisierten.¹⁴⁰ Genau wie in Argentinien sind die Forderungen und Proteste chilenischer Frauen also als wichtiger Faktor für den

¹³² Gargallo, 2006, S. 89.

¹³³ Potthast, 2010, S. 385.

¹³⁴ Die 1969 gegründete ‚Unidad Popular‘ (UP) war ein Bündnis aus der Sozialistischen Partei, der Kommunistischen Partei sowie mehrerer kleinerer marxistischer, christlicher und linker Parteien, das 1970 Salvador Allende als Präsidentschaftskandidaten aufstellte und ihm zu einem knappen Wahlsieg verhalf.

¹³⁵ Gargallo, 2006, S. 89.

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 35; vgl. Zalaquett Aquea, Cherie: Marxismo y feminismo: Julieta Kirkwood, una socióloga intrusa en la filosofía chilena a las puertas de integrar el canon de la Filosofía de Liberación Latinoamericana, in: Utopía y Praxis Latinoamericana, Bd. 24, Nr. 85, 2019, S. 165.

¹³⁷ Vgl. Kirkwood, Julieta: Ser política en Chile, Santiago de Chile: Editorial Cuarto Propio, 1990, S. 35; S. 147.

¹³⁸ Gargallo, 2006, S. 35.

¹³⁹ Vgl. Belaarbi, Loubna: Análisis ginocrítico de Antigua vida mía de Marcela Serrano, in: Perspectivas de la comunicación, Bd. 15, Nr. 2, 2022, S. 284.

¹⁴⁰ Vgl. Potthast, 2010, S. 386-87.

Stimmungswchsel der Bevölkerung einzuordnen, die sich v.a. in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre zunehmend gegen die Militärdiktatur richtete, wie hier noch einmal von Loubna Belaarbi zusammengefasst: „El colectivo de mujeres era un agente activo dentro de las movilizaciones anti-dictatoriales, de modo que adquirieron un notable peso en el escenario social y político [...].“¹⁴¹

Als Reaktion auf ein ähnliches Klima der totalen Unterdrückung und schwere Menschenrechtsverletzungen gegen Frauen seitens des Staates sind die Proteste dominikanischer Feminist:innen gegen die Trujillo-Diktatur nach dessen Machtübernahme im Jahr 1930 zu lesen, an deren Widerstand u.a. der in der Einleitung erwähnte ‚Internationaler Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen‘ erinnert. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten sich Dominikanerinnen für politische Teilhabe, Bürger:innenrechte und die wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen in verschiedenen Kontexten eingesetzt, wodurch schon vor der Machtergreifung Trujillos Anzeichen einer sich in der Entstehung befindenden widerständigen weiblichen Identität auszumachen sind, so Marivi Arregui: “[C]uando podemos empezar a hablar de movimiento feminista como un impulso y una conciencia colectiva es en la década de 1920.“¹⁴² Auch diese Frauen reagierten damit auf grundlegende soziale und politische Missstände, die wiederum die Herausbildung einer neuen feministischen Denkweise in dieser Zeit beeinflussten, wie Ginetta Candelario ergänzt:

Los problemas internos generados por el imperialismo estadounidense, manifestados como intervención financiera y ocupación militar, juntos al caudillismo, a la centralización del poder, y luego a la dictadura Trujillista, contribuyeron a la formación del pensamiento feminista de la época.¹⁴³

Allerdings kam es während der Diktatur zu einer starken Instrumentalisierung der Bewegung. Durch das Versprechen, den Frauen das Wahlrecht zu gewähren und weibliche Vertreterinnen in internationale Gremien zu entsenden, wollte das Trujillo-Regime „die politische Loyalität der weiblichen Bevölkerung sichern und sich einen demokratischen ‚Anstrich‘ geben“, so Potthast¹⁴⁴. Die kurz nach Trujillos Machtergreifung im Jahr 1931 gegründete ‚Acción Feminista Dominicana‘ (AFD), die für die intellektuelle, soziale, moralische und gesetzliche Förderung von Frauen kämpfen wollte, musste sich allerdings bald an die offizielle Frauenpolitik anpassen, deren zentrale Ideen auf der Idealisierung von Mutterschaft, der weiblichen Versorgerinnenrolle, Konformität,

¹⁴¹ Belaarbi, 2022, S. 284.

¹⁴² Arregui, Marivi: Trayectoria del feminismo en la República Dominicana, in: Ciencia y Sociedad, Bd. 3, Nr. 1, 1988, S. 9.

¹⁴³ Candelario, Ginetta E.B.: Miradas desencadenantes: los estudios de género en la República Dominicana al inicio del tercer milenio, República Dominicana: Centro de Estudios de Género, INTEC Universidad, 2005, S. 47.

¹⁴⁴ Potthast, 2010, S. 275.

Passivität und vor allem Regimetreue basierten¹⁴⁵ – und ist deshalb kaum als progressive Kraft einzuordnen. Vielmehr war die offizielle feministische Agenda während der Diktatur durch den glühenden Patriotismus seiner größtenteils liberalen Vertreterinnen gekennzeichnet, die sich – den ideologischen Strömungen der Zeit folgend – (angeblichen) Bedrohungen der dominikanischen Nation entgegenstellten. Indem sie vor allem eine stärkere Beteiligung am wirtschaftlichen und politischen Leben des Landes als Teil ihrer Rolle als ‚Mütter des Vaterlandes‘ vorschlugen, passten sie ihr politisches Programm an die staatlich implementierte Ideologie an.¹⁴⁶ Ihnen gegenüber steht dennoch eine große Zahl an Frauen, die sich an der Opposition gegen die Diktatur beteiligten und ihr Engagement gegen das repressive System mit ihrem feministischen Befreiungskampf verbanden, etwa als Teil der Untergrundbewegung ‚Movimiento Revolucionario 14 de Junio‘.¹⁴⁷ Trotz der instrumentellen Vereinnahmung feministischer Kämpfe seitens des Regimes lassen sich zudem reale Erfolge wie die Einführung des Frauenwahlrechts im Jahr 1942 verbuchen.¹⁴⁸ Dies zeigt – entgegen aller berechtigter Kritik an der Landnahme feministischen Aktivismus‘ seitens des trujillistischen Staates –, dass sich sowohl die von außen zugeschriebene Rolle als auch die Selbstwahrnehmung dominikanischer Frauen in diesem Zeitraum veränderte:

Años de lucha y de un lento despertar de conciencia transcurrieron bajo una dictadura, una crisis política, una intervención militar y los desequilibrados primeros pasos de una nación que aprendía a vivir en democracia, lo que impulsó a la mujer dominicana pensar en ella misma, en su desarrollo y su real valorización dentro del importante lugar que ocupa en la sociedad.¹⁴⁹

2.2.3. Vergeschlechtlichte Erfahrungen von Exil und Gefangenschaft

Diese Entwicklung steht sinnbildlich für ein Phänomen, das sich auch in anderen Ländern beobachten lässt. Während der weibliche Handlungsspielraum unter den Militärregimen durch das unnachgiebige Vorgehen der Regierungen gegen jedwede Opposition einerseits eingeschränkt war, kann diese spezifische Unterdrückungserfahrung andererseits als Auslöser eines Bewusstwerdungsprozesses gelesen werden. Neben dem Alltag unter der Diktatur fungierte dabei häufig auch die Erfahrung des Exils, der viele politisch aktive Frauen ausgesetzt waren, als Katalysator. Portugal fasst dies wie folgt zusammen:

¹⁴⁵ Vgl. Arregui, 1988, S. 11.

¹⁴⁶ Vgl. Candelario, 2005, S. 47.

¹⁴⁷ Vgl. Herrera Medrano, Carmen: Valorando las heroínas del 14 de junio, in: COLORVISION, 14.07.2023.

¹⁴⁸ Vgl. Arregui, 1988, S. 11.

¹⁴⁹ Lora, Manuel: Desarrollo histórico de la mujer dominicana, in: Monografias.com S.A., (o. D.), <https://www.monografias.com/trabajos5/dominicanas/dominicanas>, Abs. 1 (abgerufen am 25.03.2025).

Sin embargo, fue el exilio un elemento desencadenante que posibilitó un proceso de toma de conciencia en las mujeres. Muchas tomaron contacto con la realidad del feminismo europeo fundando grupos propios durante el exilio. El retorno de las primeras exiliadas a sus países de origen coincide con la expansión de los grupos autónomos a partir de 1980.¹⁵⁰

Ergänzend dazu identifiziert Hillary Hiner das Gefängnis als Raum, in dem viele Frauen erste Berührungs punkte mit feministischem Gedankengut hatten. So hätten sowohl Haft als auch Exil potenziell dazu gedrängt, die eigene Militanz, bestimmte Beziehungsdynamiken und familiäre Entscheidungen zu reflektieren bzw. aus einer explizit feministischen Perspektive zu überdenken.¹⁵¹ Dabei spielte die Erfahrung geschlechtsbezogener Gewalt, die während der Diktaturen systematisch und strategisch als Instrument des Staatsterrorismus gegen Frauen und Mädchen eingesetzt wurde – so etwa gegen weibliche politische Gefangene in zahlreichen Folterzentren Chiles und Argentiniens¹⁵² – eine wesentliche Rolle. Das bestätigt auch ein Blick in die Archive, der wiederum in Hinblick auf die weibliche Gedächtniskonstruktion aufschlussreich ist:

[E]s bien importante tomar en cuenta que los testimonios de las mujeres – todas recopiladas en archivos orales que se establecieron después del año 2000, reflejan estos procesos de reflexión y construcción de la memoria. Desde el presente, y, en muchos casos, desde una mirada informada por el feminismo, las mujeres ex presas políticas tienden a reconocer con bastante destreza los aspectos generizados y sexualizados de su paso por la prisión política. [...] Al recordar los discursos de sus represores, muchas mujeres destacaban no sólo la残酷, sino también su evidente machismo.¹⁵³

Von solchen Akten der ‚vergeschlechtlichten‘ Gewalt und dem ihr zugrundeliegenden ‚offenkundigen Machismo‘ lässt sich im Kontext politischer Gefangenschaft und Folter von Frauen während der Diktatur u.a. deshalb sprechen, weil die Art und Weise der Verurteilung und Behandlung der inhaftierten Dissidentinnen zumeist von psychischer Misshandlung – „con respecto a su condición de mujer“¹⁵⁴ – begleitet wurde und durch die gezielte Anwendung sexualisierter Foltermethoden eine zusätzliche symbolmächtige Dimension erhielt.¹⁵⁵ Vordergründig ist dabei stets der – durchaus moralisch aufgeladene – Strafcharakter der ausgeführten Handlungen: „Por ejemplo, un componente importante aquí fue el ‚castigo‘ que los torturadores decían quererles infligir por haber sido militantes mujeres, y, por tanto, putas y ‚malas

¹⁵⁰ Portugal, 1996, S. 13.

¹⁵¹ Vgl. Hiner, Hillary: ‚Fue bonita la solidaridad entre mujeres’: género, resistencia, y prisión política en Chile durante la dictadura, in: Revista Estudios Feministas, Bd. 23, Nr. 3, 12/2015, S. 879.

¹⁵² Vgl. Alvarez, Victoria: Género y violencia: memorias de la represión sobre los cuerpos de las mujeres durante la última dictadura militar argentina, in: Revista Nomadías, Bd. 19, 2015, S. 63; vgl. Zamora Garrao, Andrea: La mujer como sujeto de la violencia de género durante la dictadura militar chilena: apuntes para una reflexión, in: Nuevo mundo mundos nuevos, 13.03.2008, S. 3ff.

¹⁵³ Hiner, 2015, S. 879.

¹⁵⁴ Zamora Garrao, 2008, S. 3f.

¹⁵⁵ Vgl. Jelin, Elizabeth: Subjetividad y esfera pública: El género y los sentidos de familia en las memorias de la represión, in: Política y Sociedad, Bd. 48, Nr. 3, 2011, S. 559; Zamora Garrao, 2008, S. 3f.

madres‘.”¹⁵⁶ Auch Andrea Zamora beschreibt in diesem Zusammenhang die patriarchale Prägung der ‚Sonderbehandlung‘ weiblicher Gefangener – „un tipo de ideario social-cultural fundamentado en las desigualdades relationales entre géneros, y que condujeron a pautas determinadas de castigo marcadas por su condición de mujeres.“¹⁵⁷

In der Dominikanischen Republik, wo Vergewaltigungen und andere Formen der sexuellen Erniedrigung nicht (nur) an die Erfahrung sexualisierter Folter in der Gefangenschaft gekoppelt, sondern etwa in Form von erzwungenen sexuellen ‚Transaktionen‘ im Austausch gegen materielle oder politische Vorteile vielmehr Teil des Alltags unter der Diktatur waren,¹⁵⁸ nahm dies mitunter groteske Formen an. Die ohnehin marginalisierte Positionierung dominikanischer Frauen erfuhr dadurch eine weitere Verschärfung: “Acoso, violación y prostitución forzada. Los abusos de la dictadura le sumaron dureza a la difícil situación que ya las mujeres vivían en República Dominicana.”¹⁵⁹

2.2.4. Neuformationen

In allen Fällen zwang die brutale Gewaltanwendung, die sich explizit gegen den weiblichen Körper richtete und diesen ganz offen zum Schauplatz politischer Unterdrückung machte,¹⁶⁰ viele Frauen, sich mit ihrem Status in einer Gesellschaft auseinanderzusetzen, die die Idee der Geschlechtergleichheit radikal untergraben hatte.¹⁶¹ Die mit diesem Bewusstwerdungsprozess einhergehende Erkenntnis, dass sich die Diktatur als der nur extreme Ausdruck der grundlegenden patriarchalen Dominanzverhältnisse lesen lässt, die die politische und gesellschaftliche Ordnung vieler lateinamerikanischer Staaten auch zuvor bereits bestimmt hatten,¹⁶² führte zu einer neuen Ausrichtung des politischen Feminismus, der – wie u.a. von Kirkwood und ihren Anhängerinnen immer wieder hervorgehoben – „nicht nur die Bekämpfung des Autoritarismus als politischem

¹⁵⁶ Hiner, 2015, S. 879.

¹⁵⁷ Zamora Garrao, 2008, S. 3f.

¹⁵⁸ Vgl. Vargas García, Tahira: Violencia sexual, su enraizamiento histórico, in: acento, 19.10.2019.

¹⁵⁹ o. V.: Acoso, violaciones y asesinatos: violencia hacia las mujeres durante el trujillato, in: Hoy - Guardianes de la verdad, 30.05.2013, Abs. 6.

¹⁶⁰ Der in diesem Zusammenhang entstandene Terminus ‚violencia político-sexual‘, der sexuell konnotierte Gewalt beschreibt, die von staatlichen Akteuren insbesondere gegen Frauen, Mädchen und LGBTIQ*-Personen ausgeübt wird, um sie für eine bestimmte politische Beteiligung zu bestrafen, ist heute fester Bestandteil des lateinamerikanischen feministischen Diskurses.

¹⁶¹ Vgl. Gargallo, 2006, S. 89.

¹⁶² Jungehülsing, Jenny: Feministische Theoretikerin und politische Aktivistin - Julieta Kirkwood, in: Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung, 31.01.2011, <https://www.gwi-boell.de/de/2011/01/31/feministische-theoretikerin-und-politische-aktivistin-julieta-kirkwood>, Abs. 8., (abgerufen am 27.03.2025).

Herrschaftssystem, sondern zugleich die Befreiung der weiblichen 50 Prozent der Gesellschaft“¹⁶³ beinhaltet: „No hay democracia sin feminismo.“¹⁶⁴

Vor dem Hintergrund dessen, dass sich diese neue feministische Kraft zunächst vor allem durch bürgerliche, weiße und akademische Frauen aus der Mittel- und Oberschicht konstituierte, intensivierten sich in diesem Zeitraum gleichzeitig die Debatten um Fragen nach Inklusion und Exklusion bestimmter Feminismen, die (in manchen Kreisen kritisierte) Ignoranz gegenüber der Komplexität von Diskriminierungserfahrungen und die Beziehungen zwischen Feminismus und Klassenkampf. Bezeichnend für die Situation ist die erste Weltfrauenkonferenz in Mexiko 1975, bei der die an früherer Stelle bereits erwähnte bolivianische Aktivistin Barrios de Chungara – unter den Teilnehmenden die einzige Frau aus der Arbeiter:innenklasse – den Feminismus und seine Inhalte als bourgeois und realitätsfern bezeichnete; seine Themen und Diskussionen entsprachen ihren eigenen Interessen als politisch organisierte und sozialistisch orientierte Frau eines Minenarbeiters nicht.¹⁶⁵

No eran éstos mis intereses. [...] Había salido de mi país para hacer conocer lo que es mi patria, lo que sufre, que en Bolivia no se cumple con la carta magna de las Naciones Unidas. Yo quería hacer conocer todo esto y escuchar lo que me decían de los otros países explotados y los otros grupos que ya se han liberado. ¿Y toparme con esta otra suerte de problemas?... Me sentía un tanto perdida.¹⁶⁶

Eine ähnliche, wenn auch insgesamt versöhnlichere Haltung findet sich ganz aktuell etwa auch bei Paredes, die den akademischen Feminismus als elitär und realitätsfern kritisiert: „Las academias, los y las intelectuales [...] [escribieron] libros poco útiles para quienes desde las calles ya no teníamos sindicatos, ni derechos laborales conquistados por las abuelas y abuelos.“¹⁶⁷ Diese ideologischen Differenzen (vor allem) zwischen Feminist:innen der Arbeiter:innenklasse und liberalen bzw. bürgerlichen Feminist:innen waren auch in den folgenden Jahrzehnten signifikant für die weiteren Treffen lateinamerikanischer Frauengruppen und ließen sich, wie im vorhergehenden Kapitel bereits gezeigt werden konnte, bis heute nicht gänzlich auflösen – „doch begann man etwa Mitte der achtziger Jahre, die Diversität der Ansätze und Probleme zu akzeptieren.“¹⁶⁸ Betont werden muss an dieser Stelle allerdings auch, dass die sogenannte Frauenfrage gerade auch in linkssozialistischen Kreisen lange nur als ‚Nebenwiderspruch‘

¹⁶³ Ebd., Abs. 8.

¹⁶⁴ Kirkwood, Julieta, zitiert nach García, Mónica G.: ‘No hay democracia sin feminismo’: Julieta Kirkwood, teoría y docencia feminista para un nuevo contrato social en Chile, in: INTERRITÓRIOS, Bd. 4, Nr. 6, 2018.

¹⁶⁵ Vgl. Graneß et al., 2019, 250.

¹⁶⁶ Barrios de Chungara, Domitila, zitiert in Viezzler, 2013, S. 162.

¹⁶⁷ Paredes, Julieta: Despatriarcalización. Una respuesta categórica del feminismo comunitario (descolonizando la vida), in: Bolivian Studies Journal, Nr. 21, 2015, S. 103.

¹⁶⁸ Potthast, 2010, S. 376.

allgemeiner gesellschaftlicher Schieflagen verharmlost wurde;¹⁶⁹ dies zum Teil auch von den politisch engagierten Frauen selbst, deren Aktivismus zunächst hauptsächlich auf eine allgemeine Umgestaltung sozialer Strukturen und weniger auf eine Problematisierung von Geschlechterbeziehungen abzielte, was bis heute zu Spannungen zwischen der lateinamerikanischen Frauenbewegung und der lateinamerikanischen Linken führt. Potthast schreibt hierzu: „Frauenspezifische Probleme waren [...] anfangs nicht von Bedeutung, sie wurden erst im Laufe des sozialen und politischen Engagements bewusster wahrgenommen. Erst in den 80er und 90er Jahren kam es zu einer wirklichen Diskussion und Integration der verschiedenen Ansätze.“¹⁷⁰

So erfolgte die endgültige Durchsetzung feministischer Vorstellungen erst ganz allmählich im Zuge der Demokratisierungsprozesse, der sog. „transición“, die zur Ablösung beinahe aller Militärregierungen in Lateinamerika führte.¹⁷¹ Obgleich lateinamerikanische Frauen zu diesem Zeitpunkt etwa bereits im Besitz des Wahlrechts und auch als potenzielle Wählerinnen erkannt worden waren,¹⁷² ging dies nicht unmittelbar mit einer realen Verbesserung ihrer gesellschaftlichen und politischen Positionierung, geschweige denn der Akzeptanz ihrer spezifischen Bedürfnisse und Ziele einher: „Cuando las mujeres obtuvieron el voto su realidad poco cambió. El hecho de votar tuvo más bien un significado formal, y no abrió las puertas a que las mujeres participaran en la política, o que salieran de la desigualdad laboral.“¹⁷³ Stattdessen waren Frauen, die geschlechtsspezifische Ungleichheitsverhältnisse thematisierten, lange Zeit öffentlicher Kritik ausgesetzt. Dennoch spielten sie beim schrittweisen Übergang zur Demokratie eine bedeutende Rolle – nicht zuletzt auch dadurch,

dass man als Basis auf bereits bestehende Organisationen zurückgreifen konnte, die vom Militärregime geduldet wurden, da sie sich mit scheinbar unpolitischen Fragen wie der Verbesserung der Lebenssituation oder der Infrastruktur und Bildung beschäftigten. Zum anderen machten gerade die Frauengruppen die allgemeinen Demokratiedefizite besonders deutlich, indem sie darauf hinwiesen, dass ohne sie bereits die Hälfte der Staatsbürger mit ihren Problemen unberücksichtigt blieben.¹⁷⁴

Indem sie also die Verflochtenheit zwischen feministischen und generellen politischen Forderungen ins allgemeine Bewusstsein rückten, nahmen sie entscheidenden Einfluss auf die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse. Radikale Kritik an den politischen, ökonomischen und sozialen Verhältnissen wurde in diesem Sinne um eine geschlechterreflektierende Perspektive

¹⁶⁹ Vgl. ebd., S. 265; S. 268.

¹⁷⁰ Ebd., S. 269.

¹⁷¹ Vgl. ebd., S. 367ff.

¹⁷² In der Dominikanischen Republik erhielten Frauen bereits 1942 das aktive und passive Wahlrecht. In Argentinien wurde Frauen 1947 das uneingeschränkte Wahlrecht zugestanden, Chile folgte 1949.

¹⁷³ Luna, 2007, S. 86.

¹⁷⁴ Potthast, 2010, S. 371.

erweitert, was wiederum Raum für neue Konzeptionen von Feminismus schuf – aber auch zu seiner Institutionalisierung führte. Dadurch eröffnete der Übergang zur Demokratie auch neue Dilemmata für die Frauenbewegung: „Feminist activists were able to benefit from the gradual erosion of the military dictatorships, but at the same time many were absorbed [...].“¹⁷⁵ Auch heute noch erinnern Kritiker:innen liberaler Feminismus-Auffassungen daran, dass die Demokratie nicht automatisch zu einer Auflösung unterdrückender Strukturen – und schon gar nicht zur Befreiung aller Frauen – führe, wie hier von Curiel zusammengefasst: “Algunas disidentes contemporáneas reivindican [...] la libertad [...]. Esta libertad implica ‘la radicalización de la democracia’ [...]. Esto es, dejar de vivir en la mentira de la democracia como sistema que se opone a la dictadura, para mostrar su rostro patriarcal y liberalista.”¹⁷⁶

Eine der drängendsten Fragen, die es nun zu klären galt, war die nach einer Mitwirkung innerhalb der neu geschaffenen staatlichen Institutionen oder dem Weiterbestehen in der Zivilgesellschaft. Ihr wurde und wird bis heute mit unterschiedlichen Strategien und Positionierungen, teilweise auch mit einem Rückzug aus der Politik begegnet.¹⁷⁷ Urania Ungo erinnert in diesem Zusammenhang an die einstmalige Ausrichtung auf das politische Ziel der Veränderung des Lebens (‘cambiar la vida’) sowie an die radikalen Wurzeln der lateinamerikanischen Frauenbewegung, die auf der Vorstellung aufbaut(e), dass das Persönliche politisch ist – und beklagt den allmählichen Verlust dieser Vision des lateinamerikanischen Feminismus sowie die Verwässerung seiner Ziele im Zuge neoliberaler Umstrukturierungen.¹⁷⁸ Damit knüpft sie an Kirkwoods Vorstellung an, die die Kritik an diskriminierenden Strukturen und der daran gekoppelten geschlechtshierarchischen Ordnung in allen Bereichen auch als politische Frage begreift.¹⁷⁹ Molyneux weist außerdem auf die Instrumentalisierung und Vereinnahmung feministischer Ideen und Gruppierungen durch staatliche Politiken hin, wenngleich dies auch die Möglichkeit einer Befreiung berge: „[P]or lo general los estados modernos han intendido cooptar los movimientos de mujeres y colocarlos al servicio de sus propios objetivos. [...] [P]ueden actuar tanto para «liberar» a las mujeres de la sujeción patriarcal como para legitimar o ahondar dicha sujeción.“¹⁸⁰ Vor dem Hintergrund dessen, dass viele Probleme hinsichtlich der sozialen Lage lateinamerikanischer Frauen nach wie vor ungelöst bleiben, sei eine Rückbesinnung auf die ursprünglichen Zielsetzungen der Bewegung von entscheidender Bedeutung, wie auch Schutte bemerkt: “The goals of stopping violence against

¹⁷⁵ Schutte, 2011, S. 798.

¹⁷⁶ Curiel, Ochy, zitiert nach Gargallo, 2006, S. 168.

¹⁷⁷ Potthast, 2010, S. 393.

¹⁷⁸ Vgl. Ungo, Urania in Schutte, 2011), S. 796f.; vgl. Gargallo, 2006, S. 76.

¹⁷⁹ Vgl. Gargallo, 2006, S. 76.

¹⁸⁰ Molyneux, 2003, S. 13.

women, defending women's reproductive rights, and incorporating women's rights into the laws and constitutions of the Latin American states, therefore, continue to be of the highest priority.”¹⁸¹

2.2.5. Errungenschaften

Der Blick auf die historische Entwicklung der Frauenbewegung verdeutlicht, dass die kollektive Organisierung gegen staatliche Gewalt im Rahmen autoritärer Regime bedeutenden Einfluss auf die Entfaltung des feministischen Diskurses und des damit verbundenen zivilen Widerstandes hatte. Welche Errungenschaften können dem frühen Feminismus in Lateinamerika und der Karibik aber nun zugeschrieben werden? Zweifelsohne hat er bedeutende Aufklärungsarbeit geleistet, indem er die defizitären bürgerlichen und politischen Rechte von Frauen und ihre Situation der gesetzlich verankerten Unmündigkeit ins öffentliche Bewusstsein gerückt hat.¹⁸² Fest steht außerdem, dass das kontinuierliche und ausdauernde Engagement von Feminist:innen im Rahmen verschiedener Organisationen, Bündnisse und Netzwerke einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet hat, das konstruierte Bild der „passiven, schutzbedürftigen und handlungsunfähigen Frau“¹⁸³ zu hinterfragen, wodurch auch in der häuslichen Sphäre die traditionellen Werte und Rollenbilder auf den Prüfstand gestellt wurden: „Das Private war politisch geworden. Die enge Verflechtung der Herrschaftsbeziehungen begann zu erodieren, denn das neu gewonnene Selbstbewusstsein von Frauen machte sich in vielerlei Hinsicht bemerkbar.“¹⁸⁴

Heute, wo sich bestehende Ungleichheitsverhältnisse u.a. in Form von massiver Gewalt gegen Frauen weiter verschärfen, haben lateinamerikanische Feminist:innen eine große Präsenz erreicht und nehmen auch über den Kontext der organisierten Bewegungen hinaus Einfluss auf die gesamte Gesellschaft. So haben beispielweise Gruppierungen wie *Ni una menos*, die weltweit im öffentlichen Raum aufgeführte Performance ‚un violador en tu camino‘ des chilenischen Kollektivs *Lastesis* oder die Massenproteste in Argentinien, Chile, Mexiko, Ecuador, Kolumbien u.v.m. in den lateinamerikanischen und karibischen Gesellschaften einen signifikanten Sensibilisierungsprozess in Gang gesetzt. Dadurch erfährt die Bewegung nicht nur weltweite Resonanz, sondern kann auch ganz konkrete Erfolge wie die staatliche Anerkennung der Definition von ‚feminicidio‘ bzw. ‚femicidio‘ als juristisches Mittel in Verfahren zu Gewalt gegen Frauen verbuchen.¹⁸⁵ Dies wird auch am Beispiel Argentiniens und dem Ende 2020 gegen alle Widerstände verabschiedeten

¹⁸¹ Schutte, 2011, S. 796f.

¹⁸² Vgl. Portugal, 1996, S. 12.

¹⁸³ Potthast, 2010, S. 390f.

¹⁸⁴ Ebd., S. 390f.

¹⁸⁵ Vgl. Deus, Alicia/Gonzalez, Diana: Análisis de Legislación sobre Femicidio/Feminicidio en América Latina y el Caribe e Insumos para una Ley Modelo, in: ONU MUJERES. Entidad de las Naciones Unidas para la Igualdad de Género y el Empoderamiento de las Mujeres, 2018.

Abtreibungsgesetz¹⁸⁶ deutlich, das die internationale Aufmerksamkeit auf die Debatte über reproduktive Rechte in der gesamten Region gelenkt hat – und einem historischen Sieg gleichkommt, der erst durch zahlreiche Proteste und die jahrelanger Mobilisierung feministischer Gruppen und Aktivist:innen ermöglicht wurde.¹⁸⁷

An diese gemeinsamen Errungenschaften lässt sich – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der aktuellen Zunahme konservativer, rechter und nationalistischer Regierungen auf dem Kontinent sowie zahlreicher ungelöster Probleme hinsichtlich der gesellschaftlichen Position lateinamerikanischer Frauen – anknüpfen. Angesichts dessen, dass sich das feministische Universum Lateinamerikas heute längst nicht mehr auf eine homogene Gruppe akademisch gebildeter Frauen der Mittelschicht reduzieren lässt, sondern vielmehr als Konglomerat unterschiedlicher Identitäten, Strömungen und Ansätze zu begreifen ist, ist zunächst allerdings eine (Re-)Inventur der unterschiedlichen Formen des Feminismus vonnöten, um wieder zu einer Einheit in der Vielheit zu finden. Dementsprechend sieht sich der lateinamerikanische Feminismus einigen praktischen und konzeptuellen Herausforderungen gegenüber. Seine Situation ist nicht nur angesichts der neoliberalen Umwälzungen auf dem Kontinent schwieriger geworden; es ist auch die große Bandbreite an unterschiedlichen Lebensrealitäten und der daran gekoppelten Diskriminierungsmechanismen, die seine Anhängerinnen dazu zwingt, weitreichendere Analysen vorzunehmen.¹⁸⁸ Trotz sich ähnelnder ökonomischer und politischer Prozesse muss dabei jede Region und jede Gruppierung einzeln in den Blick genommen werden. Die feministische politische Theorie und Praxis wird so immer mehr zu einer Angelegenheit von Bündnissen, die die spezifischen Unterschiede von vornherein wahrnehmen und respektieren müssen, statt von einer Einheitlichkeit hinsichtlich der Interessenschwerpunkte auszugehen oder gar eine Lesart feministischen Aktivismus^c als universell zu setzen.¹⁸⁹

Schwieriger als in der Theorie scheint sich die Bildung solcher politischen Allianzen jedoch in der Praxis zu gestalten, wenn „Heterogenität [...] als Bedrohung“¹⁹⁰ wahrgenommen wird. Curiel weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sie das explizit identitätspolitische Vorgehen vieler Strömungen, das die Affirmation der eigenen marginalisierten Identität zum Ausgangspunkt jeglichen politischen Handelns macht, zwar als legitime strategische Möglichkeit ansieht, dies aber

¹⁸⁶ Dabei handelt es sich um ein Gesetz zur Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen, das im Dezember 2020 vom argentinischen Senat bewilligt wurde und demzufolge Abtreibungen in den ersten 14 Schwangerschaftswochen legal sind. Auch danach gibt es in bestimmten Situationen – etwa nach einer Vergewaltigung oder wenn das Leben der Mutter in Gefahr ist – Möglichkeiten zu einem Schwangerschaftsabbruch.

¹⁸⁷ Vgl. Daby, Mariela/Moseley, Mason W.: Feminist Mobilization and the Abortion Debate in Latin America: Lessons from Argentina, in: Politics & Gender, Bd. 18, Nr. 2, 6/2022.

¹⁸⁸ Vgl. Portugal, 1996, S. 13.

¹⁸⁹ Vgl. Leinius, Johanna: Die Translokalisierung lateinamerikanischer Feminismen im Spiegel transnationaler Begegnungen, in: Feministische Studien, Bd. 38, Nr. 1, 2020, S. 69.

¹⁹⁰ Leinius, 2020, S. 61.

nicht ausreichend sei, um „neoliberalen Politiken, strukturellem Rassismus und kultureller Herrschaft entgegenzuwirken.“¹⁹¹ Als Ausweg aus diesem „identitätspolitischen Dilemma“¹⁹², in dem bestimmte unterdrückte Gruppen sich häufig in gegenseitiger Konkurrenz positionieren, schlägt sie vor: „[C]reo que el proceso de construcción de sujetas políticas debe ser la reafirmación y al mismo tiempo la desconstrucción de identidades.“¹⁹³ Bis dahin seien, trotz aller Differenzen, innerfeministische Allianzen unbedingt notwendig, um globalen Ausbeutungsverhältnissen und neoliberalen Entwendungen feministischer Kritik etwas entgegensetzen zu können – „el feminismo es, a fin de cuentas, internacionalista.“¹⁹⁴ Jedoch macht die große Diversität die Ausgestaltung einer Feminismus-Definition erforderlich, „die sämtliche Kämpfe und Widerstände von Frauen gegen das Patriarchat auf der ganzen Welt und zu jeder Zeit der Geschichte miteinschließt“¹⁹⁵, wie auch Paredes betont: „El Feminismo [...] es la lucha de cualquier mujer, en cualquier tiempo de la historia, en cualquier parte del mundo, que lucha o se rebela ante un patriarcado que la opprime o la quiere oprimir.“¹⁹⁶ Dazu sei im Sinne einer wirkungsvollen politischen Praxis zukünftig das kontinuierliche Neu- und Überdenken bestehender Positionen und ein tieferes Verständnis für die Verschränkung verschiedener Unterdrückungsformen vonnöten.¹⁹⁷ Paredes argumentiert in diesem Sinne – durchaus in Anlehnung an die von Schutte beschriebenen Eckpfeiler lateinamerikanischer Feminismen – nicht nur für eine stärkere Verknüpfung feministischer Theorie und Praxis, sondern auch eine breitere Definition dessen, was überhaupt als widerständige Praxis aufgefasst wird und das damit einhergehende Sichtbarmachen von Bevölkerungsgruppen, deren Sichtweisen und Lebensrealitäten über einen langen Zeitraum hinweg im akademischen Diskurs ausgegrenzt und bagatellisiert wurden.¹⁹⁸ Wenn dies gelingt und die Perspektivenvielfalt auch im internationalen Diskurs akzeptiert werde, könne über feministische transnationale Allianzen nachgedacht werden – und eine neue Zeitrechnung beginnen:

[D]ecimos que es el comienzo de otra etapa. Hacemos una cálida invitación a todas las mujeres y hombres feministas a la desobediencia. Desobedecer las órdenes patriarcales que han limitado y reprimido nuestros cuerpos, nuestros espacios y nuestros tiempos, y han contaminado de machismo nuestros movimientos y organizaciones sociales, borrando de nuestra memoria que nacimos diferentes pero iguales para vivir en comunidad.¹⁹⁹

¹⁹¹ Curiel, Ochy in Graneß et al., 2019, S. 237, Herv. i. O.

¹⁹² Graneß et al., 2019, S. 238.

¹⁹³ Curiel, Ochy: Identidades esenciales o construcción de identidades políticas: El dilema de las feministas negras, in: Otras Miradas, Bd. 2, Nr. 2, 2002, S. 111.

¹⁹⁴ Curiel, 2014, S. 333.

¹⁹⁵ Graneß et al., 2019, S. 262.

¹⁹⁶ Paredes, 2015, S. 110.

¹⁹⁷ Vgl. Graneß et al., 2019, S. 237.

¹⁹⁸ Vgl. ebd., S. 223.

¹⁹⁹ Paredes, Julieta in Cárcamo, Mirna P. et al.: Mujeres intelectuales: feminismos y liberación en América Latina y el Caribe, Buenos Aires: Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales - CLACSO, 2017, S. 138.

Anstelle von gegenseitigen Ausschlüssen, die sich durch (vermeintlich) konkurrierende Positionen und Interessen ergeben, könnte also eine Um- und Neugestaltung des Begriffs ‚Feminismus‘ stehen, der Platz für vielfältige Ausprägungen kritischen feministischen Denkens und Handelns kreiert. Die Rückbesinnung auf ein gemeinsames emanzipatorisches Erbe kann, wie hier von Margarete Zimmermann zusammengefasst, dabei eine Stütze sein:

Der erste Schritt auf dem Wege zu einer größeren Akzeptanz und zu einem unbefangeneren Umgang mit diesem Begriff ist [...] die Vergegenwärtigung seiner historischen Ursprünge, die Historisierung unserer eigenen Feminismus-Diskurse sowie die Bereitstellung einer Definition, die Feminismus zu einer operablen Kategorie macht.²⁰⁰

Eine solche Definition würde unweigerlich auch die historische Perspektive ändern, indem sie entgegen der ‚einen‘ europäischen Erzählung Platz für vielfältige Genealogien kreiert, wie Paredes bemerkt: „*Esta definición nos permite reconocernos hijas y nietas de nuestras propias tatarabuelas [...] rebeldes y antipatriarcales. También nos ubica como hermanas de otras feministas en el mundo [...].*“²⁰¹ In dem Rückbezug auf kollektive widerständige Erfahrungen von Frauen, die den Begriff ‚Feministin‘ nicht immer als Selbstzuschreibung gebrauch(t)en sowie dem Wissen um deren emanzipatorische Praxis finden viele lateinamerikanische feministische Denkansätze einen gemeinsamen Nenner. Gargallo betont in diesem Kontext: „*La reconstrucción de la historia de las ideas feministas en América Latina permite reflexionar sobre un camino recorrido, organizar su interpretación, ubicar la reflexión contemporánea y hacer teoría.*“²⁰² Diesem Gedanken folgend soll die Bedeutung der Rekonstruktion feministischer Geschichte (nicht nur) lateinamerikanischer Gesellschaften an dieser Stelle noch einmal unterstrichen werden. Ein solcher Rückblick ermöglicht in Anbetracht des Gesagten nicht nur eine kohärente Interpretation vergangener Entwicklungen, sondern eröffnet auch einen Raum für zeitgenössische Reflexion und Theoriebildung. Eine gemeinsame, umfassende und an manchen Stellen korrigierte historische Perspektive kann demgemäß als wichtige Quelle für die zukünftige Wissengestaltung produktiv gemacht werden und weiteres emanzipatorisches Potenzial freilegen.

Unter diesem Zeichen steht nun auch die ab Kapitel 4 folgende Literaturanalyse, die durch die kulturwissenschaftliche Perspektivierung widerständiger weiblicher Bewusstseins- und Handlungsräume vor der Folie der Militärdiktaturen einen Beitrag zur feministischen Historiographie Lateinamerikas leisten will, welche wiederum in ihrer nicht nur vergangenheitsbezogenen Ausrichtung, sondern mit Blick auf ihre sinn- und identitätsstiftende

²⁰⁰ Zimmermann, Margarete in Kroll, Renate et al.: Feministische Literaturwissenschaft in der Romanistik: theoretische Grundlagen, Forschungsstand, Neuinterpretationen, Stuttgart: Metzler, 1995, S. 53.

²⁰¹ Paredes, 2014, S. 76.

²⁰² Gargallo, 2006, S. 81.

Funktion auch potentiell zukunftsweisenden Dimension begriffen wird. In dem Wissen, dass die in den ausgewählten literarischen Werken verankerten Erfahrungen und Erinnerungen nur einen kleinen Ausschnitt der unterschiedlichen Lebensrealitäten und vielfältigen kollektiven Praxis von Frauen in den betroffenen Ländern und Kontexten darstellen bzw. darstellen können, wird doch von einem universellen Charakter bestimmter Repressionsszenarien und des sie begründenden ideologischen Unterbaus ausgegangen. Diesen gilt es zu entschlüsseln, um ihn für die zukünftige Weitergestaltung lateinamerikanischer feministischer Theorie und Praxis produktiv zu machen, aber auch, um den breiteren gesellschaftlichen Diskurs um eine bisher noch unzureichend explorierte Perspektive zu ergänzen.

3. Geschlecht, Gedächtnis und Geschichte(n)

Angesichts der bedeutenden Rolle, die aktiv gestaltete Erinnerungs- und Dokumentationsprozesse für das Verständnis gegenwärtiger Entwicklungen spielt, richtet sich der Blick im Folgenden auf den Bereich der Gedächtnisforschung. Die Erinnerung an vergangene Erfahrungen und Ideen wird dabei nicht nur als retrospektive Analyse aufgegriffen, sondern als lebendige Quelle, die wiederum die gegenwärtige feministische Theoriebildung und damit auch den praktischen Aktivismus beeinflusst. Die Auseinandersetzung mit dem Gedächtnis als dynamischem Konzept ermöglicht es unterdies, die Kontinuität der emanzipatorischen Praxis lateinamerikanischer Feminist:innen zu erfassen und gleichzeitig einen Raum für neue Interpretationen und Perspektiven zu öffnen. In diesem Kontext wird das Gedächtnis als Schlüsselaspekt betrachtet, um die Verschränkungen zwischen vergangenen Erfahrungen, deren (Nicht-)Eingang in kollektive Identitätsentwürfe und gegenwärtigem feministischem Denken in den behandelten Ländern zu vertiefen.

3.1. Metamorphosen des Vergessens: Gedächtnistheorien im Kontext zeitgenössischer Erinnerungsforschung

[H]acer memoria también implica resistir [...] La memoria como práctica social envuelve disputas narrativas a diferentes escalas, incluidas las que se enfrentan a la historia hegemónica construida por los Estados nación y por las estructuras de poder globales y patriarciales. En efecto, la memoria está vinculada a la ruptura de los pactos de silencio y olvido, condición necesaria de los pactos de impunidad; es así como, en muchos casos, hacer memoria es buscar justicia.²⁰³

Die Erforschung des Gedächtnisses ist ein interdisziplinäres und internationales Phänomen, das sich seit dem späten zwanzigsten Jahrhundert im Zuge des sog. „Cultural Turn“²⁰⁴ in den Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften fest etabliert hat – „[p]odría pensarse que la necesidad de sopesar la historia obedece a un cierto espíritu de época finisecular, según el cual la proximidad de un umbral de tiempo conlleva la tendencia a confrontar el pasado inmediato con vistas a sacar conclusiones para el futuro.“²⁰⁵ Gleichwohl mittlerweile eine kaum überschaubare Fülle an Beiträgen zu diesem Forschungsfeld existiert und immer wieder neue Zugänge erschlossen

²⁰³ Rincón Rubio, Ana G. et al. (Hrsg.): Feminismos, memoria y resistencia en América Latina. Tomo 2. Narrar para no olvidar: memoria y movimientos de mujeres y feministas, Chiapas: Universidad de Ciencias y Artes de Chiapas, 2022, S. 20.

²⁰⁴ Als „Cultural Turn“ wird ein Paradigmenwechsel in den Geistes- und Sozialwissenschaften bezeichnet, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die positivistische Erkenntnistheorie abgelöst und zu einer signifikanten Aufwertung der Kulturforschung geführt hat. Im Zuge dieser nicht nur akademischen, sondern auch gesellschaftliche Neuorientierung wurden u.a. die Prozesse des Erinnerns und Vergessens zu Leithemen gemacht.

²⁰⁵ Saban, Karen: De la memoria cultural a la transculturación de la memoria: un recorrido teórico, in: Revista Chilena de Literatura, Nr. 101, 2012, S. 19.

werden,²⁰⁶ die hier nicht in Gänze dargestellt werden können, ist man sich heute immerhin darüber einig, dass Erinnern kein natürlicher Vorgang ist, sondern auf vielfältige Weise durch soziale, politische und kulturelle Prozesse hergestellt oder auch verhindert wird.²⁰⁷ Auch wenn ein allzu klassischer und eurozentrisch geprägter Blick auf die Thematik vermieden werden soll, führt bei dem Versuch einer historischen Einordnung kein Weg an den frühen Gedächtnistheorien vorbei, die vom Europa der Jahrhundertwende aus entwickelt wurden und genau diese Bedingungen in den Blick nehmen, wie etwa Karen Saban bestätigt: „Tanto en Europa como en América Latina, el auge de los estudios sobre memoria no sería concebible sin el aporte de tempranas teorías que se habían elaborado sobre el tema en Europa a comienzos del siglo.“²⁰⁸ Gemeinhin gelten der Literaturkritiker Walter Benjamin²⁰⁹ und der Soziologe Maurice Halbwachs²¹⁰ als die ersten beiden Autoren, die sich mit dem Gedächtnis als sozialem Phänomen²¹¹ beschäftigten, es in den Rahmen einer modernen Kulturtheorie einbanden und so einen wesentlichen Beitrag zum Aufstieg der Gedächtnisforschung leisteten.²¹² So eignen sich vor allem die bereits in den 1920ern etablierten phänomenologischen Überlegungen von Halbwachs als zentraler theoretischer Bezugspunkt und „roter Faden, um das Forschungsfeld theoretisch und empirisch zu erschließen“²¹³.

3.1.1. Das kollektive Gedächtnis und seine Bezugsrahmen

Halbwachs konzeptualisiert in seinem 1925 erstveröffentlichten Werk *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, in dem er erstmals den Begriff des kollektiven Gedächtnisses vorstellt, Erinnerungen als Rekonstruktionen und Repräsentationen der Vergangenheit und rückt vor allem die soziale Bedingtheit des Gedächtnisses in den Vordergrund seiner Theorie. In diesem Zuge konstatiert er, dass auch individuell erscheinende Gedächtnisinhalte stets sozial und kommunikativ eingefasst seien: „Jede noch so persönliche Erinnerung [...] steht zu einem Gesamt von Begriffen in Beziehung, das noch viele andere ausser [sic!] uns besitzen, [...] d.h. mit dem ganzen materiellen und geistigen Leben der Gruppen, zu denen wir gehören oder gehört haben.“²¹⁴ Dementsprechend

²⁰⁶ Für einen fundierten Überblick siehe Sebald, Gerd et al. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung: Band 2: M–Z, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2023.

²⁰⁷ Vgl. König, Helmut: Statt einer Einleitung: Europas Gedächtnis. Sondierungen in einem unübersichtlichen Gelände, in: König, Helmut et al.: Europas Gedächtnis. Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität, Bielefeld: transcript Verlag, 2008, S. 13.

²⁰⁸ Saban, 2020, S. 381.

²⁰⁹ Vgl. Benjamin, Walter, 1942.

²¹⁰ Vgl. Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Berlin: Luchterhand, 1966).

²¹¹ Aufbauend auf diesem Modell ist in den letzten Jahrzehnten eine unüberschaubare Fülle an theoretischer Literatur über die Funktionsweise des kollektiven Gedächtnisses erschienen, die hier nicht vollständig dargestellt werden kann. Als federführende Beispiele im deutschsprachigen Raum sind u.a. Nünning (2004), Erll (2005) oder Kühner (2008) zu nennen.

²¹² Vgl. Saban, 2020, S. 20.

²¹³ Moller, Sabine: Erinnerung und Gedächtnis, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 2010, S. 3.

²¹⁴ Halbwachs, 1966, S. 71.

sei der Vorgang des Erinnerns ohne die Orientierung an bestimmten Bezugsrahmen der Gegenwart nicht möglich; vielmehr konstituiere sich das individuelle Gedächtnis durch bestimmte Sozialisationsprozesse, die das Individuum durchläuft sowie durch Kommunikation und Interaktion:²¹⁵ “[E]s gibt kein mögliches Gedächtnis außerhalb derjenigen Bezugsrahmen, deren sich die in der Gesellschaft lebenden Menschen bedienen, um ihre Erinnerungen zu fixieren und wiederzufinden.”²¹⁶ Der von Halbwachs beschriebene „soziale Rahmen“ fungiert also als notwendiger Bezugspunkt, als geistiger, gesellschaftlicher und kultureller Horizont, um das Rohmaterial vergangener Erfahrungen zu übersetzen, perspektivieren und zu einer kohärenten Erzählung zu verarbeiten.²¹⁷ Besagte Bezugsrahmen versteht er demnach als Hilfsmittel, derer sich das „Gedächtnis bedient, um ein Bild der Vergangenheit wiederzuerstellen [sic!], das sich für jede Epoche im Einklang mit den herrschenden Gedanken der Gesellschaft befindet“²¹⁸. Sie vermitteln sich durch die Interaktion mit Menschen im jeweiligen sozialen Umfeld bzw. insbesondere mit Mitgliedern der Erinnerungsgemeinschaften, in die jedes Individuum im Lauf seines Lebens eingebunden ist – sei es innerhalb der Familie, einer Religionsgemeinschaft, der Nachbarschaft o.ä. –, weshalb Halbwachs das individuelle Gedächtnis auch als „Ausblickspunkt“²¹⁹ auf das jeweilige Gruppengedächtnis bezeichnet. „Will man den einzelnen Menschen in seinem individuellen Denken und seiner individuellen Erinnerung verstehen, muss man ihn in Beziehung zu den verschiedenen Gruppen setzen, denen er gleichzeitig angehört, und seine Position innerhalb der jeweiligen Gruppe lokalisieren“²²⁰, fasst Sabine Moller dieses Konzept zusammen. Das kollektive Gedächtnis sei demzufolge als Repertoire an Erzählungen über die Vergangenheit, die eine soziale Gruppe bzw. Erinnerungsgemeinschaft teilt und „nicht zwangsläufig als eine Metapher oder als eine Art von Kollektivpsyche zu verstehen.“²²¹ Genauso wie sich das individuelle Gedächtnis bei Halbwachs stets als soziales Phänomen darstellt, ist das Subjekt von Gedächtnis und Erinnerung nämlich immer das Individuum. Gleichzeitig sind die Erzählungen des kollektiven Gedächtnisses aufgrund ihrer Unzuverlässigkeit nicht mit der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung zu verwechseln; vielmehr repräsentieren sie Dinge, die für das Selbstverständnis einer Gruppe relevant erscheinen und können im Einzelfall unterschiedlich gedeutet und gestaltet werden.

²¹⁵ Vgl. Seydel, Ute: La constitución de la memoria cultural, in: Acta poetica, Bd. 35, Nr. 2, 2014, S. 192.

²¹⁶ Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1985, S. 121.

²¹⁷ Ebd., S. 121.

²¹⁸ Ebd., S. 22ff.

²¹⁹ Ebd., S. 31.

²²⁰ Moller, 2010, S. 4.

²²¹ Ebd.

3.1.2. Die Gedächtnisfunktion der Kultur

Halbwachs' Erinnerungstheorie unterscheidet sich durch die These, dass Erinnerungen sozial determiniert sind und stärker durch die Gegenwart als die Vergangenheit bestimmt werden, von anderen gedächtnistheoretischen Denkansätzen seiner Zeit wie denen Freuds oder Warburgs und wurde in den letzten Jahrzehnten erneut vielfach aufgegriffen.²²² Obwohl einzelne Aspekte seiner Theorie in Frage gestellt werden, besteht heute seinen Überlegungen folgend ein Konsens über die Interdependenz von individuellem und kollektivem Gedächtnis im Sinne der Tatsache, dass beide in einer wechselseitigen Beziehung konstruiert sind.²²³ Diese Wechselwirkung zwischen Individuum und Gruppe rücken Jan und Aleida Assmann später stärker in den Fokus erinnerungstheoretischer Überlegungen, indem sie die Gedächtnisfunktion der Kultur hervorheben.²²⁴ Dieses sogenannte kulturelle, d.h. sich aus dem Bereich der hochspezialisierten Kultur speisende Gedächtnis, das die Grenzen unmittelbarer sozialer Interaktion überschreitet und sich in verschiedenen Medien, aber etwa auch in Erinnerungsorten, Gedenktagen, Denkmälern und Zeremonien materialisiert und so im Kollektiv gespeichert wird, bilde neben dem auf alltäglichen, informellen Formen der Erinnerung und Überlieferung basierenden kommunikativen Gedächtnis eine der beiden stützenden Säulen kollektiver Erinnerung – von Jan Assmann auch als „zwei Modi“²²⁵ bezeichnet. Durch diese Erweiterung sei es möglich, größere Erinnerungsräume als die ursprünglich von Halbwachs benannten zu schaffen,²²⁶ durch deren Pflege eine Gesellschaft bzw. Erinnerungsgemeinschaft ein gemeinsames Wissen über die Vergangenheit tradiert und so das Gefühl einer geteilten Identität schaffen kann. Genau wie Halbwachs betont auch Jan Assmann den (Re-)Konstruktionscharakter solcher Erinnerungen, die ihren Ausgangspunkt in der jeweiligen Kollektividität und deren gegenwärtig gelebter Erfahrungswelt nehmen; es bezieht sich also stets auf die Gruppe und wird aus der Perspektive der aktuell gegenwärtigen Situation errichtet.²²⁷ Indem sie sich als Hüter eines gemeinsamen Wissensvorrats begreift, stärkt die jeweilige Erinnerungsgemeinschaft ihr Gruppenbewusstsein – ein Phänomen, das Assmann als „Identitätskonkretheit“²²⁸ bezeichnet:

²²² Vgl. Moller, 2010; vgl. Neumann, Birgit: Erinnerung - Identität - Narration: Gattungstypologie und Funktionen kanadischer ‚Fictions of Memory‘, Berlin: De Gruyter, 2005, S. 53.

²²³ Vgl. Seydel, 2014, S. 192.

²²⁴ Vgl. Assmann/Assmann, 1992.

²²⁵ Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Kultur und Gedächtnis, 1988, S. 50ff.

²²⁶ Vgl. Seydel, 2014, S. 187.

²²⁷ Vgl. Assmann, 1988, S. 13.

²²⁸ Assmann, 1988, S. 13.

Die Gegenstände des kulturellen Gedächtnisses zeichnen sich aus durch eine Art identifikatorischer Besetztheit im positiven (»das sind wir«) oder im negativen Sinne (»das ist unser Gegenteil«). [...] Der im kulturellen Gedächtnis gepflegte Wissensvorrat ist gekennzeichnet durch eine scharfe Grenze, die das Zugehörige vom Nichtzugehörigen, d. h. das Eigene vom Fremden trennt. [...]]²²⁹

Erinnern wird somit „als selektive Sinnbesetzung von Erfahrungen in kommunikativem Handeln objektiviert“, wie Gisela Mackenroth hierzu treffend resümiert.²³⁰ Diese Prozesse der Dynamisierung von Gedächtnisformen bzw. „all jene Vorgänge organischer, medialer und institutioneller Art, denen Bedeutungen bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenem und Gegenwärtigem in soziokulturellen Kontexten zukommt“²³¹ und die in den heutigen Gesellschaften durch die zunehmende Zugänglichkeit elektronischer Medien vor einem breiten Publikum stattfinden, wurden in jüngster Zeit u.a. von Erll untersucht.²³² Anders als bei Halbwachs wird das kollektive Gedächtnis von ihr nicht als eine sich aus vielen individuellen Erinnerungen zusammensetzende Gruppenerinnerung beschrieben, sondern vielmehr als Kontext, in dem sich verschiedene kulturelle Phänomene abspielen, und zwar in einem weiteren Sinne „von neuronalen Netzwerken bis hin zur ›Tradition‹“²³³ – wodurch sie eine neue Perspektive auf die Funktionsweisen kollektiver Erinnerungsprozesse eröffnet, die es insbesondere ermöglicht, die Heterogenität und Pluralität der Sichtweisen auf die Vergangenheit, die innerhalb eines sozialen Rahmens wie beispielsweise dem Nationalstaat koexistieren, stärker zu berücksichtigen. Indem Erll anknüpfend an die von Jan Assmann beschriebene Gruppenbezogenheit die dynamische Wechselwirkung von Alterität und Identität in kollektiven Erinnerungsprozessen betont, dem kulturellen Gedächtnis dabei eine „Tendenz zur Hegemonie“²³⁴ unterstellt und es „immer im Spannungsfeld von Erinnerungsinteressen und Erinnerungskonkurrenzen“²³⁵ verortet sieht, erweitert sie diese Konzepte in kritischer Weise.

3.1.3. Dynamiken und Ausschlüsse

Erlls Perspektive kann für die vorliegende Arbeit insofern fruchtbar gemacht werden, als dass sie dazu befähigt, die dynamische Entwicklung des kulturellen Gedächtnisses und die Artikulation von Erinnerungslatenzen in Räumen des Widerstands zu beschreiben sowie hegemoniale Auffassungen

²²⁹ Ebd.

²³⁰ Mackenroth, Gisela: Die Sozialität des Erinnerns: Beiträge zur Arbeit an einer Theorie des sozialen Gedächtnisses von Oliver Dimbath und Michael Heinlein, in: Soziopolis: Gesellschaft beobachten, 2015, S. 3.

²³¹ Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung, 3. Aufl., Stuttgart: J.B. Metzler, 2017, S. 5.

²³² Vgl. Erll, 2017.

²³³ Ebd., S. 98.

²³⁴ Ebd., S. 105.

²³⁵ Ebd., S. 105.

der Vergangenheit zu hinterfragen.²³⁶ So kündet die Vorstellung einer auf institutionellen und soziokulturellen Praktiken gründenden „geteilten Gruppenidentität“ sowie der damit zusammenhängenden diskursiven Prozesse, in denen Vergangenheitsentwürfe entlang bestehender Macht- und Dominanzverhältnisse geformt, ausgehandelt und durch die Konstruktion eines ‚Wir und die Anderen‘ legitimiert werden, bereits davon, wie brüchig eine Gemeinschaft ist, in der bestimmte Merkmale wie etwa das Geschlecht eine marginalisierte Position in einer Gruppe nach sich ziehen können und nicht selten in einem Ausschluss aus bzw. einer Unterrepräsentation in einem Kollektivgedächtnis resultieren. Das Aufdecken solcher Dynamiken mündet in einer Frage, die bereits von Aleida Assmann aufgeworfen wurde: „Wer kommt ins kulturelle Gedächtnis?“²³⁷ In ihrem wegweisenden Text „Geschlecht und kulturelles Gedächtnis“ (2006) beschreibt sie ein Grundmuster, das über Jahrhunderte die (westliche) Kultur geprägt hat und „eine wichtige Verwerfung [enthält], die darin besteht, dass sich das *Gender*-Verhältnis von Erinnern und Vergessen umkehrt, je nachdem, ob die Verben Erinnern und Vergessen mit Subjektstatus oder Objektstatus verbunden werden.“²³⁸ Demzufolge habe das Erinnern lange Zeit als weibliche und das Vergessen als männliche Domäne gegolten, während gleichzeitig vorwiegend Männer den Anspruch erheben, erinnert zu werden und Frauen tendenziell vergessen werden.²³⁹ Gleichzeitig sei – hier mit Rückgriff auf Nietzsche – die Verteilung von Erinnern und Vergessen „mit einer *Gender*-Metaphorik unterlegt, die das schwächende und hinderliche Erinnern mit weiblichen, genauer: ‚verweiblichten‘ Zügen, das stärkende Vergessen dagegen mit ‚virilen‘ Zügen (im Sinn von sexueller Potenz) ausgestattet hat.“²⁴⁰ Mit Blick auf das kulturelle Gedächtnis und seine Funktionsweisen bedeutet das also, dass „[m]ännliche Taten und weibliche Trauer“²⁴¹ bzw. Zeuginnenschaft einander antithetisch gegenübergestellt werden. Solche geschlechtsspezifischen Konnotationen zur Bewertung von Erinnern und Vergessen sind laut Assmann nicht Sache eines philosophischen Diskurses oder einer aktuellen gesellschaftlichen Bewertung, „sondern bereits in die Sprache und die kulturellen Institutionen eingelassen“²⁴²; die „Konstruktion des kulturellen Gedächtnisses (ähnlich wie die strukturellen Weichenstellungen der Genealogie) ist somit eine Frage von Autorität und Machtstruktur, die exklusiv männliche Kriterien der Auswahl widerspiegelt, die patriarchalischen, nationalen oder imperialen Prinzipien folgen.“²⁴³ Regine Mader weist in diesem Zusammenhang und in Anlehnung an Aleida Assmann darauf hin, dass Erinnern

²³⁶ Vgl. Seydel, 2014, S. 187.

²³⁷ Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München: Verlag C.H.BECK, 2006, S. 39.

²³⁸ Assmann, 2006, S. 44, Herv. i. O.

²³⁹ Vgl. ebd., S. 29.

²⁴⁰ Ebd., S. 33.

²⁴¹ Ebd., S. 36.

²⁴² Ebd., S. 37.

²⁴³ Ebd., S. 40.

per se ein politischer Akt ist, dass die Selektionskriterien des kollektiven Gedächtnisses durch die „machtpolitische Position der erinnernden Subjekte“²⁴⁴ bestimmt werden und dass „[s]pezifische Aspekte der Vergangenheit jeweils entsprechend ihrer Relevanz für die gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturen“²⁴⁵ erinnert oder vergessen werden. Auf diese Weise wird häufig ein Gedächtnisdiskurs inszeniert, der tendenziell das Pass- und Konsensfähige fokussiert, während Unangepasstes unbeleuchtet bleibt. Die (offizielle) Erinnerung an vergangene Gewalterfahrungen ist somit grundsätzlich im Spannungsfeld zwischen den hegemonialen Erinnerungsdiskursen und den Gegendiskursen derjenigen, die durch die herrschenden Erinnerungspolitiken gewöhnlich ausgegrenzt und vergessen werden, zu betrachten.²⁴⁶ Einige jüngere Publikationen greifen dieses Problem bereits auf, indem sie nach dem „Verhältnis von Geschlecht, Erinnerung und Geschichte für die machtbesetzten Themenfelder der ‚Identität‘-und ‚Subjektwerdung‘“²⁴⁷ fragen und auf diesbezügliche Defizite in der geschichts- und erinnerungskulturellen Praxis hinweisen:

Die Auseinandersetzungen um öffentliches Gedenken fokussieren mehrheitlich den politischen bzw. kulturellen Raum der Nation und sie kommen in der Regel ohne nennenswerte Bezüge zum Geschlecht der Akteure aus. [...] Wie lässt sich historisch arbeitende Genderforschung mit den Debatten um Erinnerungskultur verbinden? Wie kann die Erinnerung an Frauen und weibliche Handlungsräume in das kulturelle Gedächtnis [...] eingeschrieben werden?²⁴⁸

Und doch: „Über den Zusammenhang von ‘Gedächtnis und Geschlecht’ nachzudenken, gehört zweifellos nicht zu den Lieblingsbeschäftigungen deutschsprachiger Gedächtnis-theoretiker/innen“²⁴⁹, wie etwa Silke Wenk bemerkt. Das Infragestellen derartiger Ausschlussmechanismen, die das Erstarren der Erinnerung zu einem politischen Mythos begünstigen, ist deshalb in neueren Forschungsansätzen als dringendes Anliegen stärker in den Fokus zu rücken. Ausgehend davon, dass das Gedächtnis aufgrund seiner ‚Unerschöpflichkeit‘²⁵⁰ stets als transdisziplinär angelegtes Paradigma der Kulturwissenschaft zu begreifen ist und von keiner Einzeldisziplin aus angemessen behandelt werden kann,²⁵¹ ist es laut Aleida Assmann insbesondere

²⁴⁴ Mader, Regine: Die beredte Vergangenheit. Anthropologische Perspektiven auf Gewalterfahrungen und Erinnerungsdiskurse, in: Austrian Studies in Social Anthropology, Nr. 2, 2012, S. 16.

²⁴⁵ Mader, 2012, S. 16.

²⁴⁶ Vgl. ebd., S. 1.

²⁴⁷ Guggenheimer, Jacob et al.: ‚When we were gender...‘ - Geschlechter erinnern und vergessen: Analysen von Geschlecht und Gedächtnis in den Gender Studies, Queer-Theorien und feministischen Politiken, Bielefeld: transcript Verlag, 2017, S. 9.

²⁴⁸ Schraut, Sylvia/Paletschek, Sylvia: Erinnerung und Geschlecht – auf der Suche nach einer transnationalen Erinnerungskultur in Europa, in: Historische Mitteilungen, Bd. 19, 2006, Abs. 1.

²⁴⁹ Wenk, Silke: Rezension zu: Guggenheimer, Jacob; Isop, Utta; Leibetseder, Doris; Mertlitsch, Kirstin (Hrsg.): ‚When we were gender...‘ – Geschlechter erinnern und vergessen. Analysen von Geschlecht und Gedächtnis in den Gender Studies, Queer-Theorien und feministischen Politiken, in: H-Soz-Kult, 04.05.2017, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-21266>, (abgerufen am 20.06.2023), Abs. 1.

²⁵⁰ Vgl. Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft: Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2017, S. 204.

²⁵¹ Vgl. Assmann, 2017, S. 181.

die Literaturwissenschaft, die hier einen wichtigen Beitrag leisten kann, indem sie Vergessenes und Unbewusstes im Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft sowie vor dem Hintergrund politischer und historischer Zusammenhänge thematisiert, kollektive Traumata zur Sprache bringt und dabei durch ihre Fähigkeit zur Selbstreflexion gleichzeitig nach den (Auschluss-)Mechanismen und Strukturen des kulturellen Gedächtnisses fragt, das sich „langfristig in Texten und Bildern, Vorstellungen und Praktiken als ein kulturelles Erbe aufbaut“²⁵².

3.2. Von der kollektiven Erinnerung zur ‚memoria de género‘: Kritische Perspektiven im lateinamerikanischen Gedächtnisdiskurs

Dem lateinamerikanischen Gedächtnisdiskurs scheint der Blick auf alternative Narrative im Sinne einer Kritik an historischen Mehrheitserzählungen dagegen seit jeher weniger fremd zu sein. Zunächst einmal eröffnet sich hier zwar eine ähnliche, wenngleich in manchen Punkten differenziert zu betrachtende Perspektive auf den Bereich der erinnerungskulturellen Forschung sowie der ihr zugrundeliegenden Theorien. Dennoch muss die (wissenschaftliche) Beschäftigung mit der lateinamerikanischen ‚memoria colectiva‘ auch vor dem spezifischen polit-historischen Hintergrund Lateinamerikas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts betrachtet werden. Während im Westen im Zuge der Intensivierung der Geschichts- und Erinnerungsforschung – nicht zuletzt durch die Bemühungen, die NS-Vergangenheit aufzuarbeiten – seit den 1980er Jahren ein regelrechter „boom“²⁵³ in der Forschung über die soziale Dimension des Gedächtnisses zu beobachten ist, begann die Institutionalisierung der Erinnerung in den Kulturwissenschaften und insbesondere auch im literarischen Bereich in Lateinamerika bereits ab den 1960er Jahren im Zusammenhang mit den Diktaturen bzw. später dem offiziellen Übergang zur Demokratie:

En este caso la Revolución cubana generó en todo el continente una sensibilidad política que permeó los sujetos y los discursos. A partir de los años 80 el tema de la memoria volvería a ocupar un lugar privilegiado debido a las transformaciones históricas que experimentaron muchos países del continente después del fin de las dictaduras.²⁵⁴

3.2.1. Erinnerung als soziale Praxis

Grundsätzlich ist auch der dortige Gedächtnisdiskurs an dem ursprünglich von Halbwachs vorgebrachten und später von Assmann, Erll u.a. weiterentwickelten Konzept des

²⁵² Vgl. ebd.

²⁵³ Saban, 2012, S. 20; vgl. Seydel, 2014, S. 189; u.a.

²⁵⁴ Saban, 2012, S. 381.

Kollektivgedächtnisses orientiert;²⁵⁵ die Vergangenheit ist demnach weniger in der Form zugegen, wie sie etwa von Archäolog:innen oder Historiker:innen rekonstruiert, sondern vielmehr wie sie von bestimmten gesellschaftlichen Gruppen erinnert wird.²⁵⁶ Über die soziale Dimension sowie die prozesshafte, von der Gegenwart ausgehende Konstruktion der ‚memoria‘ entlang der dialektisch verwobenen Pole ‚Erinnern‘ und ‚Vergessen‘,²⁵⁷ der sich wandelnde Selektionen und Typisierungen zugrunde liegen, ist man sich auch hier einig, wie Guillermo Bustos zusammenfasst:

La memoria y el olvido son construcciones sociales que van de la mano. El recuerdo es un relato selectivo, elaborado a través de mediaciones socioculturales, y anclado en un contexto espacio-temporal específico, desde el cual se construye un significado de la experiencia individual y grupal.²⁵⁸

Vom ‚memoria‘ und ‚olvido‘ als den zwei untrennbaren Eigenschaften, welche die Weitergabe und Aufrechterhaltung des Gedächtnisses überhaupt erst ermöglichen, spricht auch Martín Leonardo Álvarez Fabela.²⁵⁹ Er beschreibt das Gedächtnis

con puntos de consenso o disenso inmersos en las prácticas cotidianas, compenetrada de valores, de discursos con sus propias lógicas para incidir y seguir allí, o bien para relegar, es decir, construcciones reelaboradas constantemente desde el presente, a partir de contenidos situados en el pasado – cercano o remote –, que no son algo acabado sino en estado de permanente reestructuración, lo que enfatiza su dimensión de pluralidad, de memorias coexistentes.²⁶⁰

Und auch Elizabeth Jelin nimmt ebenjene dynamische, prozesshafte und relationale soziale Konstruktion von Gedächtnisinhalten in den Blick, durch die die Bedeutung der Vergangenheit in Abhängigkeit von den jeweiligen gesellschaftlichen Umständen immer wieder neu ausgehandelt wird: „Los cambios en escenarios políticos, la entrada de nuevos actores sociales y las mudanzas en las sensibilidades sociales inevitablemente implican transformaciones de los sentidos del pasado“²⁶¹. Das Gedächtnis ist ergo weniger als ‚neutraler‘ Speicher zurückliegender Ereignisse zu begreifen, sondern vielmehr in seiner Bedingtheit durch die Gegenwart und seiner potentiellen Ausrichtung auf die Zukunft. Gedächtnisbildung heißt demnach auch, zu entscheiden, was aus der Vergangenheit in die Gegenwart transferiert werden soll und impliziert einen – gleichwohl nicht immer bewusst ablaufenden oder aktiv gestalteten – Prozess, der individuelle und kollektive

²⁵⁵ Vgl. Saban, 2012, S. 381 u.a.

²⁵⁶ Vgl. Seydel, 2014, S. 211.

²⁵⁷ Vgl. Assmann, Aleida: Formen des Vergessens, Göttingen: Wallstein Verlag, 2016, S. 14.

²⁵⁸ Bustos, Guillermo: La irrupción del testimonio en América Latina: intersecciones entre historia y memoria. Presentación del dossier ‚Memoria, historia y testimonio en América Latina‘, in: Historia crítica (Bogotá, Colombia), Nr. 40, 2010, S. 13.

²⁵⁹ Vgl. Álvarez Fabela, Martín L.: Trazos de memorias compartidas en América Latina durante el siglo XX, in: Signos históricos, Bd. 34, Nr. 17, 2015, S. 144.

²⁶⁰ Ebd.

²⁶¹ Jelin, Elizabeth: Los trabajos de la memoria, Madrid: Siglo XXI de España Editores: Social Science Research Council, 2002, S. 69.

Erinnerungen miteinander verbindet: “[U]no no recuerda solo”²⁶². Damit nimmt sie auch einen entscheidenden Einfluss auf die Entstehung und Entwicklung sozialer Identitäten. Jene Prozesse der (sozialen) Identitätskonstruktion sind daher, so Bustos, auf die Ausarbeitung irgendeiner Form von Erinnerung angewiesen und dadurch unauflösbar mit dieser verbunden: „La memoria es una dimensión constitutiva de todo ordenamiento social. [...] Entre memoria e identidad hay una relación de mutua interdependencia.“²⁶³ Durch die Etablierung von Erinnerungskonventionen werden aber nicht nur soziale und politische Beziehungen manifestiert und affirmiert; vielmehr noch dienen jene Erzählungen und Diskurse dazu, ganz bestimmte Vorstellungswelten zu kreieren, die für Zusammenhalt und Struktur in der Gesellschaft sorgen und die Gemeinschaft auf diese Weise stärken und stabilisieren sollen.

Die hier vertretenen Perspektiven erinnern stark an das von Jan Assmann ins Feld geführte Phänomen der Gruppenbezogenheit bzw. Identitätskonkretheit. So sei prinzipiell davon auszugehen, dass die gezielte Konstruktion eines offiziellen Nationalgedächtnisses durch die vermeintlich kollaborative Berufung auf die Vergangenheit einen durch gemeinsame Erzählungen vermittelten Sinnzusammenhang schaffen und für die Aufrechterhaltung jenes ‚Wir‘-Gefühls sorge, das diesem Diskurs zugrunde liegt – „El ‚Nosotros‘ existe porque el relato hace obrar (demuestra) ese ‚Nosotros‘ que interpreta (valora y clasifica) una serie de eventos pasados – que eventualmente, además, ha experimentado – de manera similar.“²⁶⁴ Im Akt des kollektiven Erinnerns steht also nicht nur die vermeintliche moralische Einheit der Gruppe auf dem Spiel, sondern auch ihre hierarchische Ordnung. Die Konstruktion und Aufrechterhaltung dieser fragilen Kollektividentität erfordere ständige Kontrolle und Repression – „[e]l mecanismo para proteger esta debilidad intrínseca es el patrullaje permanente de las fronteras del grupo.“²⁶⁵ Erzählungen, die der dominanten Vergangenheitsversion widersprechen und damit den aktuellen Status quo des Kollektivs in Frage stellen, werden demnach verworfen oder entsprechend modelliert. Auf diese Weise bildet sich eine Ordnung heraus, in der sich bestimmte Handlungsweisen, Narrative, Identitäten, gesellschaftliche und politische Positionen und eben auch bestimmte Formen des Erinnerns durchsetzen und dominant werden.²⁶⁶ Dies bedeutet allerdings auch, dass Erinnerungen stets Gefahr laufen, dem Diktat der politischen Nutzbarmachung bzw. Instrumentalisierung zu Herrschafts-, Machts- und Legitimationszwecken zu unterliegen, wie Álvarez Fabela bemerkt:

²⁶² Ebd., S. 20.

²⁶³ Bustos, 2010, S. 13.

²⁶⁴ Delgado, Claudia: Aportes de la teoría de la memoria colectiva al análisis político, in: Memoria y Sociedad, 2008, S. 116

²⁶⁵ Delgado, 2008, S. 117

²⁶⁶ Vgl. Faure Bascur, Eyleen: Memory, Gender and Body: Notes for the composition of new memory patterns, in: Athenea Digital. Revista de pensamiento e investigación social, Bd. 18, Nr. 3, 2018, S. 7.

Estas memorias expuestas a la interacción de factores políticos que impelan a excluir, ocultar o negar, igual que sucede con la historia por su uso potencial. Usos políticos pasan por la institucionalización, conmemoración y generación de memorias oficiales, de verdades o sentidos unilaterales y acabados, circunscritos a lo que es apropiado y lo que es incómodo, donde nada está a salvo.²⁶⁷

Als Austragungsort machtpolitischer Kämpfe diverser Akteur:innen um die Repräsentationsmacht über die Geschichte sowie die Aushandlung dominanter Diskurse, „die fortan bestimmen [sic!] welche Narrative akzeptabel sind“²⁶⁸, kann nach Jelin demnach auch der Erinnerungsdiskurs selbst als Raum des Widerstands besetzt werden:

„[E]ncontramos una situación de luchas por las representaciones del pasado, centradas en la lucha por el poder, por la legitimidad y el reconocimiento. Estas luchas implican, por parte de los diversos actores, estrategias para ‚oficializar‘ o ‚institucionalizar‘ una (su) narrativa del pasado. Lograr posiciones de autoridad, o lograr que quienes las ocupan acepten y hagan propia la narrativa que se intenta difundir, es parte de estas luchas.“²⁶⁹

3.2.2. Kampf, Unterdrückung und Widerstand

Mit der Vorstellung, dass die offizielle Erinnerung stets durch eine historische und im Kern politische Dynamik charakterisiert ist, stimmen lateinamerikanische Gedächtnisforscher:innen grundlegend mit den europäischen Gedächtnistheorien überein. Allerdings hat sich durch die Intensivierung des Erinnerungsdiskurses parallel zu den Diktaturen bzw. dem Widerstand gegen ebendiese in den letzten Jahrzehnten ein eigener lateinamerikanischer Weg der Analyse und Aufarbeitung des Gedächtnisses herausgebildet, der sich laut Álvarez Fabela durch die Verflechtung von drei Vektoren kennzeichnen lässt: „lucha-represión-resistencia“²⁷⁰. Denn: Wo von der Existenz von Erinnerungsformen ausgegangen wird, die als ‚dominant‘ bezeichnet werden können, dort muss es auch andere geben, die es nicht sind und die sich den hegemonialen Erzählungen entgegenstellen. Solche ‚nicht-dominanten‘ Formen des Erinnerns, die sich auf der Grundlage von Erfahrungen marginalisierter Gruppen konstituieren, haben umgekehrt das Potenzial, jene Diskurse zu untergraben, die das Feld der Erinnerungsnarrative hegemonisiert haben – und so auch die Sichtbarkeit nicht festgelegter politischer Identitäten zu verbessern.²⁷¹ Javier Lifschitz spricht diesbezüglich auch von einem ‚politischen Gedächtnis‘, das im

²⁶⁷ Álvarez Fabela, 2015, S. 144.

²⁶⁸ Mader, 2012, S. 16.

²⁶⁹ Jelin, 2002, S. 36.

²⁷⁰ Álvarez Fabela, 2015, S. 146.

²⁷¹ Vgl. Faure Bascur, 2018, S. 7.

postdiktatorischen Lateinamerika eine neue Richtung nahm und sich seither als autonomes Feld entwickelt hat:

Referimo-nos a ela [a memória política] como um campo de práticas cuja emergência estaria associada a processos políticos que ocorreram na segunda metade do século XX, como o fim das ditaduras militares na América Latina [...]. Durante esse período, houve uma verdadeira virada em direção ao tema da memória, que adquiriu expressão numa diversidade de registros [...]. [E]ssa mudança também se expressou na emergência de práticas e agentes, como as vítimas, os testemunhos, os movimentos de direitos humanos, as comissões da justiça e verdade e os suportes materiais da memória, a exemplo de monumentos às vítimas do terrorismo do Estado, memoriais, eventos, livros, filmes, intervenções artísticas, centros de memória e outros [...].²⁷²

Ähnlich wie im europäischen Kontext spielt(e) auch in Lateinamerika der Staat eine aktive Rolle bei der Konstruktion kollektiver Erinnerungen. So war die ‚memória política‘ zunächst in die staatlichen Prozesse des Aufbaus eines nationalen Gedächtnisses eingeschrieben. Im Gegensatz zu dem von Halbwachs begründeten Gruppengedächtnis, das sich aus den Erfahrungen sozialer Gemeinschaften konstituiert, handelt es sich bei einem solchen nationalen historischen Gedächtnis freilich um ein bewusst konstruiertes, „um registro textual produzido pelo poder“²⁷³: „A memória nacional não foi o resultado da soma de narrativas espontâneas sobre o passado, mas uma construção que teve o Estado como mentor.“²⁷⁴ Allerdings führten Ereignisse im Zusammenhang mit dem Staatsterrorismus und dem gewaltsamen Verschwindenlassen von Bürger:innen zum Auftauchen neuer Akteur:innen wie den im vorangegangenen Kapitel bereits vorgestellten *Madres de la Plaza de Mayo* und diversen Menschenrechtsbewegungen im öffentlichen Raum, die sich auf unterschiedliche Weise den hegemonialen Narrativen des offiziellen machistischen und totalitär geprägten Gedächtnisses widersetzen. Die ‚memória política‘ wurde so zu einem Konfliktthema, das spezifische Praktiken und Protestformen hervorrief, „os quais, no seu conjunto, foram configurando um campo de disputas singular com relação às convenções e parâmetros do campo político“.²⁷⁵ Die Inhalte eines solchen widerständigen, antagonistischen Gedächtnisses zielen nicht mehr in erster Instanz darauf ab, als wahr verstanden und anerkannt zu werden; vielmehr streben sie danach, in die Gesellschaft einzugreifen und sich mit der rechtlichen, kulturellen und politischen Realität auseinanderzusetzen, in der die Erinnerung zum Schweigen gebracht bzw. nur ganz bestimmte Versionen der Vergangenheit hervorgebracht werden sollen.²⁷⁶ Álvarez Fabela spricht diesbezüglich in Anlehnung an Carlos Antonio Aguirre Rojas’ Konzept²⁷⁷ auch von

²⁷² Lifschitz, Javier: Os agenciamentos da memória política na América Latina, in: Revista Brasileira de Ciências Sociais, Bd. 29, 2014, S. 145.

²⁷³ Lifschitz, 2014, S. 145.

²⁷⁴ Ebd. S. 146.

²⁷⁵ Ebd.

²⁷⁶ Vgl. Lifschitz, 2014, S. 146ff.

²⁷⁷ Vgl. Aguirre Rojas, Carlos A.: Historia, memoria y contramemoria, in: Ciencias, Nr. 49, 1998.

,contramemorias²⁷⁸ bzw. ,memorias alternativas²⁷⁹, die wiederum eine spezifische lateinamerikanische Identität hervorbringen: „Este fenómeno ha dado origen a singulares prácticas no sólo coincidentes sino a la vez compartidas, al punto de ser parte de un proceso complejo, generador de identidades.“²⁸⁰ Jene vielbesprochenen ‚Gegenerinnerungen‘ als konstitutives Moment in der nationalen Identitätsbildung haben wiederum spezifische Methoden zur Analyse und Konstruktion des Gedächtnisses in Lateinamerika entstehen lassen bzw. erfordern diese. Das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer kämpferischen und widerständigen Perspektive auf Erinnerung sowie das Austragen aktiver Erinnerungskämpfe – das sich durchaus auch aus dem Ausbleiben einer umfangreichen Aufarbeitung der gewaltvollen Vergangenheit seitens des Staates ergibt – kann dabei sicherlich als kulturspezifisches Symptom der politischen Transformationsprozesse im postdiktatorialen Lateinamerika eingeordnet werden.

3.2.3. Männliche Dominanzen

Nun führt dieses möglicherweise stärker ausgeprägte Bewusstsein für Exklusionsmechanismen der offiziellen Erinnerung sowie deren Funktionsweisen allein noch nicht zu ihrer Auflösung. Die Aushandlung solcher Erinnerungskonkurrenzen²⁸¹ findet naturgemäß nicht im luftleeren Raum statt, sondern entspint sich vor der Folie die Gesellschaft strukturierender, untereinander wiederum hierarchisierter Parameter. So greifen die u.a. von Assmann beschriebenen Selektionskriterien des kulturellen Gedächtnisses selbstredend auch hier: „La historia y memoria son arenas de disputa del poder y de contestación social. La memoria y la historia son relatos que están generalmente estructurados mediante una combinación de parámetros de clase, etnicidad, género y nación.“²⁸² Bei einer Inblicknahme der Analysekategorie ‚Geschlecht‘ wird beispielsweise schnell deutlich, dass sich die gängigen Narrative der Militärdiktaturen sowie die zugehörigen literarischen Texte auch in Lateinamerika als männlich besetzter Raum darstellen, der Unsichtbarkeiten, Leerstellen und Verfremdungen produziert. Weiblichen Sichtweisen kam dabei – genau wie anderen marginalisierten Perspektiven – sowohl in der erinnerungskulturellen Praxis als auch in deren Erforschung über lange Zeit nur ein geringer Stellenwert zu, wie hier von Esther Arias Cuentas zusammengefasst:

When women entered the field of construction of historical memory, they arrived at an area that was, until then, masculine: The conflict, dictators, and armed men were protagonists and victims of

²⁷⁸ Vgl. Álvarez Fabela, 2015, S. 145. u.a.

²⁷⁹ Vgl. ebd.

²⁸⁰ Álvarez Fabela, 2015, S. 144.

²⁸¹ Vgl. Erll, 2017, S. 192.

²⁸² Bustos, 2010, S. 13.

history, and women's participation or discourse was the exception to the rule, and when it was not, it was minimized.²⁸³

Stattdessen haben patriarchale Politiken und ihre Mechanismen der sozialen und diskursiven Kontrolle zur fehlenden weiblichen Repräsentation im kulturellen Gedächtnis Lateinamerikas und einer männlichen Prägung lateinamerikanischer Erinnerungskulturen beigetragen, indem sie nicht nur Frauen aus der Geschichte ausklammerten, sondern auch bestimmten Zugängen zur Gedächtnisforschung Vorschub leisteten.²⁸⁴ Die traditionelle Geschichts- und Gedächtniskonstruktion Lateinamerikas lässt sich somit als identitätsstiftender Entwurf einer männlich dominierten Deutungsgemeinschaft einordnen. Hieraus spiegelt ein Gedanke Lerners zurück, die in Bezug auf die über Jahrhunderte hinweg immer wieder bezeugte Geschichtslosigkeit des weiblichen Subjekts kommentiert: “[M]en have defined their experience as history and have left women out. [...] The definition of traditional history as not only male-oriented, but male-defined [...] shifts one's angle of vision.”²⁸⁵ Dies führte wiederum zu einer Diskrepanz zwischen der tatsächlichen Präsenz von Frauen in der Geschichte und ihrer Präsenz im gesellschaftlichen Bewusstsein, wo sie lediglich als das abweichende Andere definiert wurden.²⁸⁶ Wie weitreichend sich derartige Erinnerungspraktiken ins kollektive Bewusstsein Lateinamerikas eingeschrieben haben, zeigt Jelin in ihrer Studie *Los trabajos de la memoria* (2002) anhand eines eindrücklichen Bilds speziell zum argentinischen Kontext:

Si cerramos los ojos, hay una imagen que domina la escena «humana» de las dictaduras: las Madres de Plaza de Mayo y otras mujeres, Familiares, Abuelas, Viudas, Comadres de detenidos-desaparecidos o de presos políticos, reclamando y buscando a sus hijos (en la imagen, casi siempre varones), a sus maridos o compañeros, a sus nietos. Del otro lado, los militares, desplegado de lleno su masculinidad. Hay una segunda imagen que aparece, específicamente para el caso argentino: prisioneras mujeres jóvenes embarazadas, pariendo en condiciones de detención clandestina, para luego desaparecer. La imagen se acompaña con la incógnita sobre el paradero de los chicos secuestrados, robados y/o entregados, a quienes luego se les dará identidades falsas. De nuevo, del otro lado están los machos militares.²⁸⁷

Die Geschlechterdifferenzierung tritt in diesen Bildern ganz unverhohlen in Erscheinung und wird, so Jelin, in einer Vielzahl von Kontexten ständig reproduziert. Ein Blick auf den Symbolgehalt dieser Darstellung, in der individueller, persönlicher Schmerz eher von Frauen verkörpert wird und alles Institutionelle, Rationale den Männern ‚anzuhafte‘ scheint,²⁸⁸ lässt unweigerlich an Assmanns Theorie des männlichen Vergessens und weiblichen Erinnerns bzw. männlicher Taten und

²⁸³ Arias Cuentas, 2018, S. 112.

²⁸⁴ Vgl. Boeder, 2001, S. 28; Faure Bascur, 2018, S. 5; Rincón Rubio et al., 2022, S. 28; u.a.

²⁸⁵ Lerner, Gerda: *The majority finds it past: placing women in history*, Oxford: Oxford Univ. Pr., 1981, S. xxxi.

²⁸⁶ Vgl. Boeder, 2001, S. 28.

²⁸⁷ Jelin, 2002, S. 99.

²⁸⁸ Ebd., S. 99.

weiblicher Trauer denken. Auch Isabel Piper beobachtet, dass von lateinamerikanischen Gesellschaften traditionell mit Männlichkeit assoziierte Eigenschaften wie Heldentum, körperliche Stärke oder Tapferkeit hauptsächlich in den ‚männlichen‘ Erzählungen Ausdruck finden,²⁸⁹ während ‚weibliche‘ Erinnerungserzählungen häufig mit gendertypisch konnotierten Begriffen wie Passivität, Visktimisierung oder Zerbrechlichkeit und Lebenserfahrungen, die vor allem im häuslich-privaten Bereich zum Tragen kommen, verbunden sind. Gleichzeitig seien diese Erinnerungsnarrative diejenigen, die die größte Sichtbarkeit im öffentlichen Raum erreicht haben:

Los relatos de la dictadura construyen a los hombres-héroes y a las mujeres como víctimas traumatizadas. Las imágenes nos muestran hombres muertos o desaparecidos en combate, versus las viudas vestidas con las fotos de sus hombres-héroes perdidos. Las memorias del sufrimiento son femeninas y las memorias de lo heroico son masculinas.²⁹⁰

Diese Beobachtungen machen evident, dass es beim Erinnern immer auch um Geschlechterfragen geht – da das Erinnern einerseits die Geschlechterbeziehungen beeinflusst und andererseits Geschlechtermandate den Inhalt des Erinnerns beeinflussen,²⁹¹ wie auch Ana Rincón et al. bemerken: „[H]acer memoria también es hacer género [...].“²⁹² Gleichzeitig wird deutlich, dass die in den gängigen Erinnerungsnarrativen auftretenden geschlechtsspezifischen Diskurse mit Inhalten aufgeladen sind, die die Grenzen des normativen Rahmens von Geschlecht nicht überschreiten, sondern stattdessen Stereotype und diskriminierende Bilder produzieren.²⁹³ „¿Hay algo más para decir sobre género y represión? ¿O sobre género y memoria?“,²⁹⁴ fragt Jelin. Um einer derart klischeebehafteten Sichtweise auf die Vergangenheit entgegenzuwirken, in der Frauen leiden und Männer herrschen²⁹⁵ – wodurch weibliches Handeln einmal mehr unsichtbar gemacht wird –, sei das gezielte und bewusste Einbeziehen einer geschlechtersensibler Perspektive in die historische Analyse voneinander; dies nicht nur, um jenes Handeln vor dem Vergessen zu bewahren, sondern auch, weil davon auszugehen sei, dass Frauen und Männer unterschiedliche Gedächtniskompetenzen entwickeln.²⁹⁶ Diese Sichtweise impliziert das Anerkennen der Existenz einer spezifisch weiblichen Erinnerung, die wiederum spezifisch weibliche Zugänge zur Gedächtnisforschung erfordert. Ein solcher Ansatz, der die (möglicherweise) besonderen Eigenschaften eines weiblichen Gedächtnisses in Differenz zu einem männlich kodierten hervorhebt, birgt zweifelsohne auch Risiken, wie etwa Rincón in diesem Zusammenhang deutlich

²⁸⁹ Vgl. Piper, Isabel: Memoria colectiva y relaciones de género: ¿Prácticas de dominación o resistencia?, in: Realidad, Nr. 85, 2002, S. 42.

²⁹⁰ Ebd., S. 42.

²⁹¹ Vgl. Rincón Rubio et al., 2022, S. 20.

²⁹² Ebd., S. 20.

²⁹³ Vgl. Faure Bascur, 2018, S. 5.

²⁹⁴ Jelin, 2002, S. 99.

²⁹⁵ Vgl. ebd., S. 99.

²⁹⁶ Vgl. ebd., S. 107f.

macht; so bestehe die Gefahr, in essentialistische und homogenisierende Vorstellungen zu verfallen, sobald die Rede von ‚memorias de mujeres‘ ist.²⁹⁷ Dies sei aber nicht als Aufforderung zu verstehen, die geschlechtsspezifische Dimension des Gedächtnisses weiterhin zu ignorieren – vielmehr gelte es zu bedenken, “[que] una memoria de mujeres puede ser o no ser desestabilizadora y crítica dependiendo del uso que se le dé, de la intención de su uso, del momento histórico en el cual es invocada”²⁹⁸. Statt universalistischen Vorstellungen von ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ anheimzufallen, plädiert Jelin dafür, die differierenden Erinnerungsweisen in der unterschiedlichen sozialen Verortung der Erinnerungsträger:innen zu suchen:

En la medida en que la socialización de género implica prestar más atención a ciertos campos sociales y culturales que a otros y definir las identidades ancladas en ciertas actividades más que en otras (trabajo o familia, por ejemplo), es de esperar un correlato en las prácticas del recuerdo y de la memoria narrativa.²⁹⁹

Jelin greift damit einen Gedanken auf, über den zumindest in der feministisch orientierten romanistischen Literaturwissenschaft heute weitgehende Einigkeit herrscht. So bemerkt Renate Kroll etwa bereits vor dreißig Jahren, dass Spuren von Geschlecht in literarischen Texten mithilfe differenzierter Methoden nachgewiesen werden können – deren Ursprünge aber wiederum nicht in vermeintlichen Naturgegebenheiten zu suchen, sondern vielmehr als Resultat komplexer kultureller Prozesse zu verstehen seien, die es zu analysieren und zu verstehen gelte:

[D]ie Analyse von ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Texten [soll] niemals die Wesensmerkmale jeweils eines Geschlechts herausstellen, sondern jene spezifische kulturelle und literaturhistorische Dynamik verdeutlichen, die die Differenz der ‚gendered subjects‘ im Augenblick des Zusammentreffens von dominierender und unterdrückender Kultur ausmacht.³⁰⁰

Dieser Gedanke führt direkt zum Konzept des Geschlechtergedächtnisses von Sandra Navarrete (2016)³⁰¹: “Mujeres no rememoran de manera diferente porque son mujeres, sino porque han vivido en condiciones distintas el trauma de la guerra o la dictadura”³⁰².

3.2.4. Zur Theorie des Geschlechtergedächtnisses

Navarretes Theorie der ‚memoria de género‘ kann für die vorliegende Arbeit insofern nutzbar gemacht werden, als dass sie die Verwobenheit von Geschlecht, Erinnerung und Literatur

²⁹⁷ Vgl. Rincón Rubio et al., 2022, S. 20.

²⁹⁸ Troncoso, Lelya/Piper, Isabel: Género y memoria: articulaciones críticas y feministas, in: Athenea Digital. Revista de pensamiento e investigación social, Bd. 15, 2015, S. 85.

²⁹⁹ Jelin, 2002, S. 7.

³⁰⁰ Kroll, 1995, S. 36.

³⁰¹ Vgl. Navarrete, 2016.

³⁰² Ebd., S. 77.

artikuliert und dabei Frauen als ‚subalternas‘ in den Fokus rückt, die sich in einen männlichen Raum – den der Sprache, der Erzählungen, der Worte – einschreiben und so einem System widersetzen, dass sie als Protagonistinnen in der Geschichte unsichtbar macht. In *Fugas de la memoria. Caminos ficcionales de la experiencia de mujeres en dictadura* (2016) analysiert sie weiblich verfasste Erinnerungsfiktionen, die in der jüngsten Geschichte der Diktaturen in Chile, Argentinien und Spanien kontextualisiert sind, dabei aber den vorgegebenen Rahmen der offiziellen Erinnerung überschreiten, indem sie den Fokus auf übersehene bzw. absichtlich unberücksichtigte Bereiche des sozialen Gedächtnisses richten: “[S]i bien las novelas de la memoria se basan en un contexto específico, no le rinden fidelidad al mismo, sino que trascienden la mera referencialidad para explorar aquellas áreas del recuerdo social que han permanecido ambiguas, censuradas, consensuadas o escasamente debatidas”³⁰³. Indem diese Berichte den historischen Mehrheitserzählungen die traumatischen Erfahrungen von Frauen gegenüberstellen, beschreiben sie diese nicht nur als neue Zeuginnen der Ereignisse, sondern machen sie auch zu historischen Subjekten – auf eine Weise, „[que] permite completar esta historia y hacerla en cierta medida, más justa y verdadera“³⁰⁴. Die Beschäftigung mit solchen Texten sei unter anderem deshalb so aufschlussreich, weil geschlechtsspezifische Erinnerungsdiskurse offenbar gerade mit Blick auf gewaltvolle und konfliktreiche politische Phasen wie die der Diktatur ein besonderes Potenzial entfachen können: “[R]esulta sumamente interesante estudiar la memoria de género reciente, para observar los modos en que las mujeres, desde la actualidad, intentan reconstruir sus genealogías en etapas tan radicalmente significativas como la guerra o la dictadura“³⁰⁵.

Navarrete weist ferner darauf hin, dass die Auseinandersetzung mit der Kategorie ‚Geschlecht‘ immer die Konstruktion einer Genealogie des Feminismus inklusive einer Definition des ‚Weiblichen‘ und des ‚Männlichen‘ mit sich bringt, um so die Mechanismen offenzulegen, nach denen die erste der zweiten Kategorie untergeordnet wird – und dass die Untersuchung des Gedächtnisses, verstanden als soziokulturelle Konstruktion, Hand in Hand mit einer Analyse der spezifischen Funktionsweisen des Geschlechtssystems gehen muss.³⁰⁶ Hieran knüpft erneut der Gedanke an, laut dem sich die Erinnerung von Frauen nicht aufgrund naturwüchsiger Charakteristika des sogenannten ‚Weiblichen‘ von männlichen Erinnerungen unterscheidet, sondern weil sie unter anderen Bedingungen entsteht. Die Vorstellung eines Geschlechtergedächtnisses konstituiert sich nach dem Ansatz Navarretes somit als Analysekategorie, die – genau wie auch von Jelin vorgeschlagen – impliziert, das Gedächtnis als ein ‚campo de disputa‘ zu

³⁰³ Ebd., S. 11.

³⁰⁴ Ebd., S. 52–53.

³⁰⁵ Ebd., S. 50.

³⁰⁶ Vgl. ebd., S. 55f.

verstehen, in dem es keine universalistische Sichtweise geben kann und in dem ‚la alteridad femenina‘ nicht als homogene Kategorie, sondern als vielfältig und sich durch ein komplexes Netzwerk von Unterkategorien artikulierend verstanden werden muss. Diese Sichtweise berücksichtigt, dass entsprechend ihren unterschiedlichen Positionen innerhalb jeder weiblichen Subjektivität auch Unterschiede existieren³⁰⁷ und wirkt dadurch essentialistischen Konstruktionen weiblicher Identität sowie undifferenzierten Auffassungen weiblicher bzw. geschlechtersensibler Gedächtnisarbeit entgegen. Gleichzeitig lädt sie dazu ein, nicht nur nach Unterschieden zwischen Frauen und Männern bzw. in einem weiteren Sinne weiblichen und männlichen Erinnerungen zu suchen, sondern vor allem auch die Unterschiede innerhalb weiblicher Subjektivitäten und Identitäten zu erforschen, die wiederum durch einen gemeinsamen historischen Erfahrungsraum verbunden sind. Dieser Vorstellung folgend reichen die herkömmlichen Beschreibungskategorien, nach denen sich Erinnerung als kontinuierlicher, in den gesellschaftlich vorgegebenen Rahmenbedingungen des Gedächtnisses verankerter Prozess verstehen lässt, nicht aus, um dem Geschlechtergedächtnis und seinen Implikationen gerecht zu werden; statt als homogene Einheit müsste es vielmehr als Abweichung innerhalb der Abweichungen verstanden werden, wie Tamara Vidaurrezaga in Anlehnung an Navarrete bemerkt – „como una diferencia dentro de las diferencias al interior de la memoria nacional“³⁰⁸. Entsprechend ihrer Verankerung in der weiblichen Subjektivität, der ein flüider und nomadischer Charakter zugeschrieben wird, müsste auch die weibliche Erinnerung als unvollendet und ‚nomadisch‘ begriffen werden: “[L]a memoria [...] se encuentra anclada a la corporalidad específica de un sujeto que es generizado y nomádico, como resultan ser ‚las mujeres‘“^{309,310}. Diesem Umstand zufolge stellen sich die verschiedenen Erinnerungen von Frauen als unvollständig und fragmentarisch dar; sie erfordern daher den Dialog und den Austausch mit anderen Erinnerungen und müssen es sich zur Aufgabe machen, jene Unterdrückungsbeziehungen offenzulegen, in die Frauen verstrickt sind – und zwar nicht nur aufgrund von patriarchaler Gewalt, sondern in einer viel komplexeren Weise, die Unterdrückung als ein verwobenes System sich überlagernder Mächte zeichnet, „en donde se puede pasar de ser dominante a dominado dependiendo de los contextos en que se encuentre cada sujeto.“³¹¹ Navarrete versteht das Geschlechtergedächtnis fernerhin

³⁰⁷ Vgl. ebd., S. 78.

³⁰⁸ Vidaurrezaga, Tamara: Mujeres traídas a la memoria por mujeres: Sobre el libro Fugas de la memoria. Caminos ficcionales de la experiencia de mujeres en dictadura de Navarrete Sandra, in: Nomadías, Nr. 22, 2016, S. 209.

³⁰⁹ Ebd., S. 209.

³¹⁰ Navarrete übernimmt hier Braidottis Begriff der ‚nomadic subjects‘ oder ‚sujetos nómades‘, die durch die gleichzeitige Präsenz von Variablen wie Klasse, ‚Rasse‘, Ethnizität, Geschlecht, Alter usw. und durch die Verankerung in einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort unterschiedliche Positionen einnehmen können. Demzufolge könnte die Identität eines Subjekts niemals festgelegt oder fixiert werden, lasse sich jedoch aufgrund ihrer Materialität durch einen genealogischen Prozess im Gedächtnis verankern. (Vgl. Braidotti, 2000, 195)

³¹¹ Vidaurrezaga, 2016, S. 210.

como un conjunto de ejercicios del recuerdo que están amarrados a esta red que sitúa tanto al sujeto femenino como entidad teórica, como a las mujeres de carne y hueso. Red que es cultural y semiótica y que determina el papel que jugaron las mujeres en represión, las interpretaciones que desde el presente realicen estas mismas en un trabajo de genealogías femeninas y, finalmente, la investigación de cualquier individuo que quiera abordar la memoria de género en sus distintas facetas.³¹²

Ein solches gemeinschaftlich erarbeitetes und bewusst konstruiertes Geschlechtergedächtnis kann durch private und alltägliche, aber auch durch öffentliche und historische Räume fließen und dabei neue Identitätsangebote für Frauen im Kontext systematischer Unterdrückung eröffnen,³¹³ die über die historisch konstruierte Vorstellung von „la mujer“³¹⁴ hinausgehen, wie Navarrete an anderer Stelle ergänzt:

El ejercicio de las memorias traumáticas, desde el dispositivo sexogenérico, permite la construcción de sujetos femeninos con identidades descentradas, fugitivas, en proceso o simplemente ambiguas que, por lo tanto, no se pueden interpretar desde la categorización unívoca de ‘sujeto femenino’, trabajada exhaustivamente por la crítica feminista, sino que se deben abordar desde una pluralidad de posibilidades identitarias [...].³¹⁵

Hinsichtlich des Vorhabens, neue Formen weiblicher Repräsentation zu schaffen und Frauen dadurch durchaus auch zu (re)-politisieren,³¹⁶ sieht Navarrete – ähnlich wie zuvor schon Aleida Assmann – in literarischen Erinnerungsfiktionen sowie deren literaturwissenschaftlicher Erforschung ein besonderes Potenzial: „Creemos que es justamente esta fe en el poder de la ficción, la que se manifiesta en las novelas recientes de la memoria de género.“³¹⁷ So werden durch die Analyse weiblich verfasster fiktionaler Erinnerungswerke Frauen als Protagonistinnen der jüngsten Geschichte sichtbar gemacht und auf diese Weise der Fokus auf diejenigen gerückt, die zuvor auf Anonymität reduziert, denen nur Nebenrollen zugestanden oder deren Taten bagatellisiert wurden – um sie so in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von sekundären Akteurinnen zu handelnden Subjekten zu machen, denen es innerhalb des historischen Kontexts der Diktaturen gelungen war, von verschiedenen Orten und Ausgangspunkten aus zu agieren und zu rebellieren. Gleichzeitig birgt die literaturwissenschaftliche Erforschung der „memoria de género“ die Möglichkeit, hegemoniale Vergangenheitsversionen aufzubrechen und zu korrigieren, die ein reduziertes Bild von Frauen in totalitären Perioden gezeigt haben – wodurch die universalistische Konzeption der Kategorie „Frau“ von einem pluralistischen, heterogenen und damit gebrauchsfähigen Register abgelöst werden kann. Ihr kommt also keine geringere Aufgabe als das kritische Hinterfragen,

³¹² Navarrete, 2016, S. 79.

³¹³ Vgl. ebd., S. 171.

³¹⁴ Ebd., S. 171.

³¹⁵ Ebd., S. 27.

³¹⁶ Ebd., S. 47.

³¹⁷ Ebd., S. 47.

Neuordnen und -bewerten bisher gängiger Gedächtnisweisen und erinnerungskultureller Praxen zu, wie Navarrete betont:

[L]a memoria que nos vuelca hacia las experiencias de mujeres en dictadura es un fenómeno amplísimo que persigue la reivindicación, desmitificación y revisión de las memorias oficiales, homogéneas y masculinas, para luego inscribir la diferencia de sexo y género en la construcción del recuerdo, en miras de futuro, es decir, nos vuelve críticamente sobre los modos en que hemos hecho memoria hasta ahora y, a su vez, nos exige evaluar cómo se debería hacer memoria desde ahora en adelante³¹⁸.

Mit der Auffassung, dass die Analyse des Gedächtnisses nicht ohne eine Analyse des Geschlechtssystems auskommt, schlägt Navarrete ein neues Kapitel in der Geschichte der lateinamerikanischen Gedächtnisforschung auf. Indem sie weibliche Erinnerung nicht in den starren gesellschaftlich und institutionell vorgegebenen Rahmen der männlich bestimmten offiziellen Erinnerungskultur einzupassen versucht und sie damit zwingt, sich in ein Gedenksystem einzufügen, dass sie über Jahrhunderte hinweg ausgegrenzt und übersehen hat, sondern Frauen als Protagonistinnen der Geschichte, als (Geschichts-)Schreibende und Erinnerungsträgerinnen stattdessen in einer positiven Wiederaneignung des Konzepts der „alteridad“ gerade in ihrem Anderssein, ihrem Abweichen von den dort vorgefundenen Strukturen adressiert, ohne dabei Pauschalisierungen vorzunehmen und stereotype Geschlechterbilder zu reproduzieren, legt sie nicht nur eine zukunftsweisende Theoretisierung des Bereichs der feministischen Gedächtnisarbeit im Kontext autoritärer Regime vor, sondern schafft auch eine äußerst produktive Grundlage für die generelle Beschäftigung mit dem Gedächtnis aus einer feministischen bzw. geschlechtersensiblen Perspektive. Durch den Hinweis auf die Existenz unterschiedlicher Subjektpositionen auch innerhalb der häufig in einem undifferenzierten und verkürzten Verständnis verwendeten Kategorie ‚Frau‘ und damit das implizite Eintreten für das Einbeziehen einer intersektionalen Perspektive spinnt Navarrete mit ihrer Gedächtnistheorie zudem einen Faden weiter, der in den in Kapitel 2 skizzierten lateinamerikanischen feministischen Ansätzen bereits seinen Ausgangspunkt nimmt. Zusätzlich lenkt sie den Blick auf die Wirkkraft erzählender Texte in diesem Kontext, die den Modus Operandi unseres Denkens, Wahrnehmens und Erinnerns beeinflussen.

Für die literatur- und gedächtnissoziologisch orientierte Analyse weiblich verfasster lateinamerikanischer Erinnerungsfiktionen lassen sich zusammenfassend also folgende Eckpfeiler festhalten:

³¹⁸ Ebd., S. 175.

1. Das Gedächtnis ist als Streit- und Konfliktfeld zu betrachten, das immer wieder neu ausgehandelt werden muss und sich nicht auf eine universalistische Sichtweise reduzieren lässt.
2. Genauso wie die Beschäftigung mit dem Gedächtnis mit einer Analyse des Geschlechtssystems einhergehen muss, ist die Auseinandersetzung mit der Kategorie ‚Geschlecht‘ nicht ohne eine Genealogie des Feminismus denkbar.
3. Was ‚weibliche‘ von ‚männlicher‘ bzw. offizieller Erinnerung unterscheidet, ist nicht in vermeintlich naturgegebenen Merkmalen zu suchen, sondern ihren divergierenden sozialen und politischen Entstehungsbedingungen zuzuschreiben und muss auch dahingehend untersucht werden.
4. ‚La mujer‘ ist dabei nicht als homogene Kategorie zu verstehen, sondern als gemeinsamer Überbau, der eine große Bandbreite weiblicher Subjektivitäten unter sich vereint und diese auch adressieren muss.
5. Da weiblich verfasste Erinnerungstexte den vorgegebenen Rahmen der institutionalisierten Erinnerung überschreiten und in ein Gebiet vordringen, in dem kein Raum für ihre Erfahrungen, Handlungs- und Bewusstseinsräume vorgesehen ist, sind konventionelle Beschreibungs- und Analysekategorien nicht in der Lage, der spezifischen Dimension des Geschlechtergedächtnisses Rechnung zu tragen.
6. Weiblichen Erinnerungen kommt, auch angesichts ihrer marginalisierten Position im öffentlichen Raum und ihren erschwerten Entstehungsbedingungen, die zusätzliche Aufgabe zu, die einander überlagernden Unterdrückungsbeziehungen offenzulegen, denen Frauen in patriarchalen Gesellschaften im Allgemeinen und in autoritären Systemen im Besonderen ausgesetzt sind.
7. (Literarische) Erinnerungen von Frauen sind häufig durch einen fragmentarischen, lückenhaften und unvollendeten Charakter gekennzeichnet, deshalb auf die Interaktion mit anderen Erinnerungen angewiesen und auch vor dem Hintergrund dieser zu betrachten.
8. Die Auseinandersetzung mit literarischen narrativen Texten weiblicher Autorinnenschaft wird dort zur notwendigen Praxis, wo die weibliche Erinnerungsarbeit nachvollzogen bzw. analysiert werden soll.

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass literarische Erinnerungsfiktionen und ihre literaturwissenschaftliche Erforschung ein besonderes Potenzial besitzen, um neue Formen weiblicher Repräsentation zu schaffen und dadurch auch die öffentliche Diskussion um Identität und Erinnerung um neue, bislang unerhörte Perspektiven anzureichern, die die Komplexität kollektiver Gewalterfahrungen in angemessener Weise berücksichtigen. Es ist auch deutlich

geworden, dass eine solche literaturwissenschaftliche Analyse spezifische Bedingungen erfüllen muss, um eine differenzierte Auseinandersetzung mit mehrdimensionalen Unterdrückungssystemen wie den patriarchalen Militärdiktaturen Lateinamerikas zu ermöglichen. Wesentlich ist dabei, dass die literarischen Erinnerungen lateinamerikanischer Autorinnen nicht nach bestimmten Kategorien und Merkmalen im Sinne eines Kriterienkatalogs untersucht und beschrieben werden sollen, was unweigerlich mit Verengungen und Begrenzungen einhergehen sowie stereotype Beschreibungsmuster im Stile sogenannter ‚Frauenliteratur‘ reproduzieren würde. Kurzum: „Der Versuch, die Literatur mit verallgemeinernden, klischeehaften Merkmalen zu beschreiben, die zugleich noch abwertenden Charakter haben, verbietet sich.“³¹⁹ Vielmehr geht es darum, die sprachliche, inhaltliche und diskursive Vielfalt weiblicher Vergangenheitsnarrationen anzuerkennen, die das Feld des individuellen und kollektiven Gedächtnis beanspruchen, um den Staatsterrorismus zu hinterfragen, zu kritisieren, anzuprangern und zu interpretieren – und sie dennoch als eigenständiges und einheitliches Korpus zu behandeln, das durch einen gesellschaftskritischen Ansatz, das Anzweifeln des herrschenden Systems, komplexe Subjektivierungsprozesse und das Streben nach autonomer Wissensbildung zusammengehalten wird. Was eine Beschäftigung mit diesen Texten im Rahmen einer feministisch orientierten Literaturwissenschaft – wie von Navarrete, Assmann u.a. bereits angedeutet – nun konkret Neues oder Anderes in den bisherigen Gedächtnisdiskurs Lateinamerikas einspeisen kann und welche Implikationen sich daraus für die zukünftige Forschung ergeben, soll die Textanalyse als solches zeigen.

³¹⁹ Thiem, Annegret: Repräsentationsformen von Subjektivität und Identität in zeitgenössischen Texten lateinamerikanischer Autorinnen: Postmoderne und postkoloniale Strategien, Frankfurt am Main: Vervuert, 2003, S. 98.

4. Argentinien: Widerständige Wahrheiten und kollektive Kämpfe

Im Rahmen der Literaturanalyse richtet sich der Fokus zuerst auf zwei argentinische Autorinnen, deren Werke sich auf jeweils unterschiedliche Weise mit den komplexen Wechselwirkungen zwischen autoritärer Herrschaft, geschlechtsbasierter Unterdrückung, Erinnerung und Identität während und nach der Militärdiktatur unter Videla (1976–1983) auseinandersetzen. Luisa Valenzuelas Kurzgeschichten *Cambio de armas* (1982) und *Simetrías* (1993) stellen den weiblichen Körper als Projektionsfläche patriarchaler und diktatorischer Machtfantasien ins Zentrum, während sich Elsa Osorios Roman *A veinte años, Luz* (1998) den physischen und psychischen Folgen der systematischen Kindesentführungen durch das argentinische Militär sowie dem daran gekoppelten Identitätsraub widmet. In beiden Fällen handelt es sich um Erzählungen von kollektivem weiblichem Widerstand, der in Osorios Fall durch das Auftreten der Madres de la Plaza de Mayo eine (nicht nur) symbolische Verkörperung findet.

4.1. Der Körper als politisches Territorium: *Cambio de armas* (1982) und *Simetrías* (1993) von Luisa Valenzuela

I believe that what you have to ultimately achieve is to become aware of the universe that obsesses you and surrounds you.

Luisa Valenzuela 1988³²⁰

Luisa Valenzuela, geboren am 26. November 1938 in Buenos Aires, Argentinien, zählt zu den bedeutendsten Schriftstellerinnen und feministischen Intellektuellen ihres Herkunftslandes,³²¹ deren Schaffen als wegweisender Beitrag zur feministischen Literatur Lateinamerikas betrachtet werden kann und die sich insbesondere in Bezug auf ihre kritische Auseinandersetzung mit der argentinischen Militärdiktatur hervorgetan hat.³²² Ihr häufig psychoanalytisch beeinflusstes³²³ literarisches Werk seziert nicht nur die allgemeine politische Schieflage jener Zeit, sondern konzentriert sich insbesondere auf die spezifischen Facetten sexueller Gewalt und Unterdrückung,

³²⁰ Valenzuela, Luisa in Thiem, 2003, S. 98.

³²¹ Vgl. Díaz, Gewndolyn/Valenzuela, Luisa: Luisa Valenzuela: la autora y su obra y conversación con Luisa Valenzuela, in: Alicante: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes, 2018, Abs. 1.

³²² Vgl. Abrego, Verónica A.: Erinnerung und Intersektionalität: Frauen als Opfer der argentinischen Staatsrepression (1975–1983), Bielefeld: transcript Verlag, 2016, S. 18f.; vgl. Gersak, Marija: El arte de denuncia en la postdictadura latinoamericana, Luisa Valenzuela y Regina José Galindo, in: Transiciones de la dictadura a la democracia: actas del Congreso Internacional organizado por el Departamento de Estudios Hispánicos de la Universidad de Szeged, 2016, S. 256.

³²³ Vgl. Greenspan, Rachel: Naming Argentina: The Subject of Torture and the Ethics of Psychoanalysis, in: New Literary History, Bd. 54, Nr. 4, 2024; vgl. Kantaris, Geoffrey: The Psychosomatic Text: Re-reading Psychoanalysis and Semiotics in *Como en la guerra, or, The Sister(s) of Oedipus*, in: A contra corriente. A Journal on Social History and Literature in Latin America, Bd. 10, Nr. 1, 2012, S. 228.

denen Frauen während dieser Periode ausgesetzt waren³²⁴ – wohl wissend, dass diese Formen der autoritären Kontrolle nicht im luftleeren Raum entstanden, sondern in ein jahrhundertealtes System der männlichen Vorherrschaft über Frauen eingebettet sind und an den in vielen lateinamerikanischen Gesellschaften bereits vor den Diktaturen tonangebenden Machismo anknüpften. Sowohl während als auch über die Diktaturperiode hinausgehend trug und trägt sie damit zu einem nicht unerheblichen Teil dazu bei, geschlechtsspezifische Verletzungen der Menschenrechte sowie die damit zusammenhängenden psychologischen Auswirkungen mehrdimensionaler politischer Repression (unter anderem) auf den weiblichen Teil der Bevölkerung ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.³²⁵ Letzteres gilt nicht nur für Argentinien oder den lateinamerikanischen Raum: Venezuela gehört auf internationaler Ebene zu den am häufigsten übersetzten südamerikanischen Autorinnen.³²⁶ Fast alle ihrer Texte wurden ins Englische, viele davon auch in andere europäische Sprachen übertragen, ihr Werk hat zudem Eingang in viele Universitätslehrpläne für lateinamerikanische Literatur gefunden.³²⁷ Im Fokus ihrer literarischen Werke steht häufig die Verflechtung von staatlicher Macht und geschlechtsbezogener Unterdrückung, um so auf die Komplexität der Erfahrung von Frauen, aber auch andere randständige, abgewertete Lebensweisen in autoritären Regimen aufmerksam zu machen.³²⁸ Dabei wird die totalitäre Herrschaft im Politischen in zahlreichen Erzählungen durch die patriarchalische Vorherrschaft in den privaten bzw. sexuellen Beziehungen zwischen Männern und Frauen widergespiegelt. Körper, Sprache und Macht ziehen sich als dynamisch verschlungene Ebenen wie ein roter Faden durch die Texte, wobei Sprache bei Valenzuela nicht nur als Instrument zur Vermittlung eines Themas fungiert, sondern häufig auch explizit zum Gegenstand der Handlung gemacht wird, um so die etablierte Ordnung in Frage zu stellen.³²⁹ Mehr als ein Schreiben *über* den Körper wird der kreative Akt dabei zu einem Schreiben *mit* dem Körper, wie die Autorin selbst in ihrem 2003 veröffentlichten Essay *Escribir con el cuerpo* erklärt – „Es un estar comprometida de lleno en un acto que es en esencia un acto literario.“³³⁰ Die weibliche Wiederaneignung der vom (männlichen) Logos dominierten Sprache, der Zugang zur symbolischen Ordnung und die Überschreitung der dem weiblichen Begehrten auferlegten Grenzen bilden vor diesem Hintergrund

³²⁴ Vgl. Cavallín Callanche (2008), 109.

³²⁵ Vgl. Della Torre (2011), 119 u.a.

³²⁶ Vgl. Díaz/Valenzuela (2018), Abs. 1.; Ponce (2017), 7 u.a.

³²⁷ Vgl. Díaz/Valenzuela (2018), Abs. 1.

³²⁸ Vgl. Cavallín Callanche, Claudia: La escritura de la rabia: Luisa Valenzuela y la mirada de la dictadura, in: Acta literaria, Nr. 36, 2008, S. 109; vgl. Della Torre, Elsa M.: Identidad, exilio y memoria en la narrativa de tres autoras argentinas (luisa futoransky, tununa mercado y luisa valenzuela), Dissertation, Wayne State University, 2011, S. 119.

³²⁹ Vgl. Díaz, Gwendolyn: Politics of the body in Luisa Valenzuela's 'Cambio de armas' and 'Simetrías', in: Alicante: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes, 2018, Abs. 1.

³³⁰ Valenzuela, Luisa: *Escribir con el cuerpo*, in: García Morales, Alfonso/De Mora,Carmen (Hrsg.): 19 asedios desde la literatura hispanoamericana, Sevilla: Universidad de Sevilla, 2003, S. 21.

zentrale Bezugspunkte ihres Werks, so von Silvia Ponce zusammengefasst.³³¹ Hierin liegt das aktivistische Moment ihres Schreibens begründet, wie Valenzuela in einem Interview betont:

I openly fight for it. I think there is a different charge in the words – women come from the badlands of language. Women know a lot about ambivalence and ambiguity – which is why, I think, good, subtle political writing by women novelists is dismissed in Argentina. Women are expected to console, not disturb, the readers.³³²

Dabei macht Valenzuelas literarisches Schaffen nicht nur die physischen Erfahrungen sowie die an sie gekoppelten Bewusstseinszustände insbesondere weiblicher politischer Verfolgter begreiflich, sondern legt auch die unter diesen Erfahrungen verborgene Symbolik frei und enthüllt damit die tiefgreifenden Verbindungen zwischen dem Persönlichen und dem Politischen, dem Körperlichen und dem Symbolischen.³³³ Gleichzeitig stärkt es die Stimmen derer, die oft im Schatten der politischen Ereignisse standen und es, wie in Kapitel 3 zu zeigen versucht wurde, teilweise noch bis heute tun.

Als Schriftstellerin, die ihrem Geburtsland angesichts der gerade auch gegen Künstler:innen und Intellektuelle gerichteten und sich zunehmend verschärfenden Repressionsmaßnahmen während der siebenjährigen argentinischen Diktatur für viele Jahre den Rücken kehren musste, kann Valenzuela dabei durchaus auf die gelebte Erfahrung zurückgreifen: Nachdem ein Teil ihres 1977 erschienenen Romans *Como en la guerra* der Zensur zum Opfer fällt,³³⁴ verbringt sie von 1979 bis 1989 zehn Jahre in New York, von wo aus sie fortlaufend Texte publiziert.³³⁵ Wenngleich sie sich in Interviews von der (Selbst-)Zuschreibung als „political exile“³³⁶ distanziert und an deren Stelle den neutraleren Begriff „expatriate“³³⁷ treten lässt, so ist der Gang ins Ausland in letzter Instanz selbstverständlich kein freiwilliger. Die sich erst im Verlauf abzeichnende Unmöglichkeit der Rückkehr und die fortschreitende Distanzierung von der Muttersprache machen das „voluntary exile[...]“³³⁸ schließlich zu einer schmerzvollen und für ihre schriftstellerische Identität durchaus

³³¹ Vgl. Ponce, Silvia: La Construcción de la voz demenina en la literatura de Luisa Valenzuela, Dissertation, Instituto Superior de Letras Eduardo Mallea, 2017, S. 8.

³³² Valenzuela, Luisa in Martínez-Raguso, Michael: (De)forming woman: Images of feminine political subjectivity in Latin American literature, from disappearance to femicide, Dissertation, State University of New York at Buffalo, 2015, S. 113.

³³³ Vgl. Díaz, Gewndolyn: El cuerpo como texto político en el cuento de Luisa Valenzuela, in: Letras femeninas, Bd. 27, Nr. 1, 2001, S. 164.

³³⁴ Vgl. Cordones-Cook, Juana: ‘Como en la guerra’, en busca del Otro, in: Alicante: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes, 2018, Abs. 3.

³³⁵ Vgl. Magnarelli, Sharon: Images of Exile/Exile(d) Images: The Cases of Luisa Valenzuela and José Donoso, in: Revista de Estudios Hispánicos, Bd. 31, Nr. 1, 1997.

³³⁶ Kaminsky, Amy K.: After Exile: Writing the Latin American Diaspora, Minneapolis: University of Minnesota Press, 1999, S. 10.

³³⁷ Kaminsky, 1999, S. 10; Magnarelli, 1997, S. 62.

³³⁸ Magnarelli, 1997, S. 62.

einflussreichen Erfahrung, wie u.a. Mariola Pietrak beschreibt.³³⁹ Davon zeugen auch Valenzuelas eigene Worte in einem Interview aus dem Jahr 1981:

I do not have a homeland anymore. They have managed to kill our country in a variety of ways, so it is a very painful situation to deal with [...]. I don't know if I really left to be able to write what I wanted [...] as much as to be able to speak to people in another way and to recognize and acknowledge the awesome reality of torture and horror. In some ways, one has to keep a distance.³⁴⁰

Diese Handschrift tragen auch die zwei im Rahmen von Sammelbänden herausgegebenen Erzählungen, die für die folgende Analyse ausgewählt wurden: *Cambio de armas* wurde noch während der Diktatur im Jahr 1982 von ebenjenem Rückzugsort in den USA aus geschrieben und als titelgebender Text einer Reihe veröffentlicht. Elf Jahre später im Jahre 1993 erschien *Simetrías* ebenfalls in einem gleichnamigen Erzählband. Beiden gemein ist, dass sie – nicht nur aufgrund der titelgebenden Rolle – in den jeweiligen Büchern als Schlüsselgeschichten fungieren: „Su significación se expande hacia la portada de cada uno, iluminando desde el título el resto de los textos que conforman ambas publicaciones.“³⁴¹ Gleichzeitig lassen sich in den beiden Kurzgeschichten spiegelbildlich angelegte Strukturen identifizieren, auf die auch Valenzuela in einem Interview mit Gwendolyn Díaz aus dem Jahr 2018 selbst verweist: „‘Simetrías’ serves as the other side of the coin, the symmetrical counterpart to ‚Cambio de armas‘“³⁴². Abgesehen von der geteilten historischen Rahmenhandlung macht sowohl *Cambio de armas* als auch *Simetrías* ein weibliches Folteropfer zur Protagonistin, deren Peiniger in eine wahnhafte, obsessive Liebe zu ihr verfällt, sie für sich „reserviert“ und sich in seinen weiteren Handlungen zwanghaft auf sie fixiert. Sogar die Figur des Folterers selbst begegnet den Rezipient:innen in beiden Texten: So dient der Charakter Héctor Bravo, auf den in *Cambio de armas* Bezug genommen wird – wo der Folterer erst Héctor, später Roque genannt wird –, als Erzähler in *Simetrías*.

Das Entwickeln von Tierbildern zur Veranschaulichung bestialischer Tendenzen und das wiederholte Erscheinen des Militärs als Tätergruppe mit pervertierten Machtfantasien und Ausführer von extremen sadistischen Handlungen an den Körpern von Frauen sind weitere von vielen Überschneidungen, die Valenzuelas eigene Einordnung der Texte als Komplementärstücke untermauern. Ausgehend von dieser Parallelität und Doppeldeutigkeit, die sich als dynamische Achse durch beide Erzählungen zieht³⁴³ und der zentralen Rolle, die beide Stücke in Valenzuelas

³³⁹ Vgl. Pietrak, Mariola: Dos miradas sobre el exilio argentino: Marta Traba y Luisa Valenzuela, in: August-Zarebska, Agnieszka/Villora, Trinidad M.: Dos miradas sobre el exilio argentino: Marta Traba y Luisa Valenzuela, Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, 2014, S. 75.

³⁴⁰ Kaminsky, 1999, S. 10.

³⁴¹ Gliemmo, Graciela: Las dos caras de la luna: ‘Cambio de armas’ y ‘Simetrías’ de Luisa Valenzuela, in: Alicante: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes, 2018, Kap. 1.

³⁴² Valenzuela, Luisa in Díaz, 2018, Abs. 14.

³⁴³ Vgl. Gliemmo, 2018, Kap. 1.

Gesamtwerk einnehmen, ist für die Analyse besonders von Interesse, dass der weibliche Körper in beiden Geschichten einerseits als Opferkörper, andererseits aber auch als Ort des Widerstands und der Auflehnung sowie als Erinnerungsspeicher gezeichnet wird. Erna Pfeiffer verweist diesbezüglich in ihrer Abhandlung über literarische Fiktionen weiblicher Foltererfahrungen im Kontext der Diktaturen³⁴⁴ auf „[e]inige inhaltliche Komponenten, die [ihr] als spezifisch weibliche Wahrnehmung des Geschehens an einem weiblichen Körper erschienen und die [sie] in dieser Ausformung und Konzentration in Texten männlicher lateinamerikanischer Autoren bisher nicht gefunden habe [...].“³⁴⁵ Diese Aussage stärkt die Überzeugung, dass die fiktionale Erinnerungspraxis lateinamerikanischer Autorinnen sich von der ihrer männlichen Kollegen – die zugleich als die etablierte gilt – unterscheidet und auch entsprechend adressiert werden muss. Sie berechtigt ferner zu der Annahme, dass die exemplarische Analyse der ausgewählten Erzählungen Aufschlüsse über die Gesamtheit nicht nur von Valenzuelas Texten, sondern auch das Schreiben über die im Kontext der argentinischen Diktatur stehenden Gewalterfahrungen aus einer weiblichen Perspektive überhaupt zulässt.

Der Inhalt der ausgewählten Kurzgeschichten – in denen Schilderungen weiblicher Folter miteinander verwoben sind, die erst im späteren Aufarbeitungsprozess Argentiniens als solche entlarvt und betitelt wurden³⁴⁶ – impliziert einen besonderen Fokus auf die Darstellung weiblicher politischer Gefangenschaft sowie die damit einhergehenden sexualisierten Formen der Folter während der argentinischen Diktatur. In diesem (und damit Valenzuelas) Sinne konzentriert sich die Analyse auf den Aspekt des weiblichen Körpers und seine gewaltsame Aneignung durch männliche Militärangehörige. Dabei richtet sich der Blick auf die Komplexität der Verarbeitung und Artikulation dieser traumatischen Erfahrungen in den Erzählungen und wie diese insbesondere aus weiblicher Sicht sprachlich wiederbelebt werden, aber auch auf den Bereich der weiblichen Identität, deren (De-)Konstruktion sowie ihre unauflösliche Bindung an die Sphäre des Gedächtnisses. Untersucht wird gleichermaßen, wie der weibliche Körper im Kontext der patriarchalen Militärdiktaturen zu einem Ort sowohl physischer als auch symbolischer Gewalt

³⁴⁴ Vgl. Pfeiffer, Erna: Frauen auf der Folterbank. Trauma-Arbeit und Ver-Dichtung des Unsagbaren, in: Ebd., 2018.

³⁴⁵ Ebd., S. 218.

³⁴⁶ Argentinien macht durch ein 2010 erlassenes Urteil zu Folter und anderen Verbrechen in den Geheimgefängnissen immerhin einen ersten Schritt in Richtung Aufklärung und Bestrafung geschlechtsbezogener Gewalt während der Militärdiktatur. Der Strafgerichtshof Nr. 2 in Buenos Aires (Tribunal Oral Federal N. 2 Buenos Aires) berücksichtigt darin die Begehung von sexualisierter Gewalt als eine Form der Folter: „In dem ersten Gutachten unterstreichen die Rechtsexperten, dass in geheimen Gefangenengelagern sexualisierte Gewalt, speziell gegen Frauen unter anderem als Foltermethode eingesetzt wurde. Inhaftierte Frauen in den Gefangenengelagern Atlético, Banco und Olimpo wurden durch angestelltes Wachpersonal und in Kenntnis von höherrangigen Bediensteten systematisch brutal vergewaltigt und sexuell missbraucht. Im Gefangenengelager ESMA hielten sich die Militärfunktionäre Gefangene als Sexsklavinnen.“ (Vgl. European Center for Constitutional and Human Rights: Argentinisches Gericht folgt internationaler Rechtsprechung zu sexualisierter Gewalt, o. D., <https://www.ecchr.eu/fall/argentinisches-gericht-folgt-internationaler-rechtsprechung-zu-sexualisierter-gewalt/> (abgerufen am 13.02.2025)).

wurde – und welche Bedeutung den aus diesen Erfahrungen hervorgegangenen Erinnerungsentwürfen im größeren Kontext des Staatsterrorismus im Cono del Sur und der daran gekoppelten patriarchalen Gewalt beigemessen werden kann.

4.1.1. Inhalt

In *Cambio de armas* lässt sich als Schauplatz der Geschichte unschwer die argentinische Militärdiktatur identifizieren, die sich hier bereits in der Endphase befindet, was mit der Veröffentlichung des Textes im Jahr 1982 zusammenfällt; der Staat hat sich an dieser Stelle bereits durch das Verschwindenlassen und die Folterung von Subversiven etabliert.³⁴⁷ In einer Serie einzelner Episoden, deren Titel jeweils einen spezifischen Gegenstand hervorheben („Las palabras“³⁴⁸, „La fotografía“³⁴⁹, „La planta“³⁵⁰ usw.), wird der:die Lesende durch den verschachtelten Gedankenstrom der Protagonistin Laura geführt, der das eigentliche Geschehen überlagert. Die einzelnen Szenen beginnen *in medias res* und zeigen immer nur kurze Ausschnitte, um sich dann einem neuen Objekt der Aufmerksamkeit zu widmen. Diese Zersplitterung der Handlungsstruktur spiegelt die Fragmentierung des Bewusstseins und der Erfahrung der Protagonistin wider,³⁵¹ die sich zu Beginn der Erzählung in einem Zustand der kompletten Amnesie in einer Wohnung wiederfindet, welche sie gleichzeitig als Gefangene und Ehefrau eines Militärs bewohnt. Dieser Mann namens Héctor bzw. später Roque, „que anda por la casa con la frecuencia necesaria como para aquietarla a ella, un poco“³⁵², betäubt sie mit Medikamenten, manipuliert und missbraucht sie, was vor Lauras innerem Auge immer wieder Erinnerungsblitze auftauchen lässt. Der:die Lesende erfährt erst am Ende der Erzählung – und damit zum gleichen Zeitpunkt wie die Protagonistin –, worin die unterdrückte Erinnerung besteht: Laura, die als politisch Oppositionelle im Untergrund aktiv war, wurde bei dem Versuch, einen hochrangigen Oberstleutnant zu erschießen, festgenommen und in einem Foltergefängnis inhaftiert. Der „[C]oronel“³⁵³ selbst wurde dort zu ihrem Folterer bzw. misshandelnden ‚Geliebten‘ und bewahrte sie vor der Hinrichtung – allerdings nur, um sie als seine persönliche Sexsklavin festzuhalten und ihre Identität, die im Laufe der Gefangenschaft und der dort erfahrenen massiven Gewalt schwere Brüche bis hin zum Verlust erlitten hat, nach seinen Vorstellungen zu formen bzw. rekonstruieren. In diesem Zuge hat er sie ‚Laura‘ genannt und, im wahrsten Sinne des Wortes, als seine Ehefrau domestiziert. Die Erzählung endet ohne endgültige Auflösung mit einer Szene, in der Laura – nachdem Roque

³⁴⁷ Vgl. Martínez-Raguso, 2015, S. 116.

³⁴⁸ Valenzuela, Luisa: *Cambio de armas*, Hanover, N. H.: Ediciones del Norte, 1982, S. 15.

³⁴⁹ Valenzuela, 1982, S. 17.

³⁵⁰ Ebd., S. 21.

³⁵¹ Vgl. Díaz, 2018, Abs. 6; Martínez-Raguso, 2015, S. 111.

³⁵² Valenzuela, 1982, S. 15.

³⁵³ Ebd., S. 38.

sie über das Vergangene aufklärt und ihr die Waffe ausgehändigt hat, mit der sie einst auf ihn gezielt hatte – die Möglichkeit bekommt, ihren Peiniger zu töten: „Empieza a entender algunas cosas, entiende sobre todo la función de este instrumento negro que él llama revólver. Entonces lo levanta y apunta.“³⁵⁴

Themen wie Macht, Kontrolle und die Auswirkungen politischer Unterdrückung auf individuelle Identitäten sind auch Hauptgegenstand der elf Jahre später (1993) erschienenen Kurzgeschichte *Simetrías*, wo ebenfalls die Beziehung zwischen einem männlichen Folterer und einer politisch inhaftierten Frau im autoritären und repressiven Umfeld der Militärdiktatur im Mittelpunkt steht. Ähnlich wie in *Cambio de armas* ist auch diese Erzählung durch das Nebeneinander von Realitäten, die unterschiedliche Richtungen einnehmen, strukturiert. Die Geschichte ist als Reihe von Monologen angelegt, die abwechselnd von dem Folterer, Héctor Bravo, und der namenlosen Protagonistin geführt werden – stets verbunden durch die Sichtweise Héctors, der gleichzeitig die Ähnlichkeiten zwischen den Ereignissen der Jahre 1947 und 1977 beschreibt. Der im Rahmen der Analyse vornehmlich fokussierte Teil der Geschichte spielt dabei im Jahr 1977: Auf dem Höhepunkt der militärischen Repression in Argentinien foltert ein Oberst seine weibliche Gefangene, eine sogenannte ‚Subversive‘, auf einem Metalltisch in den dunklen, feuchten Räumen eines versteckten Gefängnisses in Buenos Aires. Héctor entwickelt eine krankhafte Obsession gegenüber seinem Opfer, die er selbst als Liebe bezeichnet – „el amor que siente por la mujer tabicada es incommensurable“³⁵⁵ – und empfindet sadistisches Vergnügen daran, sie tagsüber zu quälen und nachts in die Stadt ‚auszuführen‘. Parallel dazu führt die Geschichte durch die Erinnerungen Héctors an das Jahr 1947, als der in der Nähe des besagten Gefängnisses liegende Zoo Schauplatz einer grotesken Liebesgeschichte zwischen einem Orang-Utan und der Frau eines Militäroffiziers wurde. Trotz der Dominanz einer Perspektive und deren kohäsiver Funktion bricht *Simetrías* mit der – wenn auch stellenweise unterbrochenen – monoperspektivischen Erzählung, die in *Cambio de armas* das gesamte Geschehen überdeckt und so die Distanz zwischen den Figuren und deren Blickrichtungen aufzeigt: Demgegenüber tritt Héctors Erzählstimme in *Simetrías* zuweilen in den Hintergrund, um die anderen Figuren sprechen zu lassen, wodurch eine dialogische Struktur entsteht.³⁵⁶ Der Erzähler fungiert hier vielmehr als Scharnier zwischen den erzählten Zeitebenen denn als Identifikationsfigur, das es ermöglicht, die beiden verwobenen Erzählstränge aus der Fiktion selbst heraus zu artikulieren.³⁵⁷ Die Dualität ist hier nicht nur metaphorisch angelegt, sondern wird explizit thematisiert. Im Vermögen Héctors, beide Ebenen

³⁵⁴ Valenzuela, 1982, S. 44.

³⁵⁵ Valenzuela, Luisa: *Simetrías*, Buenos Aires: Editorial Sudamericana, 1993, S. 55.

³⁵⁶ Vgl. Gliemmo, 2018, Kap. 2.

³⁵⁷ Vgl. ebd., Kap. 2.

übereinanderzulegen, nach Belieben zwischen ihnen zu wechseln und die ‚Liebesgeschichte‘ aus dem Zoo mit seinen misogynen Gewaltfantasien in der Folterkammer zu verflechten, manifestiert sich einerseits seine grenzenlose Macht, über die er als Militär sowohl inner- als auch außerhalb des Gefängnisses verfügt und andererseits die Austauschbarkeit der Geschehnisse sowie der involvierten Figuren:

Héctor Bravo puede superponer las dos historias, las dos mujeres, y a veces siente que se parecen entre sí, que hay afinidades entre ellas. La enamorada del mono y la amada del militar. A veces los amores se le enredan a Héctor Bravo, anacrónicamente, y el orangután ama a la amada del militar, el militar y la mujer del orangután se juntan.³⁵⁸

Der Verdacht der Austauschbarkeit, die der bereits im Titel *Simetrías* eingeschriebenen Parallelität mehrerer Handlungsstränge entspringt, welche auf verschiedene Weise von der immergleichen unmenschlichen Gewalt berichten, erhärtet sich zusätzlich durch den zyklischen Charakter der Erzählung. Die Geschichte endet, wo sie ihren Ausgang fand – auf dem Foltertisch bzw. im Affengehege des Zoos – mit dem Tod des namenlosen Folteropfers und des Orang-Utans durch Erschießung: „[C]omo fruto de haber sido tan amados, lo único que encontraron fue la muerte.“³⁵⁹ Als Schlusspunkt steht also, hier konkret ausgeführt, wie in *Cambio de armas* die Detonation einer Schusswaffe, was den nahezu parabelhaften Charakter des Erzählten unterstreicht, wie auch Gliemmo treffend bemerkte:

Dos historias, dos cabos del mito, dos prisioneros, dos mujeres, dos circunstancias, dos desenlaces coincidentes. En ambos cuentos tienen lugar cruces amorosos inconvenientes. Mucho más aún, transgresores de fuertes interdictos. Como principio, la detonación de lo imposible o improbable - subversiva y militar, víctima y verdugo, mujer y gorila- [...].³⁶⁰

4.1.2. Identitäten in Auflösung

Diese Form von Ersetzbarkeit, die auf die universelle Bedeutung des Erzählinhalts hindeutet, mutet auch in der Figur Héctors/Roques in *Cambio de armas* an, wo Laura immer wieder betont, dass ihr angeblicher Ehemann jeder Mann sein könnte – „el sin nombre al que le puede poner cualquier nombre que se le pase por la cabeza, total, todos son igualmente eficaces y el tipo, cuando anda por la casa le contesta aunque lo llame Hugo, Sebastián, Ignacio, Alfredo o lo que sea“³⁶¹. Die verschiedenen Namen und die daraus resultierende eigentliche Namenlosigkeit scheint zu signalisieren, dass er nicht als Individuum wichtig ist, sondern als Typus, als dominierende

³⁵⁸ Valenzuela, 1993, S. 50f.

³⁵⁹ Ebd., S. 56.

³⁶⁰ Gliemmo, 2018, S. Kap. 2.

³⁶¹ Valenzuela, 1982, S. 15.

patriarchale Kraft, die auch in den Namen ‚Roque‘ – im Sinne von ‚Rock‘, also ‚Fels‘ – eingeschrieben ist.³⁶² Gleichzeitig spiegelt sich in dem Unvermögen, sich auf einen Namen festzulegen, auch Lauras Identitätslücke wider, die sie nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich zur Gefangenen des um sie herum errichteten Kontrollsystems macht. Jener Roque stellt neben der Haushälterin Martina den einzigen Kontakt der Protagonistin zur Außenwelt dar, die sich – durch ihre Erinnerungslosigkeit gänzlich auf die ihr innerhalb der Wohnung bzw. der Beziehung zu ihrem ‚Ehemann‘ präsentierte Realität angewiesen – nicht einmal ihrer eigenen Identität sicher sein kann: „En cuanto a ella, le han dicho que se llama Laura pero eso también forma parte de la nebulosa en la que transcurre su vida.“³⁶³ Im Weiteren der Geschichte referiert sie auf sich selbst demgemäß immer wieder als „la llamada Laura“³⁶⁴, was auf Zweifel an der zugewiesenen Identität hindeutet, die sie als solches – etwas von außen Zugewiesenes, Konstruiertes, eine Fremdzuschreibung – zumindest zu erkennen scheint, obschon sie mangels alternativer Anhaltspunkte zugleich dringend darauf angewiesen ist. Ihren aus der Zeit gerissenen Zustand der Gedächtnis- und Identitätslosigkeit beschreibt sie als bequem, aber auch ohne Ecken und Kanten, an denen sie sich festhalten könnte: „Eso de estar así, en el presente absoluto, en un mundo que nace a cada instante o a lo sumo que nació pocos días atrás (¿cuántos?) es como vivir entre algodones: algo mullido y cálido pero sin gusto. También sin asperezas.“³⁶⁵ Die einzigen Momente, in denen sie ihre Empfindungen als real erlebt und sich ihrer eigenen Existenz als ‚sogenannte Laura‘ wirklich sicher sein kann, sind die Momente des ‚Liebesspiels‘: „Los momentos de hacer el amor con él son los únicos que en realidad le pertenecen. Son verdaderamente suyos, de la llamada Laura, de este cuerpo que está acá -que toca- y que la configura a ella, toda ella.“³⁶⁶ Es ist das Dasein in einer künstlich erschaffenen Identität, die Roque beliebig formt und modelliert; dies nicht nur in den Augenblicken der körperlichen Begegnung, sondern auch durch die Konstruktion von Scheinerinnerungen. Dafür hat er ein Foto auf ihrem Nachttisch aufgestellt, das sie in einem Hochzeitskleid und mit abwesendem Blick zeigt, während er neben ihr steht und zu triumphieren scheint: „La foto está allí para atestiguarlo, sobre la mesita de luz. Ella y él mirándose a los ojos con aire nupcial. Ella tiene puesto un velo y tras el velo una expresión difusa. El en cambio tiene el aspecto triunfal de los que creen que han llegado.“³⁶⁷ Die Konstruiertheit des Szenarios entgeht Laura nicht; vor allem im Kontakt mit ihrem vermeintlichen Ehemann kommen Zweifel an der ihr vorgelebten Realität und dem damit verbundenen Identitätsangebot auf. Diese Gedanken sind aber

³⁶² Vgl. Díaz, 2018, Abs. 6.

³⁶³ Valenzuela, 1982, S. 15.

³⁶⁴ Ebd., S. 16 u.a.

³⁶⁵ Ebd., S. 18.

³⁶⁶ Ebd., S. 29.

³⁶⁷ Ebd., S. 17.

zu flüchtig, um sich zu einem sinnvollen Ganzen zu formen. So bleibt es bei dem Verdacht, aus dem zunächst nichts folgt:

Ella poco puede saber de asperezas en este departamento del todo suave, levemente rosado, acompañada por Martina que habla en voz bajísima. Pero intuye que las asperezas existen sobre todo cuando él (¿Juan, Martín, Ricardo, Hugo?) la aprieta demasiado fuerte, más un estrujón de odio que un abrazo de amor o al menos de deseo, y ella sospecha que hay algo detrás de todo eso pero la sospecha no es siquiera un pensamiento elaborado, sólo un detalle que se le cruza por la cabeza y después nada.³⁶⁸

Die Suche nach Identität und Autonomie inmitten von politischer Unterdrückung wird auch in *Simetrías* indirekt thematisiert, wenngleich die Verschiebung der dominanten Erzählperspektive auf die Seite des männlichen Folterers auch diesbezüglich eine Verschiebung des Schwerpunkts mit sich bringt. Genau wie Laura gegenüber geht es Héctor auch dort darum, das Wesen der widerständigen Frauen – hier bewusst im Plural gebraucht, da Teile der Erzählung die Behandlung weiblicher politischer Gefangenen im Allgemeinen und nicht nur seiner ‚Auserwählten‘ im Speziellen beschreiben – gewaltvoll umzuformen, ihren Willen zu brechen und jegliche Erinnerung an ein früheres, eigenständiges Ich auszulöschen; sprich, ihnen eine andere Identität aufzuzwingen, in der nichts außer Gehorsam und Unterordnung existiert. Auch diese Frauen verlieren ihren Namen und existieren wie Laura nur noch in einer konkreten Gegenwart, die ihre Folterer nach deren Eigenlogik für sie geschaffen haben.³⁶⁹ In diesem Vakuum innerhalb der Gefängnismauern steht ihnen kein eigener Wille mehr zu, es bleibt ihnen bloß noch übrig, sich ihren Peinigern und deren Scheinrealität zu ergeben: „Las mujeres que están en nuestro poder lo saben. Esta mujer lo sabe, y esa otra y la otra y aquélla también. Han perdido sus nombres ahora entre nosotros y saben dejarse atravesar porque nos hemos encargado de ablandarlas. Nos hemos aplicado a conciencia y ellas lo saben.“³⁷⁰ Hinter den Bemühungen, die Identität der Frauen bis zur Unkenntlichkeit zu verstümmeln, steckt offenbar nicht nur ein Bestrafungswunsch, sondern vor allem auch das Bestreben, eine subjektive Realität zu kreieren, in der die eigene Unmenschlichkeit nicht als solche auftaucht: „Las sacamos a pasear. No puede decirse que no somos humanos y hay tan pocas que nos lo agradecen.“³⁷¹ Und doch: Trotz aller Maßnahmen, das Gedächtnis zum Schweigen zu bringen, bleibt die Erinnerung, wie Gliemmo in Bezug auf Valenzuelas Text überzeugend resümiert – „ellas recuerdan, no olvidan del todo quiénes son y permanecen conscientes de la engañosa realidad en la que se hallan inmersas.“³⁷² An dieser Stelle wird die Dualität deutlich, die Aleida Assmann in Bezug auf den männlichen Wunsch nach Vergessen und den weiblichen Versuch, die

³⁶⁸ Ebd., S. 18.

³⁶⁹ Vgl. Gliemmo, 2018, Kap. 2.

³⁷⁰ Valenzuela, 1993, S. 46.

³⁷¹ Ebd., S. 44.

³⁷² Gliemmo, 2018, Kap. 2.

Erinnerung aufrechtzuerhalten, theoretisiert hat (siehe Kapitel 3).³⁷³ Die Sehnsucht nach Vergessen konkretisiert sich vor allem in der Figur Héctor Bravos und seinem inneren Kampf, dem Vergangenen den Rücken kehren zu wollen und sich doch nicht davon lösen zu können:

De entre tantas y tantas inexplicables muertes ¿por qué destacar estas precisas dos? Se hace la pregunta de vez en cuando, se habla a sí mismo en tercera persona y se dice ¿por qué Héctor Bravo rescata estas dos muertes? No se aplaude por eso, pero conoce parte de la respuesta: porque entre ambas atan dos cabos del mito, cierran un círculo. Lo cual no explica los motivos de su obsesión, su empecinamiento. Y eso quisiera olvidar. Cerrarles la puerta a los recuerdos, y sin embargo – Parece que un coronel levantó la pistola en cada caso.³⁷⁴

Wie brüchig die Version ihrer selbst als ruhmreiche, erhabene und triumphale Vollzieher eines ungeschriebenen, aber allseits akzeptierten Gesetzes ist, die Héctor und seine Mitstreiter nur mit Mühe aufrechterhalten können, zeigen Textstellen, in denen die Folterhandlungen aus deren Sicht beschrieben werden. Gefühle wie Mitleid oder gar das Abwenden des Blicks sind dabei nicht erlaubt, weil dies den Handlungen ihre Erhabenheit nehmen und stattdessen deren profanen, allzu grausamen Charakter enthüllen würde – über den sich die Militärs voll und ganz bewusst zu sein scheinen: „Mirar hay que mirar porque si uno da vuelta la cara, si uno tiene lástima o siente repugnancia, porque si uno tiene lástima o siente repugnancia aquello a lo que estamos abocados deja de ser sublime.“³⁷⁵

In Valenzuelas Erzählung stehen sich also zwei Versionen der Geschichte gegenüber, die miteinander konkurrieren: eine, die vergessen, ausgelöscht werden soll und eine, die der selbstherrlichen Gegenwartsversion der Militärs dienlich ist. Der Auslöschungsversuch misslingt, weil es den misshandelten Frauen gelingt, einen Teil ihrer Identität vor der Annihilation zu bewahren: „En la mente descansa la otra cara de la historia, la verdad personal que se enfrenta a la impostura.“³⁷⁶ In dieser Geste des Widerstands gegen die externe Konstruktion einer sozialen Identität, die von den Parametern des patriarchalen Systems vorgegeben wird,³⁷⁷ besteht nicht nur eine Gemeinsamkeit zwischen den Protagonist:innen der vorliegenden Geschichten, sondern auch ein text- und autorinnenübergreifendes Verbindungselement im Feld weiblich verfasster lateinamerikanischer Gedächtnisartikulationen überhaupt, wie wir im Folgenden noch sehen werden.

³⁷³ Vgl. Assmann, 2006, S. 44.

³⁷⁴ Valenzuela, 1993, S. 45.

³⁷⁵ Ebd., S. 49.

³⁷⁶ Gliemmo, 2018, Kap. 2.

³⁷⁷ Vgl. Wesserling, Anne: Representaciones de violencia y género en cinco narrativas Argentinas, Dissertation, University of Georgia, 2005, S. 2.

4.1.3. Das Trauma und seine Täter

Wie eng die Bereiche Identität und Erinnerung miteinander verknüpft sind, wie sehr beide voneinander abhängig sind, zeigt in gleicher Weise der Blick auf die Protagonistin in *Cambio de armas*. Eingeschlossen im Limbus des Gedächtnisverlusts und der damit einhergehenden kompletten Identitätslosigkeit ist sie dazu verdammt, sich von den konstruierten Erinnerungen zu nähren, die Roque ihr häppchenweise präsentiert. Auch hier geht die Aneignung und Misshandlung ihres Körpers seitens ihres Peinigers mit dem Ziel einher, sich auch ihr Gedächtnis anzueignen³⁷⁸ – als Bestrafung für ihre Auflehnung einerseits und als Schutz vor unbequemen Vergangenheitsversionen andererseits, die ihn und seinesgleichen bzw. das System, für das er steht, belasten könnten. In einer scheinbaren Ahnung, welche zentrale Rolle die fehlenden oder vielmehr ‚richtigen‘ Gedächtnisinhalte in Hinblick auf das Wiedererlangen ihrer ‚eigentlichen‘ Identität spielen, versucht sie, sich vom Nullpunkt ihres amnestischen Zustands aus neue Erinnerungen zu schaffen. Dafür bittet sie Roque, ihr eine Pflanze zu schenken, die sie von nun an hegen und pflegen kann:

Tiene ya un recuerdo y eso la asombra más que nada. Un recuerdo feliz, sí, con una amargura que le va creciendo por dentro como una semilla, algo indefinible: exactamente como deberían ser los recuerdos. Nada demasiado lejano, claro que no, ni demasiado enfático. Sólo un recuerdito para abrigarla tiernamente en las horas de insomnio. Se trata de la planta.³⁷⁹

Trotz kurzer lichter Momente und ihrer Ahnung, dass die in ihrem Inneren verborgenen Erinnerungen zum Greifen nah sind, bleibt Laura der Zugang zu ihrem Gedächtnis aber vorerst versperrt: „Algo se le esconde, y ella a veces trata de estirar una mano mental para atrapar un recuerdo al vuelo, cosa imposible; imposible tener acceso a ese rincón de su cerebro donde se agazapa la memoria. Por eso nada encuentra: bloqueada la memoria, enquistada en sí misma como en una defensa.“³⁸⁰ Was sich an einem unerreichbaren Ort ihres Unbewussten abgekapselt hat, ist offenbar Teil eines zurückliegenden Traumas, das zu schwer wiegt, um es zurück an die Oberfläche zu holen. Die Vergangenheit klafft vor ihr wie eine tiefe, dunkle Lücke, die sie an den Rand des Wahrnehmbaren verdrängt hat. Laura selbst spricht in diesem Zusammenhang immer wieder von einem schwarzen Brunnen des Erinnerns bzw. Vergessens („El pozo negro de la memoria“³⁸¹), den es zu ergründen gilt, dem sie aufgrund seines unerträglichen Inhalts aber immer wieder die pastellfarbene Wirklichkeit ihrer Scheinexistenz als Ehefrau des Militärs vorzieht. Sich aufdrängende Erinnerungen bezeichnet sie als ‚Peitschenhiebe‘:

³⁷⁸ Vgl. Gliemmo, 2018, Kap. 1.

³⁷⁹ Valenzuela, 1982, S. 21.

³⁸⁰ Ebd., S. 17.

³⁸¹ Ebd., S. 16.

Las paredes del pozo a veces resuenan y no importa lo que intentan decirle aunque de vez en cuando ella parece recibir un mensaje -un latigazo- y siente como si le estuvieran quemando la planta de los pies y de golpe recupera la superficie de sí misma, el mensaje es demasiado fuerte para poder soportarlo, mejor estar fuera del pozo negro tan vibrante, mejor reintegrarse a la pieza a color rosa bombón que según dicen es la pieza de ella.³⁸²

Alles deutet darauf hin, dass die Amnesie für Laura einen Selbstschutzmechanismus darstellt, der sie vor der unerträglichen Last der traumatischen Erinnerungen bewahrt und von einer Angst begleitet ist, die einer Gewissheit gleichzukommen scheint: „[L]a llamada angustia le oprime a veces la boca del estómago y le da ganas de gritar a *bocca chiusa*, como si estuviera gimiendo.“³⁸³ So verharrt die Protagonistin zunächst widerstandslos in ihrem eigenen Brunnen des Vergessens, „en una oscuridad de útero casi tibia, casi húmeda.“³⁸⁴ Und doch bricht sich die Ahnung immer wieder Bahn, *dass etwas dahintersteckt*, etwas von so großem Gewicht, dass es sie umbringen könnte: „¿Qué será lo prohibido (reprimido)? ¿Dónde terminará el miedo y empezará la necesidad de saber o viceversa? El conocimiento del secreto se paga con la muerte, ¿qué será ese algo tan oculto, esa carga de profundidad tan honda que mejor sería ni sospechar que existe?“³⁸⁵ Dieser Zustand der Zerrissenheit zwischen Wissenwollen und Nichtwissenkönnen eines zugleich tödlichen und überlebenswichtigen, weil identitätsstiftenden Geheimnisses hält Laura während der gesamten beschriebenen Zeit ihrer Gefangenschaft in Atem. Das Wissen um eine andere Seite *an* oder *in* ihr, zu der sie sich möglicherweise aus eigener Willenskraft Zugang verschaffen kann, drückt sich symbolisch durch einen Schlüsselbund aus, den Héctor alias Roque jeden Tag in der Nähe der Wohnungstür zurücklässt. Genau wie ihr Gedächtnis stellt auch die Tür nach draußen eine Schwelle dar, deren Überschreiten möglich, aber nicht erstrebenswert scheint: „Una puerta cerrada con llave, sí, pero las llaves ahí [...] sobre la repisa al alcance de la mano, y los cerrojos fácilmente descorribles, y la fascinación de un otro lado que ella no se decide a enfrentar.“³⁸⁶ An einem späteren Zeitpunkt der Erzählung, als sie zumindest Bruchstücke ihrer Identität wiedererlangt hat, beginnt sie an der Echtheit der Schlüssel zu zweifeln – und nähert sich damit bereits unbewusst der Wahrheit:

Ella no se deja engañar más por esas llaves [...]: sabe aun sin haberlas probado que no corresponden para nada a la cerradura, que esas llaves están colocadas allí como una trampa o más bien como un sueño y pobre de ella el día que se anime a tocarlas. Por eso ni se les acerca, contrariando la tentación de estirar la mano y hasta de hablarles como a amigas.³⁸⁷

³⁸² Ebd., S. 29f.

³⁸³ Ebd., S. 17, Herv. i. O.

³⁸⁴ Ebd., S. 29.

³⁸⁵ Ebd., S. 33.

³⁸⁶ Ebd., S. 15.

³⁸⁷ Ebd., S. 36.

Lauras beinahe zwanghafte Fixierung einzelner, vordergründig banaler Alltagsgegenstände, deren Bezeichnungen sie mantraartig rezitiert, aber gleichzeitig auch anzweifelt, spiegelt ihr gestörtes Verhältnis zur Sprache wider: Ihre Stimme wurde auf eine Weise deskonstruiert, die ihr den Akt des Sprechens als solches bedrohlich erscheinen lässt, und selbst das Benennen der als Attrappen wahrgenommenen Objekte um sie herum entbehrt einer rationalen Grundlage, auf die sie sich stützen könnte. Als Gedächtnisübung taugt das repetitive Aufsagen nicht, es bringt zunächst keine Auflösung oder Erkenntnis. Und doch sind es am Ende bestimmte Objekte in der Wohnung, die der Protagonistin helfen, die unterdrückten Erinnerungen schichtweise abzutragen und so zum Kern ihres Traumas vorzudringen. Zentrale Bedeutung kommt dabei einer Peitsche zu, die Roque ihr in einer auf den ersten Blick irritierenden Geste als Geschenk überreicht – und bei Laura dadurch einen Flashback auslöst: „-Mirá que bonito- le va diciendo él mientras desenvuelve el paquete. [...] Ella se pone a gritar desesperada, a aullar como si fueran a destriparla o a violarla con ese mismo cabo del talero.“³⁸⁸ Es ist in diesem Moment, in dem zum ersten Mal ein konkretes Bild vor ihrem inneren Auge auftaucht, das sie unwillkürlich als echte, weil eigene Erinnerung erkennt: diejenige an ihren einstigen Geliebten, an dessen Tod und ihre gemeinsame missglückte Mission, den ‚Coronel‘ zu erschießen. Auslöser für dieses Wiedererleben ist weniger die Peitsche selbst, die Laura augenscheinlich – wenn auch unbewusst – als Folterinstrument wahrnimmt, sondern vielmehr ein plötzlich sanfter Ton in Roques Stimme, der bei ihr die Erinnerung an ein ‚Gefühl der Liebe‘ weckt:

Desde el mismo rincón donde se ha refugiado parte hacia otros confines donde todo es abierto y hay cielo y hay un hombre que de verdad la quiere -sin rebenque-, es decir hay amor. Sensación de amor que le recorre la piel como una mano y de golpe ese horrible, inundante sentimiento: el amado está muerto. ¿Cómo puede saber que está muerto? ¿Cómo saber tan certamente de su muerte si ni ha logrado darle un rostro de vida, una forma? Pero lo han matado, lo sabe, y ahora le toca a ella solita llevar adelante la misión; toda la responsabilidad en manos de ella cuando lo único que hubiera deseado era morirse junto al hombre que quería.³⁸⁹

Die mit der Erinnerung einhergehende Selbsterkenntnis und das Wissen um den erlebten Verlust sind so schmerhaft, dass es zunächst bei Erinnerungsblitzen bleibt. Laura zieht sich in den (vermeintlich) selbstgewählten Schutz der Gedächtnislosigkeit zurück und verharrt in ihrem Schwebezustand, sich der Fallhöhe offenbar nur allzu bewusst:

Una compleja estructura de recuerdos/sentimientos la atraviesa entre lágrimas, y después, nada. Después sentir que ha estado tan cerca de la revelación, de un esclarecimiento. Pero no vale la pena llegar al esclarecimiento por vías del dolor y más vale quedarse así, como flotando, no dejar que la

³⁸⁸ Ebd., S. 30.

³⁸⁹ Ebd., S. 31.

nube se disipe. Mullida, protectora nube que debe tratar de mantener para no pegarse un porrazo cayendo de golpe en la memoria.³⁹⁰

Neben den Schlüsseln gibt es noch weitere Gegenstände, die der Protagonistin beim Zusammensetzen ihrer bruchstückhaften Erinnerungen helfen und die von Roque scheinbar zielgerichtet in der Wohnung platziert werden, um dort in ihr Sichtfeld zu geraten. Dazu gehört ein großer Spiegel, der im Schlafzimmer angebracht ist und in dem Laura sich wiederholt betrachtet, wie um sich ihrer selbst zu vergewissern: „Extraña es como se siente. Extranjera, distinta. [...] Por eso vuelta al dormitorio a mirarse en el gran espejo de ropero.“³⁹¹ Obwohl die Präsenz des Spiegels, in dem sich anzuschauen Roque sie während der wiederholten Vergewaltigungen zwingt, einerseits Unbehagen auslöst, scheint er auch insofern Bedeutung zu besitzen, als er die Vergegenwärtigung der eigenen physischen Präsenz ermöglicht – und so dem Identitätsverlust Lauras entgegenarbeitet. Am Punkt der absoluten Einsamkeit und Verzweiflung trägt der Anblick ihres eigenen Spiegelbilds, die dort verkörperte Existenz also auch zu einer Art Bewusstwerdung bei: „[S]ola se repliega en sí misma: ahora les sonríe a los múltiples espejos que le devuelven algo así como un conocimiento [...].“³⁹² Dabei entdeckt sie unter anderem eine große, noch frische Narbe an ihrem Rücken, die offenkundig durch grausame und gezielte Gewalteinwirkung entstanden ist, ohne dass dies eine konkrete Erinnerung hervorrufen würde. Dennoch veranlasst sie Laura, über das Wort „ausgepeitscht“ nachzudenken:

Allí está [...] esa larga, inexplicable cicatriz que le cruza la espalda y que sólo alcanza a ver en el espejo. Una cicatriz espesa, muy notable al tacto, como fresca aunque ya esté bien cerrada y no le duela. ¿Cómo habrá llegado ese costurón a esa espalda que parece haber sufrido tanto? Una espalda azotada. Y la palabra azotada, que tan lindo suena si no se la analiza, le da piel de gallina.³⁹³

Auch wenn die Narbe nur ein Puzzlestück in Lauras Prozess der (Wieder-)Selbstwerdung darstellt, in der sie sich Stück für Stück ihre eigene Identität zurückarbeitet, erfüllt sie dabei doch eine zentrale Funktion: Als unübersehbare Markierung und Beweis eines vorher gewesenen Zustands zwingt sie zu einem genaueren Blick, der sowohl Faszination als auch Entsetzen auslöst – und lässt sich unter Rückgriff auf Mikhail Bakhtins Konzeption der wechselseitigen Beziehung von Raum und Zeit in Erzähltexten im Sinne eines ‚zeitlichen Abdrucks‘, der sich auf vergangene Erfahrungen bezieht und gleichzeitig im gegenwärtigen Raum sichtbar ist, als ‚Verräumlichung der Zeit‘ beschreiben.³⁹⁴

³⁹⁰ Ebd., S. 32.

³⁹¹ Ebd., S. 19f.

³⁹² Ebd., S. 30.

³⁹³ Ebd., S. 20.

³⁹⁴ Basseler, Michael/Birke, Dorothee: Mimesis des Erinnerns, in: Erll et al.: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven, Berlin, New York: De Gruyter, 2005, S. 131.

Die Narbe als physische Manifestationen vergangener Misshandlungen spielt, obgleich in anderer Form, auch in *Simetrias* eine Rolle, wo ein Teil der gefangenen Frauen in einem Moment der absoluten Herabwürdigung von ihren Folterern in Nobelrestaurants aus- und dort wie Trophäen vorgeführt wird: „[É]l la saca del encierro en la cárcel clandestina y, amurada en tapados de piel, camuflada en bellos vestidos, enmascarada tras elaborados maquillajes y peinados, se la lleva al teatro Colón, a cenar a los mejores sitios“³⁹⁵. Dass sie sich dafür kämmen, schminken und zurechtmachen müssen, steht in krassem Kontrast zu den malträtierten Körperstellen, die zum einzigen sichtbaren Zeugnis der erlebten Gewalt werden: „[N]os obligaban a ponernos unos vestidos largos, recamados [...] – cubiertos de lentejuelas, sin hombros como para resaltar y hacer brillar nuestras cicatrices [...].“³⁹⁶ Die Narben werden hier in den bizarren Akt des Zurschaustellens der Frauen integriert, gleichwohl dies in einem wohldosierten, offenbar klar definierten Rahmen geschieht. So wird augenscheinlich penibel darauf geachtet, den zu Ausstellungsobjekten im öffentlichen Raum Degradierten – im Vergleich zu den übrigen Gefangenen – keine allzu großen bzw. tödlichen Verletzungen zuzufügen. Dies wird nicht zuletzt in der unzensierten Schilderung der ‚Verhöre‘ durch die namenlose Erzählerin deutlich:

[L]e dicen escarmiento y nosotras sabemos de los compañeros que han sido como harapos, destrozados de a poco hueso y hueso, que han sido dejados sangrantes macilentos tirados en el piso después de haberles hecho perder toda su forma humana. Nosotras sabemos [...], cuando con las uñas o el zapato o de alguna otra forma brutal aunque sea dulce nos abren la vulva como una boca abierta en la que meterán de todo pero nunca nunca algo tan terrible y voraz y vivo, tan destrozador e irremediable como les han metido a otras, lo sabemos, porque nos sacarán a pasear, a lucirse con estas presas que somos, en todos los sentidos de la palabra presas.³⁹⁷

4.1.4. Gewalt am Körper

Ähnliche Formen der Erniedrigung findet sich in *Cambio de armas*, wo der:die Lesende die Protagonistin Laura durch mehrere Szenen begleitet, in denen Roque sie verbal demütigt, vergewaltigt und seinen Kollegen vom Militär – von denen zwei stets auf rätselhafte Weise von der anderen Seite jener Tür aus das Geschehen innerhalb der Wohnung durch ein Guckloch zu überwachen scheinen – wie ein dressiertes Tier vorführt:

Uno y Dos permanecen afuera, como siempre. [...] Y ella quedará de nuevo sola como corresponde, hasta que él vuelva a presentarse porque la cosa es así de recurrente, un tipo dentro y dos afuera, uno dentro de ella para ser más precisa y los otros dos como si también lo estuvieran, compartiendo su cama.³⁹⁸

³⁹⁵ Valenzuela, 1993, S. 54.

³⁹⁶ Ebd., S. 47.

³⁹⁷ Ebd., S. 49.

³⁹⁸ Valenzuela, 1982, S. 29.

Es sind diese Szenen, in denen die geschlechtsspezifische Dimension der Be- und Misshandlung der Protagonistinnen durch ihre Folterer und deren patriarchaler Kern besonders eindringlich zutage treten. In der ultimativen Demütigung, die durch die Konditionierung, ja Abrichtung der Gefangenen als gefügige und willenlose Objekte der männlichen Begierde nicht nur Héctors, sondern (in *Cambio de armas*) auch der voyeuristischen ‚Wachmänner‘ auf der anderen Seite der Tür bzw. (in *Simetrías*) durch die Zurschaustellung in der Öffentlichkeit der Restaurants erreicht wird, zeichnet sich ein Grad an Bestrafungswünschen ab, der selbst das im Rahmen der diktatorisch-militärischen Dynamik erwartbare, weil alltägliche Maß an Machtfantasien und Gewaltbereitschaft gegenüber den Oppositionellen übersteigt. Innerhalb der erzählten Welt kann diese Eskalation der Gewalt als Reaktion auf den Gesichtsverlust gedeutet werden, den der ‚Coronel‘ durch den Auflehnungs- bzw. Tötungsversuch der Frauen scheinbar empfunden hat; eine Auflehnung, die im doppelten Sinne untragbar scheint, weil sie nicht nur seine Machtstellung als befehlshabender Angehöriger des Militärs untergräbt, sondern auch seine männliche Vorherrschaft in Frage stellt. An diesem Punkt wird auch deutlich, warum der Körper so zentral ist, wenn es um die frauenspezifische Verfolgung und Bestrafung weiblicher Oppositioneller während der Diktatur geht: Da sie es wagten, nicht nur die politische, sondern auch die sexuelle Ordnung zu untergraben und damit eine Bedrohung für die patriarchale Organisation der Gesellschaft als Ganzes darstellten, galten sogenannte subversive Frauen als besonders verwerflich – was wiederum spezifische Formen der Züchtigung hervorbrachte.³⁹⁹ Pfeiffer weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass der Grund für die starke sexuelle Betonung der Folter (auch) in der weiblichen Anatomie als solcher zu suchen sei. Dort sieht sie „schon [...] die Vorbedingungen für die besondere (physische und psychische) Verletzlichkeit der Frau angelegt[:] als ‚wunder Punkt‘, der Männer aller Zeiten gereizt hat, zu deflorieren, zu penetrieren, gewaltsam einzudringen, um der Frau das dahinter verborgene Geheimnis zu entreißen.“⁴⁰⁰ Spätestens mit diesem Wissen auf Valenzuelas Texte blickend tritt der Verweischarakter, die zweite Bedeutungsebene der sexualisierten Folterungen hervor, die den weiblichen Körper zum sprichwörtlichen ‚Gefäß‘ für physische und symbolische Gewalt machen, wie auch Díaz resümiert: „These broken women are seen as empty receptacles for the inscribing power of the torturers.“⁴⁰¹ So wird der Frauenkörper in den Händen der männlichen Militärangehörigen zum Ort der Beherrschung und Visktimisierung, in den es einzudringen gilt, der zerstört und erobert werden muss, um die alte Ordnung wiederherzustellen. Dass dies nicht nur in einem metaphorischen Sinn, sondern auf höchst reale Weise geschieht, veranschaulichen die analysierten Erzählungen eindrücklich. Bemerkenswert sind hier unter anderem die extreme

³⁹⁹ Vgl. Díaz, 2018, Abs. 16.

⁴⁰⁰ Pfeiffer, 2008, 221.

⁴⁰¹ Díaz, 2018, Abs. 17.

Aggression und Wut, mit der die Peiniger gegen ihre weiblichen Opfer vorgehen und die vor allem in der Figur Héctors Gestalt annehmen, wo sie sich nicht nur in brutaler körperlicher Gewalt, sondern auch in Gewaltfantasien äußern. Dies wird mitunter durch mehrere Beschreibungen von Vergewaltigungsszenen aus der Perspektive Luras in *Cambio de armas* sichtbar:

Y él ahora se va acercando lentamente, esgrimiendo su oscuro sexo [...]. El apareamiento se empieza a volver cruel, elaborado, y se estira en el tiempo. Él parece querer partirla en dos a golpes de anca y en medio de un estertor se frena, se retira, para volver a penetrarla con saña, trabándole todo movimiento o hincándole los dientes.⁴⁰²

Was sich hier offenbart, wiederholt sich in abgewandelter Form in verschiedenen Ausschnitten. Gleichförmig bleiben dabei bestimmte Motive und Bilder, die tief in das Innere der Folterer blicken und deren blinde Wut gegen die rebellierenden Frauen hervortreten lassen: Es ist dies der Wunsch nach Zertrümmerung, Zerstückelung, dem Brechen von Knochen. Was in der soeben angeführten Szene noch als subjektive Deutung Luras interpretiert werden kann, fasst Héctor/Roque später explizit in Worte: „[P]odía haberte cortado en pedacitos, apenaſ te rompí la nariz cuando pude haberte roto todos los huesos, uno por uno, tus huesos míos, todos, cualquier cosa, [...] eras una mierda, una bazofia, peor que una puta.“⁴⁰³ Die Grausamkeit, mit der gegen die weiblichen Gefangenen vorgegangen wird, kommt auch durch die Beschreibung des Folterraums in *Simetrías* zum Vorschein, wo sich die Spuren malträtiert und ermordeter Frauen auf alpträumhafte Weise in den Gemäuern verewigt haben: „Y el olor a sexo se confunde con el otro olor dulzón de quienes pasaron antes por allí y allí quedaron, para siempre salpicados en piso, techo, paredes y mesa de torturas.“⁴⁰⁴

Ihre höchste Vollendung scheinen die pervertierten Macht- und Gewaltfantasien, den Gedanken Pfeiffers widerspiegelnd, allerdings dann zu erreichen, wenn der Misshandler zu seiner mächtigsten Waffe greift: „su [...] sexo“⁴⁰⁵. Die Macht des Folterers, jederzeit sexuelle Gewalt gegen die ihm ausgelieferten Gefangenen anzuwenden und der damit verbundene gezielte Einsatz des männlichen Geschlechts als *Waffe* kommt bereits im Titel der Erzählung *Cambio de armas* zum Ausdruck, der sich wiederum auf eine Aussage Héctors zurückführen lässt: „[Y]o también tengo mis armas.“⁴⁰⁶ In *Simetrías* wird das Motiv des Phallus als Waffe, das auf die Überlagerung von sexueller Herrschaft und politischem Autoritarismus hindeutet,⁴⁰⁷ noch weiter auf die Spitze getrieben. Die Symbolkraft dieser Assoziation tritt spätestens dann unverhohlen in Erscheinung,

⁴⁰² Valenzuela, 1982, S. 34.

⁴⁰³ Ebd., S. 42.

⁴⁰⁴ Ebd., S. 52.

⁴⁰⁵ Ebd., S. 34.

⁴⁰⁶ Ebd., S. 43.

⁴⁰⁷ Vgl. Díaz, 2018, Abs. 13.

als der männliche Erzähler detailliert und genussvoll beschreibt, wie gegen die weiblichen Gefangenen vorgegangen wird:

Las miramos de arriba abajo y también por dentro, les metemos cosas, las perforamos y punzamos y exploramos. Les metemos más cosas, no siempre nuestras, a veces más tremendas que las nuestras. Ellas chillan si es que les queda un hilo de voz. Les metemos cosas muchas veces más tremendas que las nuestras porque esas cosas son también una prolongación de nosotros mismos y porque ellas son nuestras. Las mujeres.⁴⁰⁸

Durch die Schilderung der Verwendung von Objekten im Zuge der sexualisierten Folter, die als *Verlängerung* der Männer dienen und von diesen als ‚noch gewaltiger‘ beschrieben werden, wird erneut die metaphorisch aufgeladene Stoßrichtung der Übergriffe deutlich. Es ist das ‚Durchbohren‘ und ‚Durchstechen‘, was den höchsten Grad der Befriedigung zu bringen scheint, sprich: der Akt der Penetration, der Invasion des weiblichen Körpers, der später mit dem ‚Wort‘ assoziiert wird, das durchdringend wie eine ‚Pistolenkugel‘ sein kann: „Palabra que puede llegar a ser la peor de todas: una bala. Así como la palabra bala, algo que penetra y permanece. O no permanece en absoluto, atraviesa. Después de mí el derrumbe. Antes, el disparo.“⁴⁰⁹ Díaz sieht in dieser Assoziation zwischen dem Wort, dem Phallus und der Kugel die Herrschaftsstruktur widergespiegelt, die in der patriarchalen symbolischen Ordnung impliziert ist; der Phallus wird in diesem Sinne zum Signifikanten, der der Frau ebenjene Herrschaftsstruktur einschreibt.⁴¹⁰

Ihrer herrschenden und überlegenen Rolle im patriarchalen System der Militärdiktatur müssen sich die männlichen Protagonisten also immer wieder aufs Neue vergewissern. Wie groß die Überzeugung, rechtmäßig zu handeln und die ihr zugrundeliegende Ideologie der Ungleichheit aber doch ist, zeigt sich auch darin, mit welchem Selbstverständnis sie über die weiblichen Gefangenen verfügen. So werden die Gewaltfantasien der Militärs von Besitzansprüchen über die Frauen bzw. deren Körper begleitet, die auch das Recht implizieren, diese Körper eigenhändig zu zerstören oder zu vernichten, wie etwa ein innerer Monolog Héctors in *Simetrías* offenlegt: „Esta mujer la quiero para mí no me la toquen sólo yo voy a tocarla de ahora. [...] Esta mujer es mía y me la quedo y si quiero la salvo y salvarla no quiero, sólo tenerla para mí hasta sus últimas consecuencias.“⁴¹¹ Eine ähnliche Haltung lässt der männliche Protagonist in *Cambio de armas* erkennen, wenn er klarzustellen versucht, dass es ausschließlich ihm zustand und zusteht, Hand an sein Opfer zu legen: „Fui yo, yo solo, ni los dejé que te tocaran, yo solo, ahí con vos, lastimándote, deshaciéndote, maltratándote

⁴⁰⁸ Valenzuela, 1993, S. 47.

⁴⁰⁹ Ebd., S. 46.

⁴¹⁰ Vgl. Díaz, 2018, Abs. 16.

⁴¹¹ Valenzuela, 1993, S. 50.

para quebrarte como se quiebra un caballo, para romper la voluntad, transformarte.“⁴¹² Diese absolute Verfügungsgewalt der Militärs über die weiblichen Subversiven, die in der Folter-Opfer-Beziehung ihre ultimative Entsprechung findet, ist Ausdruck einer Weltauffassung, die die weibliche Auflehnung gegen die Staatsgewalt zum schlimmsten aller möglichen Vergehen stilisiert, das folglich auch die schlimmstmögliche(n) aller Strafen verdient. Vor allem in *Simetrías* zeigt sich dies auch in der Entmenschlichung und Objektifizierung des Folteropfers. Es ist der Besessenheit seines Unterwerfers, die offenkundig einem gekränkten männlichen Stolz entspringt, schutzlos ausgeliefert; dieser phantasiert in einem Augenblick grotesker Entrücktheit von ihr als seiner Geliebten und legt diese Phantasien immer wieder wie eine Schablone über das reale Geschehen.

4.1.5. Selbstermächtigung und Widerstand

Dass die Bezeichnung der Frauen als ‚Opfer‘ in diesem Kontext keineswegs mit häufig hinter diesem Begriff vermuteten Eigenschaften wie Passivität, Schwäche oder Gefügsigkeit einhergeht, haben die bisherigen Ausführungen vor allem in Bezug auf das Nichtaufgeben der Identität bereits umrisshaft zu erkennen gegeben. Gerade in Hinblick auf das Herausarbeiten der feministischen Aspekte in den vorgestellten Gedächtnisfiktionen soll an dieser Stelle noch einmal hervorgehoben werden, dass der weibliche Körper in Valenzuelas Erzählungen trotz all der Szenen, in denen er zum Empfänger und ‚Behälter‘ exzessiver Gewalt wird, in letzter Instanz auch als Mittel des Widerstands, der Auflehnung und der Selbstermächtigung für die weiblichen Figuren aus den Geschichten hervorgeht. So gelingt es den Folterern entgegen allen Anstrengungen und trotz der Anwendung immer unmenschlicherer Foltermethoden nicht, den Gefangenen ein Geständnis zu entlocken, was zwar Anstoß für noch größere Aggression und Enthemmung zu geben scheint, tatsächlich aber Urheber einer nicht zu leugnenden und unvermeidlichen Bewunderung für dieselben ist: „Ellas saben otras cosas, también, que hasta los generales y los contraalmirantes quisieran conocer y ellas callan. A pesar de los horrores y de las deslumbrantes salidas punitivas, ellas callan y ellos no dejan de admirarlas por eso.“⁴¹³ Diese Mischung aus Hochachtung und tiefstem Hass wird auch deutlich, wenn Héctor die gefangenen Frauen als ‚die besseren Soldaten‘ bezeichnet: „[S]oldados son, son más soldados ellas que nosotros. ¿Son ellas más valientes? Ellas saben que van a morir por sus ideas y se mantienen firmes en sus ideas. Nosotros apenas – gozosamente – las matamos a ellas.“⁴¹⁴ Auch die eigene Prinzipienlosigkeit wird durch die als edler wahrgenommenen Motive der Inhaftierten zurückgespiegelt: „[E]sta es más héroe que todos

⁴¹² Valenzuela, 1982, S. 42.

⁴¹³ Valenzuela, 1993, S. 46.

⁴¹⁴ Ebd., S. 48.

nosotros juntos porque esta mujer mató por una causa y nosotros apenas matamos porque sí, porque nos dicen.“⁴¹⁵ Kontrastiert man diese Schilderungen mit der jeweiligen Innenperspektive der Erzählerinnen, kommt noch ein weiterer Gedanke hinzu – dass es nämlich einen Teil gibt, der für die Folterer unzugänglich ist, egal, wie grausam sie den Körper misshandeln und wie sehr sie versuchen, den Willen der Frauen zu brechen. Der Wunsch nach Um- und Deformierung der Gefangenen gelingt nur äußerlich, durch den Einsatz massiver körperlicher Gewalt, aus dem diese buchstäblich als Gebrochene hervorgehen. Der innerste Winkel der Seele bleibt dagegen ungebrochen, unbezwing- und unbezähmbar, wie hier von Laura beschrieben: „[H]abrá algo dentro de ella, negro y profundo, ajeno a sus cavidades naturales a las que él tiene fácil acceso [...]. Un oscuro, inalcanzable fondo de ella, el aquí-lugar, el sitio de una interioridad donde está encerrado todo lo que ella sabe.“⁴¹⁶ Die Gedanken der Protagonistin in *Simetrías*, die wohlwissend ihrem sicheren Tod entgegenblickt, können als Ergänzung dazu gelesen werden: „Un mínimo de dignidad logramos mantener en algún rincón del alma y nunca delatamos a los otros.“⁴¹⁷ Wir sehen hier, dass die Männer sich zwar auf brutale Weise Zugang zum Körper der Frauen verschaffen, aber dennoch nicht in ihr Innerstes vordringen können. In dieser Nicht-Kooperation, dem Sich-nicht-brechen-Lassen und der Verweigerung von Geständnissen liegt der möglicherweise größte Akt der Freiheit und Ermächtigung von Valenzuelas Frauenfiguren, wie auch Gliemmo in Bezug auf den Charakter Luras in *Cambio de armas* überzeugend darlegt:

El castigo, la apropiación de su cuerpo y de su memoria han surgido como consecuencia del silencio deliberado, tras la voluntad de no delatar, de no decir por qué y con quién ha intentado matar. Es ese silencio el gran disparador de la historia, el gran acto de libertad que tal vez Laura se ha permitido.⁴¹⁸

Diese Idee kulminiert am Ende der Geschichte, als die Protagonistin ihren Peiniger, den Titel der Kurzgeschichte endgültig auflösend, mit seinen eigenen Waffen schlägt. Diesem Ausgang geht eine Szene voraus, in der Laura sich der Aufforderung Roques/Héctors widersetzt, Informationen über potentielle Mitkämpfer:innen preiszugeben und darin eine gewisse Macht über ihn erkennt:

[E]l la obliga a mirarlo y por ende a mirarse, boca arriba, con las piernas abiertas. [...] Abrí los ojos, cantá, decime quién te manda, quién dio la orden, y ella grita un *no* tan intenso, tan profundo que no resuena para nada en el ámbito donde se encuentran y él no alcanza a oírla, un *no* que parece hacer estallar el espejo del techo, que multiplica y mutila y destroza la imagen de él, casi como un balazo.⁴¹⁹

⁴¹⁵ Ebd., S. 50.

⁴¹⁶ Valenzuela, 1982, S. 29.

⁴¹⁷ Valenzuela, 1993, S. 45.

⁴¹⁸ Gliemmo, 2018, Kap. 1.

⁴¹⁹ Valenzuela, 1982, S. 24.

Durch das Aufgreifen der *Kugel* schließt sich einmal mehr der Kreis, den Valenzuela in den und durch die beiden Erzählungen zieht. Indem diese hier allerdings nicht in Form eines tödlichen Schusses aus der Pistole des Coronels ins Bild gesetzt wird, sondern – wenn auch nur imaginär – das Spiegelbild des Folterers „verfieltigt“, „zerstümmelt“ und „zerstört“, kommt es einerseits zu einer Machtverschiebung zwischen den Protagonist:innen und tritt andererseits ein weiteres Mal der hohe Symbolgehalt hervor, der Valenzuelas Auseinandersetzung mit der diktatorischen und militärischen Gewalt kennzeichnet.

In dem vervielfältigten Abbild des männlichen Aggressors, genau wie in seinen etlichen Rufnamen, offenbart sich die eingangs bereits unterstellte Eigenart der Texte, universelle Gültigkeit zu beanspruchen statt die Aufmerksamkeit auf individuelle Schicksal zu legen – und so eine kritische Reflexion über gesamtgesellschaftliche Normen und Strukturen anzuregen. Die Charakterisierung der weiblichen Figuren als kampfbereit, eigenwillig und couragiert steht dabei in starkem Kontrast zu dem u.a. von Jelin beschriebenen stereotypen Bild, das in gängigen bzw. männlich konnotierten Erinnerungsnarrativen von Frauen als passiv Leidende gezeichnet wird (siehe Kapitel 3) und lässt auf eine übersehene, von den hegemonialen Erzählungen abweichende Sicht auf die Geschichte schließen, in der argentinische Frauen als aktiv handelnde, widerständige Subjekte in Erscheinung treten, die den Lauf des Geschehens entscheidend mitgeprägt haben. Die Erzählungen korrigieren damit nicht nur patriarchale Vergangenheitsversionen, sondern eröffnen auch die von Navarrete eingeforderten vielfältigen und alternativen Identitätsangebote für Frauen im Kontext systematischer Unterdrückung (siehe Kapitel 3). Noch mehr als das, treiben Valenzuelas Texte die (auch) im Rahmen verfälschter, eindimensionaler Geschichtsdarstellungen vollzogene oder zumindest riskierte Fremdkonstruktion der weiblichen Identität auf die Spitze, indem sie den männlichen Militärangehörigen ganz offenkundig das Ziel der Umformung und Modellierung der weiblichen Psyche nach ihren eigenen, von barbarischen Macht- und Gewaltfantasien gesteuerten Wünschen und Vorstellungen in den Mund legen. In beiden Kurzgeschichten scheitert diese Konstruktion in letzter Konsequenz, eine Tatsache, hinter der sich einer der vielleicht belastbarsten und eindrucksstärksten Indikatoren dafür verbirgt, dass ebenjene Geschichten als dezidiert feministische Erzählungen und Rekonstruktionsversuche der Vergangenheit zu lesen sind.

4.1.6. Zusammenfassung und Ausblick

All die Widerständigkeit, die die weiblichen Figuren in beiden Erzählungen auszeichnet, sollte nun gewiss nicht dazu verleiten, sich zu übermäßig optimistischen und hoffnungsfreudigen Deutungen weiblicher Handlungsmacht im Kontext der argentinischen Militärdiktatur verleiten zu lassen und die in den Texten beschriebene Gewalt zu verharmlosen, zu romantisieren oder gar zu negieren.

Selbstverständlich wurden nicht alle Frauen zu aktiven Widerstandskämpferinnen, und von denen, die es taten, fanden tatsächlich nur wenige der inhaftierten Frauen wieder den Weg aus den Foltergefängnissen und Konzentrationslagern. Demgegenüber steht eine weitaus größere Zahl an Ermordeten und ‚Desaparecidas‘, die wenig Spielraum für Interpretationen lässt.⁴²⁰ Die hier erzählte Welt bleibt, was sie ist: eine Welt, in der Frauen männlichen Allmachtfantasien ausgeliefert sind und aufgrund ihres Status‘ als mehrfach Unterdrückte – und dadurch auch auf mehreren Ebenen als bedrohlich wahrgenommene Subjekte – doppelt bestraft werden müssen. Die in den analysierten Texten beschriebene Beziehung, die sich zwischen dem Folterknecht und seinem Opfer entwickelt, verweist auf ein Machtgefälle, das auch die zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen Männern und Frauen im Privaten hierarchisiert und liefert einen eindrücklichen Beweis dafür, dass sexuelle Aggression sich in politischer Aggression widerspiegelt: „Dem patriarchalen System im Privaten entspricht ein diktatorisches Regime im Politischen, es zeigt sich eine Analogie zwischen familiärer und politischer Gewalt“.⁴²¹ In *Cambio de armas* gipfelt dieser Umstand in der Verlagerung des Geschehens in eine Privatwohnung, die den Folterkeller ersetzt, und das dort implementierte Trugbild eines häuslichen Ehelebens. Hier liegt die Vermutung nahe, dass Valenzuela damit auch die Rolle des Hauses als traditioneller Ort weiblicher Identität in Frage stellen will⁴²² – ein Ort, der trotz der Illusion von Freiheit zahlreiche Einschränkungen mit sich bringt und, wie im Falle Luras, zwar die Befriedigung elementarer Bedürfnisse wie Essen und Schlafen sichert, jegliche darüberhinausgehende Regung aber strengstens untersagt bzw. bestraft. Diese illusorische Freiheit ist in den stets in Luras Reichweite platzierten Schlüsseln verdinglicht: Sie ist frei, solange sie der Versuchung einer Grenzüberschreitung widersteht. Überträgt man diese totale Kontrolle der Familienstruktur in der Erzählung auf den größeren Kontext des diktatorischen Staates, so offenbart sich darin die dieser Gesellschaft inhärente, auf komplexe Weise in alle Bereiche des Lebens eingeschriebene patriarchale Herrschaftsstruktur, die auch außerhalb der militärischen Sphäre Gültigkeit besitzt und dabei nicht (immer) als Instrument der Unterdrückung wahrgenommen wird. Eine Struktur, die sich durch ihre beständige diskursive Reproduktion selbst erhält, solange sie nicht grundsätzlich in Frage gestellt wird: „The limits of hegemony strive to remain invisible, an illusion that would dissipate should we dare approach them too nearly.“⁴²³

Wie bedrohlich der Angriff auf dieses System, die Überschreitung seiner Grenzen ist, wie doppelbödig daher auch die Reaktion darauf, artikuliert sich (auch) im Diskurs der Folterer, der an vielen Stellen in den Texten durchscheint: Er basiert auf der Vorstellung, dass die systematische

⁴²⁰ Vgl. Abrego, 2016, S. 11.

⁴²¹ Pfeiffer, 2008, S. 224f.

⁴²² Vgl. Wesserling, 2005, S. 36.

⁴²³ Martínez-Raguso, 2015, S. 81.

Misshandlung, Vergewaltigung und Ermordung der Frauen deren rechtmäßige Bestrafung dafür darstellt, sowohl die Autorität des Staates als auch die Logik des Patriarchats – auf institutioneller wie privater, auf politischer wie sexueller Ebene – untergraben zu haben. Entgegen allen „späteren, überraschten Verwunderungsbeziegungen darüber, wie es doch möglich war, [...] „brave Familienväter“ übergangslos und scheinbar ohne sichtbare Bruchlinien ihrer Biographie zu [...] Folterknechte[n] oder Komplizen von Diktaturen zu machen“⁴²⁴, ist es bei genauerem Hinsehen weniger erstaunlich, dass sich eine solche Überzeugung herausbilden konnte. Sie ist das Produkt einer Dynamik, deren Keimzelle bereits lange vorher angelegt war und die im diktatorischen Staat lediglich ihre Zuspitzung erfährt, wie auch Anne Wesserling treffend zusammenfasst: „Dentro de un contexto de violencia, tal y como el que demarca la violencia de Estado, sobresalen las condiciones que mantienen las relaciones de poder y género ya existentes bajo el sistema patriarcal.“⁴²⁵ Dass sich mit dieser Zuspitzung im Kontext der Diktatur die Bedingungen für die Bildung und Einhegung sozialer Identitäten innerhalb des patriarchalen Systems noch verschärfen,⁴²⁶ deren „Fehlinterpretation“⁴²⁷ für die Frauen weitreichende Folgen hat, veranschaulichen die beiden Erzählungen nachdrücklich. So überrascht es auch kaum, dass die größte Macht der Folterer weniger, obgleich diese exzessiv zum Einsatz kommt, in stumpfer körperlicher Gewalt als vielmehr im Brechen des Willens, im Auslöschen der Identität ihrer Opfer besteht, um den so entstandenen Hohlraum mit neuer Bedeutung zu füllen: „After stripping the women of their identity, the torturers literally «fill» them with new meaning, the meaning of terror and violence embedded in the structure they attempted to subvert.“⁴²⁸ Symptomatisch für diese Haltung ist die anhand der Textbeispiele illustrierte Fokussierung der Penetration des weiblichen Körpers, bei der die „Waffe des Folterers [...] in ihrer phallischen Symbolik konnotiert [wird]“⁴²⁹. Dabei wird, wie Pfeiffer bemerkt, eine ambivalente Auffassung des weiblichen Geschlechts sichtbar: „Die Vagina ist gleichzeitig das, worin die Frau ihre Identität findet bzw. bewahren kann, und wo der Folterer ansetzt, um sie frauenspezifisch zu vernichten.“⁴³⁰ Vor diesem Hintergrund übernimmt der Phallus eine domestizierende Funktion, der die politische Herrschaftsstruktur in den Körper einschreibt, um die wiederherzustellende Ordnung für alle lesbar zu machen. All dies mündet in der bereits formulierten Beobachtung, dass Folter und körperliche Gewalt nicht nur geschlechtsspezifisch ausgeübt, sondern von Frauen auch spezifisch erlebt werden – und für die

⁴²⁴ Pfeiffer, 2008, S. 220.

⁴²⁵ Wesserling, 2005, S. 1.

⁴²⁶ Vgl. Wesserling, 2005, S. 1.

⁴²⁷ Vgl. Calafell Sala, Núria: Mujer, maternidad y cuerpo en resistencia en algunos relatos de Luisa Valenzuela, in: Badebec (Universidad Nacional de Rosario, Facultad de Humanidades y Artes, Centro de Estudios de Teoría y Crítica Literaria), Bd. 6, Nr. 11, 2016, S. 396.

⁴²⁸ Díaz, 2018, S. 17.

⁴²⁹ Pfeiffer, 2008, S. 226.

⁴³⁰ Pfeiffer, 2008, S. 230.

weiblichen Gefangenen, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Fiktion, meist in einem grausamen Tod.

Das Universelle an dieser Erfahrung ist, wie bereits angedeutet, schon in der symmetrischen Struktur von *Simetrías* und *Cambio de armas* angelegt, wobei sich die Wiederholung beinahe identischer Handlungen, Situationen und Figuren offensichtlich nicht auf eine bloße Reproduktion reduzieren lässt, sondern vielmehr der Feststellung und Sichtbarmachung einer bestimmte Welt- und Gesellschaftskonfiguration dient, die wir in beiden Geschichten vorfinden.⁴³¹ Dies manifestiert sich auch im zyklischen Charakter der Erzählungen: Beide enden an dem Ort, an dem sie begonnen haben, den Schlusspunkt bildet jeweils ein Revolver, der auf die eine oder andere Weise abgefeuert wird (gleichwohl über die Schussabgabe in *Cambio de armas* nur spekuliert werden kann). Es gibt keine Befreiung, keine Erlösung, nur eine endlose Wiederholung desselben Terrors.

So gesehen entwirft Valenzuela keine utopische Erzählung des Widerstands, sondern viel eher eine Erzählung der (Wieder-)Aneignung sowohl der Sprache des Regimes als auch seiner Waffen und legt damit eine Wunde offen, die den nationalstaatlichen Bestrebungen um Abgeschlossenheit, Eindeutigkeit und die Auslöschung bestimmter Narrative zuwiderläuft⁴³² – mit Michael Martínez-Ragusos Worten, „a force of feminine interruption“⁴³³. Oder, wie auch De Sylvas konstatiert: „Se trata de otro modo de situarse para resistir, intranquilizar, desacomodar desde la visión y la experiencia de protagonistas femeninas“⁴³⁴. In diesem Akt der Aneignung und Selbstbehauptung durch die Frauen, die uns in Valenzuelas Texten begegnen, drückt sich eine Form von Widerstandswillen und Kampfgeist aus, die selbst die erfahrensten Generäle und Offiziere beeindruckt – und sich dennoch der Verklärung durch die Autorin verweigert. An der Zwangslage der Verfolgten ändert das vorerst natürlich wenig „Las paredes son él“⁴³⁵, formuliert die namenlose Protagonistin in *Simetrías* in diesem Zusammenhang und ruft damit eine bildgewaltige und lange nachhallende Metapher für diese Art des Ausgeliefertseins in mehr als einer Hinsicht ins Leben.

Valenzuelas Analyse der Unterjochung und Gewalt unter dem Militärregime bricht mit konventionellen Sichtweisen auf die historischen Ereignisse, indem sie aufzeigt, dass diese Repression in ein kulturelles System eingebettet ist, und zwar durch eine spezifische Auffassung von Körper- und Geschlechterunterschieden genauso wie durch die Sprache, die die soziale Ordnung strukturiert.⁴³⁶ Beide Geschichten scheinen auf eine Frage zu antworten: „[E]s posible

⁴³¹ Vgl. Calafell Sala, 2016, S. 395f.

⁴³² Vgl. Martínez-Raguso, 2015, 6.

⁴³³ Ebd., S. 81.

⁴³⁴ De Sylvas, 2012, S. 3.

⁴³⁵ Valenzuela, 1993, S. 54.

⁴³⁶ Vgl. Díaz, 2018, Abs. 3.

lo que aquí se narra? ¿Con qué palabras narrar la atrocidad, el terror, las perversiones históricas?“⁴³⁷ Die Antwort liefern die Erzählungen selbst, indem sie einen Ort schaffen, von dem aus die Vergangenheit neu konstruiert werden kann – sich der *einen* historischen Erzählung entziehend, wobei einige Elemente sich ändern, während andere im Wesentlichen identisch bleiben. So entsteht ein fiktionaler Möglichkeitsraum, der sich dem herrschenden Diskurs verweigert: „En ‚Cambio de armas‘ y en ‚Simetrías‘ ya no dictan sus leyes la cronología ni el discurso histórico, coordenadas externas a la literatura que suelen ejercer un control inobjetable, una regulación canónicamente autorizada sobre la creación ficcional.“⁴³⁸ Auf diese Weise offenbart das Schreiben Valenzuelas den Lesenden eine zuvor unerhörte Perspektive, indem es den Fokus auf die spezifisch weibliche Wahrnehmung der Ereignisse richtet, ohne dabei in eindimensionale und verkürzende Darstellungen oder gar eine „Opfermentalität“⁴³⁹ zurückzufallen, in der politischer Widerstand per se glorifiziert wird und unschuldige, heroische Revoluzzerinnen auf undifferenzierte, schablonenartige Weise einer im Finstern wirkenden, entarteten Staatsgewalt gegenübergestellt werden. Letzterer wird unter anderem durch die detaillierten Einblicke in die Gedankenwelt der männlichen Protagonisten entgegengewirkt, welche diese weniger als stereotype Verkörperung eines abstrakten Bösen und vielmehr als Produkte eines entmenschlichenden Systems aus der Fiktion hervortreten lassen, dessen Verlockungen diese freilich nur allzu widerstandslos erlegen sind. Dass Folter an sich schon eine extreme und perverse Form der Herrschaft ist und die Erinnerung an alle damit verbundenen Gräueltaten wachgehalten werden muss, um eine Wiederholung zu verhindern, bedarf an dieser Stelle keiner gesonderten Erwähnung. Durch die explizite Beschreibung der sexualisierten Folter im Speziellen, aber etwa auch durch die ambivalenten Regungen der Protagonistin Laura, die sich den wiederkehrenden Vergewaltigungen durch ihren ‚Ehemann‘ mitunter – jedenfalls scheinbar – genussvoll hingibt, brechen die Erzählungen aber zusätzlich mit einem der in Lateinamerika nach wie vor größten Tabuthemen: der weiblichen Sexualität.⁴⁴⁰ Laut Pfeiffer wird diese „Lust wider Willen“ als schlimmste Strafe empfunden, schlimmer noch als die ärgsten Folterpraktiken⁴⁴¹; dies nicht nur bei Valenzuela, sondern auch in anderen lateinamerikanischen Narrationen weiblicher Foltererfahrungen.

Trotz all der expliziten Darstellungen physischer und psychischer Gewalt, die die Erzählungen enthalten, überschreitet Valenzuela niemals die Grenze zum Vulgären oder Holzschnittartigen. Ihre Mittel der Wahl sind andere, wenn es darum geht, das Unaussprechliche in ihren Texten zu

⁴³⁷ Gliemmo, 2018, Kap. 2.

⁴³⁸ Ebd., Kap. 2.

⁴³⁹ Pfeiffer, 2008, S. 218.

⁴⁴⁰ Vgl. ebd., S. 216ff.

⁴⁴¹ Pfeiffer, 2008, S. 229.

transportieren. Dabei ist es unter anderem die bereits skizzierte fragmentarische Struktur des Erzählten, die den Lesenden einerseits eine tröpfchenweise und damit möglicherweise verträglichere Annäherung an den erzählten Schrecken ermöglicht und andererseits den sprung- und lückenhaften, teils unberechenbaren Charakter zum Ausdruck bringt, der traumatischen Erinnerungen häufig zu eigen ist. An dem Punkt, an dem die Grenzen des Zumutbaren bereits überstrapaziert scheinen, greift Valenzuela außerdem mehrfach auf das Verfahren der Ironisierung und der grotesken Verzerrung zurück. Durch den daraus resultierenden Entfremdungseffekt schafft sie nicht nur eine – vielleicht nötige – emotionale Distanz zwischen den Rezipient:innen und der geschilderten Gewalt, sondern bricht auch einer eigenwilligen Darstellungsweise komplexer Gefühle und Erfahrungen Bahn, die über die rein realistische Beschreibung hinausgeht. So enthält in *Simetrías* etwa die wahnsinnig verzerrte Vorstellung Héctors, dass die morbide Beziehung zwischen ihm und seinem Opfer auf nichts Geringerem als ‚Liebe‘ basiere, ein absurdes Moment, das vielleicht den einzigen möglichen Zugang zu dem eigentlich unsagbaren Schrecken der beschriebenen Ereignisse birgt:

Su centro, su preocupación del momento es esa mujer que está entre rejas, tirada sobre una mesa de tortura esperándolo siempre con las piernas abiertas. Una amante cautiva. [...] Sobre la mesa que es en realidad una alta camilla recubierta de una plancha de metal, sobre el piso rugoso de cemento, contra las paredes encostadas de sangre, él le hace el amor a la mujer. El coronel enamorado y su elegida.⁴⁴²

Diese Beobachtung wird zusätzlich durch die parallele Führung der zwei Erzählstränge unterfüttert, durch die das Geschehen in der Folterkammer immer wieder mit der ‚amourösen‘ Begegnung zwischen einer Offiziersfrau und einem Affen verglichen wird, worin auch eine Entmenschlichung des Folteropfers angelegt ist. Eine ähnliche Form der Verfremdung und damit Distanzierung von den gewaltvollen Ereignissen begegnet uns auch in *Cambio de armas*, wenn sich die Perspektive der Protagonistin in besonders schwer erträglichen Momenten als schielender Blick⁴⁴³ auf einzelne Gegenstände oder Details in ihrer Umgebung richtet, wie etwa – im Moment der Enthüllung ihrer Vergangenheit – auf einen Farbkleck an der Wand: „Y la voz de él empieza a machacar, [...] y ella tan como un ovillo, apretada ahí contra la pared descubriendo una gotita de pintura que ha quedado coagulada, [...] y ella que ahora pasa suavemente la yema de los dedos por la gotita, como si nada, como si en otra cosa [...].“⁴⁴⁴ Bei der Beschreibung gewaltvoller Szenen bleibt es immer bei Momentaufnahmen und Ausschnitten, in denen das Geschehen sachlich seziert, teilweise ins Banale entrückt und den Lesenden in jedem Fall kommentarlos zur

⁴⁴² Valenzuela, 1993, S. 51-52.

⁴⁴³ Vgl. Pfeiffer, 2008, S. 233.

⁴⁴⁴ Valenzuela, 1982, S. 42.

Eigeninterpretation überlassen wird. Diese Zurückhaltung hinter einem beinahe nüchternen, nie bewertenden Ton macht die bereits von Pfeiffer angedeutete charakteristische Art der Gewaltnarration aus, die die Texte Valenzuelas und anderer weiblicher lateinamerikanischer Schriftstellerinnen von denen (vieler) männlicher Autoren abgrenzt und die der Gefahr entgeht, sich den Misshandlungen von einem voyeuristischen Standpunkt aus zu nähern und/oder dabei „in sensationslüsterne, pamphletarische oder einfach allzu naturalistische Darstellung abzugeleiten.“⁴⁴⁵ Faszination am Grauen schimmert nur durch die männliche Erzähl- und Erinnerungsperspektive durch; eine Perspektive, die von Autorinnen wie Valenzuela bewusst besetzt wird, um den phallogozentrischen Diskurs der Täter zu dekonstruieren.⁴⁴⁶

Noch einmal sei an dieser Stelle betont, dass hier keineswegs so etwas wie eine naturgegebene weibliche Erzählweise attestiert und einer gegenläufigen männlichen Erzählweise zur Seite gestellt wird. Vielmehr ist dieses Phänomen im Kontext der u.a. von Navarrete geltend gemachten These zu lesen und verstehen, der zufolge Frauen sich nicht anders erinnern, weil sie Frauen sind, sondern weil sie die Diktaturen unter anderen Bedingungen erlebt haben.⁴⁴⁷ Mehr als Antworten oder vermeintlich eindeutige Perspektiven auf die historischen Ereignisse werfen diese Erzählungen letztlich unendlich viele Fragen auf und tragen mit ihrer Eigenart, Fakten auf ambivalente, teils irritierende Weise zu benennen eher zur Aufrechterhaltung von Zweifeln denn zu deren Auflösung bei.⁴⁴⁸ In Anbetracht dessen verleiht gerade das subtile, sich jeder Eindeutigkeit entziehende Befragen, Bezweifeln und Examinieren des Vorgefundenen Valenzuelas fiktionaler Praxis eine politische Sprengkraft, die über die bloße literarische Inszenierung hinausreicht und dazu beiträgt, andernorts häufig verborgen bleibende Dimensionen von Gewalt und Unterdrückung sowie deren strukturelle Verankerung aufzudecken.

Ferner liefert die Beschäftigung mit Valenzuelas Texten unter besonderer Berücksichtigung gedächtniskultureller Aspekte einen eindrucksvollen Beleg für die Angewiesenheit, die zwischen Erinnerung und Identität besteht. Dabei handelt es sich um ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis: Wo es keine Erinnerung gibt, scheitert die Identitätskonstruktion, während die Konstruktion von Erinnerungen ihrerseits an einer fehlenden, beschädigten oder bruchstückhaften Identität als Fundament krankt. Diese Einsicht ist insofern bedeutsam, als sie auf den immanenten Kern und die elementare Aufgabe feministischer Erinnerungsarbeit, sei es innerhalb oder außerhalb des literarischen Feldes, verweist: Zunächst muss eine Basis geschaffen werden, von der aus die Erinnerung an Frauen und weibliche Handlungsräume in Worte gefasst

⁴⁴⁵ Pfeiffer, 2008, S. 218.

⁴⁴⁶ Vgl. Thiem, 2003, S. 96.

⁴⁴⁷ Vgl. Navarrete, 2016, S. 77.

⁴⁴⁸ Vgl. Gliemmo, 2018, Kap. 1.

und wirksam werden kann. Begreift man weibliche Erinnernde – ohne dabei undifferenziert über die vorhandenen Unterschiede und Nuancierungen hinwegzugehen, wovor uns die Auseinandersetzung mit lateinamerikanischen Feminismen und ihren vielfältigen Artikulationen in Kapitel 2 gewarnt hat – als kollektives Subjekt, das über Jahrtausende von der Wissensproduktion ausgeschlossen und damit auch in seiner eigenen Subjektivierung behindert wurde, so ist diese fehlende Identitätsgrundlage als eine gewichtige Ursache für die von außen behauptete bzw. vorgetäuschte Geschichtslosigkeit dieser Gruppe zu ermitteln, welche wiederum die (zukünftige) Herausbildung von Subjektpositionen hemmt und erschwert. Dies steht im Einklang mit einer Auffassung, die bereits von Lerner im Zusammenhang mit den Anfängen einer feministischen Geschichtswissenschaft formuliert wird:

Angesichts all dieser Bedingungen, die ein Entstehen von Gruppenbewußtsein [sic!] behinderten, war es von ganz besonderer Bedeutung, daß [sic!] es keine Tradition gab, die ein Wissen um die Unabhängigkeit und Autonomie von Frauen in irgendeiner vergangenen Epoche vermittelte hätte. [...] Frauen hatten keine Geschichte – das wurde ihnen gesagt, und das glaubten sie. So war es letzten Endes die Hegemonie des Mannes über das anerkannte Symbolsystem, durch die die Frauen am entschiedensten benachteiligt wurden.⁴⁴⁹

Im Rückgriff auf die von Navarrete aufgeworfene Beobachtung, dass bestehende bzw. herkömmliche Beschreibungs- und Analysekategorien nicht in der Lage sind, der spezifischen Dimension der *memoria de género* gerecht zu werden,⁴⁵⁰ können die analysierten Kurzgeschichten auch als Hinweis auf die Dringlichkeit einer gemeinsamen Rekonstruktion der Geschichte von Frauen gelesen werden, um so eine Grundlage für zukünftiges feministisches Handeln zu schaffen. Diese Rekonstruktion erfordert eigene Zugänge, die erst noch erschlossen werden müssen, wie auch Lerner resümiert:

Die Herausbildung eines Gruppenbewußtseins [sic!] bei Frauen muß [sic!] unter anderen Aspekten erfolgen. Das ist der Grund dafür, dass theoretische Formulierungen, die in bezug [sic!] auf andere unterdrückte Gruppen zutreffen, so wenig angemessen sind, um die Unterordnung der Frauen zu erklären oder begrifflich zu fassen.⁴⁵¹

Dass die Repressionserfahrungen unter der Diktatur, der daraus resultierte Widerstandsgeist vieler lateinamerikanischer Frauen und das literarische Schreiben darüber offensichtlich Anlass geben, die Funktion und Beschaffenheit traditioneller und kritischer Gedächtniskonzepte (neu) zu diskutieren, wobei das Fehlen historischer Identitätsangebote für Frauen in einem dialektischen Moment zugleich als Ursache und Symptom ihrer mangelnden Repräsentation im kollektiven Gedächtnis identifiziert werden kann, unterstreicht die zentrale These dieser Arbeit, die im

⁴⁴⁹ Lerner, Gerda: Die Entstehung des Patriarchats, Berlin: Manifest Verlag, 2022, S. 275.

⁴⁵⁰ Vgl. Navarrete, 2016, S. 78.

⁴⁵¹ Lerner, 2022, S. 274.

frauenspezifischen Erleben der Zwangsregime einen Motor für kollektive weibliche Bewusstwerdung und Selbstkonstruktion als aktive politische Subjekte sieht. Ebenso stützt das Gesagte die Auffassung, dass eine systematische Auseinandersetzung mit Erinnerungsfiktionen weiblicher Autorinnenschaft und den darin enthaltenen Perspektiven auf die diktatorische Vergangenheit von Ländern wie Argentinien nicht nur eine abstrakte theoretische Ebene des Erkenntnisgewinns bedient, wie sie sich für uns als Literaturwissenschaftler:innen darstellt, sondern tatsächlich zu neuen Einblicken und Sichtweisen auf die Geschichte führen kann und damit auch künftig neue Handlungsperspektiven eröffnet – eine Schlussfolgerung, die nicht nur angesichts der mangelnden Forschungsbemühungen in diesem Bereich von Bedeutung ist.

4.2. Geraubte Identitäten: Die Mütter der Plaza de Mayo in Elsa Osorios *A veinte años, Luz* (1998)

Yo creo en la acción, en no abandonarse al drama y escribir es acción.

Elsa Osorio 2014⁴⁵²

Elsa Osorio wurde 1952 in Buenos Aires, Argentinien geboren und lebt nach mehreren Jahren in Madrid und anderen Auslandsaufenthalten heute wieder in ihrer Geburtsstadt. Neben ihrer Tätigkeit als Dozentin, Journalistin und Drehbuchautorin für Film und Fernsehen hat sie sich als eine der angesehensten Schriftstellerinnen Argentiniens mit großer internationaler Reichweite etabliert: Ihre Werke wurden in 26 Sprachen übersetzt und vielfach ausgezeichnet – darunter auch der 1998 erstveröffentlichte Roman *A veinte años, Luz*, der hier besprochen wird.⁴⁵³ Osorio bezeichnet sich selbst als Überlebende der Militärdiktatur und hat nach eigener Darstellung genug Zeit in Argentinien verbracht, um als Zeugin dieser Periode, der dort verübten Verbrechen sowie der verschiedenen Methoden zur Spurenbeseitigung zu fungieren⁴⁵⁴ – worauf auch ihr Selbstverständnis als Schriftstellerin und der damit verbundenen Pflicht, die historischen Ereignisse nachzuerzählen, basiert: „[F]azê-lo é o mesmo que dizer diariamente, ‚não esquecer! Não para viver com a dor, mas para se poder respirar, porque, apesar de ser uma ‘cadeia de mentiras’, a literatura é bem capaz de, rigorosamente, desenhar a realidade.“⁴⁵⁵ Ihre zwar nicht der direkten

⁴⁵² Osorio, Elsa, Interview mit dem argentinischen Bildungsministerium, 2014, Abs. 4.

⁴⁵³ Vgl. Elsa Osorio, o. D., <https://www.elsaosorio.com> (abgerufen am 26.02.2025).

⁴⁵⁴ Vgl. Belo Luís, Sara: Um silêncio ensurcedor. A um crime brutal, o dos bebés roubados à nascença, a Argentina respondeu calada. Elsa Osorio contrapôs-lhe um corajoso romance, in: Visão, 2000.

⁴⁵⁵ Osorio, Elsa in Parizote, Amanda D.: Identidade, gênero e história: Representações do feminino em *A veinte años, Luz*, Dissertation, Universidade de Caixas do Sul, 2008, S. 13.

gelebten Erfahrung entspringenden,⁴⁵⁶ aber von realen Ereignissen inspirierten Erzählungen nehmen in ihren Büchern die Form der Fiktion an und geben denjenigen eine Stimme, die andernorts zum Schweigen gebracht werden.⁴⁵⁷ Ganz in der Tradition des ‚nunca más‘⁴⁵⁸ sieht sie in der Erinnerungsliteratur einen Weg, auf Basis historischer Fakten Vergangenes zu bergen, um eine Wiederholung zu vermeiden: „Yo creo que la recuperación de la memoria colectiva a través de la literatura de la memoria es un camino...un granito de arena“⁴⁵⁹. Ähnlich wie in Valenzuelas Werken bildet auch Osorio in ihrer Literatur nicht nur die militärischen Machtgefüge der Diktaturen ab, sondern auch deren Verquickung mit patriarchalen Gesellschaftsstrukturen, die die Rolle und die Wahrnehmung von Frauen bestimmen.⁴⁶⁰ Dass ihre Protagonist:innen meist weiblich sind, begründet sie selbst eher mit historischer Treue als einer feministischen Haltung, „en el sentido de que las mujeres en nuestro país son las que hicieron frente a la dictadura“⁴⁶¹, oder an anderer Stelle: „porque las Madres y las Abuelas de Plaza de Mayo fueron la única resistencia“⁴⁶². All dies unterstreicht aber letztlich die These, dass dem weiblichen Widerstand gegen die Diktaturen häufig, bewusst oder unbewusst, ein feministisches Element innewohnt.

Mit *A veinte años, Luz* macht Osorio erstmalig eine literarische Fiktion zum Schauplatz einer Reihe von Ereignissen, über die bis dato kaum gesprochen, geschweige denn geschrieben worden war:⁴⁶³ die Entführung und darauffolgende illegale Adoption in Gefangenschaft geborener Kinder von politisch verfolgten, meist dem linken Lager⁴⁶⁴ zugeordneten Müttern durch das Militär. Es handelt sich bei dieser Art von Identitätsraub bzw. „identidad negada“⁴⁶⁵ um eine Praxis, die durchaus auch darauf abzielte, als subversiv angesehene Ideologien und deren Träger:innen auszulöschen⁴⁶⁶ – und die Osorio selbst als Folter bezeichnet: „Queria mostrar essa outra tortura que não é visível, o modo como a horror da ditadura se impregnou em todas as situações da vida“⁴⁶⁷. Vor diesem historischen Hintergrund erzählt Osorio die Geschichte von Luz, die als Säugling entführt und der

⁴⁵⁶ Vgl. Osorio Soto, María E.: De la historia oficial a la historia individual: Testimonio y metatestimonio en *A veinte años, Luz* [1998] de Elsa Osorio, in: Co-herencia, Bd. 8, 2011, S. 163.

⁴⁵⁷ Vgl. Brezováková, Monika et al.: Two aspects of memory formation in Hispanic literature, in: Ad Alta: Journal of Interdisciplinary Research, Bd. 10, Nr. 2, 2020, S. 34.

⁴⁵⁸ Vgl. Souto, Luz C.: Memorias de la orfandad: miradas literarias sobre la expropiación/apropiación de menores en España y Argentina, Madrid/Frankfurt: Iberoamericana/Vervuert, 2019, S. 258.

⁴⁵⁹ Osorio, Elsa, Interview mit der bolivianischen Botschaft in Argentinien, 2022, Abs. 5.

⁴⁶⁰ Vgl. Nenadovic, Ana: El cuerpo femenino, violencia sexual y la dictadura en Argentina y Austria, in: Verbum et Lingua, Nr. 6, 2015, S. 58.

⁴⁶¹ Osorio, Elsa in Gigena, David: Elsa Osorio: ‚Cuando te metés en el personaje, descubrís que tiene su propia vida‘, in: La Nacion, 11.12.2017, Abs. 14.

⁴⁶² Osorio, Elsa in Viater, Nora: Entrevista Elsa Osorio, in: Cuaderno de la BN / Publicación bimestral de la Biblioteca Nacional Mariano Moreno, Nr. 2/12, 2018, S. 13.

⁴⁶³ Vgl. Osorio in Viater, 2018, S. 12.

⁴⁶⁴ Vgl. Osorio Soto, 2011, S. 161.

⁴⁶⁵ Ebd., S. 168.

⁴⁶⁶ Vgl. Parizote, 2008, S. 18.

⁴⁶⁷ Osorio in Bela Luís, 2000.

Familie eines Militärs übergeben wird, kurz nachdem ihre leibliche Mutter von den Repressionsbehörden getötet wurde. Laut eigener Aussage hat Osorio beim Schreiben des Buches, für das sie Interviews führte und mit vielen Menschen in Argentinien sprach, einerseits an diejenigen argentinischen Kinder gedacht, die keine heldenhafte Großmutter auf der Plaza de Mayo hatten, aber andererseits auch an den Kampf dieser Aktivistinnen:⁴⁶⁸ So werden die in Kapitel 2 und 3 schon vorgestellten *Madres de la Plaza de Mayo* selbst zum kollektiven Protagonisten⁴⁶⁹ in ihrem Werk, in dem reale Ereignisse und fiktive Elemente miteinander verschmelzen. Angst sei die treibende Kraft hinter dem Buch gewesen – nicht vor der Diktatur, die zu diesem Zeitpunkt bereits beendet war, sondern vor dem bloßen Gedanken an die damals verübten Kindesentführungen:

Fue el miedo que experimenté en el momento que tuve un hijo que me permitió pensar el horror de la apropiación de niños y el secuestro de mujeres. Yo misma tuve que vencer la represión sobre lo literario, la represión de uno mismo, para iniciar la novela que iba a contar la historia de una chica que busca su origen, antes de que se diera el primer caso de recuperación de la identidad en la Argentina.⁴⁷⁰

Dass der letztlich aus sicherer Distanz⁴⁷¹ in Spanien erstveröffentlichte Roman Ende der 1990er Jahre von argentinischen Verlagen zunächst zurückgewiesen wurde⁴⁷² und zum Zeitpunkt seiner Erscheinung in Argentinien selbst wenig Aufmerksamkeit fand,⁴⁷³ verwundert vor diesem Hintergrund kaum, wie Souto zusammenfasst: „El tabú sobre la apropiación aún estaba implantado en [la] sociedad media argentina [...]“⁴⁷⁴. Dennoch wurde er in viele Sprachen übersetzt und zog dadurch auch das internationale Interesse auf dieses Kapitel der argentinischen Geschichte. Und genauso wie Osorios Erzählung und dessen Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte in den breiteren gesellschaftlichen (Erinnerungs-)Diskurs eingebettet sind, kommt die persönliche Geschichte der Protagonistin Luz auch durch ihre Repräsentation einer vererbten Schuld nicht ohne die Geschichte Argentiniens aus: „[S]u identidad está estrechamente vinculada con la identidad nacional.“⁴⁷⁵ Dies schlägt sich auch in der expliziten Anprangerung von Schuld und Fehlverhalten seitens der Kirche, der Armee und letztendlich der ganzen Gesellschaft nieder. In diesem Zusammenhang betont Souto die politische Konnotation des Romans, sein Engagement

⁴⁶⁸ Vgl. Osorio in Parizote, 2008, S. 12.

⁴⁶⁹ Vgl. Brezováková et al., 2020, S. 34.

⁴⁷⁰ Osorio, Elsa, Interview mit dem argentinischen Bildungsministerium, 2014, Abs. 3.

⁴⁷¹ Vgl. Parizote, 2008, S.12; vgl. Souto, 2019, S. 244.

⁴⁷² Vgl. Galeano, Gabriela: Lucha armada, militancia y dictadura. Ficciones de mercado en la literatura Argentina, in: El Taco en la Brea, Nr. 7, 2017, S. 50; vgl. Souto, 2019, S. 243f.

⁴⁷³ Vgl. Viater, 2018, S. 12.

⁴⁷⁴ Souto, 2019, S. 243.

⁴⁷⁵ Greco, Barbara: Luz C. Souto. Memorias de la orfandad. Miradas literarias sobre la expropiación/apropiación de menores en España y Argentina. Madrid: Iberoamericana-Vervuert, 2019, in: América sin Nombre, Nr. 24, 2020, S. 137.

für die Wahrheit sowie die Psychologie der Protagonistin, die eine ererbte Schuld verkörpert und sich der Verantwortung ihrer Familie stellt, die sie dringend aufdecken und wiedergutmachen muss.⁴⁷⁶ Der Text eignet sich nicht zuletzt (auch) deshalb besonders gut für eine Analyse auf Grundlage feministischer Kritik, als letztere die Realität weniger zu entschlüsseln als vielmehr ihr eine neue Gestalt zu verleihen versucht, indem sie marginalisierten Identitäten und Stimmen Gehör verschafft, wie Parizote feststellt.⁴⁷⁷ Die Fiktion, so Osorios eigene Worte, kann dabei ein hilfreiches Werkzeug sein: „La ficción es mentira y desde ahí uno tiene la posibilidad de acercar la verdad. La literatura es una manera de operar con eficacia a través de la intriga.“⁴⁷⁸

4.2.1. Inhalt

Die Handlung in Osorios Roman umfasst die Jahre 1976 bis 1998, wobei Letzteres sowohl am Anfang als auch am Ende der zyklisch eingefassten Erzählung steht. Zu Beginn der Geschichte, also im aus der Perspektive der Protagonistin Luz gegenwärtigen Jahr 1998, wirft die Geburt ihres ersten Kindes Fragen auf und stößt schließlich eine lange Suche nach der eigenen Herkunft an – an dessen Ende die Erkenntnis steht, dass Luz' Identität ihr genommen wurde, zusammen mit derjenigen ihrer Mutter, die nach der Geburt ermordet worden war. Die verschiedenen zeitlichen Settings strukturieren den in drei Teile aufgeteilten Roman, von denen jeder jeweils die Ereignisse eines Jahres nacherzählt. Der erste Teil fällt mit dem Jahr 1976 und somit dem Beginn der argentinischen Diktatur zusammen und berichtet von Luz' Geburt sowie den letzten Tagen ihrer Mutter Liliana. Gleichzeitig werden hier einige Verfahren des diktatorischen Staates zum Verschwindenlassen linker Dissident:innen und zur Entführung in Gefangenschaft geborener Kinder offengelegt. Erzählt wird einerseits aus der Perspektive von Miriam López, einer ehemaligen Prostituierten und Verlobten des Unteroffiziers Pitiotti, der den Beinamen ‚El Bestia‘⁴⁷⁹ trägt, tagsüber in einem Gefangenengelager in Buenos Aires inhaftierte Frauen foltert⁴⁸⁰ und die Abende mit Miriam verbringt, die zunächst nichts von seinen Machenschaften ahnt: „[...] Miriam no tenía ni idea de lo que pasaba.“⁴⁸¹ Aufgrund ihres stark ausgeprägten Kinderwunschs, der durch ihre aus einer nicht sachkundig durchgeführten Abtreibung hervorgegangenen Unfruchtbarkeit⁴⁸² nicht ohne Weiteres einlösbar ist, verspricht El Bestia Miriam das Kind einer Gefangenen:⁴⁸³ von Liliana, die er nach der Geburt – wohlwissend, dass ihre letzten Tage nun gezählt sind – zusammen mit

⁴⁷⁶ Vgl. Souto, Luz C. in Greco, 2020, S. 137.

⁴⁷⁷ Vgl. Parizote, 2008, S. 13.

⁴⁷⁸ Osorio, Elsa, Interview mit dem argentinischen Bildungsministerium, 2014, Abs. 3.

⁴⁷⁹ Vgl. Osorio, Elsa: A veinte años, Luz, Buenos Aires: Planeta, 2006, S. 19.

⁴⁸⁰ Vgl. ebd., S. 54; S. 83; u.a.

⁴⁸¹ Ebd., S. 29, Herv. i. O.

⁴⁸² Vgl. ebd., S. 39f.

⁴⁸³ Vgl. ebd., S. 21.

der neugeborenen Luz in Miriams gemeinsam bewohntem Apartment versteckt hält. Der Tragweite der Situation einmal gewahr, entwickelt sich zwischen den beiden Frauen ein solidarischer Zusammenschluss bis hin zu dem Plan, gemeinsam zu fliehen, der allerdings in der Tragödie von Lilianas Erschießung durch El Bestia und andere Angehörige des Militärs endet. Auch Luz verliert sie im Anschluss an Alfonso Dufau, einen hochrangigen Oberstleutnant, der das Baby im letzten Moment für seine Tochter Mariana beansprucht, deren eigenes Kind nach einer komplikationsreichen Geburt verstorben war. Miriam wird auch später eine Schlüsselrolle einnehmen: Durch ein Versprechen an Liliana kurz vor ihrem Tod, Luz zu beschützen und ihr die Wahrheit über ihre Herkunft mitzuteilen, wird sie zur Erinnerungsträgerin und -bewahrerin; einer Rolle, der sie erste viele Jahre später gerecht werden kann, nachdem sie zunächst selbst ins Visier des Militärs gerät und ihr eigenes Leben durch die Flucht aus dem Land retten muss.

Ein zweiter Erzählstrang schildert die Ereignisse aus der Sicht von Marianas Ehemann Eduardo, der wissentlich, wenn auch unwillentlich zu Luz' illegitimem Adoptivvater wird. Wie schon angedeutet wird die „Adoption“ durch seinen Schwiegervater Dufau initiiert oder vielmehr angeordnet – und zur Lebenslüge Eduardos, der sich dem Diktat Dufaus nicht zu widersetzen wagt und von diesem angewiesen wird, die Identität des Säuglings auch seiner Frau zu verschweigen. Genau wie Miriam wird Eduardo als Mitwisser im weiteren Verlauf der Handlung zur Schlüsselfigur, aber auch zum Verfolgten. Im zweiten Teil, der die Zeit unmittelbar nach dem Ende der Diktatur 1983 abbildet, wird das häusliche Umfeld, in dem Luz aufwächst, zum Hauptschauplatz. Ein Großteil der Ereignisse wird hier wiederum aus der Sicht von Eduardo geschildert, der mit dem Wissen um die Identitätslüge nicht leben kann und sich dazu entschließt, trotz der strengen Anweisungen Dufaus Licht in Luz' Herkunftsgeschichte zu bringen. Ein paralleler Erzählstrang fokussiert die Figur Dolores, eine Jugendfreundin und spätere Geliebte Eduardos, die ebenfalls eine Wahrheitssuchende ist und auch durch ihre Verbindung zu den *Madres de la Plaza de Mayo* sowie ihr Wissen aus erster Hand einen entscheidenden Beitrag zu seinem Kurswechsel leistet. Eduardos Recherchen über Luz' Herkunft enden für ihn im Tod, den sein Schwiegervater persönlich beauftragt.⁴⁸⁴ Auch Miriams Perspektive wird weiterverfolgt, die sich nach mehrjährigem Exil in Uruguay erstmalig wieder in ihre Heimat wagt, wo sie nach mehreren scheiternden Versuchen, Luz aus den Händen ihrer Adoptivfamilie zu befreien, schließlich wieder vor El Bestia fliehen muss.⁴⁸⁵

Zwölf Jahre später beginnt der dritte Teil, der im Jahr 1995 beginnt und am Ende wieder den Kreis zur erzählten Gegenwart schließt. Erst hier gibt der Roman ausführlichere Einblicke in Luz' Innenleben, die über kurze Einschübe als Meta-Erzählerin hinausgehen. In diesem Wechsel von

⁴⁸⁴ Vgl. ebd., S. 308.

⁴⁸⁵ Vgl. ebd., S. 312.

der Außen- zur Innenperspektive wird ihre Geschichte, in der sie selbst zuvor ‚nur‘ als im wahrsten Sinne des Wortes unmündiges Kind auftrat, als individuelles Schicksal erfahr- und erlebbar. Im Vordergrund steht dabei stets die Konstruktion ihrer Identität, die streng genommen ohne das Präfix ‚Re-‘ auskommt; ein Prozess, der im Kindesalter als unbestimmbare Vorahnung keimt und erst zwanzig Jahre später in der Gewissheit mündet, die illegal adoptierte Tochter einer ‚Desaparecida‘ zu sein. Entlang ihrer persönlichen Geschichte wird immer wieder die größere, nationale Geschichte von den Anfängen der Diktatur über den holprigen Übergang zur Demokratie bis hin zu den Aufarbeitungsprozessen der 80er und 90er Jahre gespiegelt. Die Haupthandlung der Kapitel wird wiederholt durch eingeschobene Dialoge unterbrochen, die Luz im Jahr 1998 mit ihrem nach langen Recherchen ausfindig gemachten Vater Carlos führt. Diese Meta-Handlung stärkt nicht nur den stellenweise dokumentarischen Charakter des Erzählten, sondern erlaubt auch Kommentierungen und Einordnungen durch die Stimmen von Luz und Carlos. Indem Osorio ihre Leser:innen durch die Perspektiven ihrer Figuren in einen impliziten Pakt mit der Lektüre des Textes verwickelt, „que, por un lado, es memoria viva y, por otro, es ficción“⁴⁸⁶, nimmt sie so auch den Standpunkt einer abwesenden Zeugin ein. Dementsprechend wird der Roman vielerorts auch als „testimonial narrative“⁴⁸⁷ eingeordnet.

4.2.2. Identitäts- und Wahrheitssuche

Motor der Handlung ist eine Suche – nach Wahrheit, nach Identität, aber auch nach Gerechtigkeit. Der titelgebende Name der Protagonistin ist dabei durchaus als Metapher zu verstehen, die sie sich gleich zu Beginn des Romans selbst zu eigen macht: „[...] Luz. Yo me empeciné en poner Luz a esta historia de sombras, en saber, buscar y buscar, sin medir el riesgo afectivo que pudiera traerme.“⁴⁸⁸ Die Suche beginnt für sie, als sie ihr erstes Kind zur Welt bringt: „Porque fue allí, en la misma clínica, que empezó a crecer esa duda de la que ya no podría desprenderse. Entre pañales, provechitos y canciones de cuna, Luz averiguó y habló con gente y pidió datos y revolvió y hurgó y buscó obstinadamente.“⁴⁸⁹ Das ‚Wühlen‘ und ‚Herumstochern‘ wird zum Sinnbild für Luz‘ Suche, das sich beim Durchsuchen von Gendatenbanken, beim Befragen von Personen und bei der unermüdlichen Recherche in Adress- und Telefonbüchern noch ganz wörtlich materialisieren wird. Dabei streift der Roman auch den Bereich des Traumas. Letztendlich ist es eine fröckliche Erinnerung, die sie zum Nachdenken über ihre Herkunft anregt: „Mi búsqueda empezó por el simple

⁴⁸⁶ Osorio Soto, 2011, S. 163.

⁴⁸⁷ Gates-Madsen, Nancy J.: Bearing False Witness? The Politics of Identity in Elsa Osorio's My Name Is Light (A veinte años, Luz), in: Detwiler, Louise/Breckenridge, Janis: Pushing the Boundaries of Latin American Testimony: Meta-morphoses and Migrations, New York: Palgrave Macmillan US, 2012, S. 88 u.a.

⁴⁸⁸ Osorio, 2006, S. 16.

⁴⁸⁹ Ebd., S. 7.

*contacto con la goma de la tetina de una mamadera que me regalaron cuando nació Juan. Es curioso, yo creo, no, estoy segura de que en algún lugar de la memoria, o de mi cuerpo, yo tenía marcado ese día.*⁴⁹⁰ Die Erinnerung, die sich offenbar in ihr Gedächtnis eingeschrieben hat und erst im Erwachsenenalter aus der Verkapselung hervorbricht, gehört zu einer Situation, die durch Miriams Perspektive nacherzählt wird und in der Luz als Neugeborenes kurz nach Lilianas Ermordung das Trinken aus einer Saugflasche, nach den Brustwarzen ihrer Mutter suchend, verweigert.⁴⁹¹ Ähnliches mutet an, wenn Luz im Kindesalter als „crisis“⁴⁹² oder „pesadillas“⁴⁹³ fehlinterpretierte Anfälle erleidet, in denen sie in einem Winkel ihres Unbewussten abgespeicherte Erlebnisse wieder zu durchleben scheint. Und auch über die diffusen körperlichen Regungen hinaus, die vermeintliche alltägliche Ereignisse wie der Kontakt mit einem Trinkverschluss in ihr auslösen, scheint es eine tiefe, wenn auch lange nicht greifbare Vorahnung über ihre Identitätslücke in Luz zu geben, die sich im Jugendalter in Form von Angstzuständen und einer starken inneren Unruhe äußert, „[e]se [...] sentir que no estoy en mi lugar [...]. Un miedo a algo que no sé qué es, como si tuviera un enorme peso sobre mí. O en cualquier momento algo o alguien pudiera atacarme.“⁴⁹⁴ Später, als sich diese Ahnung nach und nach in eine Gewissheit verwandelt, ist es ebenjenes Missbehagen, das ihre Nachforschungen antreibt.

Mehr als Erinnerungen ist es in Luz' Fall also eher deren Abwesenheit, die den Prozess nach vorne treibt. Dabei handelt es sich um eine Leerstelle („un extrañar vacío, de algo que no conocía“⁴⁹⁵), die von ihrer Mutter Mariana, die ihr Details über ihre Geburt vorenthält und Fragen nach ihrer Kindheit immer wieder ausweicht, bewusst aufrechterhalten wird. Wie groß die Lücke, wie groß das damit verbundene Leid ist, bestärkt Luz schließlich auch in einem ihrer Gespräche mit Carlos: „La idea es que uno de estos chicos [...] podría decir hoy: a mí me obligaron a desaparecer. Ellos, los asesinos [...], me expusieron a ese terrible destino de ser desaparecido...con vida.“⁴⁹⁶ Die Zuschreibung ‚lebendige Verschwundene‘ ist in diesem Zusammenhang insofern bemerkenswert, als sie die Kategorie der ‚Desaparecidos/as‘ um die Gruppe der ihren Müttern entrissenen und zwangsadoptierten Kindern erweitert, wie im Roman durch Eduardos Schwägerin Laura auch ganz direkt verbalisiert: „Luz también es desaparecida, como sus padres, porque quién sería ella, cómo se llamaría, si tu suegro, y otros seguramente, no la hubieran condenado a desaparecer, arrancándola de su madre, borrando toda identidad.“⁴⁹⁷ Die heimlich getauschten Kinder werden in diesem Kontext wie Gegenstände behandelt; geht einer, wie im Fall von Marianas totgeborenem Kind, ‚zu Bruch‘, wird ein neuer

⁴⁹⁰ Ebd., S. 121f., Herv. i. O.

⁴⁹¹ Vgl. ebd., S. 121.

⁴⁹² Ebd., S. 187.

⁴⁹³ Ebd., S. 187.

⁴⁹⁴ Ebd., S. 318.

⁴⁹⁵ Ebd., S. 319.

⁴⁹⁶ Ebd., S. 100, Herv. i. O.

⁴⁹⁷ Ebd., S. 251.

besorgt. Dem Identitätsraub geht in diesem Sinne ein Entmenschlichungsprozess voraus, der als stille Gewalt in die Biographien der Entführten sowie deren Angehöriger hineinwirkt. Die Tragweite eines solchen Vorgehens wird den Leser:innen auch durch Eduardos Verbündete Dolores vor Augen geführt: „Te das cuenta de lo que significa para Luz, privarla de su identidad, de su historia y de la historia de los padres, tratado como una cosa. [...] Un objeto más del saqueo.“⁴⁹⁸ Luz’ Selbstermächtigung manifestiert sich schließlich darin, dass sie sich aus der Fremdkonstruktion ihrer Identität herauslösen kann – und sich dadurch nicht nur ihre persönliche Geschichte wiederaneignet, sondern auch einen Teil des öffentlichen Diskurses, der nationalen Erzählung korrigiert. Es ist jetzt ihre Geschichte, die erzählt wird und ihre Stimme, die nicht länger schweigt: „Era la historia de Luz, y era ella quién debía decidir cómo jugarla“⁴⁹⁹, und später in direkter Anweisung an Carlos: „Soy yo la que voy a hablar. Usted, después, si le da gana [...].“⁵⁰⁰ Luz’ Stimme kann sich also einerseits innerhalb der Fiktion Gehör verschaffen, ihre Wirkung andererseits aber auch außerhalb der erzählten Welt entfalten, indem sie in den literarischen und gesellschaftlichen Diskurs eingreift. Neben ihr steht eine zweite Stimme, die stumm bleibt: diejenige Lilianas, die gewissermaßen durch die Aussparung, durch die Leerstelle für sich spricht. Zwar kommt sie in den wenigen Passagen, die ihre ersten und letzten Tage mit der neugeborenen Luz in Miriams Wohnung beleuchten, zu Wort, um von den Erlebnissen im Gefängnis – von den Augenbinden, den Fußfesseln, den Schlägen, der Folter durch Stromschläge, den Vergewaltigungen und der Erniedrigung⁵⁰¹ – zu erzählen; allerdings bleibt die interne Fokalisierung, durch die der:die Leser:in abwechselnd Einblick in das Innenleben von Luz, Miriam, Eduardo und teilweise sogar Nebenfiguren wie dem Oberstleutnant Dufau, Laura oder Eduardos Verbündeter Dolores erhält, in Lilianas Fall aus. Es ist ihre am Sprechen gehinderten Stimme, durch die ihre Geschichte durch den Text getragen wird, die doch nur in Bruchstücken rekonstruiert werden kann; es sind aber auch die Abwesenheit und Leere, die Lilianas Verschwinden hinterlassen hat sowie das Schweigen über Luz’ Existenz als Folge des Verschwindens, die zu einem grundlegenden Bestandteil des Rekonstruktionsprozesses ihrer Geschichte werden.⁵⁰² Schließlich taucht Luz nicht auf den Listen der Verschwundenen auf, und es fragt auch niemand nach ihr: „A mí nadie me buscó. [...] Pero no estaba muerta, estaba, sigo estando...viva [...].“⁵⁰³

Luz‘ erlangt durch ihre Suche also nicht nur ihre eigene Geschichte zurück, sondern stellt sich auch – ohne dies von Beginn an beabsichtigt zu haben – der Aufgabe, die ihrer Mutter vor dem Vergessen zu bewahren. Die Herstellung ihrer individuellen Identität ist nicht ohne eine

⁴⁹⁸ Ebd., S. 249.

⁴⁹⁹ Ebd., S. 8.

⁵⁰⁰ Ebd., S. 12, Herv. d. V.

⁵⁰¹ Vgl. ebd., S. 80; S. 83f.

⁵⁰² Vgl. Osorio Soto, 2011, S. 168f.

⁵⁰³ Osorio, 2006, S. 136f., Herv. i. O.

Auseinandersetzung mit der Geschichte ihres Herkunftslandes zu haben, wie sie im Zuge ihres Rechercheprozesses feststellen muss: „Ahora los fantasmas salen de esos diarios, ya amarillentos por el tiempo, y pueblan mis días y mis noches. [...] Esto que acabo de leer es sólo algo más pero es como si no pudiera ya tolerarlo, como si mi propio cuerpo estuviera cubierto de moretones.“⁵⁰⁴ Indem die Frage nach der Identität in eine Einzelerzählung eingebettet wird, tritt die unaflösbare Verwobenheit von individuellem und kollektiven Gedächtnis zu Tage, oder in Osorio Sotos Worten: „De esta manera, el yo individual se instaura en lo colectivo y actúa como una voz testimonial.“⁵⁰⁵ Luz wird so zum Sprachrohr eines ansonsten sprachlosen Kollektivs von „hijos de los desaparecidos“⁵⁰⁶, ihre Stimme zu der einer Zeugin.

4.2.3. Weibliche Solidarität und Selbstermächtigung

Luz ist aber nicht die einzige weibliche Figur, die im Roman einen Selbstermächtigungsprozess durchläuft. Auch Miriam, die vom Tag ihrer Geburt zu Luz' und dadurch auch zu Lillianas Verbündeten wird, macht eine Entwicklung von der stillen Komplizin der Taten ihres Verlobten zum selbstbestimmt und solidarisch handelnden Subjekt durch. Zwar tritt sie von Beginn der Romanhandlung an scheinbar souverän und selbstbewusst auf; jedoch bleibt ihre tatsächliche Handlungsfähigkeit als junge Frau aus einfachen Verhältnissen, die sich in der sexistischen von der Militärjunta regierten Gesellschaft Argentiniens nicht wie gewünscht als ‚Model‘⁵⁰⁷, sondern nur als ‚Nuppe‘⁵⁰⁸ einen Namen machen kann, zunächst ambivalent, wenn nicht zweifelhaft. Die Forderungen, die El Bestia an ihr Zusammenleben stellt, bedient Miriam in Hinblick auf das ihr versprochene Kind zunächst durchaus mit Kalkül, aber letztendlich doch widerstandslos – „Y yo le hago creer que me encanta, porque quiero que esté contento. ¿Dónde voy a revolear el culo si ya no voy a ningún lado? No laburo: ni desfiles, ni fiestas, ni puntos, nada“⁵⁰⁹ – und muss sich eingestehen, dass sie aufgrund seiner einflussreichen Stellung von der Verbindung mit ihm mehr profitiert als andersherum: „[E]so me da un poco de bronca, que yo me saqué la grande con él, y no al revés.“⁵¹⁰ Dennoch schimmern durch Miriams inneren Monolog immer wieder Momente durch, in denen sie die Oberhand behält und sich ihrer eigenen potenziellen Handlungsmacht vergewissert: „Porque ésta [El Bestia] tendrá cagando a todos, pero en casa, la que lo tiene cagando, aunque de otra manera, con calidad y disimulo, soy yo. Ésta es mi casa y acá se hace lo que

⁵⁰⁴ Ebd., S. 366.

⁵⁰⁵ Ebd., S. 171.

⁵⁰⁶ Osorio Soto, 2011, 171.

⁵⁰⁷ Vgl. Osorio, 2006, S. 27 u.a.

⁵⁰⁸ Vgl. ebd., S. 20 u.a.

⁵⁰⁹ Ebd., S. 21.

⁵¹⁰ Ebd., S. 23.

quiero.“⁵¹¹ Dass sie mit ihm überhaupt eine Beziehung eingeht und ihn bei sich wohnen lässt, ist einem kühlen Abwägungsprozess hinsichtlich ihres Kinderwunschs geschuldet, für dessen Erfüllung sie einen hohen Preis zu zahlen bereit ist. Während sie in El Bestias obsessiver Verliebtheit einen wunden Punkt erkennt, der ihn bis zu einem gewissen Grad zum Spielball ihres Schlachtplans macht, wähnt er sich die meiste Zeit in Sicherheit. Miriams Strategie scheint ihm dabei zu entgehen: „Yo le dejo que siga el verso porque total, a mí qué me importa, si me va a traer el bebé ¿Para qué tengo que ubicarlo en la realidad, para qué? Mejor que se crea el gran tipo y que va a ser un buen padre y un buen marido.“⁵¹² Gleichzeitig verschließt sie selbst wiederum die Augen vor dem, was sie höchstens ahnen, aber (noch) nicht sehen kann oder will – „[...] Miriam no tenía ni idea de lo que pasaba, él no le contaba, él no le contaba más que generalidades: que estaban de guerra, que iban a purificar al país. Miriam todavía no estaba preparada para ser la señora de un militar, pero ya aprendería.“⁵¹³

Miriams Ahnungslosigkeit bezüglich der Herkunft des ihr versprochenen Kindes und darüberhinausgehend der Vorgehensweisen des Militärs sowie der allgemeinen Zustände in ihrem Land können dabei durchaus auch als bewusstes Weghören und -sehen gedeutet und damit auf den größeren Kontext der argentinischen Gesellschaft übertragen werden, wodurch sie zunächst eine Stellvertreterinnenrolle in der Geschichte einnimmt: „*Muchas no lo sabían. [...] Porque no querían saberlo.*“⁵¹⁴ Dieses aktive Nicht-Wissen-Wollen wird an späterer Stelle ad absurdum geführt, wenn Miriam stir das Zimmer verlässt, Liliana eine Augenbinde anlegt oder anfängt zu singen, um deren Schilderungen nicht hören zu müssen: „No quiero escucharla, no le voy a permitir que me hable más. [...] Yo le pongo al antifaz, que es mi manera de decirle basta, pero en realidad es para que no me vea, porque me desespera. [...] [Y] canto más fuerte porque Liliana se pone a hablar [...]“.⁵¹⁵ Ihre Einstellung ändert sich erst, als zwischen den beiden Frauen ein Bündnis („esa extraña y poderosa alianza“⁵¹⁶) wächst und sie die Augen nicht länger vor der Realität verschließen kann, von der sie spätestens durch ihre Beziehung zu El Bestia und ihrem Einverständnis, das Kind einer Gefangenen bei sich aufwachsen zu lassen, mehr als nur passiver Bestandteil ist.

Wie wir es schon an früherer Stelle gesehen haben, geht die Erkenntnis über die Gräueltaten des Militärs auch bei Miriam mit einer Verurteilung patriarchaler Männlichkeit einher, die im diktatorischen System und dessen skrupellosen Vollstreckern wie El Bestia ihre ultimative

⁵¹¹ Ebd., S. 42.

⁵¹² Ebd., S. 25.

⁵¹³ Ebd., S. 69.

⁵¹⁴ Ebd., S. 29, Herv. i. O.

⁵¹⁵ Ebd., S. 81ff.

⁵¹⁶ Ebd., S. 13.

Verkörperung findet: „*El Bestia empezó a darle asco. Un asco que se transformó en un odio terrible.*“⁵¹⁷ Ausgelöst wird ihr Umdenken einerseits durch die tiefe Verbundenheit und Sympathie, die sie Liliana und Luz gegenüber verspürt. Dies wird etwa aus den Worten deutlich, die sie an Luz richtet, kurz bevor sie diese an Dufau ausliefern muss: „[Q]uerida, quiero que sepas que te quiero mucho, que lo me diste vos en estos pocos días, y tu mamá también, pobrecita tu mamá, no me lo dio nadie nunca.“⁵¹⁸ Andererseits entspringt es aber auch der schlichten Tatsache, dass ihr in ihrer eigenen Wohnung die ganze Grausamkeit der Kindesüberführungen und die damit verbundene Behandlung der inhaftierten Frauen vor Augen geführt wird: „*Miriam ya no quería ni esa nena ni ningún otro. [D]ijo que nada más que ver a Liliana con su hija la hizo darse cuenta da a barbaridad que eso significaba.*“⁵¹⁹ All dies führt schließlich dazu, dass sie nicht mehr weghören will, wodurch auch Liliana im Buch die Möglichkeit bekommt, das von ihr Erlebte zu verlautbaren. Miriam stellt sich dem für sie schmerzhaften Prozess – auch um Liliana willen: „[Y]o ya no quiero que se calle, que salga de todo ese vómito ignorado para mí que vive en ella, que salga todo, todo, aunque me repugne, me duela, me caiga encima, me envuelva en su inmundo hedor, y que Liliana se alivie.“⁵²⁰ Liliana auf der anderen Seite akzeptiert Miriam trotz des Wissens um deren Verbindung zu ihrem Folterer als Bündnispartnerin, die sie mit dem lebenswichtigen Auftrag betraut, Luz zu beschützen und ihr irgendwann die Wahrheit über ihre Geburtsumstände mitzuteilen.

Die Beziehung, die trotz fundamentaler ideologischer, kultureller und sozialer Unterschiede zwischen diesen beiden Frauen entsteht, bezeichnet Osorio Soto als „sororidad“⁵²¹ und referiert damit auf ein verbindendes Element lateinamerikanischer feministischer Theorie. Entscheidender Auslöser für diese Verbindung ist möglicherweise die Tatsache, dass beide jeweils auf ihre Weise – Liliana als politisch Verfolgte und ‚Desaparecida‘ in spe, Miriam als Trophäenfrau eines Unteroffiziers – der patriarchalen Macht ausgeliefert sind: „[S]e reconocen en su posición de subalternidad y como mujeres.“⁵²² Besonders bei Miriam lösen die Tage mit Liliana und Luz ein Erwachen in mehrreli Hinsicht aus, das wiederum in einen komplexen Subjektivierungsprozess mündet. Sie erfährt nicht nur zum ersten Mal das Gefühl von Freundschaft und Liebe, sondern beginnt auch, gegen ihren Verlobten zu intrigieren und sich damit über ihn zu erheben. Dabei geht sie so weit, seine eigenen Waffen gegen ihn zu richten, um ihm Informationen über seine Pläne bezüglich Liliana zu entlocken. Ihn, der sich ob seiner Fähigkeit, Gefangenen Geständnisse zu entlocken, einen Namen in seiner Militäreinheit gemacht hat: „Él era el que conseguía más información, el que mejor manejaba la picana, el que desplegaba toda su imaginación para lograr

⁵¹⁷ Ebd., S. 76, Herv. i. O.

⁵¹⁸ Ebd., S. 137.

⁵¹⁹ Ebd., S. 74, Herv. i. O.

⁵²⁰ Ebd., S. 84.

⁵²¹ Osorio Soto, 2011, S. 168.

⁵²² Ebd., S. 168.

que hablaron, que cantaran. Era sutil el Bestia para conseguirlo“⁵²³, und: “[E]l sargento Pitiotti era considerado un experta“⁵²⁴. Auch Miriam hat ihre Methoden:

Al final lo de siempre, si cogemos, él se queda como después de haber comido mucho. Lo hice tantas veces sin ganas, como trabajo, que no sé por qué me costó tanto, pero es diferente. Es diferente coger con un tipo porque te paga que hacerlo así, para que largue prenda. [...] Pero igual fingí que me gustaba [...] y esperé un ratito, poco, porque después se duerme, para preguntárselo. Lo hice bien, suave, le dije: [Q]uiero saber si la van a matar.⁵²⁵

Die Szene lässt sich als Waffentausch lesen, wie wir ihn schon bei Valenzuela gesehen haben. Im Kleinen, freilich, und das große Ganze bleibt dadurch unangetastet. Er führt weder zur Rettung Lillianas, die kurze Zeit später von El Bestia persönlich von mehreren Pistolenkugeln durchlöchert wird, noch zur Bewahrung Luz' vor ihrem Schicksal als ‚desaparecida con vida‘; ganz zu schweigen von den vielen anderen verschleppten Frauen und Kindern, die noch folgen würden. Dennoch verschiebt sich durch Miriams Eingreifen eine feine Linie im Machtgefüge, die das gesamte Fundament ins Wanken bringt. Die Konsequenzen sind drastisch, zumal sie durch ihr Tun nicht nur eine persönliche Grenze in der Beziehung zu El Bestia überschreitet, sondern sich auf eine viel höhere Ebene des Widerstands begibt, indem sie es mit dem gesamten Militärapparat aufnimmt: „Yo al tipo lo cagué, no sólo como mina, lo cagué en su carrera, ¡y es un milico!, y el tipo que ahora ya no le quedará ninguna duda de que fui yo quien lo hizo, va a querer matarme, aunque está enamoradísimo de mí.“⁵²⁶ Hier zeigt sich wieder die Doppelbödigkeit weiblicher Auflehnung – gegen das System des militärischen Staats, aber auch das System Patriarchat –, die als das größtmögliche Vergehen angesehen wird und entsprechend bestraft werden muss: mit dem Tod. Auch Miriam bleibt also eine Ausgelieferte, die sich durch ihren Ungehorsam in Lebensgefahr begibt und der Ermordung durch El Bestia bzw. dessen Schergen nur knapp entkommt. Dass die Grenzen zwischen Persönlichem und Öffentlichkeit verschwimmen, dass das Private also politisch ist, wird an Stellen wie diesen in seiner ganzen Drastik spürbar, wodurch der Text einem der wohl bekanntesten feministischen Leitmotive Rechnung trägt, wie auch Souto konstatiert.⁵²⁷

4.2.4. Patriarchale Gewalt und militärische Männlichkeit

Die Welt, von der im Roman berichtet wird, ist also unverkennbar eine patriarchale. El Bestia, aber auch Luz' illegitimer Adoptivgroßvater Oberstleutnant Dufau werden vor diesem Hintergrund zu Prototypen der militärisch-machistischen Gesellschaft, die bei Valenzuela in ähnlicher Form durch

⁵²³ Osorio, 2006, S. 54.

⁵²⁴ Ebd., S. 154.

⁵²⁵ Ebd., S. 76f.

⁵²⁶ Ebd., S. 145, Herv. d. V.

⁵²⁷ Vgl. Souto, 2019, S. 37.

den in beiden Geschichten agierenden Soldaten und Folterknecht Hector verkörpert sind. Eigenschaften wie körperliche Stärke, Tüchtigkeit und Befehlshörigkeit, aber auch eine gewisse Gewalt- und Tötungsbereitschaft gelten hier nicht nur als Tugenden, sondern bilden geradezu die Voraussetzung für eine Militärkarriere. Voraussetzungen, die El Bestia offenbar schon zur Genüge unter Beweis gestellt hat: „Tenía mucho poder y al fin, era un suboficial. Seguramente porque sus métodos para obtener información lo convirtieron en el hombre de confianza de Dufau, el responsable del campo de detención.“⁵²⁸ Ein Spitzname wie ‚El Bestia‘ ist vor diesem Hintergrund als Errungenschaft zu betrachten und nicht, wie von Miriam fälschlicherweise angenommen, als Schimpfwort: „No, querida, si es su nombre, bah, su sobrenombre, porque es muy fuerte, un gran muchacho, y muy, muy eficiente.“⁵²⁹ Worauf sich jene Effizienz bezieht, davon haben wir durch Lilianas Darstellung der sogenannten Verhöre von Gefangenen bereits einen Eindruck bekommen. Der Rufname unterstreicht also ein besonderes Potential an Grausamkeit und Perfidität, das in Charakteren wie Pitotti angelegt ist und in der Beschreibung mechanischer, mit Kalkül und Gewissenhaftigkeit durchgeführter Folterszenen an inhaftierten Frauen zu Tage tritt.⁵³⁰ Er referiert aber auch auf die reine, rohe Gewalt bzw. das körperliche Vermögen dazu: „Lo llamaban Bestia por la fuerza. Cuando hacían un operativo, tocaban el timbre y se no les abrían, le decían: ‚Dale Bestia‘ y ahí iba él, unos pasos para atrás, y con todo el entorno, se tiraba contra la puerta y la destrozaba.“⁵³¹ Im Namen vermeintlich edler Motive wie Pflicht, Ehre und Dienst am Vaterland⁵³² sind dem Bestrafen, Vergewaltigen und Morden dann keine Grenzen gesetzt. Spannungen werden in der Folterkammer abgebaut: „Podría volver a trabajar y descansar en algún interrogatorio de la tensión [...]“⁵³³, so ein innerer Monolog El Bestias. Dass die gefangenen Frauen, die er in seiner täglichen Routine u.a. unter Anwendung von Elektroschocks ‚bearbeitet‘, häufig zu Projektionsflächen von an anderen Stellen angestauter Wut werden, wird in verschiedenen Szenen sichtbar, in denen sich die Handgriffe des Folterers mit dessen privaten Gedanken übereinanderlegen. Einer Inhaftierten lässt er beispielsweise eine besonders brutale Behandlung zukommen, nachdem Miriam nach dem gescheiterten Fluchtversuch Lilianas und der erzwungenen Übergabe von Luz an Dufau verschwindet. Es ist ein Akt des Abreagierens:

Esa misma tarde, después de esa charla con su teniente coronel, que tanto lo ha humillado, el Bestia recuperó toda su eficiencia para obtener información. Apenas llegó la prisionera se la entregaron, y él, recordando la frase de Dufau, ‘¿Y para cuándo los confites, sargento?’, la golpeó con fuerza porque se negaba a desvestirse. Y ellos la ataron de pies y manos a la camilla. Tuvo que decírselo: su novia y él se habían distanciado. Pero sería una crisis pasajera. Seguramente. Si bien había

⁵²⁸ Osorio, 2006, S. 27.

⁵²⁹ Ebd., S. 34.

⁵³⁰ Vgl. ebd., S. 154.

⁵³¹ Ebd., S. 19, Herv. i. O.

⁵³² Vgl. ebd., S. 25.

⁵³³ Ebd., S. 49.

explicado varias veces [...] que lo mejor era aplicar la picana a los músculos largos, los del antebrazo, los de las piernas primero [...] esa tarde pareció olvidar tanta ciencia y pasó rápidamente de las piernas a la vagina.⁵³⁴

Ausschnitte wie diese erinnern an Handlungssequenzen, wie wir sie schon bei Valenzuela gesehen haben, wenn gefangene Frauen zum sprichwörtlichen ‚Gefäß‘ für die durch das Militär ausgeübte Gewalt werden und verschiedene Erzählstränge dabei miteinander verschwimmen. Die Zielobjekte von El Bestias Wut sind austauschbar, genauso sind es die Szenen und die darin verübten Gewaltakte. Der Militarismus, der jede Faser der diktatorischen Gesellschaft durchdringt, zeigt sich hier als die nur verschärfte Variante einer von patriarchalen Werten geformten Kultur. In Osorios Text sind die bis auf Liliana namenlosen Folteropfer dadurch einer Willkür ausgeliefert, die im Größenwahn eines Unteroffiziers, „ni gran señor ni famoso“⁵³⁵, kulminiert: „*El Bestia se creía ,una especie de San Martín*“⁵³⁶. Wie brüchig die offenbar nur mühsam aufrechtzuerhaltende soldatisch-disziplinierte, kämpferisch-virile Identität ist, zeigt sich beispielsweise auch, als ihn Lilianas Blick nach Abnehmen der Augenbinde trifft, „[c]omo un látigo verde intenso que paredecía azotarlo“⁵³⁷ und die Fassade beinahe zum Einstürzen bringt: „No mirarla más, no exponerse a su mirada. [...] Debió admitir [...] la tensión que le había producido esa mirada.“⁵³⁸ Die hier zu Tage tretende Fragilität des männlich-militärischen Subjekts ist eine, die wir ebenfalls an anderer Stelle schon beobachten konnten.

All dies wird zudem wiederholt durch Miriams Perspektive auf El Bestia konterkariert, die ihrem zwar stellenweise als „tierno [y] [...] sentimental“⁵³⁹ erlebten, aber unverhohlen gewaltorientierten und dadurch unberechenbaren Verlobten von Beginn an wenig respektvoll („Es un poco palurdo pero bueno“⁵⁴⁰), später mit Geringschätzung und Abscheu („él es un cagón, obedece“⁵⁴¹) begegnet. Die Diskrepanz zwischen der Selbstwahrnehmung Pitiottis mitsamt der daran gebundenen Erwartungshaltung, sowohl in seinem militärischen Status als auch ob seiner selbst attestierten Überlegenheit im Privaten wahr- und ernst genommen zu werden, und Miriams tatsächlichem Blick auf ihn ist enorm: „Todo engordamiento, traje azul, una corbata espantosa. Lo vi tan qué sé yo, tan como es, torpe, grasa, mirandomé como me mira [...], nervioso como pibe en su primera cita, me puse a reír.“⁵⁴² Was Osorio sich hier erlaubt, kann als Kunstgriff interpretiert werden, um durch

⁵³⁴ Ebd., S. 154.

⁵³⁵ Ebd., S. 20.

⁵³⁶ Ebd., S. 25, Herv. i. O.

⁵³⁷ Ebd., S. 48.

⁵³⁸ Ebd., S. 48.

⁵³⁹ Ebd., S. 19.

⁵⁴⁰ Ebd., S. 20.

⁵⁴¹ Ebd., S. 39.

⁵⁴² Ebd., S. 39.

die Perspektive ihrer Protagonistin die Abscheu gegenüber der Verwerflichkeit eines Systems, das die soldatischen Männer repräsentieren und aufrechterhalten, auszudrücken. Mendes und Barbosa sprechen sogar von deren (metaphorischer) Auslöschung: „O romance [...] apresenta uma total ruptura com esses valores, pois as figuras masculinas, mesmo as que estão em destaque como o general Dufau e o sargento durão Pitioti, são apagadas pelas figuras femininas.“⁵⁴³ In diesem Sinne würde sie ganz nach dem schon in der früheren Textanalyse angesprochenen feministischen Leitsatz handeln, den literarischen Text als Werkzeug der Wiederaneignung – von Sprache, Diskursen, Deutungsmustern – zu begreifen. Dass die verbale und emotionale Abwertung von Figuren wie El Bestia – „sádicos, monstruos“⁵⁴⁴ – angesichts des gewaltvoll agierenden Machtapparats eines totalitären Regimes und seiner patriarchalen Säulen in der erzählten Realität lediglich einem kleinen Sieg gleichkommt, steht dabei außer Frage. Und so versteht auch Miriam, dass ihr Verlobter im Zweifelsfall nicht zögern würde, die Gewalt auch gegen sie selbst zu richten:

De acero se le pone la cara, o va [...] y agarra la silla del escritorio y la parte en dos contra la pared. [...] Y él: que por qué creo que le dicen Bestia, y que me ponga contenta de que solo me haya roto la silla y no a mí como tenía ganas. Y la verdad, yo arrugo, porque el Bestia es bueno pero cuando se pone así, *pienso que me puede hacer puré*.⁵⁴⁵

Allmachts- und misogyne Gewaltfantasien auf der einen Seite sowie Obrigkeitshörigkeit auf der anderen machen El Bestia zum perfekten Exekutor eines nationalen Plans, der die systematische Auslöschung bestimmter Identitäten durch gewaltsames Verschwindenlassen vorsieht.⁵⁴⁶ Die Einstellungen und Eigenschaften, die hier aufeinandertreffen, beschreiben offensichtlich eine vorgeprägte Konstellation, die in der militärisch-autoritären Persönlichkeit nur ihre höchste Zuspitzung findet: starke Unterwürfigkeit gegenüber Ranghöheren, Zerstörungslust, Selbsterhöhung und starre Konformität, die sich in der Bewunderung von Autoritäten sowie dem Streben danach, sich dieser zu unterwerfen, niederschlägt; gleichzeitig der Wille, sich selbst zur Autorität zu erheben und andere gefügig zu machen. Diese Beobachtung resoniert mit Pfeiffers These, dass die Implementierung eines derartig gewalttätigen (patriarchalen) Systems auch deshalb so einfach zu bewerkstelligen war, weil hier auf einem bereits angelegten Boden gesät werden konnte.⁵⁴⁷ Hervor geht daraus ein Typus, der innerhalb der Fiktion auch in der Figur des Oberstleutnants Dufau, „que siempre está dando órdenes, como si todo el mundo que lo rodea fuera su tropa“⁵⁴⁸, seine Fleischwerdung findet. Er gehört nicht zu denjenigen, die ihre Gesinnung

⁵⁴³ Mendes, Algemira/Barbosa, Regilene: Memórias do trauma e as relações de gênero em Ha vinte anos, luz, de Elsa Osorio, in: Revista Cerrados, Bd. 23, Nr. 38, 2015, S. 261.

⁵⁴⁴ Osorio, 2006, S. 101.

⁵⁴⁵ Ebd., S. 26, Herv. d. V.

⁵⁴⁶ Vgl. Abrego, 2016, S. 93ff.

⁵⁴⁷ Vgl. Pfeiffer, 2008, S. 220.

⁵⁴⁸ Osorio, 2006, S. 50.

unter einem schönfärberischen ideologischen Deckmantel verkleiden muss. Für ihn steht ganz unverhohlen die Liquidierung der größtmöglichen Zahl an ‚Montoneros‘⁵⁴⁹ im Vordergrund: „Para [él] la cosa era una cuestión de números, de estadística. El se sentía orgulloso de que sus campos de detención tuvieran los mayores porcentajes de eliminados, a él ‘recuperar’ a los terroristas le parecía absurdo: el único subversive bueno era el subversive muerto.“⁵⁵⁰ Seiner Verfügungsgewalt ist er sich nicht nur qua seiner militärischen Funktion, sondern auch als selbsternanntes Oberhaupt von Luz‘ widerrechtlicher Adoptivfamilie sicher. Mehr als alles andere geht es bei Dufaus Entscheidung, seiner Tochter Mariana das Kind einer Gefangenen als „[t]rofeo de guerra“⁵⁵¹ zu besorgen, schließlich um eine Machtdemonstration:

La palabra poder va trepando por el cuerpo de Alfonso [...]. Si él quiere, puede, su mujer tiene razón. Nunca lo tuvo tan claro como en estos meses en los que está limpiando el país. Una excitación parecida (quizás mayor) a la que siente cuando dispone los traslados se apodera de él. Si puede ordenar sobre la Muerte, por qué no sobre la vida.“⁵⁵²

Er, „administrador de la muerte“⁵⁵³, kann über Leben und Sterben entscheiden, und zwar nicht nur im Gefängnis, sondern auch in seinem Privatleben. Er tut dies, indem er einerseits über den weiteren Lebensweg seiner Tochter Mariana verfügt und andererseits auch über seinen Schwiegersohn Eduardo richtet, den er aufgrund von dessen unbequemen Bemühungen um Wahrheitssuche schließlich umbringen lässt,⁵⁵⁴ nachdem ein an El Bestia erteilter Auftragsmord an der Mitwisserin Miriam („No quiero que exista, que abra la boca“⁵⁵⁵) scheitert. Die Verschränkung von politischer und familiärer Gewalt wird hier einmal mehr deutlich. Gleichermaßen verschwimmen in El Bestias an Miriam adressierten, auch nach vielen Jahren noch allzu plastischen Tötungsfantasien die Demütigung (die er als verlassener Geliebter empfunden hat), mit einem militärischen Bestrafungswunsch, der durch Dufaus Anweisung seine endgültige Legitimation erhält: „[E]staba feliz. Que le dieran como tarea algo que él hace años [...] era su deseo más ardiente no podía satisfacerlo más [...], y en su mirada deberse reflejado algo de su deseo de aniquilar a Miriam que hizo sonreír complacido a Dufau.“⁵⁵⁶

⁵⁴⁹ Als ‚Montoneros‘ bezeichnete man in der argentinischen Geschichte ursprünglich militärische Einheiten bürgerlicher Herkunft unter der Führung lokaler Caudillos, die an den argentinischen Bürgerkriegen des 19. Jahrhunderts teilnahmen. Während der Militärdiktatur wurde der Begriff zu einem geflügelten Wort für jede Art von Person, die als aufrührerisch, ‚links‘, oppositionell oder subversiv galt.

⁵⁵⁰ Osorio, 2006, S. 280.

⁵⁵¹ Ebd., S. 54.

⁵⁵² Ebd., S. 52.

⁵⁵³ Vgl. ebd., S. 296.

⁵⁵⁴ Vgl. Osorio, 2006, S. 311.

⁵⁵⁵ Ebd., S. 281.

⁵⁵⁶ Ebd., S. 281.

Und so erstaunt es kaum, dass sich die sexuelle und patriarchale Gewalt auch im Übrigen der Handlung nicht nur auf die Folterkammer beschränkt, sondern vielmehr fester Bestandteil der beschriebenen Alltagsrealität ist. Davon kündet etwa wiederum Miriams Erzählung, die als Jugendliche vergewaltigt wird und sich mehreren illegalen Abtreibungen unterziehen muss, von der eine beinahe tödlich endet.⁵⁵⁷ Auch wenn sie durch ihre Arbeit als Prostituierte in den exquisitesten Kreisen verkehrt und sich so einen gewissen Wohlstand erarbeiten kann, ist ihre Existenzgrundlage an die sexuelle Ausbeutung ihres Körpers gebunden; ein Arrangement, in das sie sich als junges Mädchen angesichts falscher Versprechungen hinsichtlich einer Model-Karriere hineindrängen ließ.⁵⁵⁸ Dabei wird sie von gewalttätigen Freiern erniedrigt und bedroht,⁵⁵⁹ die sie letztendlich gegen einen einzigen Freier austauscht, der – wie bereits deutlich wurde – nicht minder aggressiv gegen sie vorgeht. In den Ansprüchen El Bestias, die er an seine Verlobte stellt, spiegelt sich überdies das durch das stereotype Motiv ‚Hure und Heilige‘ geprägte Frauenbild in Kapitel 2.1 schon angesprochenen Marianismo wider: „[M]e dijo que no soy puta si no no podría ser señora. Su señora no es puta, soló en la cama, en la cama sí me quieren bien puta, pero afuera nada, no andes revoleando el culo por ahí, que pronto vas a ser la señora de Pitiotti“⁵⁶⁰.

4.2.5. Systematische Unterdrückung, Ideologie und ihre Gegenspieler:innen

Die im Roman dokumentierte systematische Verschleppung von als subversiv angesehenen schwangeren Frauen sowie die Entführung in Gefangenschaft geborener Kinder stellt vor dem Beschriebenen vielleicht den Gipfelpunkt der ausufernden staatlichen Gewalt sowie der zu deren Aufrechterhaltung notwendigen Repressionsmaßnahmen dar. All dies geschieht selbstverständlich unter dem Vorwand des notwendigen Dienstes am Vaterland, „esa Nueva Argentina que iban a lograr, purificada de la ‚contaminación atea y subversiva‘“⁵⁶¹ Weniger als eine Anklageschrift nimmt der Text dabei immer wieder den Ton einer Berichterstattung ein. So lässt Osorio wiederholt dokumentarische Elemente wie Jahreszahlen, Orts- und Personennamen oder konkrete historische Ereignisse in die Geschichte einfließen, die der Fiktion den Anschein geben, von einer wahren Begebenheit zu erzählen. Und letztendlich tut sie das, wenn wir an die Worte der Autorin zurückdenken, sich mittels Fiktion und Erdachtem der Wahrheit annähern zu wollen.⁵⁶² Es ist also eine Geschichte, die stellvertretend für viele andere Geschichten erzählt wird, um die Aufmerksamkeit auf bis dahin übersehene, totgeschwiegene oder unter Verschluss gehaltene

⁵⁵⁷ Ebd., S. 27; S. 38.

⁵⁵⁸ Vgl. ebd., S. 29f.

⁵⁵⁹ Vgl. ebd., S. 75.

⁵⁶⁰ Ebd., S. 20f.

⁵⁶¹ Vgl. ebd., S. 25, Herv. i. O.

⁵⁶² Vgl. Osorio, Elsa, Interview mit dem argentinischen Bildungsministerium, 2014, Abs. 3.

Winkel der Vergangenheit zu lenken, oder in anderen Worten: sich der historischen Wahrheit ein Stückchen weiter anzunähern und bisherige Darstellungen gegebenenfalls auch zu korrigieren. Gerade hinsichtlich der zu Beginn des Kapitels umrissenen Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des Werks wird die Bedeutung solcher Textstellen augenfällig.

Und so erfahren wir als Leser:innen etwa von den Gerichtsverhandlungen und Urteilen gegen die Militärs, den 1985 veröffentlichten zugehörigen Prozessprotokollen⁵⁶³ und dem 1987 erlassenen Gesetz über den ‚Befehlsnotstand‘, im Zuge dessen „cientos de torturadores, asesinos“⁵⁶⁴ freigesprochen wurden. Wir erfahren, dass nach einigen gescheiterten Versuchen in den Jahren zuvor 1987 eine Nationale Gendatenbank in Argentinien geschaffen worden war, um die Suche nach Verschwundenen bzw. die Feststellung von deren Abstammung zu erleichtern: „Allí está la sangre de centenares de familiares de detenidos-desaparecidos durante la dictadura para ayudar a reconocer la identidad de sus hijos.“⁵⁶⁵ Wir erfahren auch, dass das Blut in der paradoxausweise ursprünglich von einem Hauptakteur der Diktatur geschaffenen Immunologie-Abteilung des Hospital Duran in Buenos Aires untersucht wurde⁵⁶⁶ und dass die für die vielen Fälle von Identitätsdiebstahl Verantwortlichen Ende der 1990er Jahre in Madrid vor Gericht gestellt wurden.⁵⁶⁷ Wir lesen von den revolutionären Bestrebungen linker Gruppierungen wie dem Studentenverband FAUDI oder der Partido Comunista Revolucionario (PCR)⁵⁶⁸, von der Notwendigkeit für einige von deren Anhänger:innen, in den Untergrund zu gehen⁵⁶⁹ und von den vielen Festnahmen nicht immer politisch organisierter Personen,⁵⁷⁰ die auch vor schwangeren Frauen nicht Halt machte.⁵⁷¹ Wir lesen des Weiteren von „la tortura física, [...] la picana“⁵⁷², denen die Inhaftierten in den geheimen Gefangenengelagern ausgesetzt waren sowie von dem „trato especial“⁵⁷³, welcher Letzteren in weiser Voraussicht auf die geplanten Kindesentnahmen zuteil wurde: „Él [El Bestia] me dice que ciuda a la madre del bebé para que tenga un buen embarazado, que no deja que le hagan nada, porque ‚esta guerra no es contra los chicos‘, siempre repite esa frase. [...] Le daban comida especial para ella y no la torturaban como a los otros.“⁵⁷⁴ Aus der historisch fundierten Darstellung, dem Auftritt der *Madres de la Plaza de Mayo* im Roman, aber auch wiederum durch die Schilderungen einzelner Figuren wie Liliana von ihrer Zeit im Gefängnis oder Dolores von deren Familienschicksal wird offenbar, dass

⁵⁶³ Vgl. Osorio, 2006, S. 335f.

⁵⁶⁴ Ebd., S. 336.

⁵⁶⁵ Ebd., S. 136, Herv. i. O.

⁵⁶⁶ Vgl. ebd., S. 219f.

⁵⁶⁷ Vgl. ebd., S. 16.

⁵⁶⁸ Vgl. ebd., S. 180f.

⁵⁶⁹ Vgl. ebd., S. 181f.

⁵⁷⁰ Vgl. ebd., S. 184f.; S. 189; u.a.

⁵⁷¹ Vgl. ebd., S. 189f. u.a.

⁵⁷² Ebd., S. 22, Herv. i. O.

⁵⁷³ Ebd., S. 22, Herv. i. O.

⁵⁷⁴ Ebd., S. 21f., Herv. d. Verf.

es sich bei Luz' Geschichte – weder inner- noch außerhalb der Fiktion – um einen Einzelfall handelt. Liliana wird des vorgesehenen weiteren Verlaufs ihrer Gefangenschaft – „que la iban a matar, como a todas las otras, y que le iban a robar su hija“⁵⁷⁵ – Stück für Stück gewahr, weil sie das gleiche Vorgehen schon mehrere Male bei Mitgefangenen beobachtet hat. Diese Textstellen sind es auch, die das ganze Ausmaß an Grausamkeit enthüllen, mit der gegen die Schwangeren und Gebärenden vorgegangen wird: „[C]omo [...] esa chica, que después de horas de pedir ayuda a gritos, la habían llevado ahí sobre la mesa de la cocina, con un enfermero que solo le gritaba, y los guardias ahí, diciendo obscenidades, así lo tuvo. Un varón. Pero se lo llevaron. Y dos días después a la chica.“⁵⁷⁶

Die in jeden Winkel der Gesellschaft hineinwirkende Herrschaft und der damit verbundene uneingeschränkte Verfügungsanspruch auf die Beherrschten während der totalitären Diktaturen, der auch die Kontrolle von Familienstruktur und deren Reproduktion beinhaltete, erinnert erneut an Elemente, die bereits in Valenzuela Texten aufblitzen. Was Osorio dadurch in ihrem Roman erfahrbar macht, ist die Totalität der systematisch-strukturellen Gewalt eines patriarchalen Machtapparats, die sich in *alle* Bereiche des Lebens erstreckt. Auch hier bleibt die Erlösung aus: Für Liliana gibt es keine Rettung, sie findet – wie viele andere vor und nach ihr – nur den Tod. Luz kann zwar im Erwachsenenalter ihre Herkunft rekonstruieren, bleibt aber eine Verwundete.

Anhand dieser Darstellungen veranschaulicht der Roman auf eindrückliche Art und Weise jene „andere Form der Folter“, von der Osorio auch in Interviews spricht und setzt damit nicht nur der großen Zahl an „desaparecidos-detenidos“ und deren Kindern sowie der über Jahre nicht anerkannten Tatsache des Identitätsraubs durch Angehörige des Militärs ein Denkmal, sondern transportiert auch die damit im Zusammenhang stehenden weiblichen Erfahrungs- und Bewusstseinsräume in den breiteren öffentlichen Diskurs: „Te parece poca tortura estar ahí y saber que todo ese cuidado, ese trato especial, era para robarle su hijo [...]. ¡Como si fuera un criadero de seres humanos, iban ahí a elegir a las madres! Es monstruoso, aberrante.“⁵⁷⁷ Er wirft aber auch ein Licht auf die zugrunde liegende Ideologie sowie deren strukturelle Verankerung, die derartige Taten überhaupt erst ermöglichte. Als Antwort auf die Frage, welches Verbrechen Liliana begangen hat, das ihre Internierung sowie die damit einhergehende inhumane Behandlung rechtfertigt, erhält sie von El Bestia floskelhafte Brandreden. Der ganze Widersinn der Sache wird durch Miriams Reaktion aufgezeigt, die die Schwammigkeit seiner Aussagen entlarvt:

⁵⁷⁵ Ebd., S. 74.

⁵⁷⁶ Ebd., S. 74.

⁵⁷⁷ Ebd., S. 22, Herv. i. O.

Me dice [...] que a este país lo están destruyendo las ideologías foráneas, y que esto es una Guerra, y ellos van a poner orden, los van a agarrar a todos esos subversivos comunistas, asesinos, terroristas, uno por uno – los músculos de la cara de acero, una mirada de miedo – hasta que caigan todos, van a limpiar este país de esa carroña. *Pero sigo sin saber qué hizo la piba.*⁵⁷⁸

Antisozialistische und antikommunistische Ressentiments, Angst vor der Gehirnwäsche durch diffus als linke Guerrilla wahrgenommene politische Gruppierungen⁵⁷⁹ und „una postura clara y no el todo vale, dónde están los buenos y los malos“⁵⁸⁰ bringen das Ziel besagter ‚Säuberung‘ auf den Weg, in deren Namen willkürlich und ohne Gerichtsverhandlungen entführt, gefoltert und getötet werden darf:⁵⁸¹ „No era convencional, porque el enemigo no estaba afuera, sino que se había infiltrado en el mismo país, por eso tuvieron que actuar de otra manera.“⁵⁸² Die ideologische Verblendung bzw. deren Aufrechterhaltung materialisiert sich schließlich in der Augenbinde, ‚el tabique‘, die im Kontext der Gefangenschaft eine zentrale Rolle spielt und ja anfangs auch von Miriam als Kontrollinstrument eingesetzt wird, wenn ihr die Gespräche mit Liliana zu entgleiten drohen. Wo der Verschleierungszusammenhang also nicht gewährleistet werden kann, muss auf mechanische Sichtsperrern zurückgegriffen werden. Im Kontext der Wahrheitssuche wird die Sichtbehinderung metaphorisiert, wenn Luz von etwas Schwarzem spricht, das sie am Sehen hindert und das sie erst im Erwachsenenalter abwerfen kann: „[L]o tengo puesto desde que me acuerdo. – *Como el tabique. Una cosa negra que no deja a ver nada.*“⁵⁸³

Wie wirkungsvoll die Implementierung jener Rechtfertigungsiedeologie stellenweise war, die die Diktatur ermöglichte, und wie tief sie sich in breite Schichten der Gesellschaft eingeschrieben hatte, kann in der Romanhandlung etwa an Luz' Ziehmutter Mariana nachvollzogen werden. Sie bildet auf den ersten Blick den buchstäblichen Gegenentwurf zu autonom und widerständig agierenden Frauen wie Liliana oder Miriam ab. Als Tochter Dufaus profitiert sie vom Komfort einer bürgerlich-behüteten Existenz und kommt nicht in die Verlegenheit, sich mit unerquicklichen Wahrheiten auseinanderzusetzen: „Mariana [...] cree [...] a su padre un dios, acaso no sabe lo que su padre hace: matar, torturar, robar los hijos.“⁵⁸⁴ Hier spiegelt sich in nahezu modellhafter Form die idealtypische patriarchale Familienstruktur wider, wie sie zu Zeiten der Diktatur propagiert wurde; als Mikrowelt kann die Familie Dufau Osorio Soto zufolge als symbolisch für die ganze argentinische Gesellschaft gelesen werden, weil sie eine Konstellation von Situationen, Persönlichkeiten und Konflikten abbildet, die für die damalige historische Situation Argentiniens

⁵⁷⁸ Ebd., S. 22, Herv. d. V.

⁵⁷⁹ Ebd., S. 169; S. 203.

⁵⁸⁰ Ebd., S. 206.

⁵⁸¹ Vgl. ebd., S. 203.

⁵⁸² Ebd., S. 368.

⁵⁸³ Ebd., S. 320, Herv. i. O.

⁵⁸⁴ Ebd., S. 238.

repräsentativ ist.⁵⁸⁵ Dufau und seine Ehefrau Amalia, aber eben auch Mariana sind in diesem Sinne insofern paradigmatisch, als sie den Teil der Gesellschaft repräsentieren, der die politische Gewalt und das Verschwindenlassen von Personen ausgeführt und gerechtfertigt oder zumindest hingenommen haben.

Einen Gegenpol dazu bildet Eduardo, der von den Dufaus wiederholt als „zu gutmütig“⁵⁸⁶, „naiv“⁵⁸⁷ und „schwach“⁵⁸⁸ dargestellt wird. Auch in seiner Figur sehen wir einen Prototypen verkörpert: den des ahnungslosen Bürgers, der lange Zeit die Augen vor den Ereignissen in seinem unmittelbaren Umfeld verschließt und seine gutgläubig-neutrale Position nur mit großer Kraftanstrengung und Impulsen von außen gegen die eines für Gerechtigkeit eintretenden, autonom handelnden Subjekts eintauschen kann. Gleichzeitig demonstriert er als Protagonist, nicht nur aufgrund seines gewaltvollen Tods, im Roman vielleicht am eindrücklichsten, dass die dort gezeichneten patriarchalen Strukturen in jede Faser der Gesellschaft hineinreichen und letztendlich alle ihre Mitglieder schädigen. Mariana dagegen hat die Glaubenssätze ihres familiären Umfelds, nach denen sich die sie umgebende Welt in ein simples „Gut“ („su papá, por ejemplo“⁵⁸⁹) und „Böse“ („drogadicto-guerrillero-homosexual“⁵⁹⁰) einteilen lässt, unhinterfragt verinnerlicht und ist bereit, sie auch an ihre Tochter weiterzugeben. Sie ist dabei ganz Produkt ihrer Umgebung: „Cuando la escuchabas hablar así, sentenciando más que opinando, sin siquiera conocer la situación, no puedes evitar escuchar detrás la voz de sus padres.“⁵⁹¹ Die große Passivität, die ihrem Charakter anhaftet und die mangelnde Bereitschaft, die Realität an sich heranzulassen, legt Eduardo im Buch zunächst noch als Unfähigkeit bzw. Gutgläubigkeit aus.⁵⁹² Dass Mariana aber auch nach der Enthüllung von Luz' Herkunft sowie den Taten ihres Vaters weiterhin auf dessen Seite steht, ja dem Geschehenen sogar mit Verständnis begegnet – „quizás porque ella hubiera hecho lo mismo“⁵⁹³ –, lässt ihn an dieser wohlwollenden Interpretation allerdings zweifeln. Groll hegt sie nur gegen ihn, der ungefragt das komfortable Trugbild ihres präsentablen Familienlebens trübt; Sorgen bereitet ihr hauptsächlich, dass Luz' biologische Mutter eine „Hure“ oder „Mörderin“ sein könnte.⁵⁹⁴ In allen unliebsamen Zügen und Verhaltensweisen von Luz sieht sie von nun an etwas „Vererbtes“⁵⁹⁵, eine dunkle genetische Realität – „esa cosa negra siniestra que [tiene] adentro, desde siempre“⁵⁹⁶ –, die vor allem

⁵⁸⁵ Vgl. Osorio Soto, 2011, S. 164.

⁵⁸⁶ Vgl. Osorio, 2006, S. 171.

⁵⁸⁷ Vgl. ebd., S. 171.

⁵⁸⁸ Vgl. ebd., S. 53.

⁵⁸⁹ Ebd., S. 89.

⁵⁹⁰ Ebd., S. 88f.

⁵⁹¹ Ebd., S. 78.

⁵⁹² Vgl. ebd., S. 209.

⁵⁹³ Ebd., S. 253, Herv. i. O.

⁵⁹⁴ Vgl. ebd., S. 270.

⁵⁹⁵ Vgl. ebd., S. 318 u.a.

⁵⁹⁶ Ebd., S. 320.

ein schlechtes Licht nach außen werfen könnte. Den Ereignissen und Anforderungen ihres Lebens begegnet sie also nicht mit Widerworten und schon gar nicht mit feministischem Aufbegehren, sondern mit Gehorsam und Konformität.

Dass patriarchale diktatorische Gesellschaften auch Frauen wie Mariana – in Luras Worten: „*insopportable, una nena de papá y con una ideología de mierda*“⁵⁹⁷ – hervorbringen, ist keineswegs als Antinarration zum Feminismus und dessen Notwendigkeit misszuverstehen. Deutet man die Figurenkonstellation des Romans wie Osorio Soto als Mikrokosmos der argentinischen Gesellschaft, in der sich keineswegs der Großteil der Bürger:innen zu emanzipatorischen Kämpfen und politischem Widerstand erhob, ist das Auftreten von Protagonist:innen wie ihr zunächst einmal vor allem eines: realistisch. Und noch mehr als das wird dadurch ersichtlich, dass selbst (vermeintliche oder reale) Profiteur:innen wie eine privilegierte Militärstochter den Zwängen jenes weitverzweigten Machtgefüges unterliegen, das für sie nur ganz bestimmte Positionen und Lebensmodelle vorsieht. Mariana bleibt in der Passivität gefangen und führt ihr Leben in letzter Konsequenz als formbare Verfügungsmasse ihres dominanten und autoritären Vaters, der in einem paternalistischen Akt darüber bestimmt, dass sie nie von der Existenz ihres bei der Geburt verstorbenen Sohnes erfahren, dessen Tod nicht betrauern können und stattdessen ein gestohlenes Kind großziehen wird – und dass ihr Ehemann sterben muss, bevor er sie zu einer geschiedenen Frau machen kann. „*A vos también te engañaron, ¿no es cierto?*“⁵⁹⁸, fasst Luz die Umstände schließlich zusammen. Sich den Tatsachen aus Angst, Naivität, Selbstschutz oder auch dem (scheinbaren) Fehlen von Alternativen zu fügen (wie Mariana) oder dagegen zu rebellieren (wie Liliana, Miriam oder Luz) sind in letzter Konsequenz also nur zwei Seiten derselben Medaille. Wir sehen hier wieder die unsichtbare Grenze, die sich selbst aufrechterhält, solange deren Übertretung gar nicht erst als erstrebenswerte Option in Erscheinung tritt (siehe Kapitel 4.1).

Wer sich der Realitätsverleugnung entschieden entgegenstellt, sind die schon vielbesprochenen *Madres de la Plaza de Mayo*, die 1977 ihren Kampf gegen das Verschweigen und Verschwinden aufgenommen haben und ihn trotz Verfolgung und Bedrohung seither fortführen. Bei Osorio treten sie, genau wie in der Wirklichkeit, als Kollektiv, als solidarische Gemeinschaft auf, die einerseits Trost spendet, andererseits aber auch offen zur Tat schreitet, anprangert, mobilisiert und protestiert: „*Llorar con otro que le pasa lo mismo no es ese llanto a solas, estéril, es saber que hay un tiempo para el llanto y otro para la acción.*“⁵⁹⁹ Im Roman ist es vor allem der Erzählstrang um

⁵⁹⁷ Ebd., S. 212.

⁵⁹⁸ Ebd., S. 425.

⁵⁹⁹ Ebd., S. 263.

Dolores und ihre Mutter Susan, die ihren politisch aktiven Bruder bzw. Sohn sowie dessen schwangere Verlobte an die Militärjunta verloren haben und sich ebenfalls auf eine Suche begeben, der die Vorgehensweisen, die Erfolge und Errungenschaften der ‚Abuelas‘ dokumentiert. Diese schaffen, so wird es im Roman deutlich, u.a. ein Bewusstsein dafür, dass viele schwangere Frauen trotz Folter und Gefangenschaft ihre Kinder zu Welt gebracht haben, setzen sich für die Rückführung entführter Kinder zu ihren ursprünglichen Familien ein und stellen die Weichen dafür, Blutsverwandtschaft auch über mehrere Generationen nachzuweisen.⁶⁰⁰ Sie nehmen Verdachtsanzeigen auf, gleichen diese mit den veröffentlichten Verschwundenenlisten ab, überprüfen Geburtsorte, Namen und Aussagen,⁶⁰¹ befragen „*jueces de menores, obispos, orfanatos, militocos, curas, políticos*“⁶⁰². Die ‚Madres‘ sind es schließlich auch, die sich Luz' Fall annehmen, auch wenn dieser erst viele Jahre später durch deren Eigeninitiative geklärt werden kann. Dennoch liefern sie einen entscheidenden Hinweis: die Möglichkeit der „*prueba de sangre*“⁶⁰³. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Figur Delias, die im Roman als einzige namentlich benannte Einzelperson aus dem Kollektiv der Großmütter heraustritt und schließlich zu einer engen Vertrauten von Luz wird („*Más que amiga, de alguna manera la siento mi abuela*“⁶⁰⁴). Sie ist selbst auf der erfolglos bleibenden Suche nach ihrem Enkel, der nach der Ermordung ihrer Tochter durch das Militär verschleppt wurde und will Luz zwar zunächst davon abbringen, die vielen Geschichte(n) von verschwundenen Kindern mit ihrer eigenen zu verwechseln.⁶⁰⁵ Letztendlich wird sie aber zu einer Unterstützerin der Suche, gewährt Luz Zugang zu den Archiven und begleitet jeden ihrer Schritte. Durch den Einblick in Delias persönliches Schicksal, aber auch ihr Engagement für die Vereinigung der Großmütter sichert Osorio Letzterer einen Platz in der Geschichte. „*¿Por qué no tendré una Delia, una abuela que me busque así como vos buscás a tu nieto? Me hubiera liberado antes*“⁶⁰⁶, richtet Luz die Worte an ihre Komplizin und betont dadurch den großen Einfluss, den diese Frauen im Kontext der Wiederherstellung verwehrter, verheimlichter und beschädigter Identitäten hatten und haben. Die Beziehung zwischen Delia und Luz kann aber auch als weiteres Beispiel für eine ‚Schwesternschaft‘ gedeutet werden, die einen Gegenentwurf zu der mitleidslosen und abgestumpften Gewalt des Militärs abbildet und damit einen wichtigen Platz in der Erzählung einnimmt. So begleiten Delia und ihre Mitstreiterinnen den langen, nicht immer geradlinigen und in jedem Fall notwendigen Weg der Heilung, den Luz stellvertretend für all jene durchläuft, die Narben durch die Diktatur davogetragen haben.⁶⁰⁷ Es ist auch Delia, die am Ende des Romans

⁶⁰⁰ Vgl. ebd., S. 243.

⁶⁰¹ Vgl. ebd., S. 292f.; S. 313.

⁶⁰² Ebd., S. 406, Herv. i. O.

⁶⁰³ Ebd., S. 314, Herv. i. O.

⁶⁰⁴ Ebd., S. 399.

⁶⁰⁵ Vgl. ebd., S. 408.

⁶⁰⁶ Ebd., S. 409.

⁶⁰⁷ Vgl. Brezováková et al., 2020, S. 35.

Lilianas Mutter Nora, also Luz' Großmutter, gegenübersteht und sich über die Zusammenführung freut, als würde sie ihre eigene Familie betreffen: „Estoy muy emocionada. Es la primera vez que encontramos a una Abuela.“⁶⁰⁸ Der geschlossene, kreisförmige Rahmen, der sich somit schließt, spiegelt in gewisser Weise auch den Prozess der Wiederbelebung der Erinnerung vor dem Hintergrund der historischen, politischen und sozialen Kontexte der damaligen Zeit wider, wo auf Phasen des Vergessens immer wieder Bewusstwerdung, Erwachen und Erinnerung folgten.⁶⁰⁹

4.2.6. Zusammenfassung und Ausblick

Durch die Verschmelzung von Fakt und Fiktion, Berichterstattung und Prosa, persönlicher und offizieller Geschichte, individueller und kollektiver Erinnerung schafft Osorio einen Gedächtnisraum, der auch über die Lektüre hinaus weiterexploriert, durchforstet und sondiert werden kann (und muss). Statt nur Antworten zu liefern, stellt der Roman über Figuren wie Eduardo aber vor allem auch ungemein viele Fragen: Wie viele geheime Gefangenengelager es gegeben hat und wer für diese verantwortlich war, seit wann es Menschenrechtsorganisationen wie die der Großmütter gibt und wie diese vorgehen, ob Listen mit Namen der Verschwunden existieren und aus welchen Quellen solche Informationen, sofern überhaupt vorhanden, kommen.⁶¹⁰ Auch Luz stellt solche Fragen und zieht dabei immer wieder den Recherche- und Rekonstruktionsprozess als solches in Zweifel: „¿Qué busco? A mi mamá, a mi papá. ¿Pero por qué busco ahí, en esos testimonios?“⁶¹¹ Ihre Identitätskonstruktion scheitert zunächst an der Leerstelle von Erinnerungen, was sich lange Jahre als schwer greifbarer Schatten über ihr Leben legt und später in eine zugleich düstere und Klarheit schaffende, Licht bringende Gewissheit verwandelt. Die Leser:innen begeben sich zusammen mit der Protagonistin unweigerlich auf eine Wahrheitssuche, die zum Zeitpunkt des Erscheinens des Romans noch ausstand – und auch heute nicht als abgeschlossen gelten kann.

Statt dabei von Abgeschlossenheit und Einheitlichkeit auszugehen, wird die Erfahrung politischer Unterdrückung im Text durch ein Geflecht aus unterschiedlichen Stimmen und Perspektiven transportiert, die ineinandergreifen, sich gegenseitig ergänzen, korrigieren, unterbrechen, aber teilweise auch voneinander differieren und nicht immer einer Meinung sind. Die Illusion der Eindeutigkeit wird durch den polyphonen Charakter und den starken Effekt der Dialogizität, der dadurch evoziert wird, aufgebrochen. Indem er auch andernorts als minoritär eingestufte Stimmen wie die Miriams zu Wort kommen lässt, deren Identität sowohl von den Militärs als auch Luz'

⁶⁰⁸ Osorio, 2006, S. 435.

⁶⁰⁹ Vgl. Brezováková et al., 2020, S. 35.

⁶¹⁰ Vgl. Osorio, 2006, S. 225.

⁶¹¹ Ebd., S. 429.

vermeintlich progressiverem Vater Carlos in abwertender Weise auf die einer ‚Hure‘ reduziert wird, verweigert sich der Text dabei verkürzenden Attributionen von Deutungs- und Diskurshoheit. Anhand der Zurückweisung des erzwungenen Schweigens bestimmter Opfergruppen werden gängige Geschichts- und Erinnerungspolitiken sowie die darin verankerten patriarchalen Wahrheiten radikal in Frage gestellt, aber auch ans Individuum appelliert – denn: „[O]lvidar es traicionar y [...] recordar es otra forma de resistir.“⁶¹² In diesem Sinne trägt Osorio dem in Anlehnung an Jelin, Navarrete u.a. formulierten Eckpfeiler feministischer Gedächtnisarbeit Rechnung, Erinnerungen als Streit- und Konfliktfeld zu begreifen, das immer wieder besichtigt, hinterfragt und neu ausgehandelt werden muss, statt der Verführungs kraft simplifizierender Erklärungsangebote nachzugeben.

Der Roman markiert aber auch, und das ist das eigentlich Innovative und Augenfällige, Brüche im patriarchalen System, weil die weiblichen Figuren – „sempre postas em re-levo em detrimento da figura masculina“⁶¹³ – die Abhängigkeit und Unterwerfung, die Unterdrückung und das Schweigen nicht akzeptieren. Miriam, Luz und bis zu einem gewissen Grad auch Liliana begegnen uns dabei als Figuren, bei denen politische Emanzipation mit einem feministischen Erwachen einhergeht. Indem er jene Seite der Geschichte in Erinnerung ruft, in der Frauen, Mütter, Großmütter und andere Angehörige sprechen und handeln, füllt der Text eine Lücke und schafft einen Diskurs, der die dominanten, oft patriarchal geprägten Narrative über die politische Gewalt während der Militärdiktatur – „tanto provenientes del discurso militar como de las fuerzas insurgentes“⁶¹⁴ – in Frage stellt, aber auch soziale Konstrukte von Verletzlichkeit, Stärke und Widerstand beleuchtet. Osorio stößt damit nicht zufällig die Herausbildung einer ästhetisch-programmatischen Linie in der argentinischen Literatur an, die sich ebenjenes Gegendiskurs verpflichtet fühlt und in einer konfliktreichen Tradition verankert ist.⁶¹⁵ Die zugehörigen Texte bewegen sich in einem diskursiven Grenzraum, von dem aus kritische Positionen entwickelt, sichtbar gemacht werden und wirken können; sie werden zu Gegen-Gegenerinnerungen, weil sie an mehreren Fronten gleichzeitig kämpfen und sich nicht mit reduktionistischen Antworten zufriedengeben. Die Darstellung der sexualisierten Gewalt, der Kindesentführungen und der damit einhergehenden *körperlichen* Erfahrung von als Subversive verfolgten, häufig verschwundenen Frauen und deren Kindern, deren Identität wiederum nur durch die Rekonstruktion der Geschichte ihrer Mütter zu konstruieren ist, zeigen auf eindringliche Weise, dass die während oder im Zusammenhang mit der

⁶¹² Osorio Soto, 2011, S. 161.

⁶¹³ Mendes/Barbosa, 2015, S. 262.

⁶¹⁴ Vgl. Crespo Buiturón, Marcela: Narrar el silencio: la experiencia de los hijos de exiliados y desaparecidos en la literatura argentina de las últimas décadas, in: Biblioteca y Centro de Documentación Obispo Angelelli, 2021, S. 1.

⁶¹⁵ Vgl. Crespo Buiturón, 2021, S. 1.

Diktatur ausgeübte Gewalt nicht getrennt von ihrer geschlechtsspezifischen Dimension betrachtet werden kann, da ihr stets schon eine solche innewohnt. Osorios Werk liest sich in diesem Sinne auch als Plädoyer dafür, dass die Auseinandersetzung mit literarischen Erinnerungen von Frauen essenziell ist, um diese Dimension in der Erinnerungskultur und daran gekoppelte Wege der Identitätskonstruktion (bzw. deren Ausbleiben) sichtbar zu machen. Es sind vergeschlechtlichte Erfahrungen, von denen hier berichtet wird, die den gegebenen Rahmen des institutionalisierten Gedächtnisses überschreiten und auch auf entsprechende Art und Weise artikuliert – und besprochen – werden müssen. Dies führt uns wieder zurück zu der mit Navarrete formulierten These, dass die Beschäftigung mit weiblichen Erinnerungen einen differenzierten Zugang erforderlich macht, der ihre spezifische Konstitution berücksichtigt.⁶¹⁶ Die Beantwortung der Frage, welche Bedingungen eine solche Herangehensweise erfüllen muss, die den Besonderheiten inner- und außerliterarischer feministischer Gedächtniskonstruktion gerecht wird: Auch dies ist ein Aushandlungsprozess, der mit der Anerkennung und Sichtbarmachung weiblich verfasster Erinnerungsnarrative seinen Ausgang nimmt. Literatur als besonderen feministischen Erinnerungs- und Reflexionsraum ernst zu nehmen, der nicht nur Vergangenes vor dem Vergessen bewahren, sondern auch in die Zukunft weisen und neue politische Handlungsmöglichkeiten eröffnen kann, scheint vor diesem Hintergrund geradezu geboten.

⁶¹⁶ Vgl. Navarrete, 2016, S. 78.

5. Chile: Weibliche Alltagserfahrung unter der Diktatur

Von diesen Einblicken in das weite Feld der weiblich verfassten argentinischen Erinnerungsliteratur aus konzentriert sich die Analyse ab hier auf zwei Werke der chilenischen Autorinnen Marcela Serrano und Isabel Allende, die Fragen nach individueller und kollektiver Diktaterfahrung, Emanzipation und Erinnerung im Kontext der Militärdiktatur unter Pinochet (1973-1990) ins Blickfeld der Leser:innen rücken. Serranos Roman *Para que no me olvides* (1993) stellt in diesem Zuge den Prozess der Erinnerungsarbeit und die Suche nach einer eigenen Stimme in einem autoritären Umfeld in den Mittelpunkt ihrer Erzählung, während Allende in *De amor y de sombra* (1984) zentral das Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit sowie die Möglichkeiten und Grenzen weiblicher Selbstermächtigung in der repressiven Alltagsrealität der Diktatur beleuchtet.

5.1. Weibliche Grenzüberschreitungen in Marcela Serranos *Para que no me olvides* (1993)

No hay nada tan terrible como para no ser dicho.

Marcela Serrano⁶¹⁷

Marcela Serrano wurde 1951 in Santiago de Chile geboren, lebt heute in Mexiko und ist nach Jahren des Rückzugs Anfang 2024 wieder als Schriftstellerin in die Öffentlichkeit zurückgekehrt. Zuvor war sie nach einem Studium der Schönen Künste an der Universidad Católica in Chile lange Zeit im akademischen und künstlerischen Bereich tätig. Die in diesem Kapitel vorgestellte 1993 veröffentlichte Erzählung *Para que no me olvides* ist ihr zweiter Roman und wurde mit dem ‚Premio Municipal de Novela‘ und damit einem der wichtigsten nationalen Preise in diesem Bereich ausgezeichnet. Dieses und folgende Werke werden in ganz Lateinamerika immer wieder neu aufgelegt, aber auch in Spanien und anderen europäischen Ländern zunehmend häufiger gelesen, teilweise verfilmt und in mehrere Sprachen übersetzt. Von weiten Teilen der Kritik wird Serrano als wichtige Stimme Lateinamerikas eingeordnet⁶¹⁸ und gleichzeitig zum literarischen Sprachrohr von Frauen gemacht,⁶¹⁹ wenn auch nicht unbedingt dem Bereich der Hochliteratur zugeordnet, wie wir noch sehen werden. Ausgangspunkt ihres Schaffens ist die Erfahrungs- und Lebenswelt von Frauen sowie deren soziale, kulturelle und wirtschaftliche Implikationen, aber auch die politische Realität ihres Herkunftslandes, aus dem sie aufgrund ihres linkspolitischen Engagements nach dem Militärputsch im Jahr 1973 für einige Jahre ins italienische Exil fliehen musste. Serrano bezeichnet

⁶¹⁷ Serrano, Marcela: *Para que no me olvides*, Barcelona: Planeta, 2005, S. 220.

⁶¹⁸ Vgl. Mendoza, Ana: Marcela Serrano: ‚Las heridas de la dictadura chilena no se van a cerrar nunca en mi generación‘, in: zenda. Autores, libros y compañía, 2016, Abs. 1.

⁶¹⁹ Vgl. Zinani, Cecil J.: Isabel Allende e Marcela Serrano: vozes chilenas na literatura latino-americana, in: Letrônica, Bad. 13, Nr. 1, 2020, S. 3.

sich selbst als Verfechterin feministischer Forderungen, „porque [...] definirse feminista es definirse ser humano.“⁶²⁰ Camilo Marx sieht den Schlüssel ihres Erfolgs als Romanautorin darin, dass sie weiß, worüber sie schreibt und sich dabei ohne Affektiertheit den Themen und Fragen nähert, die die heutige postmoderne Lebensrealität von Frauen bestimmen.⁶²¹

Ihrem Heimatland Chile steht Serrano auch Jahrzehnte nach der Diktatur noch kritisch gegenüber und spricht etwa 2012 von „un gobierno al cual no apoyo ni me representa. El gobierno incluye a personas que provocaron el apagón cultural de Chile, utilizaron la censura e intentaron aniquilar los pensamientos distintos al oficial“⁶²². Jene kulturelle Verdunkelung, von der hier die Rede ist, lässt sich unschwer als Verweis auf die Zeit vor und während des siebzehnjährigen diktatorischen Regimes unter Augusto Pinochet identifizieren, das durch schwere Menschenrechtsverletzungen und die Implementierung eines neoliberalen Wirtschaftsmodells charakterisiert war. Es ist aber auch ein Verweis auf die Phase absoluter literarischer Stille während dieser Zeit, in der viele Akteur:innen der chilenischen Kultur- und Literaturszene – als Andersdenkende und damit als Bedrohung für den Wahrheitshorizont des hegemonialen Projekts – systematisch zum Schweigen gebracht wurden, indem man sie inhaftierte, verschwinden ließ, tötete oder ins Exil zwang. Belaarbi spricht in diesem Zusammenhang auch von einer „marginalización estatal sistemática“⁶²³ und bestätigt, was wir nun schon vielfach gelesen haben: „En medio de estas convulsiones políticas y económicas, las mujeres chilenas estuvieron sometidas a doble yugo: por una parte, por la estructura social patriarcal dominante y, por otra, por la opresión política.“⁶²⁴ Auch wenn sie selbst im Jahr 1977 nach vier Jahren im Ausland wieder nach Chile zurückkehren konnte, beschreibt Serrano die chilenische Militärdiktatur als Zäsur in ihrem Leben, deren Narben noch heute sichtbar sind und vermutlich nie ganz heilen werden. Über die Verbannung ins Ausland und den damit verbundenen Ausschluss aus persönlichem Umfeld, Öffentlichkeit, Arbeit oder Studium spricht sie offen als harte Strafe: „[T]e abandonaban a tu suerte en un lugar determinado, en el que no podías trabajar.“⁶²⁵ Serranos politisches Engagement, aber auch ihr Selbstverständnis als Frau und Linke hinterlässt dementsprechend nicht nur Spuren in ihrer Biografie, sondern spiegelt sich auch in ihren Werken wider. Die Diktatur, implizit oder explizit, zieht sich wie ein roter Faden durch ihre Werke, auch wenn sie diese selbst nicht immer als politische Erzählungen bezeichnet:⁶²⁶ „Es muy probable que la referencia a la dictadura se encuentre en todo lo que yo escribo y en lo que

⁶²⁰ Serrano, Marcela in Gallotti, Andrea: *Para ti, mujer especial*, Barcelona: Malsinet Editor, 2011, S. 59.

⁶²¹ Vgl. Marx, Camilo in Belaarbi, 2022, S. 281.

⁶²² Serrano, Marcela in o. V.: Serrano se margina de Guadalajara: ‘Este gobierno no me representa’, in: La Tercera, 12.07.2012.

⁶²³ Belaarbi, 2022, S. 287.

⁶²⁴ Belaarbi, 2022, S. 283.

⁶²⁵ Serrano in Mendoza, 2016, Abs. 7.

⁶²⁶ Vgl. Serrano in Mendoza, 2016, Abs. 2f.

hace la gente de mi generación. [...] [Y]o tenía 22 años cuando el golpe de Estado, y toda mi vida posterior quedó marcada: lo que hice, cómo viví, dónde fui, con quién me emparejé.“⁶²⁷

Als feministische Schriftstellerin fühlt Serrano sich aber auch der Sichtbarmachung weiblicher Perspektiven verpflichtet und beansprucht ganz offen ihren Platz in der patriarchalen Diskurshierarchie. In diesem Zuge macht sie immer wieder in aller Deutlichkeit ihrem Unmut über die androzentrische Literaturkritik in ihrem Herkunftsland Luft:

Todo el ambiente literario en Chile es una mafia masculina, los críticos y los escritores se escuchan mucho entre ellos y se hacen propaganda entre ellos, pero las mujeres están aisladas. A los hombres les da una enorme sospecha una mujer que sea leída, que cuente historias de mujeres, como Isabel Allende, a quien han maltratado que no te explico.“⁶²⁸

Die Referenz auf ihre Kollegin und Genossin Isabel Allende ist auch in anderen Zitaten zu finden und lässt an eine tragende Säule feministischer Literaturtheorie denken: das Herstellen von intertextuellen Bezügen, und darüber hinaus das gegenseitige Lesen, Zitieren und Korrespondieren – einem Ansatz, dem Serrano auch in dem hier behandelten Roman treu bleiben wird, wo sie ihre Figuren u.a. über Clarice Lispector und Sylvia Plath sprechen lassen wird.⁶²⁹ Gleichzeitig zeugt die hier angesprochene Isolation von Schriftstellerinnen von einer gesellschaftlichen Tatsache, die im Falle Serranos auch eine biografische ist. Während ihr literarisches Schaffen in manchen Kreisen als eine der interessantesten Stimmen Chiles anerkannt und gewürdigt wird, fiel und fällt sie genau wie Allende – auch, aber nicht nur nach eigener Aussage – immer wieder einer misogyinen Literaturkritik zum Opfer, sieht ihr Werk Vorwürfen über geringe literarische Qualität ausgesetzt und kann sich dem herabsetzenden Etikett ‚Frauenliteratur‘ nie ganz entziehen.⁶³⁰ Dabei handelt es sich um eine Diskriminierung mit System, so Serrano: “Hay un grupo de críticos que son unos misóginos, que odian todo lo que tenga que ver con las mujeres. Odian que la mujer tenga éxito. [...] Se ha establecido como sistema que es gratis sacarle la mierda a las escritoras mujeres.“⁶³¹ Die sich in derartigen Abwehrreaktionen offenbarenden Ressentiments konservativer Diskurswächter sind uns bereits an anderer Stelle begegnet. Serranos Werk trotz jener Widerstände im Rahmen dieser Forschung für die exemplarische Analyse auszuwählen und ihm damit einen Platz im Diskurs einzuräumen, ist in diesem Sinne auch als Akt der Würdigung zu verstehen.

⁶²⁷ Serrano in Mendoza, 2016, Abs. 3.

⁶²⁸ Serrano, Marcela in Martínez, Cecilia: Marcela Serrano: ‚Las mujeres tienen una hermandad que sólo entienden los discriminados‘, in: La Nacion, 12.12.2016, S. 7.

⁶²⁹ Vgl. Serrano, 2005, S. 107; S. 201f.

⁶³⁰ Vgl. Zinani, 2020, S. 3.

⁶³¹ Serrano, Marcela in o. V.: Marcela Serrano: En Chile ‘es gratis sacarle la mierda a las escritoras’, in: Radio Cooperativa, 04.10.2011.

Ihren Roman *Para que no me olvides* schreibt Serrano also in einer Zeit, in der die gesellschaftlichen und politischen Strukturen in Chile trotz des in den 1980er Jahren (neu) erwachenden feministischen Bewusstseins nicht dazu angetan waren, die öffentliche Debatte über Geschlechterfragen voranzutreiben und in der Feminismus größtenteils mit einer Abneigung gegen das männliche Geschlecht assoziiert wurde.⁶³² Der Text erzählt vor dem Hintergrund der Pinochet-Diktatur bzw. deren Nachgang die wechselhafte Familiengeschichte von Blanca, einer Frau aus der Santiagoer Bourgeoisie, die nach einem Schlaganfall an Aphasie leidet – einem Störungsbild, bei dem die Ausdrucksfähigkeit stark beeinträchtigt ist, während die Verständnisfähigkeit bestehen bleibt: Sie kann ihr Umfeld wahrnehmen, hat aber das Sprechen und Schreiben verlernt. Auf diese Weise gänzlich auf ihr Innenleben und die dort verborgenen Erinnerungen zurückgeworfen, beginnt Blanca ihre Vergangenheit zu rekonstruieren, die eng mit der Geschichte und Konstitution ihres Herkunftslands Chile verknüpft ist. Erst im Gefängnis ihrer Gedanken („[u]na cárcel en blanco“⁶³³) gelingt es der Protagonistin nach einer langen Zeit des Nicht-Reflektierens, sich selbst und den historischen Tatsachen ins Auge zu blicken. Im Gegensatz zu den anderen hier behandelten Primärwerken mag *Para que no me olvides* der am wenigsten klassische Erinnerungstext sein, da Blanca ihre Geschichte erst in den zumindest formal schon demokratischen Jahren nach dem Sturz Pinochets und damit aus einem distanzierteren Blickwinkel erzählt. Der Roman eignet sich aber auch deshalb besonders gut für die Analyse innerhalb des vorliegenden Rahmens, weil er die Möglichkeiten und Strategien chilenischer Schriftstellerinnen wie Serrano aufzeigt, den patriarchal geprägten Diskurs jener Zeit – der darauf ausgerichtet ist, die Gewalt gegen Frauen und ihren untergeordneten Status aufrechtzuerhalten, wenn nicht zu verstärken – zu dekonstruieren und zu entschärfen,⁶³⁴ wie sich in der Analyse herausstellen wird. Gleichzeitig metaphorisiert er den Bereich des Gedächtnisses als solches und transportiert dabei die Geschichte einer späten feministischen Subjektwerdung, die im Schatten der durch die Aphasie auferlegten vollkommenen Sprachlosigkeit sofort wieder dem Untergang geweiht ist bzw. der eigenen Auflösung entgegenschreitet.

5.1.1. Inhalt

Die Romanhandlung setzt in einem nicht genau datierten Zeitraum ein, indem sich Chile bereits im Transitionsprozess zur Demokratie befindet und wird größtenteils aus der Ich-Perspektive der

⁶³² Vgl. Belaarbi, 2022, S. 285.

⁶³³ Serrano, 2005, S. 17.

⁶³⁴ Vgl. Colaneri, Laura R.: ‘Es Hora de que Aprendamos a Leer Entre Líneas’: Discurso Patriarcal, Género y Autoritarismo en Cola de Lagartija de Luisa Valenzuela y Para que no me Olvides de Marcela Sermo, in: Literatures and Cultures Honors Program, Nr. 1, 2013, S. 1.

Hauptstadbewohnerin Blanca, Mutter von zwei Kindern und (ehemalige) Ehefrau von Juan Luis erzählt. Insgesamt spaltet sich die Erzählung in zwei Zeitebenen auf: die innerhalb der Diegese gegenwärtige, die als innerer Monolog der Hauptprotagonistin abgebildet wird, und eine zweite in der Vergangenheit, in der sie chronologisch von den Ereignissen einige Jahre zuvor berichtet. Unterbrochen wird die interne Fokalisierung der Erzählerin nur an wenigen Stellen durch Einschübe, in denen ihre Freundinnen Sofía und Victoria sich in direkter Ansprache an Blanca wenden. Die Geschichte beginnt mit einer Beschreibung von Blancas letzten Stunden in ihrer gesunden geistigen und körperlichen Verfassung, dem Ablauf des Schlaganfalls sowie der darauffolgenden Genesungszeit. Blanca beschreibt, wie sie sich durch die Erkrankung von einem Tag auf den anderen „en el gran estorbo“⁶³⁵ verwandelt, wie hilflos ihr Umfeld reagiert und wie sich der seltsame Schwebezustand anfühlt, in dem sie ihre Tage von nun an verbringt.⁶³⁶ Die regelmäßigen erfolglosen Einheiten mit einem Logopäden, der ihr Sprachvermögen wiederherstellen soll, bereiten ihr Unbehagen,⁶³⁷ ebenso die um Normalität bemühten Kommunikationsversuche von Familie und Bekannten; Freude empfindet sie nur noch im Zusammensein mit ihrer Tochter Trinidad.⁶³⁸ Im Limbus der Sprachlosigkeit gefangen, beginnt sie die zurückliegenden Jahre und die damit verbundenen einschneidenden Ereignisse in ihrem Leben zu rekonstruieren. Blancas altes, körperlich gesundes Ich hat zunächst das vermeintlich sorglose und privilegierte Leben einer Mutter und Ehefrau geführt, das abseits häuslicher Pflichten und ihrem eher schuldbewusst als leidenschaftlich ausgeführten karitativen Engagement wenig Ecken und Kanten bereithielt. Die Konstellation aus ihrem bildungsbürgerlichen Herkunfts米尔ieu, der Abwesenheit existenzieller Nöte sowie der patriarchalen Familienstruktur, in der das Nachgehen einer Lohnarbeit oder das Knüpfen von Kontakten außerhalb des direkten privaten Umfelds für Frauen wie sie nicht vorgesehen ist, resultieren für Blanca in einer absoluten Unkenntnis der politischen Realität ihres Landes sowie der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die während der Diktatur begangen wurden. Risse in ihrem glatten, wenngleich von der Protagonistin auch immer wieder als herausfordernd erlebten Dasein treten erst auf, als sie eine Verbindung zu ihrer deutlich emanzipierteren Schwägerin Sofía – „[u]na self-made woman“⁶³⁹ – und deren aus strukturell benachteiligten Verhältnissen stammenden Freundin Victoria aufbaut und dadurch nicht nur mit einem ihr gänzlich fremden Milieu, sondern auch einem Fall von erzwungenem Verschwinden unter der Diktatur in Berührung kommt: Victorias Vater wurde inhaftiert und verschleppt, sie selbst hat auch eine politische Gefangenschaft durchgemacht und diese überlebt. Vor allem der

⁶³⁵ Serrano, 2005, S. 23.

⁶³⁶ Vgl. ebd., S. 23ff.

⁶³⁷ Vgl. ebd., S. 25f.

⁶³⁸ Vgl. ebd., S. 23.

⁶³⁹ Ebd., S. 30, Herv. i. O.

Kontakt zu Victoria, mit der sie trotz des unterschiedlichen sozioökonomischen Status eine enge Freundschaft aufbaut und die spätere Begegnung mit deren nur als „El Gringo“⁶⁴⁰ bezeichneten Genossen, der ebenfalls Inhaftierung und Folter hinter sich hat, setzen bei Blanca einen Bewusstwerdungsprozess in Gang, der sie an ihrer bürgerlich-abgeschotteten Existenz, ihrer freudlosen Ehe und der ihr zugewiesenen Rolle als selbstlose Familienversorgerin zweifeln lässt. Ihre inneren Konflikte verschärfen sich, als Blanca eine außereheliche Affäre mit dem Gringo beginnt – die schließlich auch das Ende ihrer Ehe besiegt –, und münden zuallerletzt in jenen Schlaganfall, der sich in Aphasie verwandelt: die absolute Unmöglichkeit, mit anderen zu kommunizieren, die Erfahrung, sich in sich selbst eingeschlossen zu fühlen. Der Roman endet nach nicht bis zum letzten Schritt ausgeführten Suizidplänen mit einem aus (scheinbar) unzusammenhängenden Gedanken bestehenden Bewusstseinsstrom der Protagonistin, der auf einen lange befürchteten zweiten, die Situation verschlimmernden Anfall hindeutet.

5.1.2. Die Sprache des Gedächtnisses

Der Erzählstrang um Blancas Krankheit, der von der Abwesenheit neuer Eindrücke gekennzeichnet ist und sich als Dasein in einer absoluten Gegenwart darstellt, verwandelt sich in einen Rekonstruktionsprozess, in dem die Erzählerin auf den Grund der eigenen Seele blickt. Die Krankheit, die Aphasie, wird dabei zur Metapher für die Gedächtnisarbeit selbst, indem sie von einem Zustand der Sprachlosigkeit, des Hineingeworfenseins und der Unausweichlichkeit kündet. Anfangs hat Blanca noch Angst, dass die fehlende Sprache auch das Erinnern verhindert: „De vez en vez llegan las palabras a mí, o el recuerdo de ellas. Puedo decirlas en silencio, en este silencio nuevo y mío, dulce y aggressor. [...] Pero en la medida en que no ocupe el lenguaje, ¿podré generar nuevos pensamientos?“⁶⁴¹ Bald merkt sie aber, dass sie sich diesem Bewusstseinsprozess nicht entziehen kann, die aufziehenden Gedächtnisinhalte sich aber nicht veräußern lassen: „[S]é que no perdí la conciencia. Nunca perdí la conciencia. No estaba desmayada, me daba cuenta de todo, pero no podía explicarlo.“⁶⁴² Ihr Verstand ist also wach und klar, während die sinngebenden Worte ausbleiben, die passende Sprache sich nicht formen lässt. In diesem Limbus der Kommunikationsunfähigkeit scheinen die Erinnerungen nur umso deutlicher hervorzutreten:

⁶⁴⁰ Ebd., S. 71 u.a.

⁶⁴¹ Ebd., S. 16.

⁶⁴² Ebd., S.14.

Y como mi vida cotidiana pasó a ser largas horas, enternas horas, horas muertas frente a mí, la memoria vino a acompañarme. Algunos confunden el lenguaje con la memoria. [...] [N]unca usé la memoria como ahora. En ausencia de otros bienes, ella se agiganta. Y la memoria jugueta conmigo, me lleva lejos, muy lejos o me remite al ayer inmediato.⁶⁴³

Das Gedächtnis wird hier einerseits zum unerbittlichen Gegenspieler, dem Blanca sich ohne Ausweichmöglichkeit stellen muss (“inclemente el recuerdo”⁶⁴⁴), andererseits aber auch zum tröstlichen Begleiter, der die Leere ihres neuen Alltags erträglich macht und sie Unaufgearbeitetes reflektieren lässt. So treten Dinge aus ihrem Unbewussten zutage, denen sie sich früher nicht stellen konnte oder wollte: „No recuerdo muchas cosas, pero cuando recuerdo, me impregnar, me perturban, me repiten, me taladran.“⁶⁴⁵ In diesem Zustand – „la reflexion permanente“⁶⁴⁶ – beginnt sie schließlich sogar, aktiv nach Erinnerungen zu suchen: “De repente, cuando hay mucha luz y la casa está sola, me levanto y busco recuerdos.”⁶⁴⁷ Das Unvermögen, sich auszudrücken, ist Last und Segen zugleich. Es setzt eine nie dagewesene Bereitschaft in Gang, sich ihren inneren Abgründen zu stellen und damit gewissermaßen von einer selbst empfundenen Schuld reinzuwaschen. Gleichzeitig verhindert es, das Vorgefundene durch offene Aussprache mit den Menschen in ihrem Umfeld zu einem endgültigen Abschluss zu bringen – und damit *wirklich* mit sich selbst ins Reine zu kommen. “Mi tarea de ahora en adelante es aprender a hablar”⁶⁴⁸, stellt Blanca fest, und dieses Sprechen lässt sich sowohl auf das konkrete Sprachvermögen der Protagonistin als auch in einem breiteren Sinne auf die Aufgabe von Frauen übertragen, zu einer eigenen, passenden Sprache für ihre Erfahrungen und Erinnerungen zu finden und sich damit Gehör im Diskurs zu verschaffen. Eine ähnliche doppelte Bedeutungsebene ist zu vermuten, wenn die noch gesunde Blanca feststellt, dass ihr Ehemann Juan Luis die Erinnerungsbriefe, die sie ihm in Zeiten räumlicher Trennung regelmäßig schreibt, nicht liest: “Las miraba, las agradecía y las introducía en el cajón de los recuerdos. No quise preguntarme desde cuándo no las leía o si las leyó alguna vez.”⁶⁴⁹ Es liegt nahe, Stellen wie diese auch als meta-textlichen Appell an Schriftstellerinnen zu verstehen, sich aus der wenig beachteten ‚Erinnerungsschublade‘ herauszuschreiben, in die literarische Texte weiblicher Autorinnenschaft in erinnerungskulturellen Kontexten Lateinamerikas allzu lange eingesortiert wurden. Blancas Aphasie lässt sich vor diesem Hintergrund aber auch als Metapher für das Kommunikationsdefizit zwischen Frauen selbst einordnen, die die patriarchalen Klassen- und Geschlechtervorgaben überschreiten, wie Hoppe Navarro resümiert.⁶⁵⁰ Diese ‚Krankheit‘ gilt es

⁶⁴³ Ebd., S. 19.

⁶⁴⁴ Ebd., S. 138.

⁶⁴⁵ Ebd., S. 128.

⁶⁴⁶ Ebd., S. 25.

⁶⁴⁷ Ebd., S. 45.

⁶⁴⁸ Ebd., S. 23.

⁶⁴⁹ Ebd., S. 47.

⁶⁵⁰ Vgl. Hoppe Navarro, Mercía: Falar ou calar: Eis a questão! As ditaduras do Cone Sul revisitadas sob a ótica das escritoras Elsa Orosio e Marcela Serrano, in: Organon Porto Alegre, Nr. 17, 2003, S. 67.

abzustreifen, um nicht wie Blanca in Schweigen und Sprachlosigkeit einzugehen. Nicht zufällig wird der kommunikationslose Raum, den die Aphasie schafft – Sinnbild für eine gesellschaftliche Realität, die es (manchen) Frauen unmöglich macht, sich zu artikulieren und in den Austausch mit anderen zu treten – von der Erzählerin als Freiheitsentzug wahrgenommen: „*Sucede que el mundo interno se queda sin comunicación. Como si eso fuera poco. Ellos se preguntan cómo será. Una cárcel. Ésa es la única respuesta.*“⁶⁵¹ Dass es Blanca immerhin gelingt, durch ihre Erinnerungen zu kommunizieren, ist ein hoffnungsvolles Element des Textes: Genau wie Serrano mit ihrem Erinnerungstext eine gegenhegemoniale Narration schafft, rekonstruiert auch ihre Protagonistin durch die individuelle Gedächtnisarbeit eine Geschichte, die der offiziellen Version gänzlich zuwiderläuft.

5.1.3. Zwischen Selbstermächtigung und Ich-Auflösung

Wie auch Laura Colaneri feststellt, ist Blancas Reise ins Innere und in die Vergangenheit also gleichzeitig „*un viaje de concientización en cuanto a los asuntos de represión, género y clase*“⁶⁵², aus der sie mit einem neuen feministischen Bewusstsein und einer neuen Subjektposition als Frau in der chilenischen Gesellschaft hervorgeht. Im Text spricht sie von sich selbst als zwei Personen, der alten und der neuen Blanca, die in der Zeit vor ihrem Schlaganfall vorübergehend nebeneinander existieren, bevor die eine der anderen endgültig weichen muss: „*[S]iento como si tuviera dos yo.*“⁶⁵³ Im Vergleich zu den früher besprochenen Werken wird der Ermächtigungsprozess der Protagonistin hier also ganz offen zum Thema gemacht und durch die Benennung der ‚zwei Ichs‘ konkretisiert.

Ihre frühere Version ist durch Konformität, Zurückhaltung und Gehorsam – „*soy obediente*“⁶⁵⁴ – charakterisiert; allesamt Eigenschaften, die sie zur perfekten Ausführerin der zugewiesenen Rollen- und Lebensrealität als bürgerliche Ehefrau, Mutter und christlichen Wohltäterin machen. Ihr Leben scheint einem vorgezeichneten Pfad zu folgen, dessen Grundstein bereits bei ihrer Geburt gelegt wurde, wie Juan Luis in einem Gespräch ermahnd zusammenfasst: „*Tú no necesitas nada para hacerte camino. Tu naciste pavimentada.*“⁶⁵⁵ Jeglicher Übertretungsversuch der sauber gezogenen Linien führt Zurechtweisungen und/oder Demütigungen nach sich. So äußert Juan Luis sich etwa auch abfällig über Victoria und deren schriftstellerische Bestrebungen: “*Patético, Blanca, patético.*

⁶⁵¹ Serrano, 2005, S. 17.

⁶⁵² Colaneri, 2013, S. 48.

⁶⁵³ Serrano, 2005, S. 63.

⁶⁵⁴ Ebd., S. 24.

⁶⁵⁵ Ebd., S. 41.

La poetisa inedita. Típico de las mujeres escribir poesía. Y se meten con la novela, siempre son cortitas. Todo mínimo. Muy femenino.”⁶⁵⁶ Während all dies noch widerspruchlos bleibt, erkennt Blanca ihre Situation später als goldenen Käfig, in dem auch ihr Name kein zufälliger ist: “Me bautizaron y exorcizaron como Blanca. Mi clave natal fue la blancura. Toda blanca. Todo en blanco hoy día. Amanezco y anochezco siempre en blanco. El alba.”⁶⁵⁷ Was hier als ‚Weißheit‘ oder ‚Reinheit‘ in ihrem Namen euphemisiert wird und offenbar durch einen ‚exorzistischen‘ Vorgang, also einen Akt der Austreibung hergestellt werden muss, ist nichts anderes als die reine Fügsamkeit, die Entzag bis hin zur Selbstentäußerung, auf deren Basis Blancas weibliche Identität vom ersten Atemzug an fremdkonstruiert wird. Es ist dieses einer dementsprechenden Erziehung entspringende aalglatte Wesen, das sie später ausmachen und die Gegebenheiten ihres Alltags kritik- und widerspruchslos, beinahe apathisch hinnehmen lässt: “Como era mi hábito, accedí. La palabra ‘no’ era casi inexistente en mi vocabulario.”⁶⁵⁸ Dazu gehört auch, dass sie ihren Plan, Medizin zu studieren, für ihren Ehemann aufgibt⁶⁵⁹ und auch ihre alternativ gewählte Ausbildung zur Lehrerin nicht in eine Berufstätigkeit mündet.⁶⁶⁰ Dafür besteht schlichtweg keine Notwendigkeit: “No lo necesitaba para ganarme la vida ni para acreditarme ante nadie.”⁶⁶¹ Die Gesellschaft hat anderes für sie vorgesehen: “Chilena, casada, sin profesión. Y eso que me casé en los años setenta.”⁶⁶² Haus, Kinder, Ehe: Blanca bezeichnet sich selbst als „la suma de esos factores“⁶⁶³. Raum für eine eigenständig entwickelte Identität scheint nicht zu bleiben. Blancas einerseits in ökonomischer Hinsicht privilegierte und andererseits in puncto Autonomie, Selbstbestimmtheit und persönlicher Freiheit reichlich begrenzte Stellung resultiert für sie in einer gewissen Lebensfremdheit und Unfähigkeit gegenüber praktischen Dingen, wie sie selbst im Angesicht ihrer Erkrankung und der damit einhergehenden mentalen Einschränkungen erkennen muss: „Tuve la mala educación de ser atraída solo por cosas de la mente.“⁶⁶⁴ So kann selbst ein von der Großmutter abgegebenes Versprechen, auch in dunklen Lebensphasen stets Trost in der Lektüre von Büchern finden zu können, nicht eingelöst werden, nachdem Blanca durch die Aphasie zur ewigen Analphabetin wird.⁶⁶⁵ Die Grenzen, die der Erzählerin durch ihre Klasse und ihr Geschlecht bzw. die Verquickung dieser beiden gesellschaftlichen Strukturkategorien auferlegt werden, schränken sie also in vielerlei Hinsicht ein und sind auch Quelle der bereits angesprochenen Unkenntnis über die soziale und politische Wirklichkeit ihres Landes. Ihre Wahrheit oder vielmehr

⁶⁵⁶ Ebd., S. 41.

⁶⁵⁷ Ebd., S. 51.

⁶⁵⁸ Ebd., S. 28.

⁶⁵⁹ Vgl. ebd., S. 53.

⁶⁶⁰ Vgl. ebd., S. 29.

⁶⁶¹ Ebd., S. 27.

⁶⁶² Ebd., S. 53.

⁶⁶³ Ebd., S. 92.

⁶⁶⁴ Ebd., S. 25.

⁶⁶⁵ Vgl. ebd., S. 11.

das, was sich als solche darstellt sowie die damit zunächst einhergehende wohlwollende oder zumindest indifferenten Haltung gegenüber dem diktatorischen Regime liefert wiederum Juan Luis, ebenso wie zum Teil auch Blancas restliche Familie, die – mit Ausnahme ihres Bruders Alfonso – der Arbeit der Wahrheitskommission sowie generell der Glaubwürdigkeit der nach und nach aufgedeckten Verbrechen des Pinochet-Regimes misstrauen.⁶⁶⁶ In diesem Punkt erinnert Blancas Figur stark an Osorios Protagonistin Miriam, die anfangs ebenfalls keine eigene Weltanschauung hat und erst durch ein einschneidendes Ereignis, eine Art Erleuchtung gezwungen ist, die Realität anders zu sehen oder, wie Hoppe Navarro anmerkt, „de certa maneira, humanizar-se“⁶⁶⁷.

Später, als ihr Welt- und Selbstbild langsam einzustürzen droht, ist die Erinnerung an diese frühere Version ihrer selbst – inklusive der zugehörigen „postura de joven de derecha“⁶⁶⁸ – schmerhaft: „Los recuerdos de esa Blanca de otros tiempos [...] con casi lacerantes.“⁶⁶⁹ Bis zu dem Erwachen dieser neuen Blanca liegt allerdings ein langer Identitätsfindungsprozess vor ihr, der durch eine Reihe von unerwarteten Ereignissen initiiert wird, die ihren gleichförmigen Alltag ins Wanken bringen. Eine nicht unerhebliche Rolle spielt dabei die Begegnung mit Victoria und Sofía, die der Protagonistin erstmalig die Möglichkeit anderer weiblicher Daseinsweisen vor Augen führt: „El éxito era el mandato principal de la familia. Y en eso estaba yo, tratando de cumplirlo con toda naturalidad, cuando conocí a Victoria y se me empezó a trastornar la vida. [...] Para ser precisa, toda esta historia empezó por Sofía.“⁶⁷⁰ Sofía, die als zweite Ehefrau ihres geliebten Bruders Alfonso in ihr Leben tritt und „[n]o era lo que la familia esperaba ni respondía al molde de las mujeres que la formábamos“⁶⁷¹, stellt in jeder Hinsicht den Gegenentwurf zu der konformen Ergebenheit Blancas und anderer Frauen in ihrem Umfeld dar. Was bei ihrer Familie auf Ablehnung stößt, weckt bei Blanca selbst Interesse und Zuneigung:

Sofía usaba colonias de hombres y no había filtro entre su pensamiento y su palabra. [...] Se tomaba la profesión en serio y las formas bastante en broma. [...] [S]e ganaba la vida y no necesitaba el dinero de Alfonso. Era mayor que él, opinaba de política en la mesa sin comulgar precisamente con nuestras ideas [...]. Sencillamente no tenía nada que ver con ninguna de nosotras.⁶⁷²

Sofía gewährt ihr Zutritt in eine für sie unbekannte Sphäre: die einer unabhängigen, lohnarbeitenden, politisch interessierten und unangepassten Frau, die sich ihrer selbst im wortwörtlichen Sinne *bewusst* ist. Das Zusammentreffen mit Victoria ist dann in noch

⁶⁶⁶ Vgl. ebd., S. 35f.

⁶⁶⁷ Hoppe Navarro, 2003, S. 69.

⁶⁶⁸ Serrano, 2005, S. 21.

⁶⁶⁹ Ebd., S. 44.

⁶⁷⁰ Ebd., S. 27.

⁶⁷¹ Ebd., S. 29.

⁶⁷² Ebd., S. 29f.

vielschichtigerer Hinsicht augenöffnend. Mit der Welt, in der Letztere als unter prekären Bedingungen lebende und arbeitende Frau, alleinerziehende Mutter, ehemalige politisch Verfolgte, Tochter eines ‚Desaparecido‘ und Bewohnerin eines struktur- und einkommensschwachen Viertels in Santiago zuhause ist, hatte Blancas altes Ich aufgrund ihrer divergierenden Klassenposition und der damit einhergehenden Sozialisierung keinerlei Berührungs punkte. Victoria – ursprünglich Empfängerin von Blancas ehrenamtlicher Wohltätigkeit, die ihrem Sohn auf Sofías Rat hin Nachhilfe geben soll – übt vom ersten Moment ihrer Begegnung an eine starke Anziehungskraft auf die Hauptfigur aus. Es ist auch in ihrer Wohnung, in der Blanca zum ersten Mal von seit der Diktatur vermissten Personen hört. Das Ausmaß ihres Unwissens wird deutlich, als deren zehnjähriger Sohn Bernardo von seinem verschwundenen Großvater erzählt und sie über die Implementierung von Wahrheitskommissionen in Chile aufklärt: „No entendí de qué hablaba y mi cara lo habrá demostrado, pues paracieron darse vuelta los papeles, dirigiéndose a mí como si el adulto fuese él.“⁶⁷³ Blancas Sicht auf die Dinge beginnt bereits ab diesem Zeitpunkt zu bröckeln; Victorias Realität ist trotz anfänglichem Unbehagen – „Dios mío, dónde me he metido“⁶⁷⁴ – bald eine, in der sie ein- und ausgeht.

Die Freundschaft zu den beiden Frauen setzt einen Reflexionsprozess in Gang, der sie ihr bisheriges Leben und die darin zugewiesene Rolle, ihre Ehe und darüber hinaus auch patriarchale Strukturen im Allgemeinen hinterfragt. Vor allem durch die Konfrontation mit Victorias Lebensrealität, die Blanca nach und nach als die einer Überlebenden von Haft und Folter wahr- und annehmen lernt, drohen sämtliche anerzogene Überzeugungen in Hinblick auf ihr Geburtsland und dessen politische und historische Verfassung aus den Fugen zu geraten. Victoria ist es schließlich auch, über die der Gringo in ihr Leben tritt. Dass über den beiden, die sich aus ihrer Zeit im Gefängnis kennen, ein Schatten hängt,⁶⁷⁵ versteht sie schnell; die Tragweite der Ereignisse, die sich dahinter verbergen, kann sie allerdings lange Zeit nicht greifen. „Algún día te la explicaré“⁶⁷⁶, kündigt Victoria an, und tatsächlich wird die vollständige Auflösung ihrer Geschichte bis ans Ende des Romans vertagt. Ähnlich wie bei Osorios Figur Miriam überwiegt auch bei Blanca zunächst der Wunsch nach Wegschauen, Nicht-Wissen-Wollen, nach der Aufrechterhaltung des alten, scheinbar harmonischen und stabilen Lebens- und Weltkonstrukts. Gesprächen über die Zeit der Inhaftierung steht sie, „que no considera [...] tan terrible esto de la cárcel“⁶⁷⁷, zunächst misstrauisch, wenn nicht ablehnend gegenüber und verweigert einen genaueren Blick. Dennoch beginnt sie, in deren eigenen Rechtfertigungslogik Erklärungslücken auftauchen, zunächst sich

⁶⁷³ Ebd., S. 33.

⁶⁷⁴ Ebd., S. 34.

⁶⁷⁵ Vgl. ebd., S. 61; S. 77.

⁶⁷⁶ Ebd., S. 77.

⁶⁷⁷ Ebd., S. 105.

selbst und bald auch Sofía, Victoria und dem Gringo schrittweise Fragen zu stellen: „Pienso en los meses de detención del Gringo. ¿Cómo habrá sido aquello? [...] Si hubiese sido mujer, ¿a qué cárcel decente lo habrían llevado?“⁶⁷⁸

All dies geht mit einem immer stärker werdenden Gefühl der Entfremdung von ihrem Ehemann Juan Luis einher. Eine gemeinsame Reise nach Brasilien, auf die Blanca – „movida por quizás qué culpas, o y nostálgica de a culposa que aún no era“⁶⁷⁹ – sich vorbereitet „como corresponde a una esposa que ha sido invitada a una luna de miel luego de años de matrimonio“⁶⁸⁰ und die die sich auftuenden Risse in der Ehe eigentlich kitten soll, wird dabei zu einem von mehreren Schlüsselmomenten: „El viaje a Río actuó de detonante. ¿O de licencia?“⁶⁸¹ Was zuvor noch verdrängt werden konnte und sollte, wagt sie jetzt ganz offen zu formulieren: „Tuve una vaga sensación que mucho más tarde se me concreto como pensamiento: el pensamiento del desapego. El lento derrame del desapego.“⁶⁸² Zurück in Chile blickt Blanca dieser und anderen Tatsachen erstmalig direkt ins Auge, als sie sich mangels eines privaten Rückzugsorts im eigenen Haus in Juan Luis‘ Arbeitszimmer („el ‚cuartito para llorar‘“⁶⁸³) einsperrt, um ihre Gedanken zu ordnen:

Como si las murallas del escritorio de mi marido se me fuesen a caer encima, a mí, a mí que tan bien cuidé la vida, que tanto me preocupé de controlar. A mí, que no había hecho otra cosa que vivir en lo diario, dejando allí toda mi energía. Perdida en ellos, mi marido, mis hijos, mi casa, estaba a salvo. Y hoy... hoy, no hay protección que valga. Siento una leve repulsión por esta mujer que desconozco.⁶⁸⁴

Was folgt, ist nach bisher noch gedanklich-abstrakt gebliebenen Ver- und Vorstößen eine ganz konkrete Grenzüberschreitung: die des Ehe- und damit des ultimativen Bruchs mit ihrem alten Leben, dem sie sich bis zu diesem Punkt noch versagt hatte. In Gringo findet sie trotz der unterschiedlichen Welten, aus denen beide kommen und der aufgrund seiner Impotenz⁶⁸⁵ – dies ein Resultat seiner Zeit in Gefangenschaft – eingeschränkten körperlichen Ebene der Verbindung einen Vertrauten, der sie in ihrer Zerrissenheit akzeptiert. Während der Gringo selbst sich in seinem Verwundetsein innerlich abschottet und die tiefsten Winkel seiner Seele trotz des innigen Verhältnisses, das beide miteinander eingehen, für Blanca unzugänglich hält, klärt Victoria sie nach und nach über den Ursprung seiner seelischen und körperlichen Erschütterung auf: „Estuvo preso

⁶⁷⁸ Ebd., S. 104f.

⁶⁷⁹ Ebd., S. 90.

⁶⁸⁰ Ebd..

⁶⁸¹ Ebd., S. 94.

⁶⁸² Ebd., S. 93.

⁶⁸³ Ebd., S. 94.

⁶⁸⁴ Ebd.

⁶⁸⁵ Vgl. ebd., S. 97.

conmigo [...]. Su historia es rara, pero simple. Lo tomaron porque había escondido a un amigo suyo que era buscado. [...] Estuvo preso un buen tiempo. Lo torturaron hasta el cansancio, hasta que encontraron a su amigo. Cuando lo hubieron matado frente a sus ojos, lo soltaron.“⁶⁸⁶

Mit jedem Schritt, der sie der traumatischen Vergangenheit dieser nun engen Bezugspersonen und damit auch der politischen Geschichte ihres Landes näherbringt, vor der sie zuvor die Augen verschlossen hatte, entfernt sie sich weiter von ihrem alten Ich, wird die Kluft zwischen der alten und der neuen Blanca größer – im Kleinen wie im Großen und im privaten wie im gesellschaftlichen Leben. Blanca wird zur Grenzgängerin zwischen der belasteten und belastenden Welt Victorias und des Gringos, die ihr zwar als die schmerzvoll-düsterere, aber auch die lebendigere und realere erscheint⁶⁸⁷ und ihrem alten Leben aus Haushalt, Kindern, familiären Verpflichtungen und gesellschaftlichen Empfängen, in dem über die Diktatur und ihre Verbrechen geschwiegen wird. Victorias Wohnung, die auch als sozialer Treffpunkt für andere politisch Engagierte fungiert und das Haus, das sie mit ihrer Familie bewohnt, werden dabei zu sinnbildlichen Schauplätzen für die zwei Teile ihrer von nun an als gespalten erlebten Persönlichkeit: „[...] dos mundos del todo separados, no se tocan en ningún mínimo ángulo, [estoy] metida hasta el cuello en cada uno de ellos, como si llevara una doble vida. [...] Parezco hombre, en ninguno de los dos lados hablo del otro, mi casa y esa casa [...]“⁶⁸⁸ Dass sich die beiden Zonen nicht dauerhaft getrennt halten lassen, wird an einer Stelle im Buch besonders deutlich, als Blanca mit den Vorbereitungen für ihre Geburtstagsfeier beschäftigt ist, während Victoria einen der schwierigsten Momenten seit ihrer Haft durchlebt:

[...] Sofía me dijo: no es muy atinado el momento que eliges. Tenía razón. Esa noche prendí la televisión, me golpearon unos mea culpa que traté de sentir sinceros. Cambié de canal y un militar se defendía. En el otro, un antiguo dirigente casi lloraba. Se había dado a conocer al país el Informe de la Comisión de Verdad y Reconciliación.⁶⁸⁹

Die Schuldgefühle, die sich hier ankündigen, entwickeln sich zu einem festen Bestandteil von Blancas neuem Ich und sollen auch bis in die Zeit der Aphasie überdauern – „La culpa me va a matar en cualquier momento.“⁶⁹⁰ Gleichzeitig werden sie zum Katalysator für ihren Ermächtigungsprozess. Schuldig fühlt sie sich praktisch in jeder Hinsicht: als Frau, Mutter, Gattin, Freundin, Geliebte, Millionärin, Christin, vor allen Dingen aber als Nichtwissende. Dieses Gefühl kulminiert schließlich in einer symbolhaften Szene, in der die Protagonistin eine durch Austern

⁶⁸⁶ Ebd., S. 71.

⁶⁸⁷ Vgl. ebd., S. 63.

⁶⁸⁸ Ebd., S. 63.

⁶⁸⁹ Ebd., S. 157.

⁶⁹⁰ Ebd., S. 103.

verursachte Lebensmittelvergiftung mit ihrem Bedürfnis nach Läuterung in Verbindung bringt: “Y yo, botando culpas junto con las ostras en el vómito. Odio la esquizofrenia. La inmunda pureza.”⁶⁹¹ Das bis zur ‚Schizophrenie‘ schreitende Auseinanderdriften ihrer Persönlichkeitsanteile und die damit einhergehende Selbstentfremdung, aber auch die ‚beschmutzte Reinheit‘ kündigen bereits den bevorstehenden Zusammenbruch der Erzählerin an, der die empfundene Ich-Auflösung („un yo diluido“⁶⁹²) auch in einem sich auflösenden Körper verankern wird. Blanca verschluckt sich an ihren Austern, Inbegriff ihres vergifteten Wohlstands, so wie sie sich auch an der Schuld verschlucken muss, die an ihr nagt. Spätestens jetzt ist die Fragmentierung ihrer Person komplett, eine Umkehrung nicht mehr möglich. Es ist wieder eine Reise – diesmal nach Mexiko, zunächst mit Juan Luis angetreten und dann alleine beendet –, die das Fortschreiten von Blancas Subjektwerdung besiegt: “Crucial, un hito: el momento preciso en que pude haber avanzado o retrocedido, en que pude haber determinado yo en vez del destino. [...]” “[M]e despedí de mi misma. De *esta* mí misma [...]. No sé si con alivio o con pena, probablemente ambos mezclados, me dije seria: adios, Blanca.”⁶⁹³ Durch das Verabschieden der unliebsam gewordenen alten Version ihrer selbst, deren Wiederaufnahme unmöglich und auch nicht mehr erstrebenswert scheint, wird die Veränderung unumkehrbar („era irreversible“⁶⁹⁴). Mit dem Abstreifen der Reinheit entledigt sich Blanca auch der bisher handlungsleitenden Maxime, für Andere, statt sich selbst zu leben; zum ersten Mal in ihrem Leben widersetzt sie sich den Erwartungen ihres Umfelds, wenn auch mit Bauchschmerzen. Es ist ein Befreiungsakt, der sich vor allem in der Verweigerung manifestiert: “Me niego. [...] No estoy para hacer el bien, hacerle el bien a nadie. ¿Cómo, si siento el mal encarnizado en cada célula mía?”⁶⁹⁵

Das Hinterfragen der eigenen Existenz ist allerdings nicht ohne eine (Neu-)Begehung der Vergangenheit zu machen. Ihre neue Identität anzunehmen, bedeutet daher auch, sich den Dämonen der nationalen Vergangenheit Chiles zu stellen – ein Prozess, der sich für Blanca als noch schwieriger als das Eingeständnis ihrer strukturellen Benachteiligung als Frau erweist. So kann sie zwar schnell das persönliche Leid ihrer Gefährten anerkennen, der gesellschaftlichen Dimension aber zunächst nicht ins Auge blicken, wie Sofía ihr vorwirft: „*Sin embargo, tú continúas con el discurso ese: Victoria sí, el país no.*“⁶⁹⁶ Gleichermaßen verweigert sie sich über lange Zeit den letzten Einzelheiten der bruchstückhaft zusammengesetzten Geschichten ihrer Gefährten – „*la tortura. Sé que has decidido eliminar esa palabra de tu léxico. Si no la conocías antes, menos quires conocerla ahora.*

⁶⁹¹ Ebd., S. 104.

⁶⁹² Ebd., S. 147.

⁶⁹³ Ebd., S. 136f, Herv. i. O.

⁶⁹⁴ Ebd., S. 137.

⁶⁹⁵ Ebd., S. 85.

⁶⁹⁶ Ebd., S. 170, Herv. i. O.

*Pero existe*⁶⁹⁷. In dem andauernden Kampf mit sich selbst drohen allerdings auch diese letzten Sicherheiten zu zersplittern: “Me veo atrapada en mi visión de mundo y le peleo, le peleo. Mentira. También hay otra y yo lo sé. Debo ganarme a pulso la vision mía y equilibrarla con la de Victoria. No quiero perderme [...].”⁶⁹⁸ Die Hoffnung, die hier noch aufschimmert – dass die zwei bisher getrennt voneinander verlaufenden Linien irgendwie in Einklang gebracht, die beiden Welten also versöhnt werden können, ohne dass sie sich selbst dabei verliert – wird sich bald als Illusion herausstellen. Durch die Verstrickung ihres Lebens mit den Biografien Victorias und des Gringos ist die Konfrontation mit der historischen Realität unausweichlich. In Ansätzen bereits nach der Veröffentlichung der Berichte der Wahrheitskommission, spätestens aber nach den Gerichtsprozessen, in denen die beiden als Zeug:innen fungieren,⁶⁹⁹ lassen sich Blancas Glaubenssätze – „*siendo cómplice de historias de horror y borrándolas luego de [s]u memoria para dormir tranquila*“⁷⁰⁰ – nicht mehr aufrechterhalten. Sie befindet sich im Zerfall, und mit ihr alle (Nicht-) Gewissheiten ihrer früheren Existenz: “[M]i confusión es grande. [E]stoy diluida, diluida hasta el punto de no saber quién soy.”⁷⁰¹ Dies stellt sie nicht nur zwangsläufig vor die Aufgabe, mit sich selbst und ihrer Umgebung ins Gericht zu gehen, sondern endet für sie schließlich auch in der privaten Tragödie der gewaltvollen Scheidung von Juan Luis, der Kenntnis von ihrem außerehelichen Verhältnis erlangt, dem Verlust des Sorgerechts für ihren Sohn Jorge Ignacio und der Trennung von dem Gringo, der Chile und damit unweigerlich auch Blanca den Rücken kehrt. „*Negada, herida y humillada*“⁷⁰² bleibt sie zurück. Die Auf-Lösung bringt keine Er-Lösung, sondern gipfelt schließlich in einem Kahlschlag ihres Körpers, durch den ihr jede Möglichkeit verwehrt wird, die neu errungene Klarheit nach außen zu transportieren.

5.1.4. Widerständige Komplizinnenschaft

Aus dem Beschriebenen gehen zwei Ereigniskomplexe in Blancas Leben als entscheidende Auslöser ihres Emanzipationsprozesses hervor: einerseits die Freundinnenschaft zu Sofía und Victoria, die sich unter dem uns bereits bekannten Konzept der ‚Sororidad‘ fassen lässt, und andererseits die Konfrontation mit der mörderischen Realität der chilenischen Diktatur, die eng an die amouröse Verbindung mit dem Gringo gekoppelt ist. Was ersteren Bereich betrifft, ist vor allem der Aspekt des grenzübergreifenden Zusammenhalts der Frauen hervorzuheben, der uns auch schon in den anderen besprochenen Texten begegnet ist. In Sofía und Victoria findet die

⁶⁹⁷ Ebd., S. 171, Herv. i. O.

⁶⁹⁸ Ebd., S. 148.

⁶⁹⁹ Vgl. ebd., S. 169ff.

⁷⁰⁰ Ebd., S. 179, Herv. i. O.

⁷⁰¹ Ebd., S. 142.

⁷⁰² Ebd., S. 191, Herv. i. O.

Erzählerin Verbündete, die sie nicht nur in ihrem feministischen Subjektivierungsprozess beeinflussen und vorantreiben, sondern ihr auch ein vorher nicht dagewesenes Gefühl der Gemeinschaft und Sicherheit vermitteln, dass ihr weiteres Vordringen in unbekanntes Gebiet überhaupt erst ermöglicht: „Libres y compañeras [éramos]. Yo no pensaba: soy la más tonta, Sofía me mira en menos, Victoria no perdona mi frivolidad, no, ninguna inseguridad que no cubriera el afecto. Las mire contenta [...]. Cómplices.“⁷⁰³ Das Bild der bedingungslosen Komplizinnenschaft erinnert an die namenlosen Protagonistinnen Valenzuelas, deren Zusammenhalt auch im Foltergefängnis nicht gebrochen werden kann, aber auch an Osorios weibliche Figuren, deren Bündnisse die ultimative Rebellion gegen die patriarchale Disziplinierung durch den diktatorischen Staat darstellt. Und so ist es auch eine von Anfang an als tief empfundene Verbindung, die Blanca immer wieder in Victorias Wohnung treibt und deren Leid nahezu am eigenen Leib spüren und mittragen lässt: „Me siento rara [...], por donde voy acarreo el mundo de Victoria a cuestas. [...] ¡Cómo no va a pesarme!“⁷⁰⁴ Auch bei Victoria stellt sich von ihrer ersten Begegnung an das Gefühl ein, Blanca schon ewig zu kennen.⁷⁰⁵ Neben Gefühlen der Verbundenheit führen Victoria und Sofía der Erzählerin außerdem zum ersten Mal die Möglichkeit einer anderen Form weiblicher Existenz vor Augen. In den Gesprächen mit ihnen wird Blanca Stück für Stück das Ausmaß ihrer Fremdsteuerung bewusst: „En el fondo, Juan Luis me ha aislado bastante del mundo, ¿no creen ustedes? Qué poco le costó convencerme de que mi casa era el mejor lugar. La armé como un útero-matriz. Y aquí he estado, calientita todos estos años.“⁷⁰⁶ Auch später, als Blanca aufgrund ihrer Aphasie an diesen Gesprächen nicht mehr teilnehmen kann, bleiben die beiden Frauen unterstützend an ihrer Seite und scheinen abgesehen von ihrer kleinen Tochter Trinidad die einzigen zu sein, die sie auch ohne Worte verstehen: „Victoria viene siempre con Sofía. Ellas me entretenienen, las escucho, las observe, las escruto. Vínculo con la vida.“⁷⁰⁷ So empfindet Blanca, die – geschieden, verlassen, von einem ihrer Kinder getrennt, ohne Hoffnung auf eine Besserung ihres Zustands in der Aphasie gefangen – zunehmend über einen Selbstmord nachdenkt, es als beruhigend, dass sie sich ihren Gefährtinnen auch in diesem Punkt mitteilen könnte. Dafür vergewissert sie sich über die Präsenz ihrer Ausgabe von *The Bell Jar*, einem Geschenk von Gringo, in ihrem Bücherregal:

⁷⁰³ Ebd., S. 19f.

⁷⁰⁴ Ebd., S. 62.

⁷⁰⁵ Vgl. ebd., S. 39.

⁷⁰⁶ Ebd., S. 157f.

⁷⁰⁷ Ebd., S. 44.

La campana de cristal de Silvia Plath. Lo que más me identificó con la protagonista [...] fue el *cómo* del suicidio. [...] Si Sofía o Victoria temen alguna acción de mi parte, ahora que he truncado mi tratamiento, pueden estar tranquilas. [...] [C]on solo mostrarles el libro comprenderán qué quiero decir. Es que no me mataría básicamente por no saber cómo hacerlo.⁷⁰⁸

Der wohl größte Akt der Solidarität und Zuneigung wird der Erzählerin dann durch das Handeln Victorias zuteil, die an deren dunkelstem Punkt auch ohne den Verweis auf das Buch Blancas Suizidgedanken errät. Sie, die nach ihrer Foltererfahrung einst selbst sterben wollte und dem Gringo das Versprechen abnahm, ihr im Zweifelsfall dabei zu helfen, will ihrer Freundin diese Ausflucht aus dem für sie unerträglich gewordenen Leben gewähren: „Pues, a mí me hicieron alguna vez una promesa. Y hoy siento que debo cumplirla contigo.“⁷⁰⁹ Die mit Insulin aufgezogene Spritze, die sie Blanca mitbringt, bleibt zwar, aus Angst Blancas und weil der zweite Schlaganfall ihr zuvorkommt, letztlich unangetastet – Victoria hat ihr aber in einer Geste des reinen Zusammenhalts die Möglichkeit in die Hand gelegt, selbst zu entscheiden. Sie ist es auch, die über die Qualität ihrer Freundschaft sowie den großen Einfluss, den diese auf die Entwicklung jeder einzelnen von ihnen hatte, resümiert: “Después de todo, Blanca, ¿no es ése sentido del amor: la transformación? Miranos a Sofía, a ti y a mí. Lo bello de nuestra amistad es cuánto hemos transformado una en la otra, por la pura fuerza del cariño, Ninguna de las tres somos las mismas, por el solo hecho de habernos querido.”⁷¹⁰

Auch im Hinblick auf den zweiten als ausschlaggebend für Blancas Identitätsfindung eingeordneten Bereich ist Sofía eine Schlüsselfigur im Roman: Sie nimmt einerseits die Rolle einer Art Mentorin ein, die Blanca zuerst aus ihrer konformen Passivität löst und den Kontakt zu Victoria und deren Lebenswelt herstellt. Eine Tatsache, der die Hauptfigur – genau wie allem, was mit ihrem Emanzipationsprozess zu tun hat – durchaus ambivalent gegenübersteht. Sie ist aber andererseits auch diejenige, die Blanca am schärfsten ob ihrer Wissenslücken, ihrer Gutgläubigkeit, ihres Ausweichens und ihrer Konfliktvermeidung zurechtweist, ohne sie jedoch zu verurteilen. Als Psychoanalytikerin liegt es geradezu in Sofías Natur, eine distanziert-beobachtende, einordnende und kommentierende Rolle einzunehmen, in der sie auch als Blancas Gewissen zu ihr spricht. Ihr Status als Berufstätige, Intellektuelle und hinsichtlich weiblicher Selbstverwirklichung „Fortgeschrittene“ – „Sofía es psicóloga, Sofía escribe libros y es invitado a exponer en los seminarios. [...] Sofía es importante, Sofía es inteligente. Sofía es inteligente y siempre tiene razón“⁷¹¹ – verleiht ihr dabei eine gewisse Deutungshoheit und löst bei Blanca den Wunsch nach

⁷⁰⁸ Ebd., S. 201f.

⁷⁰⁹ Ebd., S. 220.

⁷¹⁰ Ebd., S. 223.

⁷¹¹ Ebd., S. 125.

Anerkennung ihrerseits aus. Im Text materialisiert sich all dies in Form der zu Beginn des Kapitels schon angesprochenen Einschübe, die wie Briefe Sofías an ihre Freundin anmuten und in denen sie einerseits Blancas altes Ich aus einer Außenperspektive reflektiert, sie andererseits aber auch offen herausfordert: „*Basta de hueradas, Blanca. ¿Hasta cuándo? Tú sabías. Y si no lo sabías, debieras haberlo sabido. [...] Tú me asignas a mí la responsabilidad. Fui la culpable de reunir a la Blanca disciplinante del Chile intocado con la trágica del Chile herido. Y de contrastes no quires ni saber.*“⁷¹² Blancas Lebenslügen, die sie vor sich selbst zunächst noch aufrechterhalten kann, haben vor Sofías wachsamen Auge keinen Bestand. Als mahnende Stimme, aber auch als Bindeglied nimmt diese eine wichtige Funktion im Text ein. Sie wird zum Scharnier zwischen der fremden Welt Victorias/des Gringos und Blancas bürgerlicher Parallelrealität, zwischen deren sich im Widerstreit befindenden Persönlichkeitsanteilen, zwischen Wahrheit und Verleugnung. Die Begegnungen und Gespräche mit Sofía können dabei als Initiationsriten gedeutet werden, durch die Blanca sich Schritt für Schritt aus ihrer früheren Identität und den damit verbundenen Zwängen und Zurichtungen löst. Wenn Erstere der Hauptfigur ins Gewissen redet und den Finger damit auch in eine gesellschaftliche Wunde legt, kann dies durchaus als direkte Ansprache an die Leser:innen umgedeutet werden: „*Tampoco quires ver, con tu mirada esquiva, que al desaparecer, la muerte del padre de Victoria [...], es una muerte multiple, inacabada, fragmentaria e interminable. ¿Quieres sumarte también tú a esa mayoría silenciosa, la que no quiere saber?*“⁷¹³

5.1.5. Die ‚andere‘ Seite der Diktatur

Victoria und der Gringo, auf der anderen Seite, sind als direkt von der diktatorischen Gewalt Betroffene diejenigen Figuren im Buch, anhand deren Lebensgeschichten die Erzählung Einblicke in die Vorgehensweise des Militärs hinsichtlich der Verfolgung und Misshandlung von tatsächlich oder vermeintlich Opponierenden sowie der späteren Aufarbeitung derselben während des demokratischen Transitionsprozesses gewährt, teilweise auch dokumentarische Elemente transportiert und damit über die erzählte Welt hinausweist; ein Verfahren, dass wir auch schon bei Osorio beobachten konnten. Von Blanca unterscheiden sie sich, wie wir schon gehört haben, nicht nur durch ihre Klassenposition, sondern auch aufgrund ihrer politischen Haltung und ihres Engagements für die Aufklärung der Diktaturverbrechen. Durch die räumliche Trennung der Stadtteile – die wohlhabende, in sicherer Entfernung abgekapselte Wohngegend der Santiagoer Oberschicht auf der einen und das armutsbetroffene, als unsicher und obskur geltende Arbeiter:innenviertel auf der anderen Seite – erhält das Hin- und Herwandern zwischen diesen

⁷¹² Ebd., S. 169, Herv. i. O.

⁷¹³ Ebd., S. 172, Herv. i. O.

beiden Welten eine ganz konkrete, physische Bedeutung. Gleichzeitig ist die Trennung für Blanca aber auch symbolisch aufgeladen: „Supe que entrando en el dolor ya no se volvía atrás. Supe que abrir mis brazos a la decomposición de este lado de la ciudad era un llamado de mi vacío [...]. El sur, cualquier sur, fue siempre en mi interior la concentración de todos los males. [Y] hacia allá me dirigi.“⁷¹⁴ Es ist unschwer zu erkennen, dass die beiden Welten, die Blanca später zu versöhnen sucht, im Kontext der Erzählung auch über die persönliche Lebensgeschichte der Protagonistin hinaus die ideologische Trennung sowie die sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze innerhalb der chilenischen Gesellschaft versinnbildlichen, die sich in den 1970er und 1980er Jahren entwickelt bzw. verfestigt haben.⁷¹⁵

Von Victoria erfahren die Leser:innen – genau wie Blanca – erst nach und nach, dass ihr Vater Bernardo während der Diktatur verschleppt wurde und seitdem nicht auffindbar ist, dass sie selbst inhaftiert und gefoltert wurde, um Informationen über ihn preiszugeben und dass dieses Verschwinden und die darauffolgende erfolglose, nie enden wollende Suche zur lebensfüllenden Aufgabe ihrer gesamten Familie wurde, die an derselben schließlich zerbrechen würde. Ähnlich wie wir es von Osorios Protagonistin Luz kennen, wird auch hier das familien- und generationsübergreifende Trauma um das gewaltvolle Verschwinden einer Person herum beleuchtet und dabei, wenn auch aus einem anderen Blickwinkel, vor allem die Gruppe der Nachkommenden fokussiert. „No sé quiénes lo han pasado peor: ellas, las mujeres de los desaparecidos, o nosotros. Créeme, los hijos hemos llevado una buena carga.“⁷¹⁶ Als Kind eines ‘Desaparecido’ und selbst Traumatisierte trägt Victoria eine doppelte Bürde, was sie in Gesprächen mit Blanca immer wieder thematisiert: “Nuestra obligación era ser fuertes y salir adelante para demostrar que a pesar de todo lo que no habían hecho, no nos habían derrotado. [...] Doble tarea [...]. Yo sentía que mi deber era comenzar a vivir cuando [mi madre] dejó de hacerlo y demostrar que me la podía, a pesar de mi trauma.”⁷¹⁷ Dem Ausmaß ihrer seelischen Verwundung, die sich hinter ihrer selbstbewussten, resilienten Fassade verbirgt, wird Blanca erst spät gewahr, als diese sich selbst bereits im freien Fall befindet: “¿Cómo me atriego yo, Blanca, a hablar de un yo diluido, cuando el de Victoria no tiene siquiera contornos? Ella me lo dijo: [...] soy yo la que estoy perdida.”⁷¹⁸ Diese immense Trauer und Hoffnungslosigkeit⁷¹⁹ kann Victoria nach eigener Aussage nur mit der Hilfe Sofías überwinden,⁷²⁰ die in ihrer Tätigkeit als Psychoanalytikerin u.a. Opfer von

⁷¹⁴ Ebd., S. 108.

⁷¹⁵ Vgl. Hoppe Navarro, 2003, S. 73.

⁷¹⁶ Serrano, 2005, S. 58.

⁷¹⁷ Ebd., S. 146.

⁷¹⁸ Ebd., S. 147.

⁷¹⁹ Vgl. ebd., S. 175.

⁷²⁰ Vgl. ebd., S. 108.

Inhaftierung und Folter therapiert. So gelingt es ihr später auch, die Ohnmachtserfahrung wieder in eine politische Wut zu verwandeln, mit der sie den Aufarbeitungsversuchen seitens der Öffentlichkeit später begegnet. Es ist vor allem ein Kampf gegen das Schweigen und die Verschleierung des Geschehenen: „No me gusta cómo huele nuestro silencio general, huele a moribundo [...].“⁷²¹

Die gleiche innere Finsternis beobachtet Blanca und mit ihr die Leser:innen bei dem Gringo – „siento que Victoria y el Gringo viven en la oscuridad de la noche“⁷²² – dessen Trauma zwar recht früh im Text offengelegt wird, sich in seinen einzelnen Facetten aber ebenfalls erst im Lauf der Erzählung zu einem kompletten Ganzen zusammenfügt. Er ist eine der Figuren mit dem geringsten Sprechanteil, was innerhalb der Fiktion auch in seinem langen Schweigen gegenüber Blanca und seinem restlichen Umfeld Entsprechung findet: „Es que él no habla de esas cosas, ni de muchas otras. En la redacción con él se siente el sufrimiento, pero es un tema que no se puede tocar. El Gringo es un ser sin contexto.“⁷²³ Vor allem durch die Perspektive von Dritten sowie bruchstückhaft in den wenigen offenen Gesprächen über seine Erfahrungen mit Blanca wird offengelegt, dass er, der die Grenzerfahrung der Folter⁷²⁴ durchleben musste, keine Nacht einschläft, ohne die Augen seines vor ihm ermordeten Freundes vor sich zu sehen,⁷²⁵ dass er die Erfahrungen im Gefängnis nie verarbeiten konnte⁷²⁶ und dass die daraus hervorgegangene Impotenz die einzige Sprache ist, in der er seinen Schmerz artikulieren kann:⁷²⁷ „El cuerpo...siempre un lugar simbólico.“⁷²⁸

Was Victoria und den Gringo verbindet, ist nicht nur die gemeinsame Hafterfahrung und dadurch die Begegnung in einer existenziellen Grenzsituation, sondern auch der starke, ja überlebenswichtige Wunsch nach Aufklärung, Anklage, Gewissheit und, auch wenn diese niemals in vollem Maße hergestellt werden kann, Gerechtigkeit in Bezug auf die Menschenrechtsverletzungen des diktatorischen Regimes und seine Erfüllungsgehilfen. Beide sagen trotz der Gefahr der Retraumatisierung vor Menschenrechtsorganisationen und Wahrheitskommissionen aus,⁷²⁹ obgleich der Gringo auch hier nicht über seine Foltererfahrung, sondern ‚nur‘ die Ermordung seines Freundes sprechen wird. Die große Bedeutung offiziell

⁷²¹ Ebd., S. 65.

⁷²² Ebd., S. 150.

⁷²³ Ebd., S. 105.

⁷²⁴ Vgl. ebd., S. 171.

⁷²⁵ Vgl. ebd., S. 172.

⁷²⁶ Vgl. ebd., S. 105.

⁷²⁷ Vgl. ebd., S. 180.

⁷²⁸ Ebd., S. 179.

⁷²⁹ Vgl. ebd., S. 108; S. 139f. u.a.

anerkannter Wahrheiten und Erzählungen für Opfergruppen und deren Angehörige wird deutlich, als die ersten Berichte der Wahrheitskommissionen in den chilenischen Medien veröffentlicht werden, wie hier von Victoria zusammengefasst: “[C]onfirmaron, que no había sido una fantasía alucinatoria, sino que realmente la gente había sido detenida, desaparecida, asesinada y luego enterrada sin sepultura. Fue como aprobar el examen de realidad negado durante años.”⁷³⁰ Für Victoria tritt damit eine ganz konkrete Wende in ihrem Leben ein. Die Suche nach ihrem Vater hat sich in etwas Anderes verwandelt; es ist jetzt nicht mehr die Suche nach dem Körper selbst, sondern ein umfassenderer Prozess: „una nueva búsqueda, [...] en la memoria, de datos, testimonios y recuerdos, reconstruyendo fichas, radiografías dentales, huesos.“⁷³¹ Der zumindest angestoßene gesellschaftliche Aufbruch in Richtung Wahrheitssuche und gegen das Verschweigen lässt einerseits wieder Hoffnung aufkeimen, konfrontiert sie aber auch erneut mit Ängsten und Schuldgefühlen sowie der Möglichkeit, den Tod des Vaters als endgültige Gewissheit akzeptieren zu müssen. Für sie ist es entsprechend von höchster Bedeutung, schließlich auch in den Gerichtsprozessen gegen den größten Täter, den Staat selbst, als Zeugin aussagen zu können: “*Esta vez iba a contar su historia al primer organismo público de su propio país después de todos estos años*”⁷³², kommentiert Sofía, und später Victoria selbst: “*Por años he esperado este momento, es toda la diferencia, Blanquita, contarles mi historia a ellos que a cualquier otro. [...] ¿sabes, Blanca, lo que significó para mí la llegada de la democracia? Que la desaparición de mi papá se hiciese realidad*”⁷³³ Dass der Demokratisierungsprozess und mit ihm die Aufarbeitung des Vergangenen auch ab hier keinesfalls linear verläuft, wird ebenfalls an mehreren Stellen im Buch verdeutlicht. So zum Beispiel, wenn Victoria und der Gringo bald ernüchtert erkennen müssen, dass der Großteil der chilenischen Gesellschaft nicht gerade darauf gewartet hat, die Geister der Vergangenheit mit offenen Armen zu empfangen: “Fuimos preparados para realizar los sueños y nos han atado las manos. Esta vez no las ató un Verdugo. El mundo entero parecía haberse confabulado para que la atadura la hicieran nosotros mismos.”⁷³⁴ Und auch Sofía zeigt sich desillusioniert, als sie die politische Situation in Chile einige Jahre nach dem Ende der Diktatur zusammenfasst:

Es rara esta transición. [...] Está todo patas arriba... Los comunistas, fuera de la historia, extinguiéndose. Los socialistas, acomodándose y aburguesándose. Los derechos humanos como un problema solo de un grupo de locos antisociales o antisistema...¡estupendo futuro! Y con la nula la capacidad de movilización del oficialismo, terminará la derecha tomándose las calles.⁷³⁵

⁷³⁰ Ebd., S. 140.

⁷³¹ Ebd.

⁷³² Ebd., S. 170, Herv. i. O.

⁷³³ Ebd., S. 170ff., Herv. i. O.

⁷³⁴ Ebd., S. 149.

⁷³⁵ Ebd., S. 65.

Blancas Erwachen verläuft, wie mittlerweile deutlich wurde, parallel zu den sich nur langsam und stockend in Gang setzenden öffentlichen Prozessen der Anerkennung und Aufarbeitung der im Rahmen der Diktatur verübten Verbrechen. Auch sie kann lange Zeit nicht hinschauen, lernt aber, es zu tun, sowohl als Frau als auch als Bürgerin. Erst in der Stille und Sprachlosigkeit ihrer Aphasie, in der ihr Gedächtnis zum einzigen Zufluchtsort wird, kann sie die unsagbaren Dinge vollständig denken und fühlen, die ihre Erziehung und Sozialisierung ihr zuvor zu denken und fühlen verboten haben. Und erst jetzt, wo ihr nichts bleibt als zuzuhören und hinzuschauen, erfährt sie die ganze Geschichte von Victoria und dem Gringo. Die Erzählung liefert Victoria ihr – zusammenfallend mit dem Ende des Romans – gemeinsam mit der Insulinspritze, die ihr die Möglichkeit zum als Erlösung erscheinenden Selbstmord geben soll: „Entonces, Blanca..., prometí algún día contártelo, ¿recuerdas? He venido a eso. [...]“⁷³⁶ So erfährt sie von den unmenschlichen Haftbedingungen, der Augenbinde, der Folter, der Massenvergewaltigung und der ständigen Ungewissheit hinsichtlich des eigenen Überlebens,⁷³⁷ aber auch dem Zusammentreffen mit dem Gringo in einer gemeinsamen Zelle, der Victoria in einem Moment der absoluten Ausweglosigkeit und Verzweiflung durch seine liebevolle, trostspendende, inmitten der Unmenschlichkeit vor allem: menschliche Zuwendung vor einem noch tieferen Abgrund bewahrt.⁷³⁸ Blanca kann jetzt nicht mehr weghören, und sie will es auch nicht mehr. Neben den alptraumhaften Details über die Misshandlung ihrer Freundin ist die eigenartige, tiefe Verbindung, die aufgrund dieser gemeinsam erlebten Grenzerfahrung zwischen Victoria und dem Gringo entstanden war, gewissermaßen das letzte fehlende Puzzleteil für Blanca – durch das ihrer komplexen (jedenfalls empfundenen) Schuld damit noch eine weitere Ebene hinzugefügt wird, nämlich die, in diese intime, wenn auch nicht Liebes-Beziehung eingedrungen zu sein und sie der Zweisamkeit beraubt zu haben. Am Ende ist sie durch ihre zumindest in ihrem inneren Monolog ausgesprochenen Eingeständnisse zwar in gewisser Hinsicht geläutert, empfindet aufgrund ihres aussichtlosen gesundheitlichen Zustands und der damit verbundenen Unmöglichkeit, sich mitzuteilen, aber eine große Hoffnungslosigkeit – der sie trotz der auf dem Silbertablett servierten Möglichkeit, sich selbst von ihrem Leid zu erlösen, keine Handlung entgegenzusetzen vermag. Für Blanca folgt nur noch die völlige Auflösung ihrer zuvor noch mühsam zusammengehaltenen Identität durch den zweiten Schlaganfall. Auch Victoria und der Gringo bleiben in ihrer Verlorenheit gefangen, wenn auch als Handelnde und nicht reine Opfer. „El mundo del Gringo y el mío, terminó [...]. Todo se hizo trizas a nuestro alrededor“⁷³⁹, resümiert Victoria.

⁷³⁶ Ebd., S. 220.

⁷³⁷ Vgl. ebd., S. 220ff.

⁷³⁸ Ebd., S. 221.

⁷³⁹ Ebd., S. 149.

5.1.6. Zusammenfassung und Ausblick

Der düstere Ausgang des Romans ist allerdings keineswegs mit einer Absage an die Aufarbeitung, die Erinnerung und den gesellschaftlichen wie interpersonalen Dialog zu verwechseln. Ähnlich wie bei Osorio kann die Personenkonstellation in Serranos Roman vielmehr als Mikrokosmos der (post-)diktatorischen chilenischen Gesellschaft gelesen werden und spiegelt entsprechend die sozioökonomischen und politischen Dynamiken der Zeit wider. Dass die Romanhandlung, die aufgrund der einsetzenden Arbeit der Wahrheits- und Versöhnungskommissionen und dem Erscheinungsdatum des Buchs auf wenige Jahre nach dem Ende der Diktatur datiert werden kann, nicht in einem Szenario der allgemeinen Akzeptanz, Eintracht und Läuterung mündet und auch Blancas, Victorias und Gringos persönlicher Werdegang nicht als Erfolgs-Geschichte schließt, ist also gewiss auch der historischen Realität geschuldet. Gleichzeitig zeigt das Ende des Romans, dass die Suche nach einer ‚offiziellen‘ Wahrheit niemals als abgeschlossen gelten kann bzw. per se in seiner Erfolgssicht angezweifelt werden muss – da eine solche Wahrheit, wie uns ja auch die feministischen Gegeninnerungen zeigen, immer nur als Summe vieler verschiedener subjektiver und objektiver Wahrheiten begriffen werden kann und damit eher einem organischen, mäandernden Gebilde gleichkommt als einer in sich geschlossenen Erzählung. Es lenkt die Aufmerksamkeit auch auf die lebenslange Aufgabe von durch physische und psychische Gewalt der Diktatur Geschädigten wie Victoria, dem Gringo und ihren Angehörigen, ihre Traumata aufzuarbeiten, die wohl nur bedingt einen glücklichen Ausgang nehmen kann. In Blancas Fall ist es die abgeschnittene Sprache, das erzwungene Versinken im Schweigen, das ihr den letzten Lebensmut nimmt. „He optado por silencio. [...] [D]ecidí que jamás habría de hablar de nuevo y que mi voz desaparecería para siempre, en la memoria de los otros y en la propia“⁷⁴⁰, beschließt sie parallel zum Abbruch ihrer logopädischen Behandlung und zieht damit einen symbolisch aufgeladenen, aber für sie auch ganz konkreten Schlussstrich. In diesem Sinne lässt sich Serranos Werk, wie an früherer Stelle bereits angedeutet, durchaus als Aufruf zur einer aktiven, dialogischen und lebendigen Erinnerungskultur verstehen, die einer entsprechenden Sprache bedarf und (auch) im gesellschaftlichen Austausch immer wieder erneuert und hinterfragt werden muss, statt zu einem Monolog zu verkommen.

Genauso wenig darf der Roman als Geschichte gescheiterter Emanzipation fehlinterpretiert werden. Wir wissen nicht, wozu eine Blanca ohne Aphasie noch hätte werden können. Außer Zweifel steht aber, dass sie als Figur im Verlauf der Handlung eine Bewusstwerdung durchlebt, die persönlicher Befreiungsschlag und politischer Subjektivierungsprozess zugleich ist. Genau wie die

⁷⁴⁰ Ebd., S. 196f.

politisch organisierten Frauengruppen in Chile, von denen wir in Kapitel 2.2 gelesen haben, verhandelt Serrano hier das komplexe Wechselspiel aus (strategischer) Konformität und Widerstand gegen die auferlegten Geschlechterrollen, „para revelar no solamente la hipocresía y los abusos de los dictadores, sino también el problema inherente con el autoritarismo que definían las relaciones entre los géneros en estas sociedades“⁷⁴¹, so Colaneri. So erlebt ihre Protagonistin die Auflösung ihrer zuvor als starr und unbeweglich empfundenen Geschlechter-Rolle, als sie sich der Schrecken der Diktatur bewusst wird und damit gleich mehrere neue Räume gleichzeitig betritt. Wie dies schon bei Protagonist:innen anderer besprochener Werke zu beobachten war, geht die Verurteilung des diktatorischen Regimes hier mit der Verurteilung autoritärer Machtstrukturen im Privaten einher. Dadurch werden ungeahnte Kräfte freigesetzt: “Parte del patrimonio de las mujeres de mi especie es que nos crean más tontas de lo que somos. Nuestra potencia es un secreto bien guardado.”⁷⁴² Die Auflösung dieses multiplen Verschleierungszusammenhangs erinnert an das Abstreifen der Augenbinde durch Osorios Protagonistin Luz und der dadurch gewonnenen Fähigkeit, klar zu sehen. Es ist nahezu redundant zu ergänzen, dass das Persönliche und das Politische, Familien- und Staatsstruktur sich hier erneut in ihrer unauflösbar Verschränkung zeigen.

Blanca begegnet den Leser:innen dabei in einem Zustand der inneren Zerrissenheit, der angesichts der diesen Geschlechterrollen sowie deren (Nicht-)Ausagieren von vornehmesten inhärenten Widersprüchen nicht untypisch ist – und der sich bis in die vollkommene Auflösung ihrer Identität zuspitzt. Die gesellschaftlichen Vorgaben und die darin verankerten Haltungen, die sie in der Entwicklung und Verwirklichung eigener Interessen, aber auch der Zuwendung zur außerhäuslichen Sphäre sowie der Herausbildung einer eigenen politischen Meinung behindern, werden von ihr bis zum Moment des Zusammenbruchs übernommen, in dem ihre konstruierte Alltagswelt – zuvor scheinbar stabil und solide – aufgrund der Bedeutungslosigkeit und Monotonie dieser Lebensrealität sowie der daraus resultierenden Unzufriedenheit endgültig in sich zusammenfällt. Die Existenz der Protagonistin verkörpert vor diesem Hintergrund Sinnketten, die sich in der Pflicht, eine bürgerlich-anangepasste Frau zu sein, artikulieren. Ein Tatbestand, der sich laut Belaarbi auf den gesamtchilenischen Kontext übertragen lässt: „La sociedad patriarcal reduce las mujeres en roles ligados a sus atributos biológicos, le niega el derecho de autorrealizarse como persona, al igual que su equivalente masculino.“⁷⁴³ Dies äußert sich im Fall Blancas nicht nur in einer wirtschaftlichen Abhängigkeit von ihrem Ehemann, sondern auch der gesinnungsmäßigen

⁷⁴¹ Colaneri, 2013, S. 2.

⁷⁴² Serrano, 2005, S. 142.

⁷⁴³ Belaarbi, 2022, S. 281.

Anpassung bis hin zur ideologischen Unterwerfung gegenüber diesem sowie der totalen Hingabe an häusliche Pflichten und die Erziehung ihrer Kinder, die mit einer natürlichen, intrinsisch-weiblichen Eigenschaft verwechselt wird. Ihre Geschichte zeigt in diesem Zusammenhang auch, dass die gesellschaftlich verordnete Selbstidentifikation mit den zugewiesenen Bereichen, die sie als Mutter, Ehefrau, Sorgende ausfüllen soll und der damit verbundene Ausschluss aus der öffentlich-politischen Sphäre den tatsächlichen Handlungsspielraum von Frauen – in den diktatorischen Gesellschaften, aber auch darüber hinaus – stark einschränkt und die vielfältige Wirklichkeit ihrer *möglichen* Erfahrungen ignoriert.⁷⁴⁴ Erst die Konfrontation mit anderen weiblichen Existenzweisen durch Victoria und Sofía sowie das nicht nur metaphorische Übertreten von räumlichen Grenzen eröffnet ihr die Möglichkeit, aus jenen Herrschaftsstrukturen auszuscheren, welche die ihr vertraute Welt umklammert halten und abriegeln. Dieser Umstand führt uns erneut zurück zu den an früherer Stelle schon ermittelten mangelnden Identitätsangeboten für Frauen, die ein Heraustreten aus der Sprach- und Bewusstlosigkeit verkomplizieren, verunmöglichen, negativ zementieren – und ihrerseits durch die weibliche Leerstelle in den offiziellen Geschichtsnarrationen Chiles und anderer lateinamerikanischer Länder zurückgespiegelt werden:

La estructura social patriarcal en Chile enfocada en una nítida diferenciación entre los roles de género atribuidos, el sesgo androcéntrico y la exclusión sistemática de mujeres del poder en base a su sexo dificultaron la visibilidad femenina y aminoraron su merecido reconocimiento por su labor, empeño y perseverancia a lo largo de la historia de Chile.⁷⁴⁵

Nun gilt es das Beschriebene keineswegs als Dogmatismus zu missinterpretieren, der Frauen in einem eindimensionalen, deterministischen Verständnis von Gesellschaft und Geschichte als handlungsunfähige Marionetten eines sinistren männergeleiteten Unterdrückungssystems konstatiert und ihnen als Individuen damit jeglichen freien Willen abspricht. Bis zu welchem Grad die Handlungsmacht von Frauen wie Blanca zu Zeiten der Diktatur(en) tatsächlich eingeschränkt war; inwieweit die Ignoranz gegenüber der systemisch ausgeübten Gewalt im eigenen Land in einzelnen Fällen möglicherweise auch eine Charakterfrage war, wie wir es etwa in Osorios Roman an der Figur Marianas sehen könnten; in welchem Ausmaß das Überschreiten der auferlegten Grenzen also doch auch eine Frage der individuellen Anstrengung bzw. der persönlichen Bereitschaft zum Hin- statt Wegschauen war und ob nicht mehr Frauen sich von Blancas in Sofías oder Victorias hätten verwandeln können, darüber kann nur spekuliert werden. Die bisherige Analyse zeigt aber, dass Frauen in den lateinamerikanischen diktatorischen Gesellschaften nicht zufällig als Ausgeschlossene, als Ohnmächtige positioniert sind und dass sich aus dieser

⁷⁴⁴ Vgl. Colaneri, 2013, S. 51.

⁷⁴⁵ Belaarbi, 2022, S. 283.

Positionierung entsprechende Implikationen ergeben – oder in Belaarbis Worten, „[que] aunque las mujeres tengamos diferentes experiencias, resulta que al final tenemos la misma historia que contar, de hecho“⁷⁴⁶. Dies führt auch zu dem u.a. von Lerner⁷⁴⁷ stark gemachten Gedanken zurück, dass der Ausschluss von Frauen aus dem männlich geformten Symbolsystem die Herausbildung und Formulierung von Gegenpositionen massiv erschwert(e). Nimmt man vor diesem Hintergrund die ja auch lateinamerikanischen Feminismen inhärente Forderung nach einer intersektionalen Analyse von Machtverhältnissen ernst, so kommt man nicht umhin, immer wieder auf den systemischen Charakter der in diesem und anderen Erinnerungsromanen verhandelten Unterdrückungszusammenhänge hinzuweisen, der einen Widerstand auf struktureller Ebene erforderlich macht und nicht auf Fragen individueller Schuld und Verantwortung verkürzt werden darf. Kurzum: Es zeigt sich erneut, dass feministischer Widerstand als kollektive Anstrengung verstanden werden muss, die eine gesamtgesellschaftliche Transformation anstrebt.

In Bezug auf das Feld der feministischen Gedächtniskonstruktion bestärken diese Erkenntnisse wiederum die Annahme, dass es der Entwicklung einer gemeinsamen Sprache, spezifischer Analysemethoden und eines Ansatzes bedarf, der den Blick auch über die literarische Sphäre hinaus auf die komplexen Unterdrückungszusammenhänge (nicht nur) der diktatorischen Gesellschaften ausweitet, um sich aus dem ‚Niemandsland‘⁷⁴⁸ der weiblichen Unmündigkeit – „este espacio que significa ser mujer“⁷⁴⁹ – herauszuschreiben und sich dabei von der patriarchalen Rhetorik der Machthaber zu befreien. Eine mögliche Strategie, die auch bei Serrano sichtbar wird, ist in diesem Sinne das Infragestellen der Grenze zwischen scheinbar binären Kategorien wie der öffentlichen und der häuslich-privaten Sphäre sowie der Widerstand gegen erinnerungskulturelle Hierarchien betreffend die Art und Weise, wie das Gedächtnis organisiert und geschrieben wird. In Anbetracht dessen wird der weiblichen Erinnerungsarbeit in ihrem Bestreben, die offizielle Geschichte in Frage zu stellen, ein emanzipatorischer und befreiender Charakter zugesprochen. Denn, wie Colaneri in Bezug auf *Para que no me olvides* treffend formuliert: “Estas maneras de examinar la relación entre la subyugación de la mujer en el sistema patriarcal y la represión del estado autoritario – en ambas las organizaciones de mujeres actuales y la literatura – resultan en el desarrollo de una conciencia feminista [...]”⁷⁵⁰ Der Rückgriff auf pluralistische und rebellische Vergangenheitserzählungen, die eine Erkundung der benötigten Identitätsangebote ermöglichen, ist somit Teil eines feministischen Diskurses, der auf dem Prinzip der Wieder-Erinnerung als jener ‚anderen Form des Widerstands‘

⁷⁴⁶ Ebd., S. 299.

⁷⁴⁷ Vgl. Lerner, 2022, S. 275.

⁷⁴⁸ Vgl. Pfeiffer, 2008, S. 214; Valenzuela in Martínez-Raguso, 2015, S. 113.

⁷⁴⁹ Mafla-Bustamente, Cecilia zitiert nach Belaarbi, 2022, S. 288.

⁷⁵⁰ Colaneri, 2013, S. 2.

beruht, von der wir bereits gelesen haben (siehe Kapitel 4.2). Literarische Gedächtnisfiktionen weiblicher Autorinnenschaft zu generieren und zu beforschen bedeutet vor diesem Hintergrund also nicht zuletzt auch: das Aufzeigen der *Möglichkeit* eines besseren Anderen. Serranos Werk lässt sich, von dieser Warte aus gesehen, als Einladung zu einem kollektiven Erwachen des Bewusstseins verstehen und unterstreicht im gleichen Zuge die zentrale These, dass politische Mobilisierung und weibliche Subjektwerdung im Kontext der lateinamerikanischen Diktaturen häufig Hand in Hand gehen.

5.2. Emanzipation durch politische Aktion: *De amor y de sombra* von Isabel Allende (1984)

Lo que más temo es el poder con impunidad. Le temo al abuso de poder y al poder de abusar.

Isabel Allende⁷⁵¹

Isabel Allende, geboren 1942 in Lima, Peru und aufgewachsen in einem politischen Milieu, das stark von der chilenischen Geschichte sowie den zugehörigen politischen Unruhen und sozialen Veränderungen geprägt war, kann gleichermaßen als eine der international bekanntesten⁷⁵² wie auch am ambivalentesten rezipierten⁷⁵³ Schriftstellerinnen Lateinamerikas bezeichnet werden. Als Überlebende eines Militärputsches, einer Diktatur, mehrerer Revolutionen und dem Tod eines ihrer eigenen Kinder,⁷⁵⁴ „her life story reads more like a plot line from one of her novels than the typical trajectory of most writers“⁷⁵⁵, wie Karen Cox ihre Biographie kommentiert. Mit dem Schreiben selbst hat Allende nach eigener Aussage erst spät, mit fast vierzig Jahren, begonnen,⁷⁵⁶ als sie nach verschiedenen Tätigkeiten für Fernsehen und Theater mit ihrem Debütroman *La casa de lo espíritus* (1982) in die Literaturwelt ein- und direkt auch eine internationale Bühne betritt.⁷⁵⁷ Der Roman stellt nicht nur eine Antwort auf die im Text zwar nicht namentlich benannte, jedoch deutlich als solche identifizierbare chilenische Militärdiktatur dar, sondern fiktionalisiert auch Allendes Kindheit, die sie in weiten Teilen bei ihren Großeltern in Santiago de Chile verbracht

⁷⁵¹ Allende, Isabell: Cuentos de Pasión-Conferencia TED, März 2007, https://www.isabelallende.com/es/words/tales_of_passion (abgerufen am 09.12.2024).

⁷⁵² Snodgrass, Mary Ellen: Isabel Allende: a literary companion, Jefferson, N.C.: Mcfarland, 2013, S. 5.

⁷⁵³ Vgl. Damwerth, Ruth: F. Literatur und Politik in Lateinamerika. Eine Einführung anhand der Romane von Isabel Allende, in: Dabrowski, Martin: Weltliteratur und Filmwelten: Lateinamerika, Frankfurt a. M.: Vervuert, 1996.

⁷⁵⁴ Vgl. Cox, Karen C.: Isabel Allende: A Critical Companion, Westport, Connecticut: Greenwood Publishing Group, Inc., 2003, S. 1.

⁷⁵⁵ Cox, 2003, S. 1.

⁷⁵⁶ Vgl. Crystall, Elyse et al.: An Interview with Isabel Allende, in: Contemporary Literature, Bd. 33, Nr. 4, 1992, S. 584.

⁷⁵⁷ Vgl. Grigora-Miclea, Loredana: La narrativa hispanoamericana y el universo de la mujer, la presencia de lo femenino y el feminism, in: Crossing Boundaries in Culture and Communication, Bd. 6, Nr. 1, 2015, S. 85.

hat.⁷⁵⁸ Der gemeinsame Nachname mit dem sozialistischen chilenischen Präsidenten Salvador Allende, gegen den im Jahr 1973 geputscht und damit die Diktatur in Gang gesetzt wurde,⁷⁵⁹ ist dabei kein Zufall, sondern entspringt einer verwandtschaftlichen Beziehung zweiten Grades sowie auch einer tatsächlichen engen Verbindung: „[S]he has always thought of him and referred to him as ‘uncle’ in her private life and public interviews [...].“⁷⁶⁰ Der Staatsstreich, den Salvador Allende nicht überlebt,⁷⁶¹ stellt aber nicht nur einen emotionalen Einschnitt dar, sondern zwingt die Autorin 1975 auch zur Flucht nach Venezuela. Die Erfahrung ihres dreizehnjährigen Exils,⁷⁶² das ihrer endgültigen Auswanderung in die USA vorausgeht, wird ihr literarisches Programm entscheidend beeinflussen: „My first book [...] was triggered [...] by nostalgia, by the desire to recover the world that I had lost after I had to leave my country and live in exile.“⁷⁶³ Vor diesem Hintergrund überrascht es wenig, dass *La casa de los espíritus* zunächst der chilenischen Zensur anheimfällt und in Spanien erstveröffentlicht wird.⁷⁶⁴ Am unerwarteten Erfolg⁷⁶⁵ des Romans, der auch in Chile selbst in Form heimlicher Kopien den Weg zu den Leser:innen findet,⁷⁶⁶ ändert das nichts: Im Zuge des ‚Boom latinoamericano‘ in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts wird er zu einem weltweiten Phänomen und setzt den Grundstein für Allendes Karriere als international bekannte Schriftstellerin.⁷⁶⁷ Allende schreibt sich damit schon in den 1980er Jahren als eine der allerersten Frauen⁷⁶⁸ – “both in number of copies sold and in compliments from literary critics“⁷⁶⁹ – in die Tradition des historisch-politischen lateinamerikanischen Romans ein,⁷⁷⁰ die ab den späten 1960er Jahren die gesellschaftliche Situation in verschiedenen Ländern Lateinamerikas sezieren und kritisieren⁷⁷¹ – und setzt dabei durchaus neue literarische Maßstäbe, wie Philip Swanson zusammenfasst: „Allende came to be seen as the first major woman writer from Latin America to hit the international big time and to challenge the perceived male dominance of Latin American

⁷⁵⁸ Vgl. Cox, 2003, S. 2.

⁷⁵⁹ Vgl. Mendes, Ricardo A.: 40 anos do 11 de setembro: o golpe militar no Chile, in: Revista Estudos Políticos, Bd. 7, 02/2013, S. 182ff.

⁷⁶⁰ Vgl. Cox, 2003, S. 2.

⁷⁶¹ Vgl. Mendes, 2013, S. 174.

⁷⁶² Vgl. Cox, 2003, S. 5.

⁷⁶³ Crystall et al., 1992, S. 588.

⁷⁶⁴ Vgl. Cox, 2003, S. 5; vgl. Zuber, Helene/Strieder, Swantje: Ja, diese Wochen waren fürchterlich‘. Spiegel-Interview mit Isabel Allende über ihre Bücher und die Pinochet-Diktatur, in: Der Spiegel, Aufl. 45, 1986, Abs. 5.

⁷⁶⁵ Vgl. Jørgensen, Beth. E.: ‚Un puñado de críticos‘: Navigating the Critical Readings of Isabel Allende’s Work, in: Rodden, John: Critical Insights: Isabel Allende, Pasadena, Calif.: Salem Press, 2011, S. 31.

⁷⁶⁶ Vgl. Rueda, Mauricio: Literatura censurada y prohibida durante la dictadura en Chile, in: Hojas en Blanco, 2023, Abs. 2.

⁷⁶⁷ Vgl. Cox, 2003, S. 5.

⁷⁶⁸ Vgl. Piechontcoski, Andreia/De Figueiredo, Adriana Aparecida: Reflexões sobre o femismo chileno na escrita autofictional de Isabel Allende, in: Revista de Literatura, História e Memória, Bd. 18, Nr. 31, 2022, S. 138.

⁷⁶⁹ Piechontcoski/De Figueiredo, 2022, S. 138.

⁷⁷⁰ Vgl. Damwerth, 1996, S. 96.

⁷⁷¹ Vgl. ebd., S. 96.

letters in the wake of the so-called Boom of the New Novel.⁷⁷² In ihrer literarischen Herangehensweise – „transitando entre o realismo mágico e o romance histórico, com a recorrência da representação de seu país de origem em sua escrita“⁷⁷³ – spiegelt sich das Selbstverständnis Allendes wider, die ihre Aufgabe als Schriftstellerin darin sieht, Zeugnis über beobachtete Unterdrückungspraktiken abzulegen und diese so im kollektiven Gedächtnis lebendig zu halten, um ihre Wiederholung bzw. Fortführung zu verhindern oder zumindest zu erschweren.⁷⁷⁴ Neben diesem historisch und politisch informierten, sozialkritischen Einschlag, der ihr den Ruf als „cartógrafo de nuevos mapas de la memoria e historia chilena“⁷⁷⁵ einbringt, ist es vor allem die feministische bzw. gendersensible Perspektive⁷⁷⁶, die ihr Werk zusammenhält, wo sie fast immer weibliche Lebensrealitäten in den Mittelpunkt rückt – ein Umstand, der nicht unbedingt von Anfang an einen kämpferischen Ausgangspunkt hatte, wie etwa Cox bemerkt.⁷⁷⁷ Vielmehr sei der Feminismus als politische Position für Allende erst im venezolanischen Exil Realität geworden, wo sie sich von einer männlich dominierten Kultur und dem unterdrückerischen Militärregime in ihrem Geburtsland entfremdet gefühlt habe: „Only by giving voice to the women characters who peopled her imagination could Allende begin to articulate the rage that characterized her own awakening.“⁷⁷⁸ Das politische und feministische ‚Erwachen‘ verläuft also auch schon in ihrer Biographie parallel, von wo aus es Eingang in ihre Bücher findet – in denen jede ihrer Protagonistinnen einen Teil ihrer selbst widerspiegelt, “whether it be her rootlessness as a political exile, her isolation as a feminist, her energy as a lover, or her creativity as a storyteller,”⁷⁷⁹, wie ihre Biographin schreibt. Dieser hohe Anteil an autobiographischen Elementen, die ihre Texte auf den Weg bringen – darunter etwa der krankheitsbedingte frühe Tod ihrer Tochter Paula im Jahr 1992⁷⁸⁰ –, veranlasst u.a. Andreia Piechontcoski und Adriana De Figueiredo (2022) dazu, Allendes Literatur dem Bereich der Autofiktion zuzuordnen. Sie selbst sieht sich in der Tradition einer Art weiblichen ‘oral history’ verankert, wie sie in einem Interview mit Elyse Crystall et al. aus dem Jahr 1992 reflektiert: “My stories have often been compared with folk tales, and maybe that is the voice of my mother, my grandmother, the maids at home, those women telling stories – the oral tradition of storytelling that I was brought up in. So maybe that’s the voice.”⁷⁸¹ Gemäß dieser

⁷⁷² Swanson, Philip: Z/Z: Isabel Allende and the Mark of Zorro, in: Romance studies: a journal of the University of Wales, Bd. 24, Nr. 3, 2006, S. 159.

⁷⁷³ Vgl. Piechontcoski/De Figueiredo, 2022, S. 139.

⁷⁷⁴ Vgl. Wenzel, Marita: The ‘other’ side of history as depicted in Isabel Allende’s ‘Of Love and Shadows’, in: Literator, Bd. 17, Nr. 3, 1996, S. 4.

⁷⁷⁵ Vidal-Jones, David: Espacios de borde: Isabel Allende y la casa de las memorias, [kein Ort], 2010, S. 2.

⁷⁷⁶ Vgl. Wenzel, 1996, S. 1.

⁷⁷⁷ Vgl. Cox, 2003, S. 20.

⁷⁷⁸ Ebd., S. 20.

⁷⁷⁹ Ebd., S. 9.

⁷⁸⁰ Vgl. ebd., S. 6ff.

⁷⁸¹ Crystall et al., 1992, S. 596.

programmatischen Linie, die das Geschichte(n)erzählen und somit auch die Gedächtnisfunktion von Literatur zum zentralen Ausgangspunkt des eigenen Schreibens macht, bezeichnet Allende Letzteres als genealogisches Erinnern bis hin zum endgültigen Tod („a [genalogical] remembering-to-forestall-death“⁷⁸²). Diesem Ansatz entsprechend basiert auch der hier behandelte 1984 erschienene und damit zweite Roman Allendes *De amor y de sombra*, der die realen Ereignisse um den Fund eines Massengrabs in der Nähe von Santiago de Chile im November 1978 fiktionalisiert, zum Teil auf ihrer eigenen Erfahrung als Journalistin.⁷⁸³

Trotz – oder möglicherweise gerade auch *wegen* – ihres außergewöhnlichen Erfolgs als Schriftstellerin mit viel positiver Resonanz⁷⁸⁴ stand und steht sie einerseits als Figur des öffentlichen Lebens und anderseits aufgrund ihrer Werke, die stellenweise als trivial, „kitschig“⁷⁸⁵ und/oder „sentimental“⁷⁸⁶ eingeordnet werden, immer wieder in der Kritik, an der sich Journalist:innen und Wissenschaftler:inn aus verschiedenen Ländern beteiligten.⁷⁸⁷ Von “Neruda’s unflattering observations about Allende’s inexact reporting”⁷⁸⁸ bis zu dem von mehreren Seiten geäußerten Vorwurf an die Autorin „to rely on fixed narrative conventions that achieve popularity through moral compromise“⁷⁸⁹ hat Allendes Schreiben in diesem Zuge ein vielfältiges, häufig polemisches Echo gefunden,⁷⁹⁰ von dem auch Serrano in Kapitel 4.2 schon berichtete. Ruth Damwerth spricht in diesem Zusammenhang Besonderheiten der Rezeption lateinamerikanischer Romane im deutschsprachigen Raum an, für die das „Auseinanderklaffen von Inhalt und Wahrnehmung [...] paradigmatisch“⁷⁹¹ sei. Dies lässt sich ebenfalls an der Rezeptionsgeschichte von *De amor y de sombra* ablesen, das aus chilenischer Perspektive einen detailgetreuen Roman über das Schicksal von „Desaparecidos/as“ darstellt – und in Deutschland als „schönste Liebesgeschichte [des] Jahrhunderts“, geschrieben mit einer „kraftvollen Sprache“ und basierend auf „phantastischer Erzählkunst“⁷⁹² von Literaturkritik und Lesepublikum aufgenommen wird, so Damwerth. Beth E. Jörgensen (2011) widmet den „Critical Readings“⁷⁹³ Allendes eine eigene Studie und kommt zu dem Schluss, dass sich ungefähr 80 % der kritischen Stimmen auf deren erste drei Romane beziehen und ihr umfangreiches Spätwerk größtenteils außer Acht lassen. Dem am häufigsten

⁷⁸² Crystall et al., 1992, S. 586.

⁷⁸³ Vgl. Cox, 2003, S. 10.

⁷⁸⁴ Vgl. Jörgensen, 2011, S. 31; Swanson, 2013, S. 160.

⁷⁸⁵ Dawes, James: On the Risks of Fictionalizing National Tragedy. Isabel Allende... Human Rights Novelist?, in: Literary Hub, 2018, Abs. 2.

⁷⁸⁶ Vgl. González/Ivette, 2012, S. 43.

⁷⁸⁷ Vgl. Jörgensen, 2011, S. 31.

⁷⁸⁸ Cox, 2003, S. 11.

⁷⁸⁹ Dawes, 2018, Abs. 1.

⁷⁹⁰ Vgl. Jörgensen, 2011, S. 31.

⁷⁹¹ Damwerth, 1996, S. 91.

⁷⁹² Ebd.

⁷⁹³ Vgl. Jörgensen, 2011.

vorgebrachten und möglicherweise am schwersten auf ihrem Schaffen lastenden Vorwurf, „populäre“ – und damit nicht ernstzunehmende – Literatur zu verfassen und damit gerade angesichts der in ihren Büchern verhandelten politischen Themen ihrer Verantwortung als Schriftstellerin nicht gerecht zu werden,⁷⁹⁴ begegnet sie selbst mit einer Kritik an der Kritik:

The fact [that] people think that when you sell a lot of books you are not a serious writer is a great insult to the readership. I get a little angry when people try to say such a thing. There was a review of my last book in one American paper by a professor of Latin American studies and he attacked me personally for the sole reason that I sold a lot of books. That is unforgivable.⁷⁹⁵

Die ambivalente Rezeption Allendes, die von durchaus feindseligen Haltungen einer, wir ahnen es bereits, in weiten Teilen männlich besetzten Literaturkritik durchzogen ist, reiht sich in das breite Panorama hegemonialer Kanonisierungsprozesse ein, das sich in den vorherigen Kapiteln aufzuspannen begonnen hat. Sie erinnert uns außerdem daran, dass politisches Schreiben von lateinamerikanischen Autorinnen häufig zurückgewiesen, kleingeredet oder zumindest nicht erwartet wird, wie schon Valenzuela (siehe Kapitel 4.1) feststellte. Cox betitelt Allendes Schreibhandeln vor diesem Hintergrund treffend als „Feminism in a man’s world“:⁷⁹⁶ „Allende departs from her literary predecessors to challenge a Latin culture that reveres maleness and circumscribes its women into narrow, non-threatening roles.“⁷⁹⁷ Vor dieser Folie gelesen verspricht die Analyse des ausgewählten Romans Aufschlüsse in mehrerlei Hinsicht: als Text mit autobiographischen Anteilen, als journalistisch recherchierte Vergangenheitsdokumentation, aber auch als weiblicher Erinnerungsroman, feministischer Gegenschlag sowie „politischer Informationsträger und Sprachrohr“⁷⁹⁸. Der von Damwerth diagnostizierte und in der hiesigen Rezeption oft abhandenkommende Zusammenschluss von Literatur und Politik, der lateinamerikanische (Erinnerungs-)Literatur wie die Allendes oft ausmacht,⁷⁹⁹ soll im Rahmen der folgenden Analyse als tragende Säule herausgearbeitet werden.

5.2.1. Novela testimonio: Inhalt und Erzählperspektiven

De amor y de sombra, nur zwei Jahre nach Allendes erfolgreichem Debüt erschienen, wird stellenweise als dessen Fortsetzung gehandelt.⁸⁰⁰ Während in *La casa de los espíritus* die Entwicklung der chilenischen Gesellschaft bis zu dem Militärputsch im Jahr 1973 beschrieben wird, setzt die

⁷⁹⁴ Vgl. Dawes, 2018, Abs. 1.

⁷⁹⁵ Ebd., Abs. 2.

⁷⁹⁶ Cox, 2003, S. 20.

⁷⁹⁷ Ebd., S. 20.

⁷⁹⁸ Damwerth, 1996, S. 91.

⁷⁹⁹ Vgl. ebd., S. 92.

⁸⁰⁰ Vgl. ebd., S. 111.

Handlung in dem hier besprochenen Roman nach diesem Ereignis ein und thematisiert die politischen und sozialen Umstände während der siebzehnjährigen Diktatur. Vor dieser Folie folgt die Handlung der Journalistin Irene Beltrán und dem Fotografen Francisco Leal, die durch die Recherche für einen Zeitungsartikel in das Leben und Sterben von Evangelina Ranquileo verwickelt werden und dabei immer tiefer in die repressiven Strukturen des Militärregimes eintauchen (müssen).

Die Kernhandlung ist schnell erzählt: „Evangelina Ranquileo Sánchez, quince años, detenida para interrogatorio en Los Riscos, nunca más apareció.“⁸⁰¹ Als Tochter einer materiell benachteiligten Familie im ländlichen Raum aufwachsend, zieht diese nach eigenartigen und ohne seriöse Diagnose bleibenden „Anfällen“⁸⁰² sowie dem daraufhin attestierten Statuts als „Wunderheilerin“⁸⁰³ die Aufmerksamkeit einiger religiöser Pilger:innen – und dadurch schnell auch die der Staatssicherheit – auf sich und ihre Familie. Zum Verhängnis wird ihr ein missglückter Polizeieinsatz bei einer der darauffolgenden religiösen Versammlungen im Familienwohnsitz der Ranquileos, der ohne konkreten Anlass oder eine Rechtfertigung seitens der Verantwortlichen bleibt. Offenbar durch wundersame Kräfte bestückt, legt die sich bedroht fühlende Evangelina Hand an den Oberstleutnant und Einsatzleiter Juan de Dios Ramírez an, um ihn aus dem Haus zu befördern:

Antes de que nadie pudiera predecirlo, el puño de Evangelina salió disparado a estrellarse contra la rubicunda cara del mita, dándole en la nariz con tal fuerza, que lo lanzó de espaldas al suelo. [...] La que tomó al Teniente Ramírez por la guerrera sin el menor esfuerzo, lo levantó en vilo y lo sacó de la casa sacudiéndolo como un estropajo, era la suave muchacha de quince años y huesos frágiles que poco antes servía harina tostada con miel bajo el parrón. [...]”⁸⁰⁴

Daraufhin wird sie einige Tage später zuhause verhaftet und an einen unbekannten Ort verschleppt. Ihr Vermisstenstatus veranlasst Irene und Francisco, die ursprünglich „nur“ über den Mythos rund um Evangelinas Person berichten wollten, zu einer langwierigen Suche, die noch ganz andere Dinge ans Licht bringen wird. So führen ihre Nachforschungen sie in eine abgelegene und zugemauerte Mine nahe des fiktiven Ortes Los Riscos, in der neben Evangelinas Leiche die Körper vierzehn weiterer Toter verscharrt liegen. Eine daraufhin durch Franciscos Bruder José mit der offiziellen Öffnung der Mine beauftragte Abordnung von kirchlichen Würdenträgern, Journalisten und Rechtsanwälten soll helfen, einen Prozess in Gang zu setzen, an dessen Ende das chilenische Militärregime zur Verantwortung gezogen und der Täterschaft überführt wird – eine Bemühung, die letztlich an einem kurze Zeit später verabschiedeten Amnestie-Dekret scheitern wird, der die Freilassung der Militärangehörigen nach sich zieht. Neben diesem Versuch, die im Namen des

⁸⁰¹ Allende, Isabel: *De amor y de sombra*, New York: Vintage Español, 1999, S. 133.

⁸⁰² Vgl. ebd., S. 20ff.

⁸⁰³ Vgl. ebd., S. 75.

⁸⁰⁴ Ebd., S. 90.

vielbeschworenen ‚Vaterlandes‘ begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit im öffentlichen Raum sichtbar zu machen, dadurch ein gesellschaftliches Bewusstsein für die Vorgehensweisen des Regimes zu schaffen und an humanitäre Werte zu appellieren, verfolgt Irene auch weiterhin Evangelinas Spur, deren Mutter Digna die Ungewissheit über die Todesumstände ihrer Tochter quält.⁸⁰⁵ Das fehlende Puzzleteil liefert schließlich der am Einsatz im Haus der Ranquileos beteiligte Unteroffizier Faustino Rivera, der in einem Gespräch mit Irene nicht nur die Ermordung des Mädchens durch Ramirez, sondern auch eine vorausgegangene Vergewaltigung bestätigt.⁸⁰⁶

Neben der offiziellen Erzählung um die historischen Ereignisse wird aber auch die private (Liebes-)Geschichte von Francisco und der zu Beginn der Erzählhandlung noch mit dem Soldaten Gustavo Moreno verlobten Irene geschildert, die im Verlauf der Handlung immer näher zueinander finden und sich gleichzeitig innerlich immer weiter von ihrem Heimatland entfernen – jenem Polizeistaat, der, obwohl er nie explizit benannt wird, unverkennbar das Chile unter General Pinochet darstellt.⁸⁰⁷ Die innere Distanz führt am Ende des Romans auch in eine äußere, als beiden – durch ihre allzu engagierten Bemühungen um Wahrheit und Gerechtigkeit zu Verfolgten geworden, die jederzeit selbst ‚verschwinden‘ könnten⁸⁰⁸ – nur noch der Gang ins spanische Exil bleibt. Parallel zu der Perspektive Irenes und Franciscos existiert eine Vielzahl an Erzählsträngen, die die Romanhandlung aus der Sicht anderer Figuren wie Irenes Mutter Beatriz, Evangelinas Mutter Digna, Franciscos Eltern und Brüdern sowie auch Faustino Rivera und Juan de Dios Ramirez selbst vorantreiben – und die hier nur in Grundzügen erörtert werden können. Dieses Erzählverfahren lässt nicht nur einen starken Effekt der Mehrstimmigkeit entstehen, sondern unterstreicht auch den Eindruck des Bericht- und Zeugnishaften, als das der Text sich trotz seines fiktionalen Grundcharakters präsentiert.

Die im Roman geschilderten Ereignisse haben, wie eingangs schon erwähnt, einen realen Ursprung und sind an die Entdeckung von fünfzehn Leichen in zwei verlassenen Minen in der Nähe des Orts Lonquén, Chile im November 1978 angelehnt. Genau wie im Buch veranlasst ein Priester Angehörige der Kirche, Journalisten und Rechtsanwälte zu einer Begehung der Minen, was in der öffentlichen, aber erfolglosen Anklage des Militärregimes mündet, dessen Verantwortliche letztendlich freigesprochen werden.⁸⁰⁹ Dass dieser ‚Zwischenfall‘ nicht in Vergessenheit geriet und zumindest teilweise dokumentiert wurde, ist u.a. einem der involvierten Rechtsanwälte, Sr. Máximo

⁸⁰⁵ Vgl. ebd., S. 30f.

⁸⁰⁶ Vgl. ebd., S. 272f.

⁸⁰⁷ Vgl. Gordon, Ambrose: Isabel Allende on Love and Shadow, in: Contemporary Literature, Bd. 28, Nr. 4, 1987, S. 534f.

⁸⁰⁸ Vgl. Allende, 1999, S. 242.

⁸⁰⁹ Vgl. Damwerth, 2019, S. 111.

Pacheco Gómez, zu verdanken, der im Jahr 1980 ein Buch mit den wichtigsten Dokumenten im Zusammenhang mit dem Leichenfund in den Minen veröffentlichte.⁸¹⁰ Allende selbst bestätigt, dass dieses Buch die Basis für ihren Roman dargestellt hat: „El libro de Sr. Máximo Pacheco Gómez llegó a mis manos y me fue de gran utilidad. En De amor y de sombra hay algunas partes tomadas casi textualmente de las declaraciones de los militares y testigos [...]. [C]ambié algunos detalles, pero todo lo demás es casi exacto.“⁸¹¹ Diese dokumentarische, ja zeugnishaft Wiedergabe von historischen Ereignissen im Rahmen der Diktatur bringen dem Text außerdem die Etikettierung als „novela-testimonio“⁸¹² ein. Damwerth sieht in diesem „Mut zur mehr Fiktion“⁸¹³, die das für die literarische Inszenierung realer Ereignisse notwendige Maß überschreitet, auch eine Abgrenzung zu Allendes männlichen Schriftstellerkollegen – zumal dies stets mit besonderem Fokus auf marginalisierte weibliche Identitäten geschieht, wie auch Wenzel resümiert: „[H]er novels [...] serve as examples of testimonial literature which focus on the plight of women as marginalized citizens and represent a collective conscience in testimony to the atrocities of the past. This is accomplished through the interaction of her fictional characters with a recognizable historical context.“⁸¹⁴ Wie sich diese besondere Form der fiktionalisierten Dokumentation bzw. dieses „kollektive Zeug:innen-Bewusstsein“ im Text manifestiert, soll die folgende Analyse zeigen.

5.2.2. Wahrheitssuche und Selbstermächtigungsprozess

Ähnlich, wie wir es bereits aus anderen besprochenen Texten kennen, steht auch in Allendes Roman eine Wahrheitssuche im Mittelpunkt. Zugleich entfaltet sich die Erzählung entlang eines inneren und äußeren Entwicklungsprozesses der Hauptfigur Irene Beltrán, der mehrere Ebenen umfasst: Wir haben es hier gleichermaßen mit einer subjektiven Bewusstwerdung als auch der Rekonstruktion nationaler und somit kollektiver Erinnerungen im chilenischen Kontext zu tun, sodass die Gedächtnisbildung in bekannter Weise zwischen individueller und kollektiver Erfahrung oszilliert. Die Suche nach der eigenen Identität der Hauptfigur Irene Beltrán ist also eng mit der Suche nach einer offiziell anerkannten Wahrheit verbunden; es handelt sich darüber hinaus um eine Reise von der Unwissenheit zum Wissen.

Irene wächst nach dem zunächst ungeklärt bleibenden Verschwinden ihres Vaters Eusebio in ökonomisch privilegierten Verhältnissen bei ihrer Mutter Beatriz Alcántara de Beltrán auf und begegnet den Leser:innen vom ersten Moment an als ambivalente Persönlichkeit. Der

⁸¹⁰ Vgl. ebd., S. 111.

⁸¹¹ Allende, Isabel zitiert nach Damwerth, 2019, S. 112.

⁸¹² Ebd., S. 114; siehe auch Wenzel, 1996, S. 5.

⁸¹³ Ebd., S. 114.

⁸¹⁴ Wenzel, 1996, S. 1.

wohlerzogenen, „unschuldigen“⁸¹⁵, auf ihr extravagantes Äußeres bedachten⁸¹⁶ ‘Märchenprinzessin’⁸¹⁷ mit naiven politischen Ansichten, „[que] dedicó a cada uno una sonrisa, una caricia, unos minutos de su tiempo“⁸¹⁸, „[...] flotando incontaminada en el aire de sus buenas intenciones“⁸¹⁹ steht eine furchtlose Journalistin mit klarer Mission auf der anderen Seite gegenüber, die sich auch in anderen Punkten durch ihre ungewöhnliche Selbstbestimmtheit und Unabhängigkeit von ihrer Umgebung abhebt: “[...] Irene Beltrán, una periodista que escribía allí con bastante audacia, mérito escaso en aquellos tiempos.“⁸²⁰ Durch ihr journalistisches Engagement fühlt sie sich dem Aufdecken der Wahrheit verpflichtet, arbeitet aber gleichzeitig für ein Modemagazin, das sich ungeachtet der materiellen Entbehrungen und Gewaltexzesse im Zuge der Diktatur der Berichterstattung über Luxus- und ‚Lifestyle‘-Trends verschrieben hat. Ihrem offenbar keiner tieferen emotionalen Verbindung entspringenden Verlöbnis mit dem in der Ferne („en el trópico“⁸²¹) stationierten und nur hin und wieder für begrenzte Zeit in ihrem Alltag anwesenden Soldaten Gustavo Morante, der eine ruhmreiche Zukunft als Heereshauptmann in Aussicht hat,⁸²² steht sie einerseits nüchtern-pragmatisch gegenüber, scheint sich aber andererseits auch nicht aus den gesellschaftlichen Vor- und Zuschreibungen lösen zu können, die eine Eheschließung wie diese vorsehen – und wird dadurch mehr oder weniger bereitwillig zum Spielball sozialer Erwartungen: “En realidad pensaba poco en el amor y no cuestionaba su larga relación con el oficial, la aceptaba como una condición natural escrita en su destino desde la infancia. [...] Ella se consideraba a sí misma como un cometa navegando en el viento [...].”⁸²³ Gleichzeitig herrscht in ihrem tiefsten Inneren absolute Klarheit bezüglich des Lebens, das ihr an der Seite eines Militärs bevorsteht. Ihre Unabhängigkeit, die sich während der Dauer ihrer Verlobungszeit zumindest in weiten Teilen ihres täglichen Lebens als selbstständige, lohnarbeitende Frau noch einlösen lässt, versucht sie daher so lange wie möglich auszuleben: “Resultaba claro que el matrimonio la espantaba y por eso discurría pretextos de postergación, como si adivinara que una vez desposada con aquel príncipe destinado al generalato, debería renunciar a su revuelo de trapos, sus pulseras ruidosas y su agitada existencia.”⁸²⁴ Auch über Gustavos Treue während seiner langen berufsbedingten Abwesenheiten macht Irene sich keine Illusionen („Dónde se encontraría en ese momento? Tal vez en los brazos de otra mujer. Aunque por carta él jurara fidelidad, Irene conocía

⁸¹⁵ Vgl. Allende, 1999, S. 66.

⁸¹⁶ Vgl. ebd., S. 82.

⁸¹⁷ Vgl. ebd., S. 59.

⁸¹⁸ Ebd., S. 17.

⁸¹⁹ Ebd., S. 93.

⁸²⁰ Ebd., S. 61.

⁸²¹ Ebd., S. 78.

⁸²² Ebd., S. 64.

⁸²³ Ebd., S. 79.

⁸²⁴ Ebd., S. 79f.

los apremios de su naturaleza [...]”⁸²⁵) und verspürt keine Eifersucht bei dem Gedanken;⁸²⁶ ein Umstand, der nicht nur zu Beginn der Romanhandlung bereits von der emotionalen Distanz zwischen den Verlobten kündet, sondern auch das von Beginn an in Irenes Figur angelegte Unabhängigkeitsstreben bzw. deren für das Chile der 1970er bzw. -80er Jahre durchaus progressive Einstellung – dies womöglich eine Voraussetzung für ihren späteren Emanzipationsprozess – unterstreicht. Der Unmöglichkeit bzw. Nicht-Bereitschaft zur Erfüllung der an sie gerichteten Rollenerwartungen als Militärgattin wird sie im Lauf der Erzählung erst nach und nach gewahr.

Auf ähnliche, wenn auch anders motivierte Art und Weise existiert auch in Franciscos Leben eine im Verborgenen gehaltene, vom Alltag abgespaltene Seite, die ihn in eine Doppelexistenz⁸²⁷ zwingt: „su trabajo en la clandestinidad“⁸²⁸. Durch die Umstände ist er, eigentlich ausgebildeter klinischer Psychologe, dazu gezwungen, sich seinen Lebensunterhalt als Fotograf zu verdienen. In dieser Ausgangslage tritt er seine Arbeit in der Redaktion des Magazins an, für das auch Irene tätig ist – und wo niemand etwas von seinem ‚anderen Gesicht‘ ahnt: „Parecía un hombre tranquilo. Ni siquiera Irene supo de su vida secreta, aunque algunos indicios leves estimulaban su curiosidad. Sería mucho más tarde, al cruzar la frontera de las sombras, cuando descubrió la otra cara de ese amigo suave y de pocas palabras.“⁸²⁹ Sie beide, die sich von Anfang an mit großer Sympathie begegnen, führen also eine Art Doppel Leben, das sie jeweils zu mehrjährigen ohne Erklärung bleibenden Abwesenheiten zwingt, wie Francisco in Hinblick auf Irenes unentschlossenes Vor-Eheleben feststellt.⁸³⁰ Ein verbindendes Element ist die prinzippetreue und gewissenhaft ausgeführte journalistische (Recherche-)Arbeit, die der Wahrheitssuche ein sehr plastisches Gewand verleiht – und durchaus auch als Versinnbildlichung der Gedächtniskonstruktion gelesen werden kann, die in ähnlicher Weise dem Abtragen verschiedener Schichten bis zum Kern der Wahrheit verpflichtet ist.

Als Journalistin setzt Irene sich, wenn auch zunächst nur im klar abgesteckten Rahmen ihres redaktionellen Umfelds, für das Aufdecken von Missständen – und in weiten Teilen der konservativen chilenischen Gesellschaft möglicherweise als ‚skandalös‘ angesehenen Fällen – ein. Ihr Engagement scheint dabei zunächst dem eher unbekümmerten Wunsch zu entspringen, ‚gut‘ und richtig zu handeln als politischen oder gar gesellschaftskritischen Beweggründen.⁸³¹ Wie schon

⁸²⁵ Ebd., S. 78.

⁸²⁶ Vgl. ebd., S. 78.

⁸²⁷ Vgl. ebd., S. 80.

⁸²⁸ Ebd., S. 59.

⁸²⁹ Ebd., S. 67.

⁸³⁰ Vgl. ebd., S. 67.

⁸³¹ Vgl. ebd., S. 93.

andere Protagonist:innen zuvor bewegt auch sie sich zunächst als Unwissende durch die Erzählung; von den Verhältnissen in ihrem Land – oder in Francisco Worten: „*las miserias irreparables, la injusticia y la represión*“⁸³² – besitzt sie offenbar keine Kenntnis. Dieser Zustand der Unkenntnis spiegelt sich auch in ihrer Reaktion auf den schon erwähnten Vorfall während ihrer Recherchen in der Familie Ranquileo wider, der mit dem Beschuss durch ein Polizeikommando endet: “*Por qué te enojas tanto, Francisco? No pasó nada, solo unas balas al aire y una gallina muerta, eso es todo [...].*”⁸³³ Francisco, der durch seine Tätigkeit als Untergrundaktivist bestens über den strategischen Machtmissbrauch des Regimes Bescheid weiß, hegt dagegen tiefen Groll und kann ihre Gelassenheit in diesem Punkt nicht nachvollziehen – fasst aber gleichzeitig bewusst den Entschluss, sie zunächst im Ungewissen zu lassen:

Consideraba extraordinario que Irene navegara inocente sobre ese mar de zozobras que anegaba al país, ocupada sólo de lo pintoresco y lo anecdótico. [...] Ese día, sin embargo, tuvo la tentación de tomarla por los hombros y sacudirla hasta ponerle los pies en la tierra y abrirle los ojos a la verdad. Pero al contemplarla [...] intuyó que esa criatura no estaba hecha para las sórdidas realidades.⁸³⁴

In Franciscos jedenfalls anfänglich noch gehegtem Wunsch, Irene vor den Schattenseiten des Lebens bzw. der sie umgebenden Gesellschaft zu bewahren (“[...] deseando [...] preservarla de las sombras”⁸³⁵), liegt freilich auch ein patriarchalisches Narrativ verborgen, demnach Frauen bestimmte Wahrheiten nicht zugemutet werden können – oder vielmehr: sollten – und das wiederum dem Ausschluss des weiblichen Subjekts aus der Sphäre der Wissensproduktion und -distribution in die Hände spielt. Dass sich seine Haltung diesbezüglich im Lauf der Erzählung aber verändert und anhand der Figur Irenes und ihres Subjektivierungsprozesses die Unvermeidbarkeit der Realitätskonfrontation für ebendiesen Prozess aufgezeigt wird, legt den widersinnigen Charakter solcher häufig als Beschützungswunsch getarnten Macht- und Kontrollansprüche frei. So wächst bei Francisco mit der wachsenden emotionalen Beziehung zu Irene auch der Wunsch nach Einvernehmen, nach einer geteilten Wissensebene, nach Konsens und Geschlossenheit, weshalb er die Öffnung ihrer Perspektive später sogar aktiv forciert: „[...] [N]o pudo resistir la tentación de sembrar inquietud en el espíritu de Irene y en los meses siguientes le manifestó a menudo su opinión sobre el estado catastrófico del país desde que las Fuerzas Armadas abandonaron sus cuarteles para usurpar el poder.“⁸³⁶ Die Tatsache, dass Irenes Emanzipationsprozess durch einen Mann, und mehr noch: Liebhaber ermöglicht bzw. initiiert wird, ließe sich natürlich als ‚unfeministisch‘ interpretieren. Vor dem Hintergrund der nun schon

⁸³² Ebd., S. 119.

⁸³³ Ebd., S. 92.

⁸³⁴ Ebd., S. 93.

⁸³⁵ Ebd., S. 93.

⁸³⁶ Ebd., S. 120.

vielfach beschriebenen Positionierung von Frauen in den lateinamerikanischen Gesellschaften, aber auch darüber hinaus als Subalterne und der daraus resultierenden begrenzten Möglichkeit der Selbst-Ermächtigung (allein) aus eigener Kraft ist diese aber eher notwendiges Resultat der Umstände – zumal auf der Gegenseite andere Männer wie Gustavo (und in Teilen auch konservative Frauen wie Irenes Mutter Beatriz) stehen, die um die Aufrechterhaltung des Verblendungszusammenhangs bemüht sind. Genau wie Miriam in Osorios Roman oder Blanca in Serranos Text lebt dementsprechend auch Irene, „[que] justificaba el Golpe con los argumentos que le había dado su novio“⁸³⁷, lange in der Realität, die ihr von ihrem direkten Umfeld vorgelebt und zugetragen wird:

Irene Beltrán vivió hasta entonces preservada en una ignorancia angelical, no por desidia o por estupidez, sino porque ésa era la norma en su medio. [...] La educaron para negar las evidencias desfavorables, descartándolas como signos equivocados. [...] El ventarrón del odio la rondaba pero no llegaba a envolverla, preservada por el alto muro tras el cual la criaron.⁸³⁸

Das Fernhalten und Abschirmen von der gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit, das Frauen wie Irene als Unwissende positioniert, wird hier nicht länger nur angedeutet, sondern ganz direkt benannt. Eine zentrale Rolle spielt in dieser Hinsicht ihre Mutter Beatriz, deren Charakter hier nur kurz vorgestellt werden kann. Verblüffend ähnlich wie Osorios Protagonistin Mariana, die als Luz' Mutter figuriert und den konservativen, regimetreuen Teil der argentinischen Gesellschaft repräsentiert, tritt auch Beatriz in *De amor y de sombra* auf, die den Militärputsch mit einer Flasche Champagner feiert, seither nur den ‚angenehmen‘ Teil der Nachrichten konsumiert und von Missständen in der diktatorischen Gesellschaft oder gar ‚Verschwundenen‘ nichts wissen will.⁸³⁹ Der nationalen Erzählung von Recht und Ordnung, zu deren (Wieder-)Herstellung das Militärregime angeblich antritt, schenkt sie ohne zu zögern Glauben: “ Ésta es una etapa de transición, pronto vendrán tiempos mejores. Al menos temenos orden, ¿no? Por lo demás la democracia conduce al caos.”⁸⁴⁰ Klassendünkel,⁸⁴¹ Abstiegsängste⁸⁴², der Wunsch nach einer überschaubaren Welt und ‚geregelten‘ (Familien-)Verhältnissen⁸⁴³, eine klare Einteilung der Gesellschaft in ‚gut‘ und ‚böse‘ sowie der zugehörige ausgeprägte Elitarismus⁸⁴⁴ bestimmen ihr Weltbild. Die Sorge um einen öffentlichen Gesichtsverlust ist so groß, dass sie selbst das Verschwinden ihres Ehemannes einerseits kaltblütig hinnimmt und andererseits vor ihrer Umwelt

⁸³⁷ Ebd., S. 120.

⁸³⁸ Ebd., S. 136.

⁸³⁹ Vgl. ebd., S. 282; 293f.

⁸⁴⁰ Ebd., S. 202.

⁸⁴¹ Vgl. ebd., S. 50.

⁸⁴² Ebd., S. 55.

⁸⁴³ Vgl. ebd., 58.

⁸⁴⁴ Vgl. ebd., S. 201f.

geheim hält – käme ihre Situation als alleinstehende Frau ohne den rechtlichen Status einer Witwe schließlich einem ‚Armutsbekenntnis‘ gleich.⁸⁴⁵ Mehr als die Gründe für sein Verschwinden interessiert sie die Aufrechterhaltung ihres gesellschaftlichen Stands; sie ist keine, die Fragen stellt.⁸⁴⁶ Durch die Flucht in eine ‚Traumwelt‘⁸⁴⁷ bzw. ‚Scheinutopie‘⁸⁴⁸ und die zugehörige Realitätsverweigerung repräsentiert sie, so Ambrose Gordon, „the threatened wealthy who choose to overlook and prefer to forget.“⁸⁴⁹ All das wirkt sich in schon angedeuteter Weise auch auf Irenes Erziehung aus, die zu Beginn noch in der von ihrer Mutter konstruierten Welt gefangen scheint.⁸⁵⁰

Irene Beltrán fue una niña consentida, [...] protegida del roce con el mundo y hasta de las inquietudes de su propio corazón. Halagos, mimos, caricias, colegio inglés para señoritas, universidad católica, mucho cuidado con las noticias de prensa y televisión, hay tanta maldad y violencia, es mejor tenerla al margen de esas cosas, ya sufrirá más tarde, es inevitable, pero dejemos que pase una infancia dichosa, duérmete mi niña que tu mamá está velando.⁸⁵¹

Dass Irene überhaupt empfänglich für die ‚andere‘ Erzählung ist, scheint wiederum Ergebnis ihrer eigensinnigen Persönlichkeit und ihres wachen Geistes zu sein: “[S]in embargo, su sensibilidad estaba alerta.”⁸⁵² Je weiter die Handlung voranschreitet, desto mehr wird aus „la asombrada Irene“⁸⁵³, die sich durch jene dem ihr bekannten Narrativ gegenläufige Erzählungen über den sie umgebenden diktatorischen Staat eher zu Zweifeln an ihrer Beziehung mit Gustavo veranlasst sieht als zum gründlicheren Nachdenken über die Zustände in ihrem Land, eine Wissende; eine, die hinschaut und -hört. Neben den Gesprächen mit Francisco und seiner Familie ist es schließlich die Arbeit an Evangelina Ranquileos Fall, die eine tiefe Verunsicherung in ihr auslöst, zumal dieser sich schnell als Suche nach einer ‚Desaparecida‘ herausstellt.

Einen Schlüsselmoment stellt schließlich eine spätere Unterredung mit deren Mutter Digna Ranquileo dar,⁸⁵⁴ in der diese Irene ihre Vermutungen um Evangelinas zweifellos gewaltsames Verschwinden anvertraut und das die ersten Schatten in ihrem Sichtfeld aufziehen lässt. Die Erkenntnis, dass derartige Ereignisse in der sie umgebenden Welt *möglich* sind, scheint die erste von vielen Erschütterungen einzuleiten, die noch folgen werden: “Esa noche Francisco notó algo diferente en los ojos de la joven, no encontró la risa ni el asombro de siempre. [...] Entonces él

⁸⁴⁵ Vgl. ebd., S. 50ff.

⁸⁴⁶ Vgl. ebd., S. 55.

⁸⁴⁷ Vgl. Rhea, E.: Shifting Terrains: A Critique of Isabel Allende's of Love and Shadows, in: Teresian Journal of English Studies, Bd. 8, Nr. 1, 2021, S. 58.

⁸⁴⁸ Snodgrass, 2013, S. 34.

⁸⁴⁹ Gordon, 1987, S. 535.

⁸⁵⁰ Vgl. ebd., S. 536.

⁸⁵¹ Allende (1999), 163.

⁸⁵² Ebd., S. 137.

⁸⁵³ Ebd., S. 114.

⁸⁵⁴ Vgl. ebd., S. 178ff.

comprendió que estaba perdiendo la inocencia y nada podría evitar que se asomara a la verdad.”⁸⁵⁵ Gleichzeitig klingt hier auch das Motiv der ‚Sororidad‘ und Komplizinnenschaft an, wenn Digna sich trotz Klassen- und anderer Unterschiede Irene anvertraut und diese sich dazu verpflichtet, die Spur ihrer vermissten Tochter nachzuverfolgen – „porque en esencia eran hermanas, como finalmente los on todas las mujeres“⁸⁵⁶. Die anschließende und zunächst erfolglose Recherche führt Irene und Francisco durch die ‚üblichen‘ Stellen⁸⁵⁷, an denen man nach ‚Verschwundenen‘ sucht: „En los centros de prisioneros, en los retenes de policía, en el sector prohibido del Hospital Psiquiátrico donde sólo ingresaban los torturados irrecuperables en camisa de locos y los médicos de los Cuerpos de Seguridad [...].“⁸⁵⁸ Die endgültige Wende in Irenes Wahrnehmung tritt aber ein, als Franciscos Bruder José ihnen durch seine Kontakte als Pfarrer Zutritt zu einem Ort verschafft,

donde nunca hubieran ingresado solos. Los acompañó a la Morgue [...]. Allí iban a parar [...] en los últimos años hombres y mujeres con los dedos cortados a la altura de las falanges, atados con alambres y con el rostro quemado con soplete o desfigurado a golpes imposibles de identificar, cuyo destino final era una tumba sin nombre en el patio 29 del Cementerio General.“⁸⁵⁹

Die direkte Konfrontation mit unzähligen von der Folter gezeichneten Leichen, die keine Zweifel mehr an den bisher nur als Möglichkeit, aber nicht gesicherte Realität wahrgenommenen Erzählungen über die inhumanen Praktiken des Regimes zulässt und selbst den informierten Francisco erschüttert, kappt bei Irene den letzten Faden, der sie noch an die ‚alte‘ Wahrheit gebunden hat. Auch Francisco bemerkt die Veränderung: “[E]ncontró en ella una nueva determinación, surgida del deseo de conocer la verdad, que la impulsó a cruzar el umbral.“⁸⁶⁰ Was hier symbolisch als das Überschreiten einer *Schwelle* beschrieben wird, hat eine tatsächliche, konkret räumliche Komponente. Der Eintritt in das Leichenschauhaus – „un edificio gris con aire de abandono y mal presagio, adecuado para la casa de los muertos“⁸⁶¹ – kommt dem Eintritt in ebenjene Schattenwelt („la zona de las sombras“⁸⁶²) gleich, von deren Existenz Irene bis vor kurzem nichts wusste und deren Anziehungskraft sie sich nicht länger entziehen kann („Se asomó a un pozo insondable y no pudo resistir la tentación del abismo“⁸⁶³). Es ist ein Schritt mit weitreichenden Folgen: “[C]uando tomó la determinación de entrar a la Morgue dio un paso que afectaría toda su existencia.“⁸⁶⁴ In diesem Punkt erinnert Irenes Weg zur Wahrheit erneut stark an

⁸⁵⁵ Ebd., S. 132.

⁸⁵⁶ Ebd., S. 130.

⁸⁵⁷ Vgl. ebd., S. 132.

⁸⁵⁸ Ebd., S. 132f.

⁸⁵⁹ Ebd., S. 133f.

⁸⁶⁰ Ebd., S. 134.

⁸⁶¹ Ebd., S. 133f.

⁸⁶² Ebd., S. 148.

⁸⁶³ Ebd., S. 148.

⁸⁶⁴ Ebd., S. 137.

Serranos Protagonistin Blanca, die ebenfalls eine räumliche Grenze – in ihrem Fall die zu einem anderen, ihr zunächst Unbehagen bereitenden Stadtteil – überwinden muss, um ihren Erkenntnisprozess in Gang zu setzen. Und auch in Irenes Fall ist die geographische Trennung der alten und neuen Identität mit einer Klassenthematik verbunden, denn sowohl die Ranquileos als auch Francisco Leal und seine Familie, die sie in diese unbekannte Welt einführen, repräsentieren immerhin einen Teil der chilenischen Gesellschaft, mit dem sie zuvor keinerlei Berührungspunkte hatte.

Im Text manifestiert sich das ‚Davor‘ und ‚Danach‘ in Bezug auf Irenes feministisches und politisches Erwachen auch formal durch die Aufteilung des Romans in drei Teile, die als „*Otra Primavera*“⁸⁶⁵, „*Las Sombras*“⁸⁶⁶ und „*Dulce Patria*“⁸⁶⁷ betitelt sind. Das uns nun schon bekannte Motiv der versperrten Sicht bzw. verzerrten Optik, die sich nur durch mühsame und schrittweise Arbeit in ein scharfes Bild umwandeln lässt und sogar das semantische Spiel mit Licht und Dunkelheit, das auch in Osorios Protagonistin Luz verkörpert ist, kommen also auch hier wieder zum Tragen. Vom in Teilen auch komfortablen Zustand des Nicht-Wissens, durch die Bezeichnung als ‚Frühling‘ in seiner ungetrübten Kanten- und dadurch auch Konturlosigkeit hervorgehoben, begibt sich die Protagonistin auf eine Bewusstseinsreise in die Schatten der patriarchalen diktatorischen Gesellschaft, die nicht nur in schmerzvoller Erkenntnis mündet, sondern sie schlussendlich auch ins Exil zwingt.⁸⁶⁸ Von diesem Punkt gibt es keinen Weg mehr zurück; einmal in Gang gesetzt, zeigt sich die Subjektwerdung als fortschreitender Prozess, der sich in Irenes Fall – genau wie in den anderen besprochenen Texten – auf alle Bereiche ihres Lebens sowie ihrer (zuvor) unterdrückten weiblichen Identität bezieht.

5.2.3. Männerbilder

Demgemäß ist das Erwachen ihres gesellschaftspolitischen Bewusstseins bei Irene eng mit der Emanzipation aus patriarchal geprägten Beziehungen und Strukturen im Familiären und Privaten verknüpft; auch dies ein Vorgang, den wir bereits bei den Protagonist:innen der anderen Werke beobachten konnten. Diese Verschiebung spiegelt sich am deutlichsten in ihrer Abwendung von Gustavo und ihrer Hinwendung zu Francisco wider, die sich in der Auflösung der Verlobung endgültig manifestiert.⁸⁶⁹ Ersterer – „*sólido, estable, viril, firmamente plantado en su realidad*“⁸⁷⁰ –

⁸⁶⁵ Ebd., S. 9.

⁸⁶⁶ Ebd., S. 95.

⁸⁶⁷ Ebd., S. 207.

⁸⁶⁸ Vgl. ebd., S. 321.

⁸⁶⁹ Vgl. ebd., S. 264.

⁸⁷⁰ Ebd., S. 79.

verkörpert, wenn auch bei Allende in „abgeschwächter“ Form bzw. durch weniger explizite Gewaltdarstellung deutlich gemacht, den uns aus den Werken Valenzuelas und Osorios schon bekannten Typus des soldatisch-disziplinierten Mannes:

[...] Gustavo, una masa compacta de músculos ejercitados por la esgrima, el judo, la gymnasia y las cincuenta planchas que hacía cada mañana con su tropa, porque no exigía a sus hombres nada que él mismo no fuera capaz de realizar. Soy como un padre para ellos, un padre severo, pero justo, decía.⁸⁷¹

Es ist gerade auch die Körperlichkeit – „ese cuerpo tostado por la sal y el viento, curtido por el esfuerzo físico, elástico, duro, armonioso“⁸⁷² –, die im Zusammenhang mit seiner militärischen Identität hervorgehoben und in Kontrast zu Francisco positioniert wird, der eine ganz andere Art von Männlichkeit zu vermitteln scheint: „[con] su pecho delgado, nervios y huesos, tan diferente a Gustavo.“⁸⁷³ Die Disziplinierung des Körpers geht aber auch hier mit einer Disziplinierung des Geistes einher, die tief in Gustavos Persönlichkeitsstruktur hineinwirkt (und umgekehrt). Nur im Kreis seiner männlichen Kollegen scheint er seinen Panzer paradoxe Weise ablegen zu können: „En su comportamiento social empleaba modales algo ceremoniosos en el límite de la pedantería, contrastando con la forma tosca y cordial de su trato con los compañeros de armas.“⁸⁷⁴ In seinem Fall, der offensichtlich auch im Privaten zu Kontrolle, Ordnung und Genauigkeit neigt, scheint die erforderliche soldatische Selbstbeherrschung also auf bereits bestellten Boden gesät zu sein. Die in Aussicht gestellte Militärkarriere kommt dementsprechend einer Verheißung gleich: „Para Gustavo Morante el ejército era una vocación absorbente. Entró la carrera deslumbrado por la vida recia, la seguridad de un futuro estable, el gusto por el mando y la tradición familiar.“⁸⁷⁵ Das Verschwinden der Grenzen zwischen Familie und Staat, Privatem und Politischem, häuslicher und öffentlicher Sphäre zeigt sich hier erneut in der uns nun schon bekannten allumfassenden Dimension. Dies wird auch durch bestimmte Moralvorstellungen unterstrichen, die durch die Figurenperspektive Gustavos immer wieder im Text durchscheinen: „La familia bien constituida era importante al momento de ser calificado para ascender a Mayor“⁸⁷⁶, heißt es etwa. Irene zu heiraten, in der er die perfekte Version einer Militärsgattin personifiziert sieht und der er allerlei Tugenden zuschreibt,⁸⁷⁷ markiert dabei eines von mehreren Teilelementen, aus denen sich das soldatische Dasein einschließlich der zugehörigen privaten Identität zusammensetzt. Der konservative Diskurs, der das diktaturstützende Welt- und Selbstbild von Männern wie Gustavo auf den Weg bringt, wird

⁸⁷¹ Ebd., S. 78.

⁸⁷² Ebd., S. 78.

⁸⁷³ Ebd., S. 78.

⁸⁷⁴ Ebd., S. 119.

⁸⁷⁵ Ebd., S. 121.

⁸⁷⁶ Ebd., S. 123.

⁸⁷⁷ Vgl. ebd., S. 119.

durch nicht minder rückwärtsgewandte und zutiefst patriarchalische Anschauungen mitgetragen, die sich auch außerhalb des militärischen Umfelds Bahn brechen. So überrascht es wenig, dass Gustavo, „[que] se vanagloriaba de no ser machista, como la mayoría de sus amigos“⁸⁷⁸, auf biologistische Deutungsmuster zurückgreift, um die unterschiedliche Position der Geschlechter in der chilenischen Gesellschaft zu rechtfertigen:

[S]ostuvo que era inadmisible medir a hombres y mujeres con la misma vara, no solo dentro de la moral del ejército, sino en la de cualquier familia decente, porque existen diferencias biológicas innegables y una tradición histórica y religiosa que ningún movimiento de liberación femenina conseguiría borrar. Eso podría acarrear grandes perjuicios a la sociedad, decía.⁸⁷⁹

Die antifeministische Haltung geht fast schon selbstverständlich mit homophoben Ressentiments einher, die an der Nebenfigur Mario – einem Kollegen Irenes aus der Redaktion – ausgesiert werden: „El oficial sentía *un repudio violento por los afeminados* y le molestaba que su novia se moviera en un medio donde so rozaba con quienes calificaba de degenerados. [...] Gustavo cruzó los brazos y le dijo que él no se involucraba con *maricones*.“⁸⁸⁰ Dies wird wiederum von Francisco konterkariert, der die Abwehrhaltung gegen ‚verweiblichte‘, homosexuelle Männer als Artikulation einer fragilen Männlichkeit enttarnt: „¿Sabe por qué no quiere tocarlo, Capitán? Porque usted teme sus propios sentimientos. Tal vez en la ruda camaradería de sus cuarteles hay mucha homosexualidad -dijo en su habitual tono pausado y amable.“⁸⁸¹ Gepaart mit vagen Vorstellungen von Moral, Ehre und Brüderlichkeit ist das zerbrechliche Fundament der befehlshabenden Offizierspersönlichkeit komplett: „Encarnaba la esencia del guerrero.“⁸⁸² Ohne Gustavos Figur als Leser:in näher kennenzulernen, ohne jemals im Detail von seinen Manövern als Armeehauptmann zu erfahren oder ihn bei der Ausführung gewaltvoller Handlungen zu beobachten, drängen sich hinsichtlich des hier Konturen annehmenden psychologischen Profils bereits deutliche Parallelen zu den v.a. in Kapitel 4.1 (Valenzuela) und Kapitel 4.2 (Osorio) dechiffrierten militärisch-männlichen Persönlichkeitstypen auf. Deren vollständige Erfassung ist nicht ohne die Identifikation zumindest einer latenten Misogynie als Beiwerk zu machen, die mitunter in der ‚Abneigung gegen das Weibliche‘ und einem starken geschlechterhierarchischen Denken aufleuchtet. Ähnlich wie an Osorios Protagonistin Miriam und ihrer Entfremdung von ‚El Bestia‘ zu beobachten, schlägt auch bei Irene die ihrem Verlobten anfänglich noch entgegengebrachte Zugewandtheit oder stellenweise auch Faszination schnell in Angst und Ablehnung um, sobald ihr Bewusstwerdungsprozess in Gang gesetzt ist:

⁸⁷⁸ Ebd., S. 121.

⁸⁷⁹ Ebd., S. 121.

⁸⁸⁰ Ebd., S. 105, Herv. d. Verf.

⁸⁸¹ Ebd., S. 106.

⁸⁸² Ebd., S. 119.

Irene pensaba en Gustavo y en las nuevas verdades recién aprendidas. Sospechaba que como todo oficial de las Fuerzas Armadas, participaba en el ejercicio del poder, una vida secreta jamás con ella compartida. Había dos seres diferentes en ese cuerpo atlético tan conocido. Por primera vez tuvo miedo de él y deseó que no regresara jamás.⁸⁸³

Francisco repräsentiert als Nebenbuhler Gustavos auf der anderen Seite Werte wie Offenheit, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit, aber auch einen männlichen Gegenentwurf in Beziehungsdingen, der Irene eine Verbindung anbietet, die nicht in der Beschneidung ihrer persönlichen Freiheit mündet. Die auf Gegenseitigkeit beruhende Ablehnung, die das Verhältnis zwischen den Rivalen bestimmt, ist daher logische Konsequenz: „Desde el primer encuentro con Morante se detestaron con cortesía, uno por el desprecio del intelectual hacia los uniformados y el otro por el mismo sentimiento a la inversa.“⁸⁸⁴ Durch seinen nahezu idealtypisch überzeichneten Charakter („Francisco combinaba la fuerza y la seguridad viriles con la rara cualidad de la dulzura“⁸⁸⁵) gehört Francisco genau wie Irene zu denjenigen Protagonist:innen, die die ‚Schatten‘ der Diktatur durch Menschlichkeit und Gefühlsbetontheit kontrastieren. Als Sohn einer vor dem Franquismo geflüchteten und in Chile verarmten spanischen Intellektuellenfamilie,⁸⁸⁶ der im Ausland promoviert hat und aufgrund ‚verderblicher Ideen‘⁸⁸⁷ seinen Posten als Psychologe an der Universität aufgeben musste,⁸⁸⁸ steht er im diktatorischen Chile potentiell auf der Verliererseite: “[A]l terminar la veintena parecía un fracaso a los ojos de cualquier observador imparcial y con mayor razón a los suyos. [...] [T]odas las puertas parecían cerrados para él.“⁸⁸⁹ Die unkonventionellen Ansichten seiner Familie, die sich in Chile zum zweiten Mal in den repressiven Strukturen eines autoritären Systems wiederfindet und ebenjenem kritisch gegenübersteht, verorten Francisco als Charakter von Anfang an in einer den gängigen Narrationen der Zeit zuwiderlaufenden Position. Bereits sein im Roman nur Profesor Leal genannter Vater – „comunista ferviente y ateo“⁸⁹⁰, „[que] habría sido completamente feliz si no lo atormentara desde su primera juventud la devastadora pasión revolucionaria que determinó su carácter y su existencia“⁸⁹¹ – figuriert als ideologischer Gegenpol zum geistigen Standort der Diktatur und ihrer Anhänger:innen. Er, der das Marx-Porträt über dem Ehebett nur auf Wunsch seiner Frau Hilda abnimmt,⁸⁹² die katholischen Ideale seines anderen Sohns José als “bárbara superstición cristiana“⁸⁹³ bezeichnet,

⁸⁸³ Ebd., S. 141.

⁸⁸⁴ Ebd., S. 119.

⁸⁸⁵ Ebd., S. 107.

⁸⁸⁶ Vgl. ebd., S. 30ff.; S. 59.

⁸⁸⁷ Vgl. ebd., S. 59.

⁸⁸⁸ Vgl. ebd., S. 59.

⁸⁸⁹ Ebd., S. 59.

⁸⁹⁰ Ebd., S. 37.

⁸⁹¹ Ebd., S. 36.

⁸⁹² Vgl. ebd., S. 45.

⁸⁹³ Ebd., S. 32.

aufgrund seiner politischen Ideen nach dem Militärputsch auf der Liste der „indeseables“⁸⁹⁴ steht und daraufhin in die Pension gezwungen wird, spricht im Text gewissermaßen auch als Korrektiv. So etwa, wenn er in seiner Küche Flugblätter mit dem Aufruf zum Widerstand druckt, in der er seiner antimilitaristischen Grundhaltung Ausdruck verleiht und dafür Bakunin zitiert: „*La educación de los militares, desde el soldado raso hasta las más altas jerarquías, los convierte necesariamente en los enemigos de la sociedad civil y del pueblo. [...] Quieren imponer a la fuerza la disciplina brutal, el orden estúpido del que ellos mismos son víctimas. No se puede amar el servicio militar sin detestar al pueblo.*“⁸⁹⁵ Die vorgelebten Ideale münden auch für Francisco in einer linksgerichteten und antidiktatorischen Gesinnung sowie in praktische Handlung in Form von lange Zeit unbestraft, weil unentdeckt bleibendem politischem Aktivismus.⁸⁹⁶ Dass die Entscheidung für die „gerechte Seite“ keineswegs den einfachsten Weg darstellt, wird darüber hinaus eindrücklich am Selbstmord von Franciscos zweitem Bruder Javier illustriert, der – ebenfalls einer Zukunftsperspektive beraubt – der Existenz am Rande der Gesellschaft nur noch den Freitod abgewinnen kann.⁸⁹⁷

Diese Gesamtkonstellation macht Gustavo und Francisco nicht nur zu Kontrahenten in Liebesdingen, sondern auch zu politischen Gegnern und Repräsentanten oppositärer gesellschaftlicher Kräfte, in deren Spannungsfeld sich Irenes Selbstwerdung vollzieht. Dazu gehört schließlich auch eine langsam heranreifende Erkenntnis, die im Lauf der Erzählung in entschlossene Gewissheit mündet: „Ella no se ajustaba al modelo de esposa de un oficial de alta graduación y estaba segura de no serlo nunca, aunque se diera vuelta al revés como un calcetín.“⁸⁹⁸ Irenes Abwendung von Gustavo und gleichzeitige Hinwendung zu Francisco ist also in doppelter Hinsicht von Bedeutung. Sie entspringt ihrer Subjektwerdung als Frau, die selbst-bewusst agieren und den Aufstand gegen ein fremdbestimmtes Leben proben kann sowie ihrem politischen Erwachen – ist somit fernerhin Ausdruck der Verurteilung der Diktatur. Sie kommt gleichermaßen einem doppelten Verrat an ihrem Verlobten gleich, der nicht nur als Mann und Privatperson betrogen, sondern auch in seiner politischen Gesinnung und seinem beruflichen bzw. gesellschaftlichen Status als Staatsdiener in Frage gestellt wird. Wir denken hier an Miriams Worte in *A veinte años, Luz*, der aufgrund genau dieser Mehrfach-Auflehnung gegen „El Bestia“ der Tod droht, aber auch die namenlosen Folteropfer in Valenzuelas Erzählungen, die wegen ihrer doppelbödigen Subversion gegen Staat und Patriarchat die „Höchststrafe“ erhalten. Ähnlich wie diese Protagonistinnen findet auch die neu erwachte, entschlossene Irene ihre eigenen Waffen, wie wir noch sehen werden.

⁸⁹⁴ Ebd., S. 35.

⁸⁹⁵ Ebd., S. 233, Herv. i. O.

⁸⁹⁶ Ebd., S. 135.

⁸⁹⁷ Vgl. ebd., S. 141.

⁸⁹⁸ Ebd., S. 120.

5.2.4. Militär und Macht: Ideologische Konstruktionen

Gustavo wird aber nicht der einzige Militär bleiben, mit dem Irene zu tun hat. Was in Bezug auf dessen ‚Geheimleben‘ in der Armee zunächst noch als dunkle, diffuse Ahnung aufscheint,⁸⁹⁹ erhärtet sich spätestens durch Irenes Vorstoß in das Innere der Diktatur und die ihr zugehörige militärisch-machistische Welt, die im Zuge ihrer Recherchen zu Evangelina Ranquileos Fall unvermeidlich ist. Während Gustavos Taten weitgehend im Vagen bleiben, die Gewalt hier also noch als unausgesprochene Realität im Hintergrund bleibt, wird sie an mehreren Stellen im Buch explizit gemacht, an denen andere Armeeangehörige zum Sprechen kommen. Anhand von Nebenfiguren wie den in derselben Einheit stationierten Soldaten Ramirez oder Rivera wird dabei auch der ideologische Unterbau durch die Erzählung transportiert, der die Ausführung bestimmter Handlungen im Namen des ‚Generals⁹⁰⁰ rechtfertigt oder vielleicht überhaupt erst ermöglicht. Besonders deutlich wird dies anhand der Charakterisierung von Ramirez:

Entre la piel y los huesos tenía inculcado el principio de fraternidad militar; por encima de las pequeñas rivalidades entre los cuerpos armados, estaban los intereses sagrados de la patria y los no menos sagrados del uniforme; debían defenderse del cáncer solapado que crecía y se multiplicaba en el seno mismo del pueblo; por eso había que desconfiar siempre de los civiles, como medida de precaución, y ser leal a los camaradas de armas como medida estratégica. Las Fuerzas Armadas deben ser monolíticas, le habían repetido mil veces.⁹⁰¹

In diesem Zusammenhang wird auch erkennbar, dass die Persönlichkeitsbildung in der Armee nicht frei von Ambivalenzen ist. So wechselt die Erzählung zwischenzeitlich in die Innenperspektive Riveras, um die Erinnerung an seine erste Erschießung – hier eines Dissidenten aus den eigenen Reihen – aus dessen Sicht zu schildern. Deren anfängliches Misslingen wird der emotionalen Involviertheit der zuständigen Truppe zugeschrieben: „Disparan a las patas, mi Teniente –replicó Faustino Rivera–. Los muchachos son de la región, se conocen ¿como van a matar un amigo?“⁹⁰² Wo der gemeine ‚niedere‘ Soldat noch an der lästigen Empfindsamkeit scheitert, muss derjenige übernehmen, der die stärkste Selbstkontrolle mitbringt („Ahora le toca a usted, mi Teniente“⁹⁰³). Der innere Widerstreit⁹⁰⁴ lässt sich allerdings auch bei Rivera nur zugunsten der Tötungshandlung abwürgen, indem das ideologische Mantra der ‚Gefahr für das Vaterland‘ beständig wiederholt und dabei jede menschliche Regung abgespalten wird:

⁸⁹⁹ Vgl. ebd., S. 156.

⁹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 269.

⁹⁰¹ Ebd., S. 149.

⁹⁰² Ebd., S. 154f.

⁹⁰³ Ebd., S. 155.

⁹⁰⁴ Vgl. ebd., S. 155.

[T]odos los hombres son hermanos. Pero eso no es verdad, no es hermano quien siembra la violencia y la patria está primero, lo demás son pendejadas y si no los matamos, ellos nos matarán a nosotros, así dicen los coroneles, o matas o mueres, es la guerra, estas cosas hay que hacerlas, amárrate los pantalones y no tiemblas, no pienses, no sientas y *sobre todo no lo mires a la cara, porque si lo haces estás jodido*.⁹⁰⁵

Dass der direkte Blickkontakt mit dem Empfänger der Gewalt aufs Strengste zu vermeiden ist, weil jede Emotion jenseits von Wut oder Beherrschungsdrang das Ausführen der Gewalthandlung in Gefahr bringt, erinnert wiederum an Szenen, die uns schon durch die männlichen Protagonisten anderer Werke bekannt sind. Auch der Folterer Hector bei Valenzuela kann seinen Opfern nicht ins Gesicht blicken, und genauso fühlt sich Osorios ‚El Bestia‘ durch den hasserfüllten Blick seiner Gefangenen Liliana nach Abnehmen der Augenbinde zutiefst beunruhigt. Dies scheint der zunehmenden Abstumpfung und Verrohung allerdings nicht im Weg zu stehen. Auch das Töten kann man lernen: „Ánimo, mi Teniente. Dicen que esto es como la guerra. Cuesta la primera vez, pero después uno se acostumbra. – [...] El Cabo tenía razón y con el transcurso de los días y las semanas les sería mucho más fácil matar por la patria que morir por ella.“⁹⁰⁶ Dass all dies weniger Resultat eines schlechten Charakters, sondern vielmehr der Umstände sei, will Rivera durch seine Einschätzung des höhergestellten Leutnants verstanden wissen: „No era un mal hombre mi Teniente [...]. Cambió después, cuando le dieron poder y no tuvo que rendir cuentas a nadie“⁹⁰⁷. Rivera selbst scheint das Morden, Verschweigen und Verschwindenlassen weniger leicht von der Hand zu gehen, wie sich etwa angesichts des Massengrabs in Los Riscos herausstellt: „[L]os muertos de la mina constituían una pesadilla y deseaba compartirla.“⁹⁰⁸ Er ist es schließlich auch, der Irene – die das Gespräch bewusst steuert, ihn zum Trinken ermuntert, ihm schmeichelt und ihn nebenbei ausfragt, ganz im Sinne eines ‚Waffentauschs‘⁹⁰⁹ – in einem schwachen Moment die entscheidenden Hinweise im Zusammenhang mit Evangelinas Ermordung liefert. Die in seiner Erzählung immer wieder aufflackernden Gewissensbisse („Piensa en ello el Sargento Rivera y se descompone, porque tiene una hija de la misma edad de Evangelina“⁹¹⁰) weiß aber auch er im Rückgriff auf die erlernten weltanschaulichen Prämissen bestens zu unterdrücken. Wo es an moralischem Konsens fehlt, wird die Ideologie zum Maßstab aller Dinge: „¿Sabe lo que pasaría si mi General cayera, ni Dios lo permita? Se levantarían los marxistas y pasarían a cuchillo a todos los soldados con sus mujeres y niños. Nos tienen señalados. A todos nos matarían. Ese es el pago por cumplir con nuestro deber.“⁹¹¹

⁹⁰⁵ Ebd., S. 154, Herv. d. Verf.

⁹⁰⁶ Ebd., S. 156.

⁹⁰⁷ Ebd., S. 156.

⁹⁰⁸ Ebd., S. 267.

⁹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 151.

⁹¹⁰ Ebd., S. 273.

⁹¹¹ Ebd., S. 269.

Wir haben es hier also, ähnlich wie aus den besprochenen Texten zum argentinischen Fall hervorgeht, erneut mit einem mächtigen männlichen Militärapparat zu tun, dessen Verwalter trotz innerer Widerstände und Konflikte ganz in der frühzeitig eingeimpften Ideologie aufgehen. Es ist ein verselbstständigtes Machtgefüge, in der die Befehlsverweigerung nicht einmal mehr als Möglichkeit aufscheint und das sich entsprechend selbst weiterträgt: „Justicia era sólo un término olvidado del lenguaje que ya casi no se empleaba, porque tenía visos subversivos, como la palabra libertad.“⁹¹² Der u.a. von Pfeiffer besprochenen Frage, wie ‚normale‘ Bürger und Familienväter zu Folterern und Henkern werden konnten,⁹¹³ wird hier einmal mehr die Tatsache entgegengestellt, dass die Implementierung der Militärdoktrin auf bereits zuvor tief verwurzeltem und sich auch außerhalb der Armee seinen Weg bahnendem Gedankengut aufbauen konnte – und dass die Kombination aus militärischem Drill, Überlegenheitsdunkel, Kameradschaftsnarrativ und Befehlsgewalt einer besonderen Dynamik den Weg bereitet, die auch bestimmte Formen von Männlichkeit produziert und deren fortwährende Performanz speist. Gewaltbereitschaft und eine gewisse emotionale Kälte zeigen sich dabei als ebenso wichtige Elemente der hegemonial-orientierten Männlichkeitspraxis wie die immer wieder unter Beweis zu stellende Heterosexualität und Manneskraft, was nicht zuletzt an der Figur Gustavos demonstriert wurde. Im Fall von Ramirez erfährt diese Konfiguration ihre ultimative Selbstvergewisserung in einer schon andernorts beobachteten Geste – dem sexuellen Übergriff auf ein als widerständig wahrgenommenes weibliches Subjekt, hier konkret in Form der Vergewaltigung Evangelinas. Anstelle einer ‚einfachen‘ Machtdemonstration ist es ihm dabei vielmehr um die Rückeroberung seiner bedroht geglaubten Virilität zu tun:

La penetró apresuradamente, aplastándola contra el piso metálico de la camioneta, estrujando, arañando, mordiendo a la niña perdida bajo la mole de sus ochenta kilos, los correajes del uniforme, las pesadas botas, *recuperando así el orgullo de macho que ella le arrebató* ese domingo en el patio de su casa. [...] Cuando terminó debe haber descansado sobre la prisionera hasta notar que ella no hacía el menor movimiento, no se quejaba y tenía los ojos abiertos fijos en el cielo, asombrados de su propia muerte.⁹¹⁴

Die Ermordung ‘aus Versehen’, als Nebenprodukt einer brutalen Vergewaltigung unterstreicht die nun schon vielfach beschriebene komplexe Eigenlogik der Militärdiktatur, die sich nicht selten in Form eines gewaltvollen Exzesses am weiblichen Körper entlädt.

Allende dekonstruiert diese Logik, ohne dabei in einen anklagenden oder larmoyanten Ton zu verfallen. Zudem werden hier erneut die Verstrickungen eines totalitären Systems offenbar, wo im

⁹¹² Ebd., S. 242.

⁹¹³ Vgl. Pfeiffer, 2008, S. 220.

⁹¹⁴ Allende, 1999, S. 272f., Herv. d. Verf.

Zweifelsfall alle Beherrschten zu Schweigen und Gehorsam gebracht werden können. Zwischen „un crimen vulgar“⁹¹⁵ und dem Handeln der Obrigkeit ist nicht länger zu unterscheiden, wie auch im Fall Evangelina Ranquileos deutlich wird: „Es lo mismo. La mató el Teniente Ramírez y él es dueño de la ley.“⁹¹⁶ Staat, Militär und Justiz verschmelzen zu einer untrennbar, kollektiv operierenden Einheit, die nurmehr der Legitimation durch sich selbst bedarf. Es gibt keine übergeordnete Instanz mehr, die Einhalt gebietet oder vor der Rechenschaft abgelegt werden muss: „Los militares tenían impunidad para todos sus trajines, lo cual ocasionaba contratiempos al mismo gobierno, porque cada rama de las Fuerzas Armadas disponía de su propio sistema de seguridad, además de la Policía Política, convertida en máximo poder del Estado, al margen de todo control.“⁹¹⁷ Der Tod wird so zu etwas Banalem, zum Alltagsgeschäft Gehörenden, einer Nebensächlichkeit – „Cada cual cumplía sus funciones manipulando la muerte como mercancía banal [...].“⁹¹⁸

Was Allende hier aber gleichzeitig deutlich macht, ist die – wenn auch verkümmerte, aber in Ansätzen doch noch ermittelbare – *menschliche* Seite der Diktatur. Auch wenn Figuren wie Gustavo oder Rivera alles andere als zum Sympathisieren einladen, tragen beide (im Gegensatz etwa zu Ramirez als Verkörperung des ‚absoluten‘ Bösen) noch menschliche Züge, auch wenn diese ihnen im streng disziplinierten Umfeld der Armee freilich zum Verhängnis werden. Rivera beschwört durch seine aus schlechtem Gewissen resultierende Offenheit Irene gegenüber, die scheinbar nicht unbemerkt bleibt, die eigene Eliminierung herauf und wird auf offener Straße überfahren, bevor er seine Aussage vor einem Gericht wiederholen kann.⁹¹⁹ Und auch Gustavo, der, auf wenigen Seiten am Ende des Romans erzählt, noch eine Art Läuterung erfährt und zum Widerstand gegen das Regime überlaufen will, stirbt als Verräter in den eigenen Reihen in einem Militärgefängnis.⁹²⁰ Indem der Text zwischenzeitlich Einblicke in das Innenleben dieser Protagonisten gewährt, wirkt er allzu eindimensionalen Darstellungsmustern zugunsten einer differenzierten Sichtweise entgegen, die um Aufklärung und Analyse bemüht ist und sich – entgegen dem Ideologisierungsgeschehen der Diktatur und seiner Tendenz zur Simplifizierung – nicht in unterkomplexen Konstruktionen von ‚gut‘ und ‚böse‘ verliert.

⁹¹⁵ Ebd., S. 224.

⁹¹⁶ Ebd., S. 224.

⁹¹⁷ Ebd., S. 242.

⁹¹⁸ Ebd., S. 135.

⁹¹⁹ Vgl. ebd., 274.

⁹²⁰ Vgl. ebd., 311f.

5.2.5. Dokumentarische Elemente und Magischer Realismus

Dieser ‚sachliche‘ und differenzierte Blick schlägt sich auch in Form des schon angesprochenen stellenweise stark dokumentarischen Charakters des Romans nieder. Allerdings erschöpft sich das Berichthafte des Romans nicht im Einflechten der realen historischen Ereignisse um den Leichenfund in Lonquén, sondern wird durch eine Vielzahl von Verweisen im Lauf der Handlung beständig erneuert. Auf diese Weise wird das Bild eines gespaltenen Chiles gezeichnet, das nicht nur unter der Diktatur ächzt, sondern auch im Zeichen neoliberaler Umwälzungen steht. Elend und Überfluss existieren hier nebeneinander – auf der einen Seite „la miseria“⁹²¹ und „los rumores de mujeres y niños asaltando panaderías impulsados por el hambre“⁹²², auf der anderen „la opulencia, el milagro económico, los capitales extranjeros atraídos a raudales por las bondades del régimen“⁹²³. Von einem gewaltsamen Fortschritt⁹²⁴ nach den Regeln des Marktes⁹²⁵ ist die Rede, der auf den Schultern der Arbeiter:innenklasse ausgetragen wird und das Land spaltet: „Mediante una ley de segregación no escrita, pero conocida por todos, funcionaban dos países en el mismo territorio nacional, uno de la élite dorada y poderosa y otro de la masa marginada y silenciosa.“⁹²⁶ Der ökonomische Blick auf die diktatorische Gesellschaft wird auch an den Stellen manifest, wo das Militär als gesonderte Klasse beschrieben wird, dem sich anzuschließen auch eine Chance zum sozialen Aufstieg birgt. Das ist beispielsweise für Evangelinas Bruder Pradelio der Fall: „Fue así como [...] huyó de su destino de agricultor pobre [...]. Los cambios políticos acabaron de hacerlo madurar [...], porque de un día para otro dejó de ser un insignificante guardia rural y asumió el poder. Vio temor en los ojos ajenos y eso le gustó. Se sentió importante, fuerte, autoritario.“⁹²⁷ Die sich hier auftuenden Möglichkeiten eröffnen einen Ausweg aus der Perspektivlosigkeit der *Campesinos*, aber auch den Verhältnissen in den Armensiedlungen Santiagos, in denen Francisco und sein Bruder José regelmäßig im Rahmen wohltätiger kirchlicher Aktionen präsent sind – „con la sensación de ayudar muy poco, porque no existía consuelo para tanta miseria.“⁹²⁸ Dies alles steht wiederum im Kontrast zum ‚schönen Schein‘⁹²⁹ jenes Umfelds, dem Irene angehört („las calles limpias, las paredes recién pintadas, la gente cortés y disciplinada“⁹³⁰) und wo man von materieller Ungleichheit und staatlichen Repressionen nichts wissen will. All dies schimmert immer wieder durch die Perspektive von Beatriz durch:

⁹²¹ Ebd., S. 201.

⁹²² Ebd., S. 201.

⁹²³ Ebd., S. 201.

⁹²⁴ Vgl. ebd., S. 29.

⁹²⁵ Vgl. ebd., S. 29.

⁹²⁶ Ebd., S. 202.

⁹²⁷ Ebd., S. 188.

⁹²⁸ Ebd., S. 67.

⁹²⁹ Vgl. ebd., S. 67.

⁹³⁰ Ebd., S. 201.

Ante la imposibilidad de eliminar la miseria, se prohibió mencionarla. Las noticias de la prensa eran tranquilizadoras, vivían en un reino encantado. Eran completamente falsos los rumores [...]. Las malas nuevas provenían sólo del exterior, donde el mundo se debatía en problemas irremediables que no tocaban a la benemérita patria.⁹³¹

Es sind vor allem die Nebenstränge um die Familie Leal und die Familie Ranquileo, anhand derer die erzählte Handlung Irene – und mit ihr die Leser:innen – in die dunkelsten Winkel des autoritären Regimes unter Pinochet führt, zu den Listen „unerwünschter“⁹³² oder „geächteter“⁹³³ Personen, den Verschwundenen, die nie zurückkehren,⁹³⁴ „las filas interminables de mujeres preguntando por sus desaparecidos“⁹³⁵, den vergewaltigten Mädchen und Frauen,⁹³⁶ den Folterungen und den Tötungen⁹³⁷ oder den Hinrichtungen desertierter bzw. „übergelaufener“ Soldaten⁹³⁸.

Dabei stellt die Erzählhandlung eigentlich eine ganz konkrete Verbindung zwischen der Licht- und der Schattenwelt her, die die Lebensrealität der Hauptprotagonistin umrahmen. Sie ist personifiziert in Irenes Vater und Beatriz‘ Ehemann Eusebio, der seit ihrer Kindheit wenngleich nicht „offiziell“ als vermisst, so doch zumindest als unauffindbar gilt („Eusebio se fue para no volver“⁹³⁹). Auch wenn Irene in dem Glauben aufwächst, dass ihr Vater Eusebio Beltrán die Familie aufgrund der unglücklichen Ehe zu ihrer Mutter Beatriz verlassen hat und die Umstände seines Fernbleibens sich letztlich anderweitig erklären lassen, wird aus verschiedenen Aussagen vor allem aus dem Mund von Beatriz deutlich, das hier die Geschichte eines potentiellen „Desaparecido“ verhandelt wird; einer, der möglicherweise der „falschen“ Ideologie anhängt („podría ser un comunista mezclado con la gente decente como otros por allí“⁹⁴⁰), der sich wortwörtlich in Luft auflöst („No dejó rastro alguno de su paso. Tampoco se encontró su cadáver“⁹⁴¹) und dem Vergessen anheimfällt („Su marido parecía arrebatado por un ventarrón de olvido“⁹⁴²). An seiner Figur, genau wie anhand der Ereignisse um Evangelinas Tod, vermittelt der Roman auch die „technische“ Seite des Verschwindens von Personen während der Diktatur: der Gang durch die Behörden, das Durchkämmen von Krankenhäusern, Gefängnissen und Konsulaten, das Anstehen, Warten, Fragen und Suchen, dem die Angehörigen von Vermissten ausgesetzt sind.⁹⁴³ Auch auf die

⁹³¹ Ebd., S. 201.

⁹³² Vgl. ebd., S. 35.

⁹³³ Vgl. ebd., S. 143.

⁹³⁴ Ebd., S. 224.

⁹³⁵ Ebd., S. 174.

⁹³⁶ Vgl. ebd., S. 99.

⁹³⁷ Vgl. ebd., S. 133ff.

⁹³⁸ Vgl. ebd., S. 152ff; 175; u.a.

⁹³⁹ Ebd., S. 173.

⁹⁴⁰ Ebd., S. 51.

⁹⁴¹ Ebd., S. 53.

⁹⁴² Ebd., S. 53.

⁹⁴³ Vgl. ebd., S. 53; S. 174; u.a.

damit in Verbindung stehenden Protestmärsche mit den ‚Cacerolas‘ (siehe Kapitel 2.2) wird in diesem Zusammenhang referiert.⁹⁴⁴

In diesem Zuge werden immer wieder realhistorische Schauplätze wie das schon genannte Leichenschauhaus („Morgue“⁹⁴⁵) oder der städtische ‚Cementerio General‘, in dessen 29. Hof sich anonyme Gräber ermordeter politischer Gefangener befinden,⁹⁴⁶ eingewebt – bis hin zu besagter Mine, die zwar in die Nähe des fiktiven Ortes Los Riscos verlagert wird, sich aber aufgrund der schon beschriebenen Parallelen unzweifelhaft als die Mine bei Lonquén identifizieren lässt. In der Beschreibung des Fundortes und der ersten Ausgrabungen durch Irene und Francisco greift Allende dabei auf eine nahezu naturalistische Darstellungsweise zurück, die gerade durch die detaillierte Schilderung von Einzelheiten eine Art nüchterne Distanz schafft: „[D]esenterraron unos pedazos de tela y unas osamentas. Era un toráx de hombre cubierto con una camisa de color claro y un chaleco azul. [...] Los pedazos brotaban de la tierra entremezclados con ropa en jirones y manchada con una substancia oscura y aceitosa. [...]“⁹⁴⁷ Dieser Handlungsfaden ist es, der die Grenze zwischen Fakten und Fiktion am stärksten verschwimmen lässt.

Vom ersten Moment der Entdeckung – „Encontramos una tumba clandestina. Hay muchos cadáveres adentro“⁹⁴⁸ – über die Begehung und die Bemühungen um Sichtbarmachung und Aufklärung durch die Kirche und eine Gruppe engagierter Abgesandter⁹⁴⁹ („Los periodistas, los representantes de organismos internacionales y los abogados“⁹⁵⁰) bis zur Einstellung der Untersuchungen und dem Freispruch der Verantwortlichen⁹⁵¹ decken sich die Ereignisse in Allendes Roman mit den realen Geschehnissen im bzw. ab November 1978, wie u.a. schon Damwerth, aber auch Cox berichtet.⁹⁵² Die Erzählung wechselt dabei, wie zuvor an anderen Stellen, in eine auktoriale Perspektive, um Schritt für Schritt dem Engagement der durch Franciscos Bruder José einberufene Kommission zu folgen: den Telefongesprächen, den nächtlichen Versammlungen, der noch im Verdeckten stattfindenden Erstbegehung der Mine und den damit verbundenen Sicherheitsvorkehrungen.⁹⁵³ Der Beschluss der Abordnung bezüglich des weiteren Vorgehens wird im Text schließlich in Form eines Briefs an den Präsidenten des Obersten Gerichtshofs offenbart, der die Justiz zum Handeln auffordert.⁹⁵⁴ In diesem Zusammenhang wird auch die besondere Stellung der Kirche im diktatorischen Staat evident – „la única entidad en pie,

⁹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 294.

⁹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 113f.

⁹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 134.

⁹⁴⁷ Ebd., S. 241.

⁹⁴⁸ Ebd., S. 239.

⁹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 253ff.

⁹⁵⁰ Ebd., S. 253.

⁹⁵¹ Ebd., S. 309.

⁹⁵² Vgl. Damwerth, 2019, S. 111ff.; vgl. Cox, 2003, S. 50.

⁹⁵³ Vgl. Allende, 1999, S. 245ff.

⁹⁵⁴ Vgl. ebd., S. 255f.

todas las demás organizaciones habían sido disueltas y barridas por la represión.⁹⁵⁵ Die Reaktion des Empfängers spricht für sich:

No se requería gran experiencia para concluir que los autores de esos crímenes actuaron amparados por el sistema represivo y por eso la Iglesia intervenía sin confiar en la Justicia. Se secó el sudor de la frente y el cuello, echó mano de sus píldoras para el sofoco y la taquicardia, temiendo que había llegado su hora de la verdad después de tantos años de sortear la justicia de acuerdo a las instrucciones del General, de tantos años perdiendo expedientes y enredando a los abogados de la Vicaría en una maraña burocrática, de tantos años fabricando leyes con efecto retroactivo para delitos recién inventados [...].⁹⁵⁶

Ausgehend von dieser Gemengelage folgt die weitere Entwicklung der Erzählhandlung einem sich bereits abzeichnenden Pfad. Trotz der durch den Druck seitens Kirche und bald auch der Presse vom „General“⁹⁵⁷ selbst angeordneten offiziellen Öffnung und Bekanntmachung der Mine sowie einem offenkundig eher ‚pro forma‘ durchgeführten Gerichtsprozess gegen Ramirez und seine Gefolgschaft⁹⁵⁸ bleiben die von Irene und Francisco erhofften Reaktionen und Konsequenzen aus. Der vom Diktator kalkulierte Fortgang des Geschehens – „la gente tiene mala memoria“⁹⁵⁹ – wird sich bewahrheiten. Ein kurzer Aufschrei seitens der Bevölkerung angesichts der vielen, unter ungeklärten Umständen verschleppten Toten wird durch eine bewährte Strategie („Lo del siempre“⁹⁶⁰) im Keim erstickt, nämlich durch die Implementierung eines anschlussfähigen Narrativs in den Medien: „Todos vieron en sus pantallas al engolado locutor leyendo *la version oficial*: eran terroristas ejecutados por sus propios secuaces [...].“⁹⁶¹ Gleichwohl sich unter den weniger ‚Gleichgültigen‘⁹⁶² eine gewisse Unruhe ausbreitet, wird es, wie ein Blick über den Rand der Fiktion hinaus zeigt, noch viele Jahre dauern, bis sich mehrheitlich Stimmen gegen Pinochet und das von ihm installierte Regime erheben.

Alles, was es zum Weitermachen braucht, ist also eine ‚offizielle Version der Geschichte‘, die keine allzu unangenehmen Fragen aufwirft. An diesen Stellen integriert Allendes Roman nahezu beiläufig jene selbstreflexiven und geschichtskritischen Elemente, die auch viele andere weiblich verfasste Erinnerungsfiktionen im lateinamerikanischen Raum ausmachen. Irenes Bemühung um Aufklärung endet hier, wo sie an den Rändern jenes Systems aneckt, von dem sie sich bis kurze Zeit zuvor noch Kooperation, Humanität und Gerechtigkeit versprochen hat. Als

⁹⁵⁵ Ebd., S. 243.

⁹⁵⁶ Ebd., S. 257.

⁹⁵⁷ Ebd., S. 258.

⁹⁵⁸ Vgl. ebd., S. 294ff.

⁹⁵⁹ Ebd., S. 258.a

⁹⁶⁰ Ebd., S. 261.

⁹⁶¹ Ebd., S. 262, Herv. d. Verf.

⁹⁶² Vgl. ebd., S. 262.

Wahrheitssuchende zwar nicht grundlegend in ihrer Mission, jedoch an der Durchsetzung der erhofften Konsequenzen gescheitert, geht sie nicht nur mit leeren Händen aus, sondern gerät selbst ins Visier derjenigen, die sie eigentlich zur Verantwortung ziehen will – und wird Opfer eines Mordanschlags, den sie nur knapp überlebt.⁹⁶³ Wo der Kampf um Hegemonie und Deutungshoheit andernorts häufig ein abstrakter bleibt, materialisiert er sich hier zu etwas Stofflichem und ganz Konkreten: Das Infragestellen der offiziellen Erzählung durch eine Frau soll mit dem Tod bestraft werden. Irene bleibt zusammen mit Francisco nurmehr der Aufbruch ins Exil. In der Schlussszene, dem Grenzübertritt, spiegelt Allendes Biografie vielleicht am stärksten aus dem Tex zurück: „Iba despediéndose de su país. [...]. Pensaba en la magnitud de su perdida. [...] Perdía su patria.“⁹⁶⁴ Hier verschwimmt aufs Neue die Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit bzw. Narration und Zeugnis.

Hinzu tritt noch eine weitere Komponente, und zwar dann, wenn dem dokumentarischen Charakter des Romans – wenn auch in deutlich geringerem Maß als in Allendes Debütroman – phasenweise ein magischer Realismus entgegengesetzt wird. Es ist vor allem die Figur Evangelinas inklusive ihrer ‚Erkrankung‘, die von einer gewissen Mystik umgeben zu sein scheint. Berichtet wird von Anfällen, auch als „trance“⁹⁶⁵ oder „crisis diaria“⁹⁶⁶ bezeichnet, die sich jeden Tag stets exakt zur gleichen Zeit um die Mittagsstunde ereignen: „Encontraron a Evangelina de espaldas en el suelo, apoyada en los talones y la nuca doblada hacia atrás como un arco, echando espumarajos por la boca y rodeada de tazas y platos rotos.“⁹⁶⁷ Der merkwürdige Zustand beschränkt sich allerdings nicht auf Evangelina selbst, sondern bringt auch Möbel zum Wackeln und versetzt die Tiere am Hof der Ranquileos in Unruhe. Während die ‚Anfälle‘ als solche noch als psychosomatisches, einem inneren Konflikt entspringendes Leiden dechiffrierbar sind, haftet dem Phänomen der ‚Ansteckung‘ von Anfang an ein Hauch der Unerklärlichkeit an. Die Deutungsversuche im bäuerlichen, vom Glauben an Gott und andere Mächte geprägten Umfeld der Familie Ranquileo reichen dann von „maleficio“⁹⁶⁸, Spinnenbiss⁹⁶⁹ und Hysterie⁹⁷⁰ bis zur Verhexung durch einen ‚bösen Blick‘⁹⁷¹, um sich nach einem Zwischenfall schließlich auf die Erzählung eines ‚Wunderkinds‘ mit heilenden Händen zu einigen,⁹⁷² die zahlreiche Pilger:innen anziehen und in jenem besagten Polizeieinsatz münden wird. Auch an diesem Tag ist Evangelinas

⁹⁶³ Ebd., S. 280.

⁹⁶⁴ Ebd., S. 325.

⁹⁶⁵ Ebd., S. 70.

⁹⁶⁶ Ebd., S. 71.

⁹⁶⁷ Ebd., S. 47.

⁹⁶⁸ Ebd., S. 48.

⁹⁶⁹ Ebd., S. 48.

⁹⁷⁰ Ebd., S. 71.

⁹⁷¹ Vgl. ebd., S. 68.

⁹⁷² Vgl. ebd., S. 74.

Trancezustand von unerklärlichen Ereignissen wie einem bebenden Dach, sich von selbst in Bewegung setzenden Möbelstücken und dem „interminable lamento de catástrophe“⁹⁷³ mehrerer Hunde vor dem Haus begleitet. Die rätselhaften Energien, die hier am Wirken sind, gipfeln schließlich in der schier unvorstellbaren körperlichen Kraft, die die Fünfzehnjährige aufbringt, um Oberstleutnant Ramirez außer Gefecht zu setzen.

Was hier beschrieben wird, steht in auffälligem Gegensatz zu den klaren, nüchternen Fakten der (offiziellen) Berichterstattung, die an manchen Stellen des Romans ebenso anklingt. Der Erzählstrang um Evangelina erfüllt mehrerelei Funktionen: Zum einen eröffnet die Integration solcher magisch-realistischer Elemente eine breitere Perspektive auf die Ereignisse, die sich nicht in der sachlichen Dokumentation erschöpft und auch Raum für das Unerklärliche, das Metaphysische, die nicht klassifizierbaren Vorgänge und Empfindungen lässt. Auf diese Weise lassen sich Zwänge, Gefühle und Symboliken freilegen, die an anderer Stelle im Verborgenen bleiben – so etwa auch der titelgebende Dualismus aus Liebe und Schatten, wie Gordon feststellt: „Hidden forces are coming out through Evangelina, which when fully released might even shake a military dictatorship, forces of love and of life but also of sexual craving and violence. *Amor* and *sombra* meet in Evangelina’s extraordinary seizure.“⁹⁷⁴

Zum Anderen stellt Allende durch die von magischem Realismus durchdrungene Erzählung um die Ranquileos als Repräsentant:innen einer ländlich-abgehängten, in Bezug auf Bildung und Einkommen benachteiligten Bevölkerungsschicht des diktatorischen Chile auch die Gültigkeit der männlich orientierten und sogenannten objektiven historischen Berichterstattung in Frage, wie etwa Wenzel bemerkt.⁹⁷⁵ Damit soll freilich nicht altbekannten Essentialismen das Wort geredet werden, die alles Emotionale, Subjektive, Irrationale, d.h. dem Bereich der Natur Zugeordnete mit dem Weiblichen verknüpft wissen wollen. Und doch wohnt dem Nebeneinander unterschiedlicher, manchmal unerwarteter, sich teilweise ergänzender und an anderen Stellen auch widersprechender Perspektiven ein feministisches Moment inne, das wir schon von den anderen hier besprochenen Erinnerungsfiktionen kennen – weil Vielstimmigkeit und Ambivalenz die Idee einer alleingültigen Wahrheit ablösen und gleichzeitig Platz für andernorts unterdrückte Betrachtungsweisen oder womöglich ins Halbdunkel des Unbewussten abgedrängte Erfahrungsräume geschaffen wird. Ohne dass beide Bereiche gegeneinander ausgespielt oder einer Hierarchisierung unterzogen werden, ergänzen diese vom offiziellen Skript abweichenden Perspektiven im Roman die faktenbasierte, rationale journalistische Arbeit Irenes, die sich als schrittweise Dekonstruktion der

⁹⁷³ Ebd., S. 86.

⁹⁷⁴ Gordon, 1987, S. 537, Herv. i. O.

⁹⁷⁵ Vgl. Wenzel, 1996, S. 1.

patriarchalen Erzählungen erweist, die zuvor ihre Weltanschauung geprägt haben. Dies lässt sich wiederum in einem breiteren Sinne auf die Geschichtsschreibung als solches übertragen, die hier um vielfältige individuelle Sichtweisen und Erfahrungen ergänzt wird:

By creating disparate and complementary perspectives which accentuate the female/personal as well as the male/public aspects of experience, Allende proposes a recognition of the personal and the peripheral in the documentation of historical events; she underlines the validity of the ‘other’ side of experience and history.⁹⁷⁶

Die Veranschaulichung dessen, was Wenzel als das ‚Andere‘ der Geschichte bezeichnet, gehört zu jenen Aspekten, welche die besondere Qualität weiblich verfasster literarischer Erinnerungsfiktionen ausmacht. Allende eröffnet einen Raum für verschiedene, zum Teil von offizieller Seite untergrabene oder ‚vergessene‘ Versionen der Vergangenheit und stellt dabei die Dialektik zwischen persönlicher und politischer Erfahrung, individueller und kollektiver Erinnerung sowie historischer Faktizität und narrativer Fiktionalität in den Vordergrund – und verweist zumindest implizit auf die bereits von Hayden White formulierte These, dass die Historiographie von literarischen Mustern und Konstruktionen durchdrungen sei, ihr also stets schon ein narratologisches Moment innewohne.⁹⁷⁷

Die Verzahnung von magisch-realistischen Elementen, Reportageanteilen mit testimonialer Qualität und klassischem Storytelling führt wiederum zu der eingangs schon angesprochenen Gattungsfrage zurück, lässt aber auch – vielleicht noch stärker als bei den bisher behandelten Werken – erneut die Frage nach einer spezifisch weiblichen Erinnerung(sliteratur) aufkommen. Allende versucht nach eigenem Bekunden, die dokumentarische Erzählweise mit den Mitteln des sentimental Romans zu verquicken, wobei u.a. Ruiz González und Sandra Ivette eine klare Unterordnung des Ersteren unter Letzteres sehen.⁹⁷⁸ Dieser „clash between testimoniality and sentimentality“⁹⁷⁹ kulminiert in Szenen, die der Autorin teilweise auch harsche Kritik eingebracht haben.⁹⁸⁰ Von ‚Kitsch‘⁹⁸¹ und einer ‚Verharmlosung der Gewalt‘⁹⁸² ist die Rede, wenn Allende etwa dem Fund des Massengrabs in Los Riscos eine Liebesszene folgen lässt. Allende selbst hält diesem Argument den Wunsch nach einer (Geschichts-)Darstellung entgegen, in der eben nicht Gewalt,

⁹⁷⁶ Wenzel, 1996, S. 1.

⁹⁷⁷ Vgl. White, Hayden: Der historische Text als literarisches Kunstwerk, in: White, Hayden (Hrsg.): Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Typologie des historischen Diskurses, Stuttgart: Ernst Klett, 1986, S. 112.

⁹⁷⁸ Vgl. González/Ivette, 2019, S. 43.

⁹⁷⁹ Ebd., S. 43.

⁹⁸⁰ Vgl. Cox, 2003, S. 49.

⁹⁸¹ Vgl. Rodden, 2004, S. 257.

⁹⁸² Vgl. Zuber/Strieder, 1986, Abs. 1.

Leid und Tod triumphieren, sondern zumindest noch ein kleiner Raum für Hoffnung bleibt⁹⁸³ – eine Hoffnung, die es durch ihr Weiterleben in der Narration vor der Auslöschung zu bewahren gilt. Dies führt letztendlich zum zentralen Anliegen des Textes, wie Swanson wissen will: die Rettung des historischen Gedächtnisses in all seinen Facetten vor dem Hintergrund einer Politik des Verschwindens und der Verleugnung.⁹⁸⁴ Die nicht von der menschlichen Existenz zu trennenden Elemente ‚Liebe‘ und ‚Gewalt‘ treten neben anderen Dualismen wie ‚Leben‘ und ‚Tod‘ oder ‚Licht‘ und ‚Schatten‘ als ewig verschlungene Gegenpole gegeneinander an und bilden das konstante Spannungsfeld, in dem sich die Erzählhandlung – genau wie die Geschichte auch – bewegt.⁹⁸⁵

5.2.6. Zusammenfassung und Ausblick

Es gilt nun selbstverständlich nicht, Autorinnen wie Allende gegen jegliche Kritik abzuschotten, um die eigene feministische Agenda mit allen Mitteln durchzusetzen. Ausschnitte wie die ‚sentimentalen‘ Szenen in *De amor y de sombra* können und dürfen durchaus kritisch aufgenommen werden und/oder widersprüchliche Reaktionen hervorrufen, wie sie die Allende-Rezeption zuhauf bietet. Allerdings sollten sich Kritiken dieser Art keinesfalls in persönlichen Geschmacksurteilen erschöpfen und schon gar nicht auf abwertende Etikettierungen à la ‚typisch Frauenliteratur‘ einlassen, die dadurch die kritischen Einsichten und die politische Produktivität des Textes außer Acht lassen. Denn: „[W]ho determines what kitsch is? Men!“⁹⁸⁶, wie Allende in Reaktion auf Vorwürfe dieser Art resümiert. Deutlich fruchtbare scheint die Anerkennung der Tatsache, dass der Roman sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene eine Breitenwirkung erzielt hat, die gerade „durch den brisanten Inhalt und die unterhaltsame Lektüre politische Effizienz beweist“⁹⁸⁷, wie etwa Damwerth bemerkt. Entlang der Erzählung um die Hauptfigur Irene, die sich gleichermaßen als persönlicher Befreiungsschlag wie auch als Geschichte einer politischen Subjektivierung liest, aber auch durch eine Vielzahl anderer Figurenperspektiven stellt der Roman Fragen nach der (Un-)Möglichkeit von Erinnerung und Widerstand in repressiven sozialen Kontexten. Allende gibt ihren weiblichen Protagonistinnen stellvertretend für *alle* Frauen eine Stimme, formt sie und erweckt sie zum Leben, indem sie ihre eigene Autobiografie in die Fiktion fließen lässt.⁹⁸⁸ Sie werden zu Erinnerungsträgerinnen, die – ähnlich wie in den ‚Testimonios‘ – anhand ihrer individuellen Schicksale und Aussagen auch als Teil einer gemeinschaftlichen

⁹⁸³ Vgl. González/Ivette, 2019, S. 43; Gordon, 1987, S. 536.

⁹⁸⁴ Vgl. Swanson, 2006, S. 164.

⁹⁸⁵ Vgl. Cox, 2003, S. 62.

⁹⁸⁶ Rodden, 2004, S. 257.

⁹⁸⁷ Damwerth, 1996, S. 24.

⁹⁸⁸ Vgl. Orama, Mariella: La dictadura desde la escritura femenina de Carmen Martín Gaite, Julia Alvarez e Isabel Allende, Dissertation, University of South Florida, 2013, S. iii; Wenzel, 1996, S. 5.

Erfahrung Zeugnis ablegen. Anhand jeder Figur spiegelt also stets ein kollektives Bewusstsein aus dem Text zurück, wird die unauflösbare Verschränkung von persönlicher Erfahrung und übergeordneten gesellschaftlichen Strukturen offengelegt. Durch die Parallelführung mehrerer Erzählstränge erhebt sich ein Ensemble aus unterschiedlichsten Stimmen aus dem Text, um die immer noch zu wenig bekannte Realität weiblicher Unterdrückungserfahrung unter diktatorischen Regimen sicht- und erfahrbar zu machen, ohne diese auf eine einzige Sichtweise zu verkürzen. Auf diese Weise erwächst Allendes Roman nicht nur zu einer umfassenden Gesellschaftskritik an ebendieser Realität, die bis heute präsent ist,⁹⁸⁹ sondern eröffnet auch einen Raum für neue und vielfältige Formen weiblicher Repräsentation, die u.a. Navarrete im Rahmen eines bewusst konstruierten Geschlechtergedächtnisses geltend machen will (siehe Kapitel 3). In diesem Sinne und gerade auch aufgrund seiner Rezeptionsgeschichte kann *De amor y de sombra* als Belegstück dafür eingeordnet werden, dass sich Literatur einerseits als politisches (Erinnerungs-)Medium bewährt und andererseits die Gedächtnispolitik von der Literatur lernen kann.

⁹⁸⁹ Vgl. Orama, 2013, S. iii.

6. Dominikanische Republik: Ermordete Revolutionärinnen in Julia Álvarez *In the Time of the Butterflies* (1994)

I would go as far as to say that by reading books, entering other realities, and then taking those adventures back into our own lives, we *are* freedom fighters.

Julia Álvarez 2010⁹⁹⁰

Julia Álvarez ist eine dominikanisch-amerikanische Autorin, Lyrikerin und Essayistin, die seit der Veröffentlichung ihres ersten Romans *How the Garcia Girls lost their Accent* im Jahr 1991 zu den am meisten gelesenen und anerkanntesten Schriftstellerinnen Lateinamerikas gezählt wird,⁹⁹¹ aber auch internationale Anerkennung für ihr vielfach prämiertes Werk erhalten hat.⁹⁹² Dabei gehört sie zu den wenigen zeitgenössischen Schriftstellerinnen, deren oftmals historisch informierte und politisch engagierte Werke sowohl auf Bestseller-Listen als auch in akademischen Syllabi zu finden sind.⁹⁹³ Dass der Weg dorthin kein leichter war, zeigt ein Blick in ihre Biographie: „The Dominican society and times I was raised in did not encourage young girls to have ‘careers’“⁹⁹⁴, so die Autorin selbst. Geboren als Tochter dominikanischer Eltern in New York, verbrachte sie ihre ersten zehn Lebensjahre in der Dominikanischen Republik, bevor ihre Familie 1960 zur Flucht in die Vereinigten Staaten gezwungen war,⁹⁹⁵ wo Álvarez bis heute lebt. Die Erfahrung sozialer und politischer Repression, aber auch das Leben als dominikanische Immigrantin in den USA, damit verbundene kulturelle Spannungen sowie Fragen nach Integration und Identität finden später immer wieder Eingang in Álvarez‘ Bücher. Weitere Konstanten in ihrem Schreiben bilden die kritische Auseinandersetzung mit den kulturellen und gesellschaftlichen Erwartungen an Frauen und die radikale Dekonstruktion kultureller Stereotype; auch dies häufig mit einem besonderen Fokus auf die mehrfachmarginalisierte Position von Hispanoamerikanerinnen in den Vereinigten Staaten.⁹⁹⁶ Darüber hinaus prägt das amerikanische Exil Álvarez‘ literarisches Schaffen später nicht nur inhaltlich, sondern nimmt auch Einfluss auf dessen Form: Die anfängliche Erfahrung, dass ihre Muttersprache in den USA als ‚Fremdsprache‘ wahrgenommen wird,⁹⁹⁷ beschreibt sie als

⁹⁹⁰ Álvarez, 2010, S. 332, Herv. i. O.

⁹⁹¹ Vgl. Johnson, Kelly Lyon: Julia Alvarez: Writing a New Place on the Map, Albuquerque: University of New Mexico Press, 2005, S. vii.

⁹⁹² Vgl. Álvarez, 2010, S. 337.

⁹⁹³ Vgl. Johnson, 2005, S. vii.

⁹⁹⁴ Álvarez, Julia, Interview mit der Chicago Public Library, 2004, Abs. 2.

⁹⁹⁵ Vgl. Álvarez, 2010, S. 337; Johnson, 2005, S. vii.

⁹⁹⁶ Vgl. Bocquier, Xavier P.: La mujer latina en las novelas de Julia Álvarez: tradición y modernidad, Dissertation, Universidad de Alcalá, 2017, S. 3; vgl. Colón, Devina: Julia Alvarez: Importance to Women in a Male-Driven Society, in: Medium, 2018, Abs. 1f.; vgl. Ćurić, Mirna: (De)Marginalisation in Julia Alvarez's 'How the García Girlslost their accent: Images of García girls' ehnic and gender oppression, in: Филолог – часопис за језик книжевност и културу, Bd. 12, Nr. 24, 2024, S. 371f.

⁹⁹⁷ Vgl. García Tabor, María/Sirias, Silvo: The Truth According to Your Characters: An Interview with Julia Alvar, in: Prairie Schooner, Bd. 74, Nr. 2, 2000, S. 151.

„abrupt and painful ,translation“⁹⁹⁸; nachdem sie ihre akademische und literarische Ausbildung außerhalb ihres Heimatlands absolviert, verfasst sie ihre Werke in der Sprache des Exils – auf Englisch.

Wie eng Biographie, Schriftstellerei sowie politischer und feministischer Aktivismus bei Álvarez miteinander verwoben sind, offenbart auch die Lektüre ihres 1994 erschienenen und hier behandelten Romans *In the Time of the Butterflies*. Als Grundlage dient die bereits in der Einleitung genannte brutale Ermordung der dominikanischen Widerstandskämpferinnen Minerva, Patria und María Teresia Mirabal durch Schergen des damaligen Diktators Rafael Leónidas Trujillo Molina am 25. November 1960⁹⁹⁹ – vier Monate, nachdem die Familie Álvarez das Land verlassen hatte und sechs Monate vor dem tödlichen Attentat auf Trujillo im Mai 1961, das dessen einunddreißigjähriges Gewaltregime beendete.¹⁰⁰⁰ Die kurzen zeitlichen Abstände sind dabei kein Zufall: Álvarez‘ Vater war, genau wie die ‚Hermanas Mirabal‘, Mitglied der linksgerichteten Untergrundbewegung ‚Movimiento Revolucionario 14 de Junio‘,¹⁰⁰¹ deren umstürzlerische Aktivitäten – darunter ein gescheiterter Putschversuch gegen den Diktator – zur Verhaftung mehrerer Dissident:innen führten.¹⁰⁰² Gleichzeitig wird die Ermordung der Mirabal-Schwestern als Eskalationspunkt eingeordnet, der den bald folgenden gewaltsamen Sturz des Regimes (mit) einleitete.¹⁰⁰³

Trotz ihrer entscheidenden politischen Rolle fühlte sich bis Anfang der 1990er Jahre weder die Geschichtsschreibung noch die Literatur dazu berufen, diesen Revolutionärinnen jenseits der vielfachen Mystifizierung als Märtyrerinnen, feministische Ikonen und Nationalheldinnen in ihrem Heimatland¹⁰⁰⁴ einen würdigen Raum zuzuweisen, wie etwa Giulia de Sarlo beobachtet – „Y con ‚espacio digno‘ quiero decir un espacio legítimo, auténtico, sincero“¹⁰⁰⁵. Mit ihrer fiktionalisierten

⁹⁹⁸ Vgl. Álvarez, Julia, Interview mit der Chicago Public Library, 2004, Abs. 2.

⁹⁹⁹ Vgl. López-Calvo, 2015, S. 88.

¹⁰⁰⁰ Vgl. Derby, Lauren: *The dictator’s seduction. Politics and the popular imagination in the era of Trujillo*, Durham: Duke University Press, 2009, S. 203.

¹⁰⁰¹ Bei dem ‚Movimiento Revolucionario 14 de Junio‘, auch bekannt als ‚Agrupación Política 14 de Junio‘ und abgekürzt als 14J oder 1J4, handelte sich um eine linksgerichtete, von Minerva Mirabal und ihrem Ehemann Manolo Tavarez angeführte Untergrundbewegung, die gegen die Diktatur von Rafael Leónidas Trujillo kämpfte. Ein versuchtes Attentat auf den Diktator im Jahr 1960 durch die Mitglieder der Bewegung wurde von Trujillos Armee vereitelt und war Auslöser für die Verhaftung der Mirabal-Schwestern und ihrer Ehemänner.

¹⁰⁰² Vgl. Chicago Public Library: Julia Alvarez Biography, 31.10.2004, Abs. 1, <https://www.chipublib.org/julia-alvarez-biography/#:~:text=When%20asked%20why%20she%20wrote,of%20the%20revolutionary%20Mirabal%20sisters> (abgerufen am 28.03.2025); vgl. Ortiz, Lisa M.: ‚Becoming a Butterfly‘: Julia Alvarez’s ‘In the Time of the Butterflies’ as Autoethnography, in: a/b: Auto/Biography Studies, Bd. 20, Nr. 2, 2005, S. 230.

¹⁰⁰³ Die Schwestern wurden, auch auf internationalen Druck hin, bald aus dem Gefängnis entlassen, waren aber auf zu unbequeme Weise ins Blickfeld Trujillos gerückt. Auf dem Rückweg von einem Besuch bei ihren noch inhaftierten Ehemännern wurden sie am 25. November 1960 auf einer Landstraße ermordet. Der Versuch, das Verbrechen durch einen fingierten Autounfall und eine entsprechende mediale Darstellung zu verschleiern, scheiterte: Die Ermordung der Schwestern führte zu Unruhen in der dominikanischen Bevölkerung und diente schließlich als Katalysator für den von den USA mitverursachten Sturz von Trujillo (Vgl. De Sarlo, 2002, 204; Derby, 2009, 203; Ortiz, 2005, 230; Karczewska, 2016, 29).

¹⁰⁰⁴ Vgl. Karczewska, Anna Maria: The Mirabal sisters and their testimonio in Julia Alvarez’s *In the Time of the Butterflies*, in: CROSSROADS. A Journal of English Studies, Nr. 14, 2016, S. 30.

¹⁰⁰⁵ De Sarlo, Giulia: En la piel de la mujer. La dictadura trujillista en la obra de Julia Alvarez, in: Les Ateliers du SAL, 1-2, 2002, S. 204.

Gruppenbiographie kreiert Álvarez also einen lebensweltlichen Kontext für diesen von den Schwestern verkörperten Mythos,¹⁰⁰⁶ setzt den Revolutionärinnen – zum Erscheinungszeitpunkt im internationalen Diskurs kaum gewichtet¹⁰⁰⁷ – ein literarisches Denkmal und hält ihr Vermächtnis wach, indem sie ihr Leben und Wirken einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht. Sie leistet damit auch einen entscheidenden Beitrag zur offiziellen Proklamation des schon mehrfach erwähnten ‚Día Internacional de la Eliminación de la Violencia contra la Mujer‘ durch die UN-Generalversammlung am 25. November 1999¹⁰⁰⁸ – angetrieben u.a. durch ihre Mutter Julia Álvarez Tavares, die zusammen mit anderen dominikanischen Mitstreiterinnen den Vorschlag für den Gedenktag einbrachte.¹⁰⁰⁹ Ähnlich aktivistisch zeigt sich die Autorin selbst als Mitgründerin der Initiative ‚Borders of Lights‘ zur Förderung von Frieden und Zusammenarbeit zwischen Haiti und der Dominikanischen Republik; diese wurde anlässlich des 75. Jahrestages des Massakers von 1937 in Haiti ins Leben gerufen, bei dem rund 20.000 haitianische und haitianisch-dominikanische Staatsangehörige im Auftrag von Trujillo ermordet worden waren.¹⁰¹⁰ Die enge Verstrickung von Persönlichem und Politischem in Álvarez‘ Leben und Schaffen wird aber auch an anderen Stellen deutlich. So äußert sie sich nicht zuletzt auch im Kontext der zum Teil kontroversen Rezeption ihrer Werke¹⁰¹¹ immer wieder kritisch zu Zensurversuchen aller Art:

I grew up in a dictatorship, where you couldn't talk about difficult situations – there was this culture of silence. We would run into a problem and have no one to talk to. What's modeled there by banning the book is what I find most upsetting: that it is appropriate behavior in a free country when someone is expressing something we don't want to hear, to silence them.¹⁰¹²

Geprägt durch ihre Kindheit in der Dominikanischen Republik der 1950er Jahre, „where telling stories was a dangerous activity [...] [and] reading and writing were not encouraged“¹⁰¹³, fühlt Álvarez sich später, in den liberaleren USA, auf besondere Weise zu den Wörtern hingezogen und spricht dabei auch über ihr Selbstverständnis als dominikanische Autorin: “[B]eing a survivor placed a responsibility on me to tell the story of these brave young women who did not survive the dictatorship.“¹⁰¹⁴ Dabei schöpft sie auch aus der „oral tradition of storytelling“¹⁰¹⁵ ihrer Kindheit,

¹⁰⁰⁶ Vgl. Zakrzewski Brown, Isabel: Historiographic Metafiction in ‘In the Time of the Butterflies’, in: South Atlantic Review, Bd. 64, Nr. 2, 1999, S. 98.

¹⁰⁰⁷ Vgl. Lanzua Sáenz, Lissete: Interview: Julia Alvarez Reflects on ‘In the Time of the Butterflies,’ A Book That Reshaped the World, in: Remezcla, 17.09.2024, Abs. 1.

¹⁰⁰⁸ Vgl. ebd., Abs. 1.

¹⁰⁰⁹ Vgl. ebd., Abs. 1.

¹⁰¹⁰ Vgl. Derby, Lauren: Haitians, Magic, and Money: Raza and Society in the Haitian-Dominican Borderlands, 1900 to 1937, in: Comparative studies in society and history, Bd. 36, Nr. 3, 1994.

¹⁰¹¹ Vgl. Hicks, Sarah: Happy Birthday, Julia Alvarez!, in: Intellectual Freedom Blog, 2017, Abs. 4.

¹⁰¹² Ebd. Abs. 5.

¹⁰¹³ Vgl. Álvarez, Julia, Interview mit der Chicago Public Library, 2004, Abs. 1.

¹⁰¹⁴ Chicago Public Library, 2004, Abs. 3.

¹⁰¹⁵ García Tabor/Sirias, 2000, S. 151.

die sich nach eigener Aussage wiederum in der Entwicklung ihrer Figuren niederschlägt: „That's why the voice of a character is so important to me. I grew up in a culture that wasn't, in truth, literary, but it certainly had a rich folk culture, a culture full of stories.“¹⁰¹⁶ Die Freude am Fabulieren und Geschichtenerzählen findet nicht selten ihren Ausdruck in einem reichhaltigen Aufgebot an personae, Erzählsträngen und Stimmen. Genau wie Allende¹⁰¹⁷ schreibt Álvarez aus und in der Tradition der lateinamerikanischen Testimonio-Literatur, verzahnt historische Fakten, autobiographische Elemente und Erfundenes zu fiktionalisierten Geschichtserzählungen, stellt weibliche Charaktere ins Zentrum ihrer Fiktionen, spielt dabei mit Multiperspektivität und diskursiver Polyphonie – und stellt so offizielle Vergangenheitsversionen und deren (meist) von männlichen Sichtweisen bestimmten Ausgangspunkt in Frage, wie etwa Laura Alonso Gallo feststellt.¹⁰¹⁸ Letztere bezeichnet Álvarez‘ künstlerische Herangehensweise an die Erinnerung als „[a] manipulation of literary genres within the ground of the historical novel [...] which transforms personal stories in a collective historical memoir.“¹⁰¹⁹

In dieser Tradition steht auch *In the Time of the Butterflies*, das nicht nur als Interpretation der jüngeren dominikanischen Geschichte verstanden werden kann, sondern, wie inzwischen deutlich wurde, teilweise auch die autobiographische Handschrift seiner Verfasserin trägt. Mehr noch, Álvarez setzt mit dem Roman, der sich als erstes weiblich verfasstes fiktives Erinnerungswerk in eine Reihe von Texten männlicher Autorschaft einschreibt,¹⁰²⁰ auch neue Maßstäbe in der dominikanischen Erinnerungsliteratur oder genauer: der Narration des Trujillatos. Dies ist eine literarische Linie, die u.a. Fernando Holguín als „un arte machista“¹⁰²¹ beschreibt: „Tradicionalmente han sido los escritores – no las escritoras – quienes se han dado a la tarea de narrar desde una visión masculina los avatares de la dictadura trujillista.“¹⁰²² Ebenso weist Elizabeth Coonrod Martínez darauf hin, dass *In the Time of the Butterflies* unter den durchaus zahlreichen literarischen Erinnerungsfiktionen zum Trujillato „the first vision of women protagonists“¹⁰²³ darstellt. Auch Ana Gallego Cuiñas hält dies für einen wichtigen Impuls:

¹⁰¹⁶ Ebd.

¹⁰¹⁷ Vgl. Puleo, Gus: Remembering and Reconstruction the Mirabal Sisters in Julia Álvarez's 'In the Time of the Butterflies', in: Bilingual Review / La Revista Bilingüe, Bd. 23, Nr. 1, 1998, S. 12 u.a.

¹⁰¹⁸ Vgl. Alonso Gallo, Laura P.: The Good, the Brave, the Beautiful: Julia Alvarez's Homage to Female History (2021), in: Alonso Gallo, Laura P./Domínguez Miguela, Antonia M.: Evolving origins, transplanting cultures: literary Legacies of the news Americans, Huelva: Editorial de la Universidad de Huelva, 2002, S. 89.

¹⁰¹⁹ Ebd., 89f.

¹⁰²⁰ Vgl. Gallego Cuiñas, Ana: Denuncia y univocidad: La narración del Trujillato, in: Hispanic Review, Bd. 76, Nr. 4, 2008, S. 429; Holguín (2019), Abs. 1.

¹⁰²¹ Holguín, Fernando V.: Julia Álvarez. En el tiempo de las Mariposas, in: Chasqui: revista de literatura latinoamericana, Bd. 27, 1, 1998, S. 93.

¹⁰²² Ebd.

¹⁰²³ Coonrod Martínez, Elizabeth: Recovering a Space for a History between Imperialism and Patriarchy. Julia Álvarez's In the Time of the Butterflies, in: Thamyris, Bd. 5, Nr. 2, 1998, S. 98.

Esto supone una novedad, porque el machismo y la exclusión de la mujer del cerco literario del trujillato han sido uno de los marchamos de esta narrativa. Y es que Trujillo, en el marco de la cultura patriarcal, es pensado como el ‘superpatriarca’, el ‘benefactor’, que vendría ser ‘el padre de la tierra del padre’. Trujillo tiene una relevancia incontestable en el seno de la ‘discusión del patriarcado’, hasta el punto que los hijos de la ‘tierra del padre’ han seguido perpetuando su lógica patriarcal al narrar desde un punto de vista masculino los hechos de la dictadura trujillista [...].¹⁰²⁴

De Sarlo hebt in diesem Zusammenhang den besonders stark ausgeprägten Machismo als eines der signifikantesten Merkmale des diktatorischen Regimes von Trujillo hervor, „que todavía caracteriza todos los sectores de la sociedad de este país [y] va mucho más allá de la propensión tristemente latina de relegar a la mujer a un espacio subalterno, casi de reificación“¹⁰²⁵. So sei die Rolle der Frauen unter der Trujillo-Diktatur mehr als nur die traurige Konstante, die Frauen in allen lateinamerikanischen Diktaturen auf das Stereotyp der Passivität oder das der prädestinierten Opfer reduziert. In der daraus hervorgehenden Position von Frauen in der gesellschaftlichen Realität der Dominikanischen Republik sieht sie ein Schlüsselement hinsichtlich der (Un-)Möglichkeit, die Vergangenheit aufzuarbeiten und so einer freien, demokratischen Zukunft den Weg zu bereiten, verkörpert.¹⁰²⁶ Dabei handelt es sich um eine Perspektive, die auch innerhalb der Fiktion aufgegriffen wird, wenn Minerva zu Beginn des Romans mithilfe eines uns schon bekannten Satzes weibliches Mitspracherecht im gesellschaftspolitischen Geschehen ihres Heimatlands einfordert: “It’s about time we women had a voice in running our country.”¹⁰²⁷

Bereits anhand dieser kurzen Einblicke in den Meta-Diskurs und die Rezeptionsgeschichte des Texts wird deutlich, dass Álvarez’ Roman eine Zäsur darstellt: Indem sie aus einer feministischen Perspektive von der dominikanischen Militärdiktatur erzählt und dabei stellvertretend Zeugnis für die Mirabal-Schwestern ablegt, „[who] have served as models for women fighting against injustices of all kinds“¹⁰²⁸, durchbricht sie den männlich dominierten Erinnerungsdiskurs um das Trujillato und betritt – zum Zeitpunkt der Erscheinung und im dominikanischen Kontext – als erste weibliche Schriftstellerin einen zuvor ausschließlich männlich besetzten Raum, aus dem bestimmte Stimmen bis dato ausgeschlossen waren.¹⁰²⁹ Wie die historischen Ereignisse aus dieser Perspektive neu interpretiert und zum Teil auch korrigiert bzw. dekonstruiert werden, soll die folgende Analyse zeigen.

¹⁰²⁴ Gallego Cuiñas, 2008, S. 429.

¹⁰²⁵ De Sarlo, 2012, S. 202.

¹⁰²⁶ Vgl. ebd.

¹⁰²⁷ Álvarez, 2010, S. 10.

¹⁰²⁸ Chicago Public Library, 2004, Abs. 4.

¹⁰²⁹ Vgl. Kirschner, Luz A.: His/tory and Its Vicissitudes in Álvarez’s *In the Time of the Butterflies* and Atwood’s *The Handmaid’s Tale*, in: CLCWeb: Comparative literature and culture, Bd. 8, Nr. 4, 2006, S. 2.

6.1. Gattung, Struktur und Inhalt

In the Time of the Butterflies präsentiert sich als fiktionalisierte Romanbiographie, die abwechselnd in der ersten und dritten Person von den drei ermordeten Schwestern Patria (1924-1960), Minerva (1926-1960) und María Teresia (genannt ‚Mate‘, 1935-1960) und der vierten, als Einzige überlebenden Schwester Dedé (1925-2014) erzählt. Formal ist der Roman in mehrere Kapitel aufgeteilt, die abwechselnd die Ereignisse der Jahre 1938 bis 1960 erzählen und durch die Rahmenhandlung immer wieder in die erzählte Gegenwart im Jahr 1994 zurückkehren, wo aus der Perspektive Dedés als Erinnerungsverwalterin der Umgang mit dem historischen Erbe der getöteten Schwestern reflektiert wird. Es sind ihre Erinnerungen, die als Transportmittel für die Erzählstimmen ihrer Schwestern dienen und die Kernhandlung vorantreiben, immer wieder einordnen, kommentieren und analysieren. Auf diese Weise zeichnet der Text, angefangen bei ihrer Kindheit, das Aufwachsen der Erzählerinnen entlang der politischen Entwicklungen unter der Trujillo-Diktatur nach und lässt diese vor den Augen der Leserinnen nach und nach zu Handlungsträgerinnen ihrer eigenen Geschichte werden. Während ihre drei Schwestern sich von einem jungen Erwachsenenalter an politisch engagieren, sich dem ‚Movimiento Revolucionario 14 de Junio‘ anschließen und an regimekritischen Aktivitäten beteiligen, verharrt Dedé (zunächst) in einer passiven Rolle; dies zugleich Quell späterer Schuldgefühle und lebensrettende Maßnahme, wie sich noch herausstellen wird. Dennoch werden Dedé und ihre Eltern aufgrund der subversiven Aktivitäten Patrias, Minervas und Mates – wie im echten Leben auch unter ihrem Decknamen ‚Las Mariposas‘ bekannt¹⁰³⁰ – im Lauf der Handlung ebenfalls auf direkte Weise in das Geschehen involviert, indem sie als ‚gebrandmarkte‘ Familie den Schikanen und Repressalien des Geheimdiensts ausgesetzt sind. Die Handlung spitzt sich zu, als Minerva und Mate Anfang des Jahres 1960 – parallel zur Verhaftung ihrer Ehemänner Manolo und Leandro sowie Dedés Ehemann Pedro und deren Sohn Nelson – zusammen mit anderen Diktaturgegner:innen inhaftiert und gefoltert werden. Nach sieben Monaten in Haft werden Minerva und Mate zwar auf Ansuchen der OAS (Organization of American States) aus dem Gefängnis entlassen, stehen aber nach wie vor unter Hausarrest und verbleiben – als Staatsfeindinnen deklariert – im Visier Trujillos. Der Erzählstrang bricht an jenem besagten 25. November ab, an dem auch das Leben der drei ‚Schmetterlinge‘ sein Ende findet: auf einer einsamen Landstraße, in einen Hinterhalt gelockt und zu Tode geprügelt.¹⁰³¹ Hier kehrt der Roman zu Dedés Perspektive zurück, jetzt aus der ersten Person erzählt, die auch den Auftakt für die Erzählung gibt – und nimmt dadurch jenen zyklischen Charakter an, den wir etwa auch schon bei Osorio und Valenzuela beobachten konnten.

¹⁰³⁰ Vgl. Rich, Charlotte: Talking Back to El Jete: Genre, Polyphony, and Dialogic Resistance in Julia Alvarez's *In the Time of Butterflies*, in: MELUS, Bd. 27, Nr. 4, 2002, S. 165.

¹⁰³¹ Vgl. Álvarez, 2010, S. 302ff.

6.2. Dedé: Verwalterin der Familienerinnerungen

Es ist also vor allem Dedés Stimme, durch die der Text zu seinen Leser:innen spricht. Als Überlebende und Trauernde, aber auch Verwalterin der Familienerinnerungen, die sich im Lauf der Jahre zum nationalen Mythos verselbstständigt haben, nimmt sie eine Scharnierfunktion zwischen Vergangenheit und Gegenwart genauso wie zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis ein. Sie ist es auch, die die Handlung im ersten Kapitel eröffnet: im Familienwohnsitz der Mirabals im dominikanischen Ojo de Agua im Jahr 1994, das sie größtenteils zu einem Museum umfunktioniert hat. Gleich hier zu Beginn tritt noch eine weitere Metaebene in der Erzählung hinzu, als Dedé von einer dominikanisch-amerikanischen Journalistin – „*a gringa dominicana*“¹⁰³² – interviewt wird, die sich den Memoiren ihrer toten Schwestern verpflichtet hat und durch ihr Auftreten, ihr fehlerhaftes Spanisch und ihre Unkenntnis der lokalen Kultur, sprich: ihre allgemeine Andersartigkeit die Aufmerksamkeit Dedés sowie der Leser:innen auf sich zieht. Angetreten, um den ermordeten Revolutionärinnen durch das Niederschreiben von Dedés Erinnerungen wieder Leben einzuhauen und sie vor allem im US-amerikanischen Diskurs sichtbar zu machen („The Mirabal sisters are not known there, [...] it is a crime that they should be forgotten“¹⁰³³), steht sie einer skeptischen Dedé gegenüber, die nicht mehr als eine weitere Erzählung der „unsung heroines of the underground, etc.“¹⁰³⁴, umgesetzt von den zahlreichen „interviewers and mythologizers of her sisters“¹⁰³⁵, erwartet. Schon auf den ersten Seiten treten so die autoreflexiven Elemente des Romans hervor, der immer wieder die Erinnerungsarbeit als solche auf den Prüfstand stellt. Die Ähnlichkeit der Biographin mit der Verfasserin des Romans ist offenbar kein Zufall: Tatsächlich fand im Jahr 1992 ein Treffen zwischen Julia Álvarez und Dedé Mirabal statt, das Anstoß für das zwei Jahre später erschienene Buch gab.¹⁰³⁶ Durch dieses wiederkehrende Moment der Selbstreferenzialität werden wir beim Lesen immer wieder daran erinnert, womit wir es zu tun haben: dem *Versuch* einer Rekonstruktion, einer Geschichtserzählung, die nie ganz frei von Subjektivität, Lücken, Interpretation und Ausschmückung sein kann.

Mit den Fallstricken der Gedächtniskonstruktion sieht sich auch die fiktive Dedé konfrontiert. „THE SISTER WHO SURVIVED“¹⁰³⁷ lautet das Etikett, das ihr als menschliches „Ausstellungsstück“¹⁰³⁸ von außen zugewiesen wird und ihre Rolle ab dem 25. November 1960 feststellt. Diese externe und scheinbar durchaus in der Realität begründete Erwartungshaltung,

¹⁰³² Ebd., S. 3, Herv. i. O.

¹⁰³³ Ebd., S. 3.

¹⁰³⁴ Ebd., S. 3.

¹⁰³⁵ Ebd., S. 7.

¹⁰³⁶ Vgl. Karczewska, 2016, S. 29; Rich, 2002, S. 165.

¹⁰³⁷ Álvarez, 2010, S. 5, Herv. i. O.

¹⁰³⁸ Vgl. ebd., S. 5.

gepaart mit starken Schuldgefühlen als „the woman who just missed being killed along with her three sisters“¹⁰³⁹, setzt eine Dynamik in Gang, in der Dedés Bemühungen um die Erinnerung an den Widerstand ihrer Schwestern stellenweise als fremdbestimmt erscheinen. Das Erinnern wird zur unumgänglichen Aufgabe, zu einer beinahe natürlich wirkenden Pflicht – auch, um dem im gewaltsamen Tod endenden Kampf der ‚Schmetterlinge‘ einen Sinn zu entlocken, ihm wenigstens etwas von der politischen Symbolkraft abzuringen, die ihm gemeinhin zugeschrieben wird. Unmöglich, diesem Leitgedanken nicht zu folgen; unmöglich, ihm gerecht zu werden: „She feels bad when she can't carry off what she considers her responsibility. To the grande dame of the beautiful, terrible past. But it is an impossible task, impossible! After all, she is the only one left to manage the terrible, beautiful present.“¹⁰⁴⁰

Dennoch scheint es auch einen Teil in Dedé zu geben, der aktiv Verantwortung übernehmen will und fernab der Ansprüche von außen intrinsisch motiviert ist, das Gedenken an ihre Schwestern aufrechtzuerhalten. Auch aus diesem Grund lässt sie all die Interviews, Gedenkveranstaltungen und Presseanfragen über sich ergehen, empfängt Journalist:innen in ihrem Haus, die die ewig gleichen, starren Fragen stellen, durchsucht und ordnet ihre Gedächtnisinhalte immer wieder aufs Neue, um sie vor Fremden auszurollen – die zwar interessiert zuhören, aber niemals Kritik oder Zweifel am Gesagten äußern: „[S]he doesn't want to be the only one left to tell their story.“¹⁰⁴¹ Auf diese Weise zum ‚Orakel‘¹⁰⁴², zur Sprecherin und Archivarin des Vermächtnisses ihrer Schwestern erwachsen, ist Dedé stets darauf bedacht, dass Minerva, Patria und María Teresia entgegen der Mythologisierung auf kollektiver Ebene auf die ‚richtige‘ Art und Weise im Familiengedächtnis bleiben, als die Menschen, Frauen, Schwestern, Töchter und Mütter, die sie waren. Eine Verantwortung, die sie vor allem ihren früh zu Halbwaisen gewordenen Nichten und Neffen gegenüber verspürt: „Sometimes Dedé worries that she has not kept enough from the children. But she wants them to know the living breathing women their mothers were. They get enough of the heroines from everyone else.“¹⁰⁴³ So entstehen letztlich zwei Bilder von jeder der verstorbenen Schwestern: eines, das den individuellen, ‚privaten‘ Erinnerungen Dedés entspringt und eine ‚offizielle‘ Version, vorgetragen jeweils in festgeschriebenen, vereinheitlichten Phrasen wie etwa in der Beschreibung Minervas gegenüber ihrer Besucherin, „assigning her a part, pinning her down with a handful of adjectives, the beautiful, intelligent, high-minded Minerva.“¹⁰⁴⁴ Der Nicht-Realisierbarkeit ihrer Position als die einzige ‚wahre‘ und zuverlässige Wissensquelle hinsichtlich des Leids, das ihren Schwestern – und in einem weiteren Sinne *allen* Dominikaner:innen – widerfahren

¹⁰³⁹ Vgl. ebd., S. 5.

¹⁰⁴⁰ Ebd., S. 65.

¹⁰⁴¹ Ebd., S. 10.

¹⁰⁴² Vgl. ebd., S. 313.

¹⁰⁴³ Ebd., S. 64.

¹⁰⁴⁴ Ebd., S. 6.

ist, ist sie sich dabei die ganze Zeit über bewusst. Ebenso hebt sie die Tatsache hervor, dass verschiedene Versionen der Vergangenheit und insbesondere über den Tod ihrer Schwestern kursieren, über dessen genaue Umstände auch sie selbst nur mutmaßen kann: „[T]here were several versions. [...] I just couldn't take one more story.“¹⁰⁴⁵ Dedé begegnet uns also als unzuverlässige Erzählerin – eine, die ihre eigene Fehlbarkeit immer wieder thematisiert. Dadurch, dass sie ihre eigene Autorität als authentische ‚Insiderin‘ beständig untergräbt („Dedé's memory is playing dolls with the past“¹⁰⁴⁶) und die Heterogenität der vorhandenen Vergangenheitsnarrationen betont, weist der Text über sich selbst hinaus und richtet den Blick auch auf die Grenzen des Gedächtnisses. „Nonsense, so much nonsense the memory cooks up, mixing up facts, putting in a little of this and a little of that“¹⁰⁴⁷, resümiert Dedé und gibt damit die subjektive Färbung ihrer Erinnerungen preis. Auf diese Weise problematisiert der Roman hegemoniale Geschichtserzählungen und ihren Anspruch auf Korrektheit und Geschlossenheit bezüglich des Diktaturgeschehens und im engeren Sinne des Lebens der Mirabal-Schwestern, wie auch Luz Kirschner zusammenfasst.¹⁰⁴⁸

Und doch kommt Dedé mehr als die Rolle der Erinnerungshüterin zu. Neben ihrer Funktion als Mediatorin zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowie Öffentlichkeit und Familiensphäre spricht sie auch als Privatperson zu uns und als Figur, die eine persönliche – und durchaus auch in einem feministischen Sinne emanzipatorische – Entwicklung durchläuft. Insgesamt wird sie häufig als die am wenigsten subversive der vier Schwestern dargestellt, die sich widerstandslos in den zugewiesenen Platz als ‚brave‘ Tochter und unterwürfige Ehefrau einfügt – „always [...] the smiling little miss“¹⁰⁴⁹, oder später: „Miss Sonrisa, *armed with smiles*“¹⁰⁵⁰. Die patriarchalen Konventionen ihrer Umgebung hat sie offenbar vollständig internalisiert, was ein potentielles politisches Engagement nach dem Vorbild ihrer Schwestern abwegig erscheinen lässt: „I wouldn't be much help“, Dedé giggles. Truly, she has always considered [...] politics [...] something for men.“¹⁰⁵¹ Tatsächlich haftet ihrer Figur also auf den ersten Blick eine gewisse Passivität an, die sie erst im letzten Kapitel ablegt, um zu einer tatsächlich agierenden Protagonistin zu werden; dies auch durch den Wechsel in der Erzählperspektive manifestiert, die erst hier von der dritten in die erste Person übergeht.

Die Erzählung lässt sich aber auch anders lesen. Dedé ist diejenige, die im Jugendalter im Haus ihrer Eltern bleibt und dort bei der anfallenden Arbeit hilft, damit ihre Schwestern eine höhere Schulbildung und ein wenig Freiheit in einem Internat genießen können;¹⁰⁵² sie ist diejenige, die

¹⁰⁴⁵ Ebd., S. 302f.

¹⁰⁴⁶ Ebd., S. 9.

¹⁰⁴⁷ Ebd., S. 72.

¹⁰⁴⁸ Vgl. Kirschner, 2006, S. 5.

¹⁰⁴⁹ Álvarez (2010): 12.

¹⁰⁵⁰ Ebd., S. 177, Herv. i. O.

¹⁰⁵¹ Ebd., S. 70.

¹⁰⁵² Vgl. ebd., S. 12.

später deren Aktivitäten deckt; sie ist auch diejenige, die sich in den Zeiten des aktiven Widerstands der ‚Schmetterlinge‘ um sie und ihre Kinder kümmert.¹⁰⁵³ Auch wenn die umfassende politische Radikalisierung bei ihr ausbleibt, setzt bei Dedé (auch) durch die widerständigen Aktivitäten ihrer Schwestern dennoch ein Bewusstwerdungsprozess ein, der sie die Zeitung erst aufmerksamer, dann gar nicht mehr lesen,¹⁰⁵⁴ die Rechtfertigungsnarrative des Regimes hinterfragen („She started to doubt everything“¹⁰⁵⁵) und die eigene Verantwortung angesichts der diktatorischen Verhältnisse in ihrem Land reflektieren lässt: „What was she going to do about it now that she did know? Small things, she decided.“¹⁰⁵⁶ Widerwillig wird sie so zum Ankerpunkt der revolutionären Aktivitäten ihrer Schwestern, und widerwillig wird sie schließlich zur Bewahrerin der Zeugnisse ihres Lebens und Sterbens. Ein Umstand, der durch ihren Ehemann Jaime im Epilog immerhin noch Würdigung erfährt: “This is your martyrdom, Dedé, to be alive without them.“¹⁰⁵⁷ Auf ähnliche Weise, wie es schon bei Protagonist:innen anderer hier besprochener Werke der Fall war, geht ihre anfängliche Passivität im Privaten mit einer Zurückhaltung in politischen Fragen einher; dies auch Resultat der Verbindung mit Jaime als zwar nicht aktiver Befürworter, so doch lange Zeit zumindest stummer Komplize des diktatorischen Regimes, der sie die Augen zunächst noch bereitwillig verschließen lässt. In dieser Hinsicht erinnert ihr Charakter stark an Serranos Protagonistin Blanca genauso wie Allendes Figur Irene: „[...] Dedé didn't see. She shut her eyes tight and wished blindly that everything would turn out alright [...], already beginning to compromise with the man she was set to marry.“¹⁰⁵⁸ So überrascht es nicht, dass ihre Emanzipation sich vor allem in Form einer Grenzüberschreitung im Bereich der Familie niederschlägt – indem sie sich aus der Fügsamkeit Jaime gegenüber löst und selbstbestimmte Schritte macht. Während sie sich zu Beginn noch hinter ihrem dominanten Mann versteckt¹⁰⁵⁹ und wichtige Entscheidungen von ihm treffen lässt¹⁰⁶⁰ („Sorry. Jaimito says no“¹⁰⁶¹), findet sie – auch angetrieben durch das Vorbild ihrer Schwestern: „She felt brave with Minerva at her side“¹⁰⁶² – irgendwann den Mut, die Dynamik ihrer patriarchalen Ehe zu verändern; auch unter der Androhung, Jaime zu verlassen.¹⁰⁶³ Überrascht von der eigenen Stärke („Was it really this easy, Dedé wondered, taking command?“¹⁰⁶⁴), genießt sie die eintretende Machtverschiebung: “Dedé had to admit that she liked what she sensed, that the power was shifting

¹⁰⁵³ Vgl. ebd., S. 200ff.

¹⁰⁵⁴ Vgl. ebd., S. 75f.; S. 78.

¹⁰⁵⁵ Ebd., S. 77.

¹⁰⁵⁶ Ebd., S. 75.

¹⁰⁵⁷ Ebd., S. 308, Herv. i. O.

¹⁰⁵⁸ Ebd., S. 78f.

¹⁰⁵⁹ Vgl. ebd., S. 179f.

¹⁰⁶⁰ Vgl. ebd., S. 176ff.

¹⁰⁶¹ Ebd., S. 177, Herv. i. O.

¹⁰⁶² Ebd., S. 187.

¹⁰⁶³ Vgl. ebd., S. 180ff.

¹⁰⁶⁴ Ebd., S. 183.

in their marriage.”¹⁰⁶⁵ In uns nun schon bekannter Manier ist die Bewusstwerdung in gesellschaftlichen und politischen Fragen also eng mit dem Vorstoß der Protagonistin aus dem begrenzten Raum von Ehe, Familie und Häuslichkeit verknüpft. Erneut ist die Kritik am diktatorischen System nicht ohne das Infragestellen der geschlechterhierarchischen Organisation der Gesellschaft zu machen. Es sind multiple Verschleierungszusammenhänge, aus denen die Protagonistin sich befreit und Klarheit erlangt: „I open my eyes and see for myself, Dedé was thinking.“¹⁰⁶⁶ Dass auch Jaime eine Entwicklung durchmacht, wird deutlich, als seine Schwägerinnen und deren Ehemänner verhaftet werden und er entgegen seiner zuvor noch unentschlossenen Haltung gegenüber dem Regime schließlich aktiv zum Schutz der restlichen Familie antritt. Dedé und er finden so wieder zu einer gemeinsamen Kraft: „After all, they were embarking on their most passionate project to date, one they must not fail at like the others. Saving the sisters.“¹⁰⁶⁷

All das ändert jedoch nichts an Dedés späteren Schuldgefühlen angesichts der Tatsache, sich dem Widerstandskampf der ‚Schmetterlinge‘ nicht angeschlossen zu haben. Gegenüber ihrer Interviewerin schwankt sie zwischen Rechtfertigungsdrang und Selbtkritik: „Dedé shakes her head. ‚Back in those days, we women followed our husbands.‘ Such a silly excuse. After all, look at Minerva. ‘Let’s put it this way’, Dedé adds, ‘I followed my husband. I didn’t get involved.’“¹⁰⁶⁸ Die Frage nach dem ‚Warum‘ ihrer Zurückhaltung steht stets im Raum – auch, weil sie von Außenstehenden immer wieder gestellt wird.¹⁰⁶⁹ Die Antwort darauf enthält auch ein Eingeständnis: „Now, when she thinks back, Dedé asks herself [...], Why? Why didn’t she go along with her sisters. She was only thirty-four. She could have started a new life. But no, she reminds herself. She wouldn’t have started over. She would have died with them on that lonely mountain road.“¹⁰⁷⁰

6.3. Minerva: Subjektivierung und sexuelle Gewalt

Auf der anderen Seite stehen Mate, Patria und Minerva, die bis zu ihrem Tod im Jahr 1960 selbst zu den Leser:innen sprechen. Der wohl größte Kontrast zu Dedés zögerlichem Charakter ist in Minerva verkörpert – „the driving force behind her family’s reluctant but inevitable activism“¹⁰⁷¹, wie López-Calvo resümiert. Sie gilt nicht nur (innerhalb und außerhalb der Fiktion) als die mutigste

¹⁰⁶⁵ Ebd., S. 194.

¹⁰⁶⁶ Ebd., S. 189.

¹⁰⁶⁷ Ebd., S. 194.

¹⁰⁶⁸ Ebd., S. 172.

¹⁰⁶⁹ Vgl. ebd., S. 5.

¹⁰⁷⁰ Ebd., S. 177.

¹⁰⁷¹ López-Calvo, 2015, S. 90.

und unnachgiebigste der vier Schwestern, sondern interessiert sich auch schon in jungen Jahren für Politik, strebt entgegen den Konventionen der Zeit ein Jurastudium an¹⁰⁷² und wird von Trujillo selbst später als „the brain behind the whole movement“¹⁰⁷³ eingeordnet. Ihre kindlich-naive Bewunderungshaltung gegenüber dem Diktator, dessen Bild im katholischen Elternhaus einen Platz neben der Abbildung von Jesus Christus hat, legt sie bereits im Schulumädelalter ab. Einen ersten Berührungs punkt mit der dunklen Seite des Regimes stellt ihre Freundin Sinita Perozo her, deren Bruder und drei Onkel von Trujillo ermordet wurden¹⁰⁷⁴ und die ihr „the secret of Trujillo“¹⁰⁷⁵ enthüllt: „Trujillo is having everyone killed!“¹⁰⁷⁶ Zeitgleich mit dieser zu Beginn noch schier unglaublichen Einsicht – „It was as if I had just heard Jesus had slapped a baby or Our Blessed Mother had not conceived Him the immaculate conception way“¹⁰⁷⁷ – setzt Minervas erste Menstruation ein. Auf diese Weise fällt das Erwachen ihres politischen Bewusstseins mit der Veränderung ihres Körpers zusammen. Sie wird erwachsen und zum politischen Subjekt, die Unkompliziertheit der (bewusstlosen) Kindheit ist jetzt vorbei: „Sure enough, my complications had started.“¹⁰⁷⁸ Holguin betont die allegorische Dimension dieser Verbindung, die auf den Körper der Mirabal-Schwestern als einen politischen verweist; das Blut, das hier ins Fließen gerät und auch an sexualisierte Gewalt denken lässt, enthält gleichzeitig deren Negation in Form einer feministischen Kritik am Patriarchat Trujillos.¹⁰⁷⁹ Wie nötig Letztere ist, erfährt Minerva im Internat aus nächster Nähe anhand des Schicksals ihrer zu diesem Zeitpunkt sechzehnjährigen Klassenkameradin Lina Lovatón¹⁰⁸⁰, die von dem viel älteren Trujillo erst mit Besuchen und Geschenken überhäuft,¹⁰⁸¹ später zu persönlichen Treffen ‚eingeladen‘, geschwängert und als eine seiner vielen ‚Freundinnen‘ in einem abgelegenen Haus stationiert wird: „He's got many of them, all over the island, set up in big fancy houses.“¹⁰⁸² Dass Trujillos Inbesitznahme ihrer minderjährigen Mitschülerin vor den Augen – und damit dem stillschweigenden Einverständnis – der aufsichtshabenden Nonnen im Internat geschieht, wird für Minerva zur aufschlussreichen Erfahrung.¹⁰⁸³ Hier zeigt sich die Diktatur in ihrem patriarchalen Gewand – oder das Patriarchat in

¹⁰⁷² Vgl. Álvarez (2010), 10.

¹⁰⁷³ Ebd., S. 232.

¹⁰⁷⁴ Vgl. ebd., S. 17f.

¹⁰⁷⁵ Ebd., S. 16.

¹⁰⁷⁶ Ebd., S. 19.

¹⁰⁷⁷ Ebd., S. 17.

¹⁰⁷⁸ Ebd., S. 20.

¹⁰⁷⁹ Vgl. Holguin, 1998, S. 96.

¹⁰⁸⁰ Die Figur ist an ein reales Vorbild angelehnt: Es gab tatsächlich eine Geliebte Trujillos mit dem Namen Lina Lovatón, mit der er ab 1937 liiert war und zwischen 1938 und 1940 zwei uneheliche Kinder zeugte. 1939 wurde sie auf Druck von Trujillos damaliger Ehefrau María Martínez mit einem seiner Schiffe in die USA gebracht, von wo aus er sie regelmäßig zu geheimen Treffen in die Dominikanische Republik bringen ließ und wo er sie auf seinen zahlreichen Reisen in die USA besuchte (Vgl. Derby, 2009, S. 113; Vega, 2023; u.a.).

¹⁰⁸¹ Vgl. Álvarez (2010), 20ff.

¹⁰⁸² Ebd., S. 23.

¹⁰⁸³ Vgl. Karczewska, 2016, S. 33.

seiner ultimativen Zuspitzung: dem Diktator, wie schon Gallego Cuiñas in ihrer Referenz auf Trujillo als den ‚Superpatriarchen‘ feststellte.¹⁰⁸⁴ Die Verquickung jener zwei Unterdrückungssysteme, die Minervas Lebensrealität als Frau in der Dominikanischen Republik unter dem Trujillato bestimmen und in jede Faser ihres Alltags eindringen, nimmt schon hier scharfe Konturen an. Das Freiheitsversprechen, das sie hinter der Verlagerung ihres jugendlichen Lebensmittelpunkts aus der Enge des Familienwohnsitzes in ein kirchliches Mädcheninternat verborgen geglaubt hat, wird von einem Bild der Unausweichlichkeit abgelöst: „And that’s how I got free [...] and realized that I’d just left a small cage to go into a bigger one, the size of our whole country.“¹⁰⁸⁵ Der früh erwachte Widerstandsgeist enthält für Minerva, „[who] was always into her wrongs and rights“¹⁰⁸⁶, von Beginn an also auch eine feministische Dimension. Ihre Überlegungen erinnern hier stark an die von Kirkwood (siehe Kapitel 2.2) starkgemachte Einsicht, die Anwesenheit staatlich-institutioneller Gewaltförmigkeit auch in der persönlich-privaten Sphäre anzuerkennen; oder in anderen Worten, „that male authoritarianism was more than a political or a military experience. It was also a familiar situation experienced by women at home, at school, and at work.“¹⁰⁸⁷ Durch die Erkenntnis, dass verschiedene Unterdrückungsstrukturen – und somit auch deren Bekämpfung – zusammenhängen, trägt der Roman über ihre Figur also auch einem Kerngedanken lateinamerikanischer Feminismen Rechnung, demnach umfassende soziale Gerechtigkeit angesichts dieser Komplexität ineinander greifender Herrschaftsmechanismen nur durch mehrdimensionale strukturelle Umwälzungen und eine progressive gemeinsame Praxis erreicht werden kann (siehe Kapitel 2.1): „You’re going to fight everyone’s fight, aren’t you?“, „It’s all the same fight, Mamá.“¹⁰⁸⁸ Dies manifestiert sich für Minerva nicht nur in der für das repressive Umfeld des Trujillatos ungewöhnlich entschiedenen Ablehnung der Diktatur und ihrer Anhänger:innen, sondern auch in der Auflehnung gegen dominante Männerfiguren in ihrem privaten Umfeld. Spätestens von dem Moment an, in dem sie von dem geheimen Doppel Leben ihres Vaters Don Enrique erfährt, der vier uneheliche Kinder mit einer anderen Frau hat – „Things a man does. So that was supposed to excuse him, macho that he was!“¹⁰⁸⁹ – richtet sich ihre Rebellion nicht länger nur gegen Trujillo und seinen Staat, sondern auch gegen das einst bewunderte Familienoberhaupt sowie später auch gegen ihren eigenen untreuen Ehemann. Auch hier werden die Zusammenhänge beider Sphären offenbar: „It’s men like him [...] and other scared *fulanitos* who have kept the devil in power all these years.“¹⁰⁹⁰ Mit dem politischen Erwachen geht

¹⁰⁸⁴ Vgl. Gallego Cuiñas, 2008, S. 429.

¹⁰⁸⁵ Álvarez (2010): S. 13.

¹⁰⁸⁶ Ebd., S. 6.

¹⁰⁸⁷ Lavrin, Asunción: International Feminisms: Latin American Alternatives, in: Gender & History, Bd. 10, Nr. 3, 1998, S. 526.

¹⁰⁸⁸ Álvarez (2010): 108.

¹⁰⁸⁹ Ebd., S. 92.

¹⁰⁹⁰ Ebd., S. 179.

hier ein wachsender Respektverfall gegenüber männlichen Autoritäten im Allgemeinen einher, der gleichzeitig in ein Gefühl der eigenen Ermächtigung mündet. Auch für Minerva ist diese Entwicklung mit dem Abstreifen alter Gewissheiten verbunden; auch sie muss ihren Blick neu schärfen: „I was much stronger than Papá, Mamá was much stronger. He was the weakest one of all. [...] And as I said those words my woman’s eyes sprang open.“¹⁰⁹¹

„So when did all the problems start?“¹⁰⁹², lautet eine Frage der dominikanisch-amerikanischen Journalistin an Dedé. Die Antwort fällt erstaunlich konkret aus: Minervas anfangs noch passive, später aktive Involvierung in den Untergrund beginnt, als sie im Jahr 1947 dreiundzwanzigjährig den bekennenden Bewunderer Fidel Castros Virgilio Morales („Lío“) – kennenlernt, der bereits mehrfach ins Visier der Regierung geraten und nach zwei Jahren Exil zurück ins Land gekommen war: „When I met Lío, it was as if I woke up.“¹⁰⁹³ Ähnlich wie bei Allendes Figur Irene ist die Herausbildung einer selbstbestimmten Identität sowie der später folgende tatsächliche Eintritt in den Widerstand also auch in Minervas Fall (in mehr oder weniger) paradoxer Weise an die Begegnung mit einem Mann geknüpft, in dem sie einen Verbündeten gegen die Regierung sieht. Dabei scheint ihre bis zu dessen erneuter Flucht im Jahr 1948 nie ganz eindeutig bestimmbar, geschweige denn körperlich ausgelebte Zuneigung zu Lío weniger von romantischen Gefühlen geleitet als vielmehr Produkt ihres bereits keimenden politischen Bewusstseins zu sein. Anlass zur kritischen Überprüfung ihrer eigenen Einstellungen und Handlungsmotive gibt die Beziehung allemal: „Now when I asked myself, *What do you want, Minerva Mirabal?* I was shocked to find I didn’t have an answer. [...] What’s more important, romance or revolution? But a little voice kept saying, *Both, both, I want both.*“¹⁰⁹⁴ Entgegen einigen von Kritiker:innenseite wie López-Calvo¹⁰⁹⁵ oder Kirschner¹⁰⁹⁶ vorgebrachten Beobachtungen, die sich durch diesen Handlungsstrang zu Zweifeln an Minervas feministischer bzw. politischer Integrität veranlasst sehen, wird dieser Stelle betont, dass die Verbindung zwischen Minervas Radikalisierung und der Begegnung mit Lío in ihrem gesellschaftshistorischen Kontext sowie dessen begrenzten und begrenzenden Möglichkeiten für weibliche Selbstermächtigung verstanden werden muss.

Eine weitere Schraube in ihrem Subjektivierungsprozess dreht sich zu, als Minerva zwei Jahre später zusammen mit ihrer Familie zum „Discovery Day Dance“¹⁰⁹⁷ im Palast des Präsidenten eingeladen wird – „asking after the tall, attractive woman [...] [who] had caught El Jefe’s eye“¹⁰⁹⁸.

¹⁰⁹¹ Ebd., S. 89f.

¹⁰⁹² Ebd., S. 65.

¹⁰⁹³ Ebd., S. 86.

¹⁰⁹⁴ Ebd., Herv. i. O.

¹⁰⁹⁵ Vgl. López-Calvo, 2015, S. 90.

¹⁰⁹⁶ Vgl. Kirschner, 2006, S. 3.

¹⁰⁹⁷ Álvarez, 2010, S. 66.

¹⁰⁹⁸ Ebd., S. 90.

Angesichts der Tatsache, dass Verweigerung als Akt der Auflehnung interpretiert werden könnte und somit keine Option ist, steht Minerva eine allzu direkte Konfrontation mit dem Zentrum der Macht bevor. Dirigiert von Trujillos Gefolgsmann Manuel Moya („Everyone knows his real job is rounding up pretty girls for El Jefe to try out. [...] We've heard the stories. Young women drugged, then raped by El Jefe“¹⁰⁹⁹) wird sie ohne eine Möglichkeit des Widerstands in ein bizarres, aber offensichtlich orchestriertes Schauspiel verwickelt, in dem sie den Abend am Tisch des Diktators verbringen und dort gefügig zum Tanz bereitstehen muss. In starkem Widerspruch zu ihrer entschiedenen Abwehrhaltung und zu ihrer eigenen Überraschung treten dabei auch ambivalente Gefühle zum Vorschein: „He rises from his chair, and I am so sure he is going to ask me that I feel a twinge of disappointment when he turns instead to the wife of the Spanish ambassador. Líos words of warning wash over me. This regime is seductive. How else would a whole nation fall prey to this little man?“¹¹⁰⁰ Die eigentümliche Anziehungskraft von Trujillos Regime, das nicht nur in Álvarez' Roman als ‚verführerisch‘ beschrieben wird, offenbart sich hier in ihrer rohesten Form. Immerhin gelingt es Minerva, ihre widersprüchlichen Gefühle selbstreflexiv einzuholen: „I feel ashamed of myself. I see now how easily it happens. You give in on little things, and soon you're serving in his government, marching in his parades, sleeping in his bed.“¹¹⁰¹ Nach anfänglichen Versuchen, Trujillo in einem schmeichelhaften Gespräch („You've always been an advocate for women“¹¹⁰²) von ihrem bzw. dem Recht *aller* Frauen auf ein Jurastudium an der Universität zu überzeugen und die Situation so für sich zu nutzen, endet die Begegnung im direkten Konflikt – und damit für Minerva in einer lebensgefährlichen Situation: “[H]e draws me to him, so close I can feel the hardness at his groin pressing against my dress. [...] He yanks me by the wrist, thrusting his pelvis at me in a vulgar way, and I can see my hand in an endless slow motion rise – a mind all its own – and come down on the astonished, made-up face.“¹¹⁰³ In Minervas Reaktion auf den sexuellen Übergriff Trujillos zeigt sich die doppelbödige Subversion, die auch schon den Protagonistinnen der anderen Werke zum Verhängnis wurde, einmal mehr in ihrem allerplastischsten Gewand: Die Ohrfeige richtet sich nicht nur gegen Trujillo als Mann und privaten Täter, sondern mit ihm gegen sein patriarchales Gewaltregime, das die Handlungsfähigkeit dominikanischer Frauen permanent begrenzt, beschneidet, untergräbt. Es ist eine simple, direkte Geste des Widerstands, die eine Reihe von noch folgenden, durchaus gefährlicheren Handlungen ankündigt. Dass im repressiven Kontext der Diktatur auf diese Weise freilich kein Erfolg zu erzielen ist und eine Ohrfeige noch keine Revolution macht, ist Minerva – und mit ihr den

¹⁰⁹⁹ Ebd., S. 94f.

¹¹⁰⁰ Ebd., S. 96.

¹¹⁰¹ Ebd., S. 99.

¹¹⁰² Ebd., S. 98.

¹¹⁰³ Ebd., S. 100.

Leser:innen – schmerzlich bewusst. Vielmehr setzt sie einen Prozess in Gang, der am 25. November 1960 auf der schon erwähnten einsamen Landstraße sein grausames Ende finden wird. „Something has started none of us can stop“¹¹⁰⁴, so lautet die dunkle Vorahnung Minervas an dieser Stelle.

Die Familie Mirabal verletzt nach diesem ‚Zwischenfall‘ nicht nur den offiziellen Ablauf der Festivität, indem sie den Empfang unerlaubterweise frühzeitig verlässt („Our absence was noted, and of course, leaving any gathering before Trujillo is against the law“¹¹⁰⁵); Minerva hinterlässt auch eine Handtasche mit belastenden, weil unmissverständlich von ihrer antidiktatorischen Gesinnung kündenden Briefen, die ihre frühere Beziehung zu Lío enthüllen: „And then, I remember them in the pocket of the lining, Lío’s letters! All the way home, I keep going over and over them as if I were an intelligence officer marking all the incriminating passages.“¹¹⁰⁶ Damit wendet sich nicht nur für Minerva, sondern auch für ihre Eltern und Geschwister das Blatt: Waren sie bisher noch in der Lage gewesen, sich am unauffälligen Rand der Gesellschaft zu bewegen und dadurch auch der Unterdrückung am eigenen Leib zu entgehen, steht der Name ‚Mirabal‘ von nun an auf der schwarzen Liste der Regierung. Als Enrique zwei Tage nach dem unglückseligen Ball verhaftet und nach Santo Domingo gebracht wird,¹¹⁰⁷ zeigt sich aufs Neue der doppelgesichtige Charakter Trujillos und seines Machtapparats, in dem staatliche Gewalt und sexuelle Herrschaft aufs Engste verschlungen sind. Von der nachgereisten Minerva und ihrer Mutter fordert er als Gegenleistung für die Freilassung ihres Vaters nicht nur öffentlich zur Schau gestellte Unterwerfung und Loyalität gegenüber dem Regime ein, sondern lässt ihr über einen seiner Mittelsmänner auch eine klare Botschaft überbringen: „[A] private conference with El Jefe would be the quickest, most effective way to end all this nonsense.“¹¹⁰⁸ Minervas Reaktion ist ebenso klar: „I’d sooner jump out that window [...].“¹¹⁰⁹ In dem erpresserischen ‚Angebot‘ des Diktators, der es gewohnt ist, sich alles und jeden gefügig zu machen, kulminiert die Verschränkung von politischer und geschlechtsbasierter Gewalt, die uns nun schon vielerorts begegnet ist, noch etwas plastischer. Die Zurückweisung führt zu einer Erweiterung des ‚Einsatzes‘, wodurch die Situation gewissermaßen ad absurdum geführt wird: Ein Würfelduell zwischen Minerva und Trujillo soll dem Konflikt ein klares Ende setzen und bedeutet für Minerva im Falle eines Siegs die Zulassung zum Jurastudium, bei Niederlage die Erfüllung seiner Forderung. Was darauf folgt, lässt sich zumindest als moralischer Sieg deuten: „Even [...] for now. [...] I look down at the lopsided scales as he puts his dice back. For a moment, I imagine them evenly balanced, his will on one side, mine on

¹¹⁰⁴ Ebd., S. 116.

¹¹⁰⁵ Ebd., S. 102.

¹¹⁰⁶ Ebd., S. 116.

¹¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 103f.

¹¹⁰⁸ Ebd., S. 111.

¹¹⁰⁹ Ebd.

the other.“¹¹¹⁰ Wie illusorisch die Idee eines Punktegleichstands zwischen einem Rafaél Leonidas Trujillo Molina und einer Minerva Mirabal ist, zeigt sich einige Jahre später. Nachdem Minerva einem scheinbaren Sinneswandel des Diktators folgend im Jahr 1953 plötzlich doch noch die Erlaubnis zum Jurastudium erhalten hat,¹¹¹¹ wird ihr am Abschlussstag fünf Jahre später zwar ein Zeugnis, aber keine Berufslizenz überreicht. „Here we all thought El Jefe relented against our family and let Minerva enroll in law school. But really what he was planning all along was to let her study for five whole years only to render that degree useless in the end. How cruel!“¹¹¹², resümiert ihre Schwester Mate. Gleichzeitig wird jedoch deutlich, dass Minerva eine ebenso reale Bedrohung für Trujillo darstellt – „becoming an unwilling object of sexual conquest by the dictator“¹¹¹³, wie Charlotte Rich analysiert. Und so lässt sich der Punktegleichstand auch als Vorzeichen lesen, das den Ausgang der Konfrontation vorwegzunehmen scheint – am Ende werden beide mit ihrem Leben bezahlen müssen. Das tut schließlich auch Don Enrique Mirabal, der nach der Entlassung aus der Haft an einem Herzinfarkt stirbt.¹¹¹⁴

Minervas Widerstandsgeist bleibt durch diese Geschehnisse ungebrochen, wird durch die Ohnmachtserfahrung gegenüber dem Diktator womöglich sogar gestärkt und treibt ihre unermüdlichen Bemühungen an, sich gegen das erfahrene Unrecht zur Wehr zu setzen. Mittlerweile mit Manolo Taváres verheiratet und Mutter zweier Kinder, verlagert sich ihr Aktivismus bald von der familiären Ebene in eine kollektive, zielgerichtete Form des Aufbegehrens, die auch das ‚Movimiento Revolucionario 14 de Junio‘ auf den Weg bringt. Eine Tatsache, die sie weiterhin zur Zielscheibe der Obrigkeit macht und schließlich ihre Verhaftung gemeinsam mit ihrer Schwester Mate im Jahr 1960 mitinitiiert: „Trujillo wanted her killed. She was becoming too dangerous, the secret heroine of the whole nation.“¹¹¹⁵ Selbst im Gefängnis wird Minerva nicht müde, sich trotz drastischer Strafen im Kleinen, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten immer wieder gegen die ihr zuteilwerdende Behandlung aufzulehnen, aber auch ihre Mitgefangeinen zu agitieren. Zusammen mit dem ihr vorauselenden Ruf bringt ihr dieses mutige Auftreten, das nicht nur bei Mate Bewunderung hervorruft, auch innerhalb der Gefängnismauern eine Art Heldinnenstatus ein: „Where does that sister of mine get her crazy courage from? As she was marched down the hall, a voice from one of the cells they passed called out, *Mariposa does not belong to herself alone. She belongs to Quisqueya!*“¹¹¹⁶ Then everyone was beating on the bars, calling out,

¹¹¹⁰ Ebd., S. 115.

¹¹¹¹ Vgl. ebd., S. 121.

¹¹¹² Ebd., S. 138.

¹¹¹³ Rich, 2002, S. 168.

¹¹¹⁴ Vgl. Ebd., S. 118f.

¹¹¹⁵ Ebd., S. 198.

¹¹¹⁶ ‚Quisqueya‘ ist eine umgangssprachliche Bezeichnung für die Dominikanische Republik, die aus der indigenen Taíno-Sprache stammt und ursprünglich ‚Mutter aller Länder‘ bedeutet.

¡*Viva la Mariposa!*“¹¹¹⁷ Hier kann sie ihren Bildungsvorteil immerhin im Dienste der revolutionären Bewegung einsetzen, indem sie – inspiriert von Fidel Castros Gefangenschaft auf der Kieferninsel¹¹¹⁸ – in einer Ecke der Gemeinschaftszelle einen täglichen Lern- und Gesprächskreis ins Leben ruft, der hauptsächlich auf die (Weiter-)Entwicklung des politischen Bewusstseins der inhaftierten Frauen abzielt, in dem aber auch konkrete Handlungsanweisungen bezüglich des Verhaltens im Gefängnis („Never believe them. Never fear them. Never ask them anything“¹¹¹⁹) weitergegeben, Informationen ausgetauscht sowie Pläne für das weitere kollektive Vorgehen geschmiedet werden. Das so entstehende und immer wieder erneuerte Zusammengehörigkeitsgefühl hilft letztlich allen Insassinnen – nicht zuletzt auch Mate –, die Zeit in Gefangenschaft zu überstehen und weiterhin für die gemeinsame Sache einzutreten.

Dieses Bild einer furchtlosen, unbezwingbaren und ganz im Duktus ihrer politischen Überzeugungen aufgehenden Minerva, die im Sinne der Exemplastatuierung sogar eine angebotene Begnadigung und damit die Möglichkeit zur vorzeitigen Entlassung ablehnt,¹¹²⁰ wird erst in den letzten Kapiteln des Romans in Teilen aufgebrochen, als die beiden Schwestern nach sieben Monaten Haft in den Hausarrest entlassen werden. Die sonst so entschlossene Minerva zeigt nun, isoliert von ihren Genossinnen und abgeschnitten von jeglichen Informationen aus ihrer Zelle, erstmalig Anzeichen von Unsicherheit und Erschöpfung. Die ihrem Umfeld erwartete, wenn nicht eingeforderte Bereitschaft, wieder als militante Widerstandskämpferin aktiv zu werden, wird von dem Wunsch verdrängt, in die Sphäre des Häuslichen und Familiären zurückzukehren: „By then, I couldn't think of anything I wanted more than to stay home with my sisters at Mama's, raising our children. [...] I had been so much stronger and braver in prison. Now at home I was falling apart.“¹¹²¹ Zurückgeworfen auf das Alltägliche, wird der äußere Rückzug auch zu einem inneren. Jedoch warten die Erinnerungen darauf, geteilt zu werden: „Bits and pieces of the past would bop up in the watery soup of my thoughts those days [...]. But those memories, too, began to fade. *They became stories.* Everyone wanted to hear them. Mate and I could keep the house entertained for hours, telling and retelling the horrors until the sting was out of them.“¹¹²² So wird anhand von Minervas Rückkehr aus der Gefangenschaft nicht nur eine weitere Schicht in der Figurenzeichnung abgetragen, sondern gerade durch die Reaktionen ihres Umfelds auch die in der Erzählung immer wieder durchscheinende und ebenfalls von Dedé in ihrer Funktion als Erinnerungshüterin thematisierte Mythologisierung der Mirabal-Schwestern verhandelt – die, wie wir bereits gehört haben, durchaus eine Entsprechung im realen Diskurs hat. Genauso wie Privates und Politisches

¹¹¹⁷ Álvarez (2010): 238, Herv. i. O.

¹¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 233.

¹¹¹⁹ Ebd., S. 234.

¹¹²⁰ Vgl. ebd., S. 236f.

¹¹²¹ Ebd., S. 257f.

¹¹²² Ebd., S. 258f., Herv. d. V.

sich nicht trennen lassen, sind auch die persönlichen Erinnerungen von der gemeinsamen Erzählung des Widerstands der ‚Schmetterlinge‘ und ihrer Mitstreiterinnen nicht mehr voneinander abzugrenzen. Hier, an der Schnittstelle von individuellem und kollektivem Gedächtnis, werden Geschichten zu Geschichte, bildet sich aus dem privaten Rückblick mittels der Einzelbiographien ein breitenwirksames Narrativ des gemeinschaftlichen Aufbegehrens. Minerva hat als inoffizielle Leitfigur am stärksten mit der Verantwortung zu kämpfen, die die Rolle als Nationalheldin mit sich bringt: „My months in prison had elevated me to superhuman status. It would hardly have been seemly for someone who had challenged our dictator to suddenly succumb to a nervous attack“¹¹²³. Die ihr zugewiesene auch feministische Vorbildfunktion, aus der sie zuvor Kraft für ihre politische Arbeit geschöpft hat, wird dort zur Bürde, wo sie nicht mehr in konkrete Praxis münden kann. Ihre Verletzlichkeit in der Öffentlichkeit zu zeigen, gesteht sie sich selbst nicht zu, führt stattdessen ein ‚Doppel Leben‘¹¹²⁴:

The open vistas distressed me, the sense of being adrift in a crowd of people pressing in on all sides, wanting to touch me, greet me, wish me well. [...] I hid my anxieties and gave everyone a bright smile. If they had only known how frail was their iron-will heroine. How much it took to put on that hardest of all performances, being my old self again.¹¹²⁵

Die Momente der (vermeintlichen) Schwäche sind es, die aus der bislang allzu unnahbaren politischen Aktivistin eine menschliche, zugängliche Protagonistin machen und ihrer Biographie – entgegen den dominanten Diskursen der Zeit und ganz im Sinne einer feministischen Literatur, die weibliche Handlungs- und Bewusstseinsräume sicht- und erfahrbar machen will – einen lebensweltlichen Charakter verleihen und dadurch auch das Identifikationspotential mit ihrer Figur erhöhen. Gleichzeitig kann diese nur auf den ersten Blick als Rückschritt anmutende Entwicklung Minervas, die ihren Mitmenschen in puncto Rebellion und Emanzipation sonst stets einen Schritt vorauszueilen scheint, in nur scheinbar paradoxa Weise als weiterer Vorstoß in Richtung Freiheit gedeutet werden – die Freiheit, sich gegen das politische Projekt und für ihre Familie zu entscheiden. Allerdings wäre sie nicht Minerva Mirabal, wenn sie schlussendlich nicht doch einen Weg zurück in das altbekannte Auflehnungsmuster findet. Angetrieben durch das Gerücht, dass ihr noch inhaftierter Ehemann Manolo genauso wie die Ehemänner ihrer Schwestern Pedro und Leandro hingerichtet werden soll, übernimmt wieder die politische Rebellin in ihr: „Adversity was like a key in the lock for me. As I began to work to get our men out of prison, it was the old Minerva I set free.“¹¹²⁶ Trotz dieser Wendung ist ihr Handeln von nun an von Angst durchsetzt.

¹¹²³ Ebd., S. 259.

¹¹²⁴ Vgl. ebd., S. 267.

¹¹²⁵ Ebd., S. 259.

¹¹²⁶ Ebd., S. 269.

Angst, dass ihr selbst und ihren Schwestern etwas zustoßen könnte; Angst, dass die von Trujillo zugestandenen Privilegien wie die Verlagerung der Haftstrafe in den Hausarrest einen hohen Preis verlangen und nicht ohne Hintergedanken ausgesprochen wurden;¹¹²⁷ Angst also vor einem unausweichlich scheinenden Tod, die – wie wir als Leser:innen bereits wissen – nicht unbegründet ist: „[T]here was nothing in the world we could do to save ourselves [...]. I had this eerie feeling that we were already dead and looking longingly at the house where our children were growing up without us.“¹¹²⁸ Dennoch lässt Minerva sich von ihrer Angst nicht lähmen und findet kurz vor ihrem Tod noch einmal zu alter Stärke zurück. Ihre letzten Sätze im Roman enthalten zugleich einen Hoffnungsschimmer und eine finstere Vorahnung: „I don't know quite how to say this, but it was as if we were girls again, walking through the dark part of the yard, a little afraid, a little excited by our fears, anticipating the lighted house just around the bend – That's the way I felt as we started up the first mountain.“¹¹²⁹

6.4. Patria: Glaube und Hoffnung

Ein (jedenfalls auf den ersten Blick) ganz anderes Bild zeichnet der Roman von der ältesten der vier Schwestern: “Ask anyone around here who was the easiest, friendliest, simplest of the Mirabal girls, and they'd tell you, Patria Mercedes.”¹¹³⁰ Geleitet durch einen tiefen, christlichen Glauben, der sie in Teilen ihrer Jugend sogar ein Leben als Nonne in Erwägung ziehen lässt (“Sweet Patria, always her religion was so important”¹¹³¹), teilt Patria Minervas Abneigung gegen das Trujilloregime anfangs nicht. Stattdessen versucht sie beinahe verbissen, in ihm einen wohlwollenden Herrscher zu sehen, der immerhin Kirchen und Schulen baut. Ihrer eigenen Verwandlung in eine ‚Mariposa‘, die in Widerstand, Verweigerung und Subversion münden wird, steht sie später selbst verwundert gegenüber: „My mind, my heart, my soul in the clouds. It took some doing and undoing to bring me down to earth.“¹¹³² Dabei ist ihre Verwicklung in das ‚Movimiento Revolucionario 14 de Junio‘ ursprünglich nicht durch ideologische Reflexion motiviert, sondern trägt vielmehr die Spuren einer progressiven Desillusionierung, aber auch die Handschrift einer liebenden und um die Zukunft ihrer Kinder besorgten Mutter. In ihren Schilderungen aus dem Jahr 1959 zeigt sie bereits erste Anzeichen einer Veränderung: „Things had gotten so bad, even people like me who didn't want anything to do with politics were thinking about it all the time.“¹¹³³ Angesichts des desolaten

¹¹²⁷ Vgl. ebd., S. 283.

¹¹²⁸ Ebd., S. 282.

¹¹²⁹ Ebd., S. 282-297.

¹¹³⁰ Ebd., S. 51.

¹¹³¹ Ebd., S. 6f.

¹¹³² Ebd., S. 44.

¹¹³³ Ebd., S. 149.

Zustands ihres unter der fast schon dreißig Jahre währenden Diktatur ächzenden Heimatlands im Inbegriff in einem sehr wörtlichen Sinne vom Glauben abzufallen, beginnt sie, sich für Politik zu interessieren, gibt ihrem noch ungeborenen dritten Sohn in Anlehnung an die im Hintergrund parallel verlaufende Kubanische Revolution den Namen ‚Raúl Ernesto‘ und versucht auf pragmatische Weise, die umstürzlerischen Bestrebungen ihres Erstgeborenen Nelson zumindest insofern zu lenken, als dass ihm möglichst wenig Gefahr seitens des Militärs droht.¹¹³⁴ Ähnlich wie Dedé bringt sie sich anfangs schrittweise in die revolutionären Aktivitäten Minervas – und zu diesem Zeitpunkt auch bereits Mates – ein, indem sie u.a. ihr Wohnhaus für geheime Treffen zur Verfügung stellt: „I got braver like a crab going sideways. I inched towards courage the best way I could, helping out with the little things.“¹¹³⁵ Allerdings bleibt sie im Gegensatz zu ‚Miss Sonrisa‘ nicht an den Rändern der Bewegung stehen, sondern überschreitet bald weitere Grenzen und wird zum aktiven Mitglied der Gruppierung. Endgültiger Auslöser für ihr Hinübergehen ist ein traumatisches Erlebnis an ebenjenem vierzehnten Juni,¹¹³⁶ der der Widerstandsbewegung ihren Namen gibt: Während der Schwangerschaft mit Raúl Ernesto gerät Patria während einer Pilgerreise in den Bergen zwischen die Fronten des SIM (Servicio de Inteligencia Militar) und einiger Guerillakämpfer, woraus sie selbst nur knapp unversehrt hervorgeht – und wird dabei zur direkten Zeugin der Ermordung eines jungen Revolutionärs, der vor ihren Augen kaltblütig erschossen wird. Die Erfahrung nackter Gewalt gepaart mit dem Gefühl, dass der getötete Junge *ihr Sohn* sein könnte, ja es gewissermaßen ist („I saw the wonder on his young face as the life drained out of him, and I thought, Oh my God, he's one of mine!“)¹¹³⁷ bringt einen Stein ins Rollen, der zuvor bereits auf losem Grund lag. Die tiefgreifende Veränderung, die Patria in diesem Moment durchlebt, ist irreversibel: „Coming down that mountain, I was a changed woman. I may have worn the same sweet face, but now I was carrying not just my child but that dead boy as well. [...] I'm not going to sit back and watch my babies die, Lord, even if that's what You in Your great wisdom decide.“¹¹³⁸ Die Augen einmal geöffnet, weigert sie sich fortan, Leid und Unterdrückung stillschweigend hinzunehmen geschweige denn ein neues Leben in diese Umgebung hineinzutragen. Es ist ihr kirchliches Umfeld, in dem Patria ihre neue, subversive Identität schließlich anerkennt und in praktische Handlung münden lässt. Ihr Sinneswandel lässt sich dabei auch als Reaktion auf die neue widerständige Haltung zumindest eines Teils der dominikanischen katholischen Kirche

¹¹³⁴ Vgl. ebd., S. 152ff.

¹¹³⁵ Ebd., S. 154.

¹¹³⁶ Der 14. Juni 1959 ging als Tag in die dominikanische Geschichte des Widerstands ein, an dem eine erste Guerilla-Invasion zum Sturz Trujillos antrat und scheiterte. Die Aktion war im Rahmen der sich unter Anleitung von Minerva Mirabal und ihrem Ehemann Manolo Tavarez im Aufbau befindenden Widerstandsbewegung ‚14J‘ und mit der inoffiziellen Unterstützung der zu diesem Zeitpunkt noch frischen kubanischen Regierung verübt worden. Von den insgesamt 198 beteiligten Guerillakämpfern überlebten nur sechs. (Vgl. Dillmann, 2024)

¹¹³⁷ Álvarez (2010): 162.

¹¹³⁸ Ebd., Herv. i. O.

einordnen, die es bisher versäumt hatte, die Gräueltaten des Regimes öffentlich zu verurteilen. Patria muss also neu-definieren, „what it means to be a good Catholic and a good Dominican woman“¹¹³⁹, wie Shara McCallum bemerkt. Auch Ibis Gómez Vega verweist auf diese Entwicklung, der letztlich eine konkrete Frage vorausgeht: „'[W]hat is a good Christian to do?' Their answer is simply that, when faced with a tyrannical oppressor, a good Christian must join the struggle for liberation.“¹¹⁴⁰ So wird bei Patria ein Radikalisierungsprozess in Gang gesetzt, der nur vordergründig subtiler erscheint als etwa der ihrer Schwester Minerva. Sie schließt sich der von dem jungen progressiven Priester Padre de Jesús angeführten subversiven Gruppe ‚Acción Clero-Cultural‘ an, um eine nationale Untergrundbewegung zu mobilisieren. Und findet dadurch zu einer bis dahin ungekannten Handlungsmacht: „[H]ere in that little room was the same Patria Mercedes, who wouldn't have hurt a butterfly, shouting, 'Amen to the Revolution.' [...] Only to organize a powerful national underground. [...] Yes, once my son was born, I'd be out there recruiting every campesino [...].“¹¹⁴¹ Auch bei ihr geht mit der Politisierung eine Machtverschiebung im familiären Kontext einher („Now it was Pedrito who began to worry“¹¹⁴²), wenn sie etwa erstmalig und mit neuem Selbstbewusstsein ihrem Ehemann die Stirn bietet, ihn von der Wichtig- und Richtigkeit der geplanten Revolution überzeugt – und das Hauptquartier des ‚Movimiento Revolucionario 14 de Junio‘ in ihrem gemeinsamen Haus errichten lässt.¹¹⁴³ Hier bekommt die Bewegung ihren Namen; hier wird das zu Beginn dieses Kapitels erwähnte Attentat auf Trujillo am 21. Januar des nächsten Jahres geplant; hier sieht Patria ihre kleine Schwester Mate eine Bombe basteln, Minerva den Umgang mit einem Gewehr üben und ihren Mann und ihren Sohn Waffen im Garten vergraben.¹¹⁴⁴ Der Widerstand gegen das Regime ist zur Familienangelegenheit geworden, und so verschwimmen die Grenzen zwischen Privatem und Politischem ein weiteres Mal aufs Äußerste:

It was on this very Formica table where you could still see the egg stains from my family's breakfast that the bombs were made. [...] It was on the coffee table on which Noris had once knocked a tooth out tussling with her brother that the plans for the attack were drawn. [...] It was down this very hall and in and out of my children's bedrooms and past the parlor and through the *galería* to the yard that I walked those last days of 1959, worrying if I had done the right thing exposing my family to the SIM.¹¹⁴⁵

¹¹³⁹ McCallum, Sarah: Reclaiming Julia Alvarez: In the Time of the Butterflies, in: Women's Studies, Bd. 29, Nr. 1, 2000, S. 94.

¹¹⁴⁰ Gómez Vega, Ibis: Radicalizing Good Catholic Girls: Shattering the 'Old World' Order in Julia Álvarez's In the Time of the Butterflies, in: Confluencia, Bd. 19, Nr. 1, 2004, S. 97.

¹¹⁴¹ Álvarez, 2010, S. 164.

¹¹⁴² Ebd., S. 165.

¹¹⁴³ Ebd., S. 166f.

¹¹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 167f.

¹¹⁴⁵ Ebd.

Hier ist auch der Subjektivierungsprozess komplett. Aus der folgsamen und frommen Patria, die sich ihrem autoritären familiären, kirchlichen und staatlichen Umfeld zuvor bereitwillig ergeben hätte, ist jetzt „Mariposa #3“¹¹⁴⁶ geworden: eine selbstbestimmt agierende Frau, die mit den aufkeimenden Zweifeln an das bisher gelebte Glaubensgebäude und der politischen Enttäuschung auch ihre vermeintlichen Pflichten in der häuslichen Sphäre anzuzweifeln beginnt. Analog zu den Protagonistinnen von Osorio, Serrano und Allende ist auch Álvarez‘ Hauptfigur Patria eine Reise von der Unwissenheit („I didn’t ask questions. I suppose I was afraid of what I would find out“¹¹⁴⁷) zur Erkenntnis angetreten („I knew who was *really* in charge“¹¹⁴⁸). Freilich bleibt all dies im gewaltvollen Kontext der Diktatur nicht ohne Folgen; im Gegensatz zu Minerva und Mate wird Patria zwar nicht ins Gefängnis verschleppt, stattdessen aber Zeugin eines Einsatzes des SIM, der Pedro und Nelson verhaftet sowie das Haus der Familie in Brand setzt. Den SIM-Einsatz erlebt sie als traumatisierend, die Situation als allein Zurückgebliebene und die auftauchenden Gedanken an die potentiell im Gefängnis vorherrschenden Verhältnisse als schwere Bürde:

I couldn’t get the pictures out of my head. Over and over again, I saw the SIM approaching [...]. I saw the house burning. I saw tiny cells with very little air and no light. I heard doors open, I saw hands intrusive and ugly in their threats. I heard the crack of bones breaking, the thud of a body collapsing, I heard moans, screams, desperate cries.¹¹⁴⁹

Parallel dazu wird in ihrer Selbsteinschätzung deutlich, dass ihre Rolle als Mutter und Ehefrau auch weiterhin gewisse Limitationen bezüglich ihres politischen Aktivismus mit sich bringen wird. Zu sterben ist sie jedenfalls nicht bereit: „With a baby still tugging at my breast, a girl just filling out, and my young son behind bars, I wasn’t ready to enter His Kindgom.“¹¹⁵⁰ Gemeinsam mit Dedé und ihrer Mutter ist es nun jedenfalls an ihr, sich um die hinterbliebenen Kinder ihrer inhaftierten Schwestern zu kümmern, die von nun an vor ihrem Haus patrouillierenden Spitzel in Schach zu halten,¹¹⁵¹ die geheimen Kommunikationswege auszukundschaften, durch die sie mit Mate und Minerva in Kontakt bleiben kann¹¹⁵² und sich mit dem offenbar für den Fall ‚zuständigen‘ Scherzen Trujillos, Capitán Peña, gutzustellen.¹¹⁵³ Im Kontakt mit ihm läuft Patria zu ihrer Höchstform auf, wenn sie ihr neu gewonnenes (Selbst-)Bewusstsein strategisch einsetzt, um auf eine mögliche Befreiung der inhaftierten Familienmitglieder hinzuwirken: „This devil might seem powerful, but

¹¹⁴⁶ Ebd., S. 167.

¹¹⁴⁷ Ebd., S. 155.

¹¹⁴⁸ Ebd., S. 203, Herv. d. Verf.

¹¹⁴⁹ Ebd., S. 201.

¹¹⁵⁰ Ebd., S. 203.

¹¹⁵¹ Vgl. ebd., S. 212 u.a.

¹¹⁵² Vgl. ebd., S. 208ff.

¹¹⁵³ Vgl. ebd., S. 203ff.

finally I had a power stronger than his. So I used it. Loading up my heart with prayer, I aimed it at the lost soul before me.“¹¹⁵⁴ Im Gegensatz zu ihrer Mutter, der der Umgang mit Peña unerträglich ist, zeigt Patria kaum Anzeichen der Verbitterung. Stattdessen erkennt sie die Komplexität menschlicher Abgründe an und sucht trotz des offensichtlichen Machtgefälles sowie des daran gekoppelten Unrechts fortwährend nach einer guten, menschlichen Seite in Personen wie Peña („He was both, angel and devil, like the rest of us“¹¹⁵⁵). Ebenso ist sie stets bemüht, das Vertrauen in ihre Mitbürger:innen nicht gänzlich aufzugeben. Auch nicht, als die als Regimegegnerin gebrandmarkte Familie Mirabal längst von Nachbar:innen und Bekannten gemieden wird. In den entsprechenden Passagen ist der selbstreferentielle Vorgriff auf das „Nach der Geschichte“ immer schon enthalten, wodurch der Text durch Patrias Perspektive – ähnlich wie in Dedés Fall – auch explizit auf die außertextliche Welt verweist und dort einen gemeinsamen Reflexionsprozess ermöglicht, aber auch auf eine Versöhnung mit der Vergangenheit hinwirkt: „I don't know, I wanted to start believing in my fellow Dominicans again. Once the Goat¹¹⁵⁶ was a bad memory in our past, that would be the real revolution we would have to fight: forgiving each other for what we had all let come to pass.“¹¹⁵⁷

6.5. María Teresia: Tagebuch einer Revolutionärin

Eine ähnliche, wenn auch in manchen Punkten anders gelagerte Entwicklung von einer Nichtwissenden zum selbstbestimmten autonomen und mündigen Subjekt durchläuft María Teresia alias Mate, die jüngste der Schwestern: “Still a girl when she died, *pobrecita*, just turned twenty-five.”¹¹⁵⁸ Der ihr gewidmete Erzählstrang unterscheidet sich auch in formaler Hinsicht von den anderen Textteilen. Als im Jahr 1945 einsetzendes Tagebuch ausgestaltet, gewährt er nicht nur Zugang zu den intimsten Gedanken und Gefühlen der Protagonistin, sondern integriert auch Briefe, Zeichnungen, Gedichte und alltägliche Aufzeichnungen wie die Menüplanung für ein Abendessen.

Als Nachzüglerin der Familie erwacht bei ihr früh das Gefühl, sich behaupten zu müssen; auf die jedenfalls augenscheinlich selbstbestimmten Leben ihrer neun, zehn bzw. elf Jahre älteren Schwestern, die ihr stets mehrere Schritte voraus sind, blickt sie stellenweise mit Neid, wenn auch nie mit Missgunst. Während alle eine festgeschriebene, ihrem Charakter entsprechende Rolle auszufüllen scheinen – die umsichtige, vernünftige Dedé, „[who] is going to be the millionaire in

¹¹⁵⁴ Ebd., S. 216.

¹¹⁵⁵ Ebd., S. 219.

¹¹⁵⁶ „Goat“ bzw. „Chivo“ war einer von Trujillos zahlreichen Spitznamen, der sich auf seine promiskuen sexuellen Aktivitäten bezog.

¹¹⁵⁷ Álvarez, 2010, S. 222.

¹¹⁵⁸ Ebd., S. 6.

the family“¹¹⁵⁹, die rebellische, eigensinnige Minerva, die nach eigenen Regeln lebt und die glaubensgeleitete, gutherzige Patria, „known [...] as a model Catholic wife and mother“¹¹⁶⁰ – ist Mate zu Beginn des Romans noch auf der Suche: nach der eigenen Identität, nach Wahrheiten, auch nach einem „special someone“¹¹⁶¹. Selbst ihr Vater weiß auf die kindlich geäußerte Frage nach ihrem Zukunfts-Ich in durchaus patriarchaler Manier lediglich zu antworten: „You’ll make a lot of men’s [...] mouth water“¹¹⁶². Der Weg zu „Mariposa #2“ ist also noch ein langer; und doch beginnt er schon in ihrem Kinderzimmer, von wo aus sie Trujillo noch die von außen eingetrichterte naive Bewunderung entgegenbringt¹¹⁶³ und sich kaum gegen ihr Umfeld zur Wehr zu setzen vermag (“I always cry when people laugh at me”¹¹⁶⁴). Im Jahr 1945 im gleichen Mädcheninternat angekommen wie ihre große Schwester, wird der heranwachsenden Mate allerdings klar: „I have to expect some changes.“¹¹⁶⁵ Ähnlich wie für Patria und Dedé spielt Minerva, stets als starkes, mutiges Vorbild an ihrer Seite, dann eine wichtige Rolle in ihrem Emanzipationsprozess (“She’s always telling me to stand up for myself”¹¹⁶⁶). Sie ist es, die ihrer kleinen Schwester das Tagebuch schenkt und damit ein Reflexionsgeschehen in Gang setzt, das Mate die engen Begrenzungen ihres täglichen Umfelds anzweifeln und nach mehr fragen lässt: “My soul has gotten deeper since I started writing [...]. What do I do now to fill up that hole?” Minerva ist es auch, die Mate – genau wie sie selbst einst von ihrer Mitschülerin Sinita „eingeweiht“ wurde – über das gewaltvolle Vorgehen des Regimes informiert; dies auch im Zusammenhang mit der Verhaftung der gemeinsamen Mitschülerin Hilda.¹¹⁶⁷ Einstige Gewissheiten fallen so Stück für Stück in sich zusammen: “It is so strange now I know something I’m not supposed to know. Everything looks just a little different. I see a *guardia*, and I think, who have you killed. I hear a police siren, and I think who is going to be killed. [...].”¹¹⁶⁸ Die neuen Erkenntnisse führen auch für Mate bald zu der Einsicht, dass das größere Ganze nicht vom Kleinen, Alltäglichen zu trennen ist. Genau wie Minerva, aber auch die Protagonistinnen der anderen hier untersuchten Texte muss sie feststellen, dass die Kritik an der Diktatur nicht ohne eine Kritik an den patriarchalen Strukturen der sie umgebenden Gesellschaft zu machen ist – und umgekehrt: “Before, I always thought our president was like God, watching over everything that I did. [...] It’s like if I were to find out Papá did something wrong.”¹¹⁶⁹ Ähnliche Gedanken hat sie Jahre später während einer Eröffnungszeremonie in Santo Domingo beim Anblick von Trujillos

¹¹⁵⁹ Ebd., S. 8.

¹¹⁶⁰ Ebd., S. 54f.

¹¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 123; S. 126.

¹¹⁶² Ebd., S. 8.

¹¹⁶³ Vgl. ebd., S. 37.

¹¹⁶⁴ Ebd., S. 31.

¹¹⁶⁵ Ebd., S. 11.

¹¹⁶⁶ Ebd., S. 38.

¹¹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 41ff.

¹¹⁶⁸ Ebd., S. 39, Herv. i. O.

¹¹⁶⁹ Ebd., S. 40.

Tochter ‘Queen Angelita’¹¹⁷⁰: “Looking at her, I almost felt sorry. I wondered if she knew how bad her father is or if she still thought, like I once did about Papá, that her father is God.”¹¹⁷¹ Die Skepsis gegenüber der männlichen Dominanz ihres Umfelds geht mit wiederkehrenden Albträumen über ihren Vater einher¹¹⁷² – und wandelt sich im Lauf der Zeit in eine entschiedene, wenn auch ambivalente Abwehrhaltung: „I hate men. I really hate them. [...] And I don’t really think I do. [...] I want to marry one of them.“¹¹⁷³

Dem Widerstand wird Mate sich Jahre später (1957), im Alter von zweiundzwanzig, anschließen, nachdem sie im Haus von Manolo und Minerva auf deren Genossen Leandro ‚Palomino‘ Guzmán getroffen ist. Auch in ihrem Fall ist es also zunächst eine ‚Privatangelegenheit‘, die die Initialzündung für ihren Aktivismus liefert: „I knew right then and there, I wanted to be a part of whatever he was.“¹¹⁷⁴ Allerdings ist sie schon monatelang für die Untergrundbewegung tätig, bevor sie tatsächlich eine Beziehung mit ihm beginnt. Ab hier schreitet Mates Radikalisierung in erstaunlich schnellen Schritten voran – und scheint ihr überraschend leicht von der Hand zu gehen: „Now I can use my talents for the revolution.“¹¹⁷⁵ Von ihrer schüchternen, abwartenden Identität ist bald nicht mehr viel zu sehen: „I’ve lost all interest in my studies. I just go to classes in order to keep my cover as a second-year architecture student. My true identity is now Mariposa (# 2), waiting daily, hourly, for communications from up north.“¹¹⁷⁶ All dies spiegelt sich auch in der Gestaltung ihres Tagebuchs wieder, wo die Schilderung von Kindheitserinnerungen, Träumereien und gewöhnlichen Alltagsszenen u.a. von der Skizze einer selbstgebaute Handgranate abgelöst wird.¹¹⁷⁷ Aus dieser neu gewonnenen Perspektive wird nach Mates und Minervas Inhaftierung im Jahr 1960 auch der Alltag in Gefangenschaft beschrieben, von der Architektur des Gebäudes, den Mahlzeiten und dem Tagesablauf über die verschlüsselte Kommunikation zwischen den Inhaftierten bis hin zu ‚Disziplinierungsmaßnahmen‘ wie der Isolationshaft, der etwa Minerva wiederholt ausgeliefert ist und den Verhören im berüchtigten Folterzentrum ‚La 40‘^{1178,1179}. Dem alles dominierenden Gefühl der Angst („The fear is the worst part“¹¹⁸⁰) weiß Mate nicht die gleiche Unbeugsamkeit und Entschlossenheit entgegenzusetzen wie Minerva; sie verliert stattdessen immer wieder die Nerven: „I broke down last night. [...] I got this panicked feeling that I would

¹¹⁷⁰ Vgl. ebd., S. 134f.

¹¹⁷¹ Ebd., S. 135.

¹¹⁷² Vgl. ebd., S. 127 u.a.

¹¹⁷³ Ebd., S. 127.

¹¹⁷⁴ Ebd., S. 142.

¹¹⁷⁵ Ebd., S. 143.

¹¹⁷⁶ Ebd., S. 143.

¹¹⁷⁷ Vgl. ebd., S. 144.

¹¹⁷⁸ ‚La 40‘ war eines der gefürchtetsten Foltergefängnisse zur Zeit des Trujillo-Regimes und unterlag der Leitung des SIM-Kommandanten Johnny Abbes, der für seine sadistische und brutale Vorgehensweise gegen Insassen bekannt war.

¹¹⁷⁹ Vgl. Álvarez, 2010, S. 228ff.

¹¹⁸⁰ Ebd., S. 227.

never *ever* get out of here. I started to shake and moan, and call out to Mamá to take me home.¹¹⁸¹ Und doch wird deutlich, dass das unschuldige Mädchen der Vergangenheit nicht mehr existiert – dass an dessen Stelle ein widerständiges und autonom handelndes Subjekt getreten ist, das eigene Entscheidungen trifft und etwa auch der großen Schwester als Anführerin der Bewegung Widerworte gibt, wenn diese angebracht scheinen.¹¹⁸² Hier, im Gefängnis, am persönlichen Tiefpunkt ihres jungen Lebens angekommen und sich in einer Situation wiederfindend, die sie trotz des Wissens um die Gefahren ihrer revolutionären Betätigung nicht für eine mögliche Realität gehalten hatte, findet Mates Verwandlung in einen ‚Schmetterling‘ ihre eigentliche Vollendung: „Something big and powerful spread its wings inside me. Courage, I told myself. And this time, I felt it.“¹¹⁸³ Die beharrlich wiederholte Mahnung Minervas, sich auf die gemeinsam gesetzten Ziele zurückzubesinnen, aber vor allem auch die unter den weiblichen Gefangenen vorherrschende Solidarität und gegenseitige Bestärkung bilden den Treibstoff ihrer fortschreitenden Ermächtigung.¹¹⁸⁴ Trotz großer sozioökonomischer und zum Teil auch ideologischer Unterschiede zu ihren Mithäftlingen, die nicht alle aus politischen und somit denselben Gründen eingesperrt wurden, gehen Mate und Minerva eine starke, liebevolle Bindung mit ihnen ein, die das eigentlich Unerträgliche erträglich macht. Hier schimmert erneut das Motiv der ‚Sororidad‘ durch, das von Mate teils als diffuses Gefühl der Verbundenheit registriert wird („There is something deeper. Sometimes I really feel it in here, especially late at night, a current going among us, like an invisible needle stitching us together into the glorious, free nation we were becoming“¹¹⁸⁵), teils konkrete Benennung findet („[T]hese girls are my sisters“¹¹⁸⁶).

Es sind solche Textstellen, in denen Álvarez‘ Erzählung durch das Einbeziehen der Stimmen unterschiedlicher sozialer und ethnischer Gruppen die Pluralität der dominikanischen Gesellschaft abbildet, die in Trujillos Streben nach einer ‚weißen‘, quasi-europäischen Vorherrschaft keine Berücksichtigung fand. Auch dieser Teil der Geschichte lässt sich anhand der Biographien der Mirabal-Schwestern beleuchten: Zwar hatte die Widerstandsbewegung ihren Ursprung in der Mittelschicht, gewann durch ihre Bekanntmachung im ganzen Land aber auch in anderen Milieus an Bedeutung. Gerade Mates Perspektive lässt sich vor diesem Hintergrund auch als Verweis auf die Möglichkeit kollektiver revolutionärer Aktionen über Klassen- oder ethnische Grenzen hinweg deuten.¹¹⁸⁷

¹¹⁸¹ Ebd., S. 230f, Herv. i. O.

¹¹⁸² Vgl. ebd., S. 251.

¹¹⁸³ Ebd., S. 238.

¹¹⁸⁴ Vgl. ebd., S. 229f.

¹¹⁸⁵ Ebd., S. 239.

¹¹⁸⁶ Ebd., S. 253.

¹¹⁸⁷ Vgl. Rich, 2002, S. 173.

Die schwerste Prüfung steht allerdings noch bevor: „A little visit to La 40, that's all it takes“¹¹⁸⁸. Von der dort erfahrenen Gewalt, die die Protagonistin auf im Nachgang herausgerissenen Seiten ihres Tagebuchs festhält, die wiederum in einer späteren Untersuchung durch das OAS-Komitee Verwendung finden, erfahren die Leser:innen erst gegen Ende des Romans, als Mate und Minerva bereits aus der Haft entlassen wurden: Mate wird nackt auf einen Tisch gefesselt und, mit dem Ziel der Informationspreisgabe seinerseits, vor den Augen eines Mitgefangenen mit Stromstößen gefoltert.¹¹⁸⁹ Sehr wahrscheinlich handelt es sich dabei um ihren Ehemann Leandro, allerdings sind die Namen auf den Tagebuchseiten geschwärzt. Die Folter enthält neben der physischen Komponente also auch einen stark psychologischen Aspekt sowie die uns bereits aus ähnlichen Szenen vertraute patriarchale Codierung, die sich u.a. aus Mates körperlicher Entblößung und mehreren sexuell konnotierten, abwertenden Bemerkungen der Vernehmer in Bezug auf Leandros Potenz erschließen („something gross about what torture does to the necessary organ“¹¹⁹⁰). Mates Worte, die sie schließlich mehr an sich selbst als an ihr Tagebuch richtet, zeigen, dass sie auch aus diesem Ereignis nicht als Gebrochene hervorgeht. Und mehr noch, dass sie ihren Folterern sogar zu vergeben weiß:

You think you're going to crack any day, but the strange thing is that every day you surprise yourself by pulling it off, and suddenly you start feeling stronger, like maybe you are going to make it through this hell with some dignity, some courage, and most important – never forget this, Mate – with some love still in your heart for the men who have done this to you.¹¹⁹¹

Das Bewahren der Würde als höchstes Gut und der auch in Momenten schlimmster Gewalterfahrung noch aufscheinende Mut sind Motive, die stark an die weiblichen Folteropfer in Valenzuelas Erzählungen erinnern. Ähnliche Entsprechungen finden sich auch in der Beschreibung der Vorgehensweise bzw. der Handlungsmotivation der Gefängniswärter: „Every time I hear footsteps coming down the hall, or the clink of the key turning in the lock, I'm tempted to curl up in the corner like a hurt animal, whimpering, wanting to be safe. But I know if I do that [...], I'll feel even less human. And that is what they want to do“¹¹⁹², oder später: „I was left alone in that room with a handful of guards. I could tell they were all ashamed of themselves, avoiding my eyes.“¹¹⁹³ Durch Schilderungen wie diese eröffnet das Tagebuchformat unerhörte Perspektiven auf das Erleben nicht nur des Gefängnisalltags, sondern die Erfahrung des Frauseins in den Gewaltzusammenhängen des patriarchalen und diktatorischen Staates überhaupt. Dazu gehören

¹¹⁸⁸ Álvarez, 2010, S. 227.

¹¹⁸⁹ Vgl. Ebd., S. 254ff.

¹¹⁹⁰ Ebd., S. 255.

¹¹⁹¹ Ebd., S. 241.

¹¹⁹² Ebd., S. 227, Herv. d. V.

¹¹⁹³ Ebd., S. 256, Herv. d. V.

u.a. geschlechtsspezifische Gewaltpraxen, die uns bereits im Kontext anderer hier besprochener Werke begegnet sind. So etwa, wenn Mates Menstruation während ihrer Inhaftierung ausbleibt und sie über die Konsequenzen einer möglichen Schwangerschaft nachdenkt: „If I am and the SIM finds out, they'll make me carry it to full term, then give it to some childless general's wife“¹¹⁹⁴.

Mates Tagebuch wird zum Träger all dieser Erinnerungen, aber auch zum geheimen Komplizen und Mitwisser der widerständigen Aktivitäten der ‚Schmetterlinge‘, wodurch es zwischenzeitlich vergraben werden muss.¹¹⁹⁵ Für Mate selbst bildet es die Triebfeder für ihren persönlichen Werdegang hin zur ‚Mariposa #2‘. Indem die Leser:innen den komplexen Reifungs- und Emanzipationsprozess aus nächster Nähe nachvollziehen können, schafft das Format außerdem eine besondere Nähe zu seiner Protagonistin. Silvio Sirias sieht darin eine besonders eingängige Form des Erinnerns und Erzählens, hebt aber auch Mates Persönlichkeitsentwicklung als einmalig hervor: „It is through Mate’s prison diary that Alvarez most closely explores women’s issues. Mate proves to be the most enlightened, yet compassionate, feminist among the Mirabal sisters.“¹¹⁹⁶ Darüber hinaus wird anhand des Tagebuchs auch die Funktion des Schreibens als solches im Erinnerungsprozess reflektiert und in ihrem subversiven Potenzial herausgestellt. Gefährlich sind die Worte, so gefährlich, dass sie verbannt werden müssen. Die politische Sprengkraft der Sprache wird so in ihrer direktesten und konkretesten Form herausgestellt; ebenso die Notwendigkeit, Erlebtes zu verschriftlichen und dadurch nicht nur einen möglichen Heilungsprozess anzustoßen, sondern es auch für die Nachwelt festzuhalten: „It feels good to write things down. Like there will be a record.“¹¹⁹⁷

6.6. Der Tod der ‚Schmetterlinge‘: Mord und Mörder

Diesen von Mate in ihrem Tagebuch formulierten Gedanken des Festhaltens, Historiographierens, Weitergebens von Erinnerungen greift Dedé – jetzt aus der Ich-Perspektive – im letzten Kapitel, zurück in der Rahmenhandlung im Jahr 1994, wieder auf: „[I]t’s me, Dedé, it’s me, the one who survived to tell the story.“¹¹⁹⁸ Hier werden auch die Umstände der Ermordung ihrer Schwestern näher beschrieben, so genau, wie es die Überlieferung zulässt. Als einziger Zeuge tritt ein Lastwagenfahrer auf, der die Szene in Teilen beobachtet hat:

¹¹⁹⁴ Ebd., S. 240.

¹¹⁹⁵ Vgl. ebd., S. 43.

¹¹⁹⁶ Sirias, Silvio: Julia Alvarez: A Critical Companion, Westport, Connecticut: Greenwood Press, 2001, S. 66.

¹¹⁹⁷ Alvarez, 2010, S. 227.

¹¹⁹⁸ Ebd., S. 321.

A blue-and-white-Austin had blocked part of the road; [...] the women were being led away peaceably, so the truck driver said, *peaceably* to the car. [...] Patria [...] broke from the captors and ran towards the truck. She clung to the door, yelling, "Tell the Mirabal family in Salcedo that the *calles* are going to kill us!" Right behind her came one of the men, who tore her hand off the door and dragged her away to the car.¹¹⁹⁹

Details bleiben allerdings auch nach dem Gerichtsprozess offen, wo sich verschiedene Erzählungen gegenüberstehen: „Over a year after Trujillo was gone, it all came out at the trial of the murderers. But even then, there were several versions.“¹²⁰⁰ Dass hier entgegen der offiziellen Inszenierung kein ‚Unfall‘, sondern ein brutaler Auftragsmord vorliegt, steht jedoch außer Frage. Davon zeugen auch die sterblichen Überreste der Frauen, die Dedé identifizieren muss – „I saw the marks on Minerva's throat; fingerprints sure as day on Mate's pale neck. They also clubbed them, I could see that when I went to cut her hair. They killed them good and dead.“¹²⁰¹ Als belastbarste Aussage kann wohl die der Täter eingeordnet werden, die sich erst in einem späteren Stadium des Gerichtsverfahrens zu äußern bereiterklären. Letzte Zweifel an dem Gewaltverbrechen werden dadurch endgültig aus dem Weg geräumt: „Three of the murderers did finally admit to killing one each of the Mirabal sisters. Another one killed Rufino, the driver. [...] After they were done, they put the dead girls in the back of the Jeep [...]. Past a hairpin curve near there were three crosses, they pushed the car over the edge.“¹²⁰² Zur Perspektive des Augenzeugen und der Mörder selbst kommen noch die Schilderungen der inhaftierten Ehemänner hinzu, die die Schwestern an jenem schicksalhaften Tag von ihrer spätabendlichen Rückreise abbringen wollten und im Gefängnis auf grausame Weise – „a torture session of an unusual nature, giving the men the news“¹²⁰³ – über den Tod ihrer Frauen in Kenntnis gesetzt wurden. All dies führt wieder zu der schon im Eröffnungskapitel von Dedé hervorgehobenen Tatsache des Nebeneinanders mehrerer Narrative zurück, sodass jede Erzählung nur als Annäherung an die Wirklichkeit verstanden werden kann und immer wieder überprüft werden muss. Der Begriff der Erinnerungsarbeit entfaltet vor diesem Hintergrund seine volle Bedeutung. Eine Aufgabe, der sie sich nach Jahren der stillen Trauer erst später zu stellen bereit sein wird: „After the fighting was over and we were a broken people [...] that's when I opened my doors, and instead of listening, I started talking. We had lost hope, and we needed a story to understand what had happened to us.“¹²⁰⁴

Interessanter und möglicherweise wichtiger als die Einzelheiten des Verbrechens sind die ambivalenten, ja schamhaften Regungen der Mörder vor Gericht, die sich – ganz ähnlich wie zuvor

¹¹⁹⁹ Ebd., S. 302, Herv. i. O.

¹²⁰⁰ Ebd., S. 302.

¹²⁰¹ Ebd., S. 303.

¹²⁰² Ebd., S. 303.

¹²⁰³ Ebd., S. 309.

¹²⁰⁴ Ebd., S. 313.

die Gefängniswärter, die an Mates Folterung beteiligt waren – verlegen von ihrer Tat zu distanzieren versuchen: „Each one of the five murderers saying the others had done most oft he murdering. One of them saying they hadn't done any murdering at all. [...] At first, they all tried to say they were [...] the one with the cleanest hands.“¹²⁰⁵ Dazu passt auch Dedés Einschätzung der Situation: “I do not believe they violated my sisters, no. I checked as best as I could. I think it is safe to say they acted like gentlemen murderer in that way.“¹²⁰⁶ Was sich hier abzeichnet, ist uns nun schon vielfach begegnet. Die dem Militärregime unterstehenden Männer handeln längst nicht mehr als verantwortungsbewusste Individuen, sondern als kollektive, entfesselte Kraft, die nurmehr ausführt, was es nicht zu hinterfragen gilt. Das anschließende Schamgefühl und der Wunsch nach ‚sauberen Händen‘, an denen kein Blut klebt, lässt noch Spuren eines Gewissens erahnen; seiner Zuwiderhandlung tut dies aber offenbar keinen Abbruch. Auch wenn die Frage nach Eigenverantwortlichkeit und persönlicher Mitschuld auf diese Weise nicht gänzlich verdrängt werden soll, so zeigt dieser Umstand doch eindringlich, welche strukturellen Wirkkräfte das enthemmte System der patriarchalen Militärdiktatur entfaltet, in welcher verselbstständigten Weise es arbeitet, involviert und verstrickt.

Als anknüpfend an diese Beobachtungen lässt sich auch López-Calvos treffende Beschreibung einordnen, dass der unmoralisch agierende Mann aus der dominikanischen Mittel- oder Oberklasse – verstanden als Typus und in der Erzählung durch Charaktere wie Enrique Mirabal, Capitán Peña oder eben auch die Mörder verkörpert – metaphorisch den embryonalen Zustand einer potenziell noch weit gefährlicheren Entwicklung repräsentiert: der des Diktators.¹²⁰⁷ In diesem Sinne eröffnet Álvarez’ Romanbiographie, wie mittlerweile deutlich wurde, eine Perspektive, die an anderen Stellen fehlt: Dass das Patriarchat sich auf allen Ebenen und Hierarchien der dominikanischen Gesellschaft wiederfindet und Trujillo als ultimativen Ausdruck dieses Verhältnisses hervorgebracht hat, wie u.a. auch Holguin konstatiert – „Trujillo representa el superpatriarca por excelencia.“¹²⁰⁸ Seine Vormachtstellung auf allen Ebenen muss ständig zur Schau gestellt, erneuert und im Außen bestätigt werden, wovon auch seine zahlreichen Spitznamen und Titel („Benefactor“¹²⁰⁹, „Generalísimo“¹²¹⁰, „El Jefe“¹²¹¹ oder das eindeutig sexuell konnotierte „Chivo“ bzw. „Goat“¹²¹²) künden. „Trujillo is the law“¹²¹³, stellt Enrique Mirabal noch vor seiner Verhaftung

¹²⁰⁵ Ebd., S. 303f.

¹²⁰⁶ Ebd., S. 303.

¹²⁰⁷ Vgl. López-Calvo, 2015, S. 95.

¹²⁰⁸ Vgl. Holguin, 1998, S. 94.

¹²⁰⁹ Ebd., S. 27; 111; 120 u.a.

¹²¹⁰ Ebd., S. 120.

¹²¹¹ Ebd., S. 111ff.; S. 120 u.a.

¹²¹² Ebd., S. 222.

¹²¹³ Ebd., S. 90.

mit Bestürzung fest und spricht damit nicht weniger als die Realität aus. All dies läuft im eigens implementierten Motto des Diktators „Dios y Trujillo“¹²¹⁴ zusammen, durch das Trujillo schon zu Lebzeiten seinen eigenen Mythos zu nähren beginnt – als „fatherly, patronizing voice [...] [,] omnipresent, omnipotent, and godlike in its reach.“¹²¹⁵ Der Gottesvergleich scheint nicht zu hoch gegriffen, wie Minerva schon zu Beginn des Romans konstatiert: „It wasn't just my family putting on a big loyalty performance, but the whole country. Our history now followed the plot of the Bible. [...] We Dominicans had been waiting for centuries for the arrival of our Lord Trujillo on the scene. It was pretty disgusting.“¹²¹⁶ Der Angriff auf das von ihm errichtete politische System durch eine Frau ist, wie nun unschwer gefolgert werden kann, das schlimmste aller möglichen Szenarien. Die nicht nur in der fiktiven Welt folgenden Machtdemonstrationen und Bestrafungswünsche („El Jefe was going to punish us Mirabals“)¹²¹⁷, aber auch der von ihm immer wieder erhobene Anspruch auf sexuelle Verfügbarkeit *aller* Frauen im unterworfenen Staat folgen einem Muster, das wir aus den machistisch-militärischen Kontexten der anderen hier besprochenen Diktaturerzählungen schon kennen. Und doch scheint hier eine weitere Ebene des männlichen Größenwahns erreicht: „La ‚caza‘ de Trujillo [...] era sistemática y masiva [...]. Su objetivo primario era la posesión, la ampliación indefinida del sentido de poder físico, y a través de esta metáfora, la posesión de la misma isla, encarnada en las mujeres dominicanas“¹²¹⁸, resümiert De Sarlo. Anhand von Trujillos kontinuierlich erneuerten Verfügungsansprüchen Minerva gegenüber, aber vor allem durch Nebenstränge wie die Erzählung um Lina Lovatón führt der Roman vor Augen, wie sich diese patriarchale Omnipotenzfantasie in der Praxis des Trujillatos niederschlägt – in Form von offener sexueller Ausbeutung des jungen Frauenkörpers.¹²¹⁹ Was auf den ersten Blick überzeichnet klingen mag, spiegelt die inzwischen mehrfach dokumentierte Alltagsrealität der dominikanischen Diktatur wider, wie hier nochmals von Anna Maria Karczewska zusammengefasst:

The story of Lina Lovatón is an example of the abuse and sexual harassment that were used as a psychological instrument of torture by the Trujillo regime against women and their families, such as the Mirabals. It indicates machismo as the necessary underpinning for the Latin American dictatorship. Trujillo's appetite for young women was legendary. Dominican families used to hide their daughters when Trujillo visited their areas.¹²²⁰

Dass er diese an anderer Stelle nicht oder unzureichend beleuchteten Zusammenhänge sichtbar macht, zeichnet Álvarez' Text abermals als explizit feministische Reinterpretation der

¹²¹⁴ Vgl. López-Calvo, 2015.

¹²¹⁵ Puleo, 1998, S. 15.

¹²¹⁶ Álvarez, 2010, S. 24.

¹²¹⁷ Ebd., S. 223.

¹²¹⁸ De Sarlo, 2012, S. 203f.

¹²¹⁹ Vgl. Pandey, Nabraj: Feminist Narrativization of trauma in Julia Alvarez's In the Time of the Butterflies, in: Journal of Tikapur Multiple Campus, Bd. 7, 2024, S. 115.

¹²²⁰ Karczewska, 2016, S. 33.

dominikanischen Geschichte aus. Eine Geschichte, in der der weibliche Körper eine zentrale Rolle einnimmt, wie auch Gus Puleo weiß: „From the beginning, In the Time of the Butterflies is a record of patriarchy and the repercussions of its exercise of dismemberment upon the female body/bodies as physiology, as political institutions, as history, as language, and as an act of remembering.“¹²²¹ Anders als in klassischen Diktatorenromanen und trotz des Raums, der seiner Figurenzeichnung zugestanden wird, rückt Trujillo als Protagonist gegenüber den Mirabal-Schwestern und anderen Handlungsträger:innen jedoch in den Hintergrund;¹²²² der Fokus liegt auf der Gegen-Erzählung, die sich durch Dedés, Patrias, Minervas und Mates Figurenperspektive in den vorherrschenden Diskurs einschreibt. Und doch bleibt er als wenngleich nicht immer sichtbare, so doch im Hintergrund wirkende Kraft stets präsent – „as a theme rather than a character, but his ominous shadow dominates every aspect of Dominican society in such a way that he becomes a leitmotiv and omnipresent obsession. His authoritarianism, immorality and wickedness are compared to the patriarchal society.“¹²²³

6.7. Hinterlassenschaften: Erzählen als Widerstand

Dass das gewaltförmige Herrschaftssystem, dem die Dominikanische Republik ausgesetzt war bzw. ist, aber nicht aus Trujillo allein besteht und mit seiner Beseitigung noch längst keine umfassende und zufriedenstellende gesellschaftliche Umstrukturierung erreicht ist, wird auf den letzten Seiten des Romans nahegelegt. Dies suggeriert etwa Dedés verbittertes Fazit nach dem Prozess, der den Mördern ihrer Schwestern gemacht wurde: „All of them were set free [...], as if to prove we could kill each other even without a dictator to tell us to.“¹²²⁴ Nach vielen Jahren ohne Kontakt trifft sie bei einer Gedenkfeier außerdem wieder auf Lío Morales, der Minervas revolutionäre Betätigung ursprünglich mitinitiiert hatte. Mit Blick auf eine neue Generation scheinbar unbekümmter Dominikaner:innen sowie angesichts der ernüchternden politischen Situation im Land, das sich dreiundzwanzig Jahre nach dem Sturz des Trujillo-Regimes noch in schwerfälligen Umwälzungen in Richtung Demokratie befindet und die Vergangenheit nur mangelhaft aufgearbeitet hat („I mean our current president¹²²⁵ who was the puppet president the day the girls were killed“¹²²⁶), stellt sie sich die Frage nach dem Sinn des Martyriums ihrer Schwestern. Lío tritt dieser Frage optimistisch entgegen:

¹²²¹ Puleo, 1998, S. 15.

¹²²² Vgl. Holguín, 1998, S. 94.

¹²²³ Karczewska, 2016, S. 33.

¹²²⁴ Álvarez, 2010, S. 304.

¹²²⁵ Gemeint ist Joaquín Balaguer, der nach treuem Dienst an der Trujillo-Diktatur ab dem Jahr 1966 wieder Staatspräsident der Dominikanischen Republik wurde und auch nach seinem Rücktritt im Jahr 1996 bis zu seinem Tod als graue Eminenz der dominikanischen Politiklandschaft weiterwirkte.

¹²²⁶ Álvarez, 2010, S. 317.

“The nightmare is over, Dedé. Look at what the girls have done.’ He gestures expansively. He means the free elections, bad presidents now put in power properly, not by army tanks. He means our country beginning to prosper, Free Zones going up everywhere, the coast a clutter of clubs and resorts. We are now the playground of the Caribbean, who were once its killing fields. The cemetery is beginning to flower.¹²²⁷

Die Erwähnung von ‚freien‘ Wahlen, Freihandelszonen und der ‚florierenden‘ Stimmung lässt sich durchaus als kritischer Verweis auf die nationalhistorische Entwicklung einer Landes interpretieren, das weitgehend von den Interessen und der Politik der Vereinigten Staaten geprägt war und noch Jahrzehnte nach der Ermordung Trujillos unter quasi-diktatorischen Regierungen blieb.¹²²⁸ Dedés Einschätzung der postdiktatorischen Dominikanischen Republik fällt vor diesem Hintergrund entsprechend nüchtern aus. Zwar im vollen Bewusstsein, dass der Tod der ‚Schmetterlinge‘ den endgültigen Auslöser für Trujillos Sturz dargestellt und somit einen Grundstein für die ‚transición‘ der Dominikanischen Republik in Richtung Demokratie gelegt hat, erkennt und kritisiert sie das ambivalente Ergebnis der historischen Ereignisse, indem sie u.a. auf die Neoliberalisierung und kapitalistische Ausbeutung des Inselstaats in der erzählten Gegenwart hinweist („The boy-businessmen with computerized watches and walkie-talkies [...] their glamorous young wives with degrees they do not need; the scent of perfume; the tinkle of keys to the things they own“¹²²⁹). Hinsichtlich des Kampfes, den sie und ihre Schwestern – und mit ihnen zumindest Teile der dominikanischen Bevölkerung – geführt haben, bleibt sie mit leisen Zweifeln zurück: „The nightmare is over; we are free at last. But the thing that is making me tremble, that I do not want to say out loud – and I’ll say it once and then it’s done. Was it for this, the sacrifice of the butterflies?“¹²³⁰

Durch die Perspektive Dedés, die jetzt erst endgültig zu einer tatsächlich sprechenden und handelnden Figur geworden ist, wirft der Roman also auch am Ende noch Fragen auf, die in Teilen unbeantwortet bleiben. Ihre Funktion als Trägerin, Verwalterin und Vermittlerin der Familienerinnerungen, die zugleich Teil der nationalen Geschichtserzählung sind bzw. sein müssen und die sie nicht nur innerhalb der Fiktion auch lange Jahre nach dem unheilvollen 25. November 1960 treu bleibt, wird durch die beständige Selbstreflexion der Protagonistin auch in ihren Limitationen reflektiert. Dedé kann aber immerhin anerkennen, dass sie in Zeiten des Umbruchs als Sprecherin für die sich noch zu formierende Erinnerungsgemeinschaft („when I became the

¹²²⁷ Ebd., S. 318.

¹²²⁸ Vgl. Parikh, Crystal: Regular Revolutions: Feminist Travels in Julia Alvarez’s How the García Girls Lost Their Accents and In the Time of the Butterflies, in: Journal of Transnational American Studies, Bd. 3, Nr. 1, 2011, S. 17.

¹²²⁹ Alvarez, 2010, S. 318.

¹²³⁰ Ebd., S. 318.

oracle instead of the listener“¹²³¹) einen wichtigen, ja notwendigen Beitrag zur Heilung des kollektiven Traumas der Dominikaner:innen geleistet hat, wie auch Kirschner feststellt.¹²³² Es ist also neben Patria, Minerva und Mate auch Dedé Mirabal und ihr bewusstes Eingreifen in die kollektive Gedächtniskonstruktion, der anhand des Romans ein literarisches Denkmal gesetzt wird – „as an onlooker to the brutal regime, [...] narrating the harrowing effect of tyranny on women in a society gripped by patriarchal oppression“¹²³³, so Nabraj Pandey. Als einzige Überlebende der Mirabal-Schwestern legt sie Zeugnis ab und wird vor allem zur Quelle der „pequeñas historias“¹²³⁴ der Familie, die nicht in den Geschichtsbüchern erscheinen. Eine Auseinandersetzung, die sie andernorts vermisst, der sich nicht alle ausreichend stellen: „I’m not stuck in the past, I’ve just brought it with me into the present. And the problem is not enough of us have done that.“¹²³⁵ Auch hier tritt die Gedächtnisarbeit als permanentes Spannungsfeld und fortwährender Aushandlungsprozess in Erscheinung, scheint ein Nachdenken über die Zukunft nur im kontinuierlichen Rückgriff auf Vergangenes möglich. Mit dieser Erkenntnis schließt sich der zyklische Rahmen der Erzählung, der mit ähnlichen Überlegungen Dedés seinen Anfang nahm: „[T]he future is now beginning. By the time it is over, it will be the past, and she doesn’t want to be the only one left to tell their story.“¹²³⁶

Und tatsächlich bleibt sie nicht die Einzige, die diese Geschichte weiterträgt. Hier, im Moment der Übernahme und Literarisierung der Erzählung durch Álvarez, fließen Fiktion und Außenwelt ineinander; der Wunsch der Protagonistin nach weiteren Erzählinstanzen, die Bericht über Leben und Tod ihrer Schwestern erstatten, ist im Augenblick der Lektüre bereits realisiert. Durch diesen hohen Grad an Selbstreferenzialität lässt der Text einen starken Effekt der Metafiktionalität entstehen, der die trennscharfe Abgrenzung von Wahrheit und Erfindung fragwürdig erscheinen lässt. Álvarez schafft anhand ihrer Erzählung auf diese Weise einen besonderen Reflexionsraum, der zur aktiven Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und ihrer Narration aufruft. Zugleich ist Dedés Stimme in Álvarez‘ Darstellung nur eine von mehreren Perspektiven, die nicht hierarchisch gegeneinander ausgespielt werden, sondern sich ergänzen, befruchten, verschränken. Die Erfahrung politischer Unterdrückung wird so von den unterschiedlichen Standpunkten derjenigen aus rekonstruiert, die in solchen repressiven Systemen normalerweise zum Schweigen gebracht werden.¹²³⁷ Der daraus hervorgehende polyphone Charakter des Texts dient nicht nur der

¹²³¹ Ebd., S. 313.

¹²³² Vgl. Kirschner, 2006, S. 9.

¹²³³ Pandey, 2024, S. 108.

¹²³⁴ Holguín, 1998, S. 98.

¹²³⁵ Álvarez, 2010, S. 313.

¹²³⁶ Ebd., S. 10.

¹²³⁷ Vgl. Heiland, n.v., S. 32.

Subversion des offiziellen Trujillo-Diskurses,¹²³⁸ sondern schafft pluralistische Repräsentationen weiblicher Diktaturerfahrungen, die mehrere Sichtweisen auf die historische ‚Wahrheit‘ zulassen – und steht damit ganz im Dienst der feministischen literarischen Gedächtniskritik, die die Erzählung selbst als Raum des Widerstands besetzt und sich von dort aus zu einer Antwort auf das vom System evozierte Stillschweigen der Bevölkerung erhebt.

Zusätzlich verstärkt wird der fragmentierte und vielstimmige Charakter des Romans durch seine formalen Besonderheiten: so etwa das Zusammenspiel verschiedener textlicher Formate von der Prosaerzählung über graphische Darstellungen bis hin zum Tagebuchformat oder die anachronistische Erzählweise, die sich immer wieder zwischen der Gegenwart und verschiedenen Zeitpunkten in der Vergangenheit hin und her bewegt. Rich sieht gerade in diesem ‚kumulativen Effekt‘¹²³⁹ eine besonders widerständige Praxis verwirklicht: „Alvarez’s text is a representation, through form, narration, and theme, of the act of rebellion against such political oppression.“¹²⁴⁰ Zugleich dient der fortlaufende Wechsel zwischen verschiedenen Stimmen einer Darstellung der historischen Figuren, die der Erzählung ihren verklärenden, idealisierenden und typisierenden Charakter abstreift und ein differenziertes, komplexes und lebensnahe Porträt an seine Stelle treten lässt, das auch eine Kompliz:innenschaft mit den Figuren ermöglicht. Die Rekonstruktion der Geschichte wird zu einer Dekonstruktion derselben im Sinne einer Entmystifizierung der ‚Hermanas Mirabal‘, die sich zwar als Nationalheldinnen ins kollektive Gedächtnis der Dominikaner:innen eingeschrieben haben,¹²⁴¹ nicht aber als Menschen, Frauen, Schwestern, Mütter, Töchter, Privatpersonen. „The retelling is not simply a ‘new’ narrative; it is the same story [...]“¹²⁴², so treffend formuliert es Puleo. Diese Beobachtung korrespondiert mit den Aussagen der Autorin selbst, die u.a. im Nachwort ihres Buchs ihre diesbezüglichen Überlegungen mit den Leser:innen teilt:

As for the sisters of legend, wrapped in superlatives and ascended into myth, they were [...] inaccessible to me. I realized [...] that such deification was dangerous, the same god-making impulse that had created our tyrant. And ironically, by making them myth, we lost the Mirabal once more, dismissing the challenge of their courage as impossible for us, ordinary men and women.¹²⁴³

Diese Feststellung schließt wiederum an ein zentrales Anliegen feministischer Gedächtnisarbeit an: das Infragestellen kollektiver historischer Erzählmuster, die der Festschreibung bestimmter, gerade auch widerständiger Erinnerungen als politischer Mythos Vorschub leisten (siehe Kapitel 3.1).

¹²³⁸ Vgl. Rich, 2002, S. 179.

¹²³⁹ Vgl. ebd.

¹²⁴⁰ Ebd.

¹²⁴¹ Vgl. De Sarlo, 2012, S. 179.

¹²⁴² Puleo, 1998, S. 13.

¹²⁴³ Álvarez, 2010, S. 324.

Mehr noch enthält die vorliegende Erzählung eine Komponente, die unmittelbar auf die außertextliche Realität verweist und damit auch Handlungsorientierung für eine mögliche politische Praxis transportiert: So vermittelt der Hinweis auf die scheinbare Unmöglichkeit mutigen Aufbegehrens für ‚gewöhnliche Männer und Frauen‘ zugleich deren potentielle Inversion ins Gegenteil. Letzteres wird am Beispiel der Hauptfiguren, die nicht über Nacht zu Revolutionärinnen werden, sondern genau wie alle anderen Menschen Angst, Schmerz und Unsicherheit überkommen müssen, eindrucksvoll illustriert. Indem sie also die Trennung von öffentlicher und subjektiver Wahrnehmung aufhebt und beide Bereiche stattdessen in einen Dialog miteinander treten lässt, zeichnet Álvarez den politischen und feministischen Emanzipationsprozess jeder der vier Schwestern sowohl als Ergebnis der gewaltvollen Diktaturerfahrung als auch Konsequenz verschiedener Erfahrungen innerhalb ihres persönlichen und Familienlebens nach, wie auch Kirschner analysiert.¹²⁴⁴ Privates und Politisches wachsen hier abermals zu einem einzigen Ganzen zusammen, die Möglichkeit ihrer Separation wird radikal aufgelöst. Vor diesem Hintergrund ist auch die Engführung historischer Tatbestände und narrativer Elemente zu begreifen, die Álvarez selbst wie folgt begründet:

Originally, I had planned to write a nonfiction book, but [...] there were so many versions of ‘the truth,’ and so many gaps in the lives of the sisters, that I began to have to make imaginative leaps in order to put the whole truth together. One of the things that happens in a dictatorship is that there is only one ‘official story’ recorded [...]. My task as a writer/novelist was to try to get as many versions of that reality and then imaginatively construct the story.¹²⁴⁵

Die Entscheidung für das Format der Romanbiographie, die sich dem Leben der Mirabal-Schwestern über den Weg der Fiktionalisierung nähert und dabei zusätzlich auf die gelebte Erfahrung der Autorin sowie das Interview mit Dedé als direkte Quelle zurückgreifen kann, lässt *In the Time of the Butterflies* in die Nähe der Testimonios rücken.¹²⁴⁶ Begreift man die Testimonios als Dokumentationen politisch aufgeladener Erfahrungen aus erster Hand, die im Zeichen der Solidarisierung mit Menschenrechts- und Befreiungskämpfen verfasst werden, auf eine politische Reaktion des Publikums hinwirken und anhand einzelner Schicksale auf größere gesellschaftliche Zusammenhänge im Sinne einer kollektiven Erfahrung verweisen, so lässt sich dieses Etikett durchaus auf Álvarez‘ literarische Inszenierung der Mirabal-Biographien als nationale Befreiungskämpferinnen anwenden. Gómez Vega und Puleo bezeichnen ihren Roman vor diesem Hintergrund auch als ‚crónica‘¹²⁴⁷ – „to the things that were done during the thirty-one years of

¹²⁴⁴ Vgl. Kirschner, 2006, S. 3.

¹²⁴⁵ Álvarez, Julia, Interview mit der Chicago Public Library, 2004, Abs. 4.

¹²⁴⁶ Vgl. Karczewska, 2016, S. 31f.; vgl. López-Calvo, 2015, S. 114.

¹²⁴⁷ Gómez Vega, 2004, S. 105; vgl. Puleo, 1998, S. 11.

Trujillos regime.“¹²⁴⁸ Karczewska¹²⁴⁹ sieht in ebenjener Konstellation außerdem eine Verbindung zu Domitila Barrios“ in Kapitel 2.1 zitierter Aussage¹²⁵⁰, mit ihrem Zeugnis keine persönliche Geschichte erzählen, sondern vielmehr von ihrem Volk sprechen zu wollen und schließt damit den Bogen zu heutigen Erscheinungsformen lateinamerikanischer feministischer Theorie und Praxis als wiederkehrendem Bezugspunkt dieser Arbeit.

In the Time of the Butterflies beansprucht also weder Objektivität noch historische Exaktheit für sich. Innerhalb der Fiktion wird dies etwa auch durch das Erscheinen der ‚gringa dominicana‘ kenntlich gemacht, durch das die Schriftstellerin jegliche Distanz zur Handlung aufhebt.¹²⁵¹ Die Verortung des Werks zwischen Biographie und Fiktion wird so zur zentralen Erzählstrategie, um einerseits an anderen Stellen ausgelassene, ‚überhörte‘ oder verfälschte Details in die Erzählung des Trujillatos einzuspeisen und dadurch eine Revision hegemonialer Geschichtserzählungen zu ermöglichen, andererseits aber auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem Erinnerungsprozess und seiner möglichen Vereinnahmung und Instrumentalisierung seitens der jeweiligen gesellschaftlichen Machthaber als solche in Gang zu setzen. Dazu trägt auch die schon beschriebene multi-generische Form bei: „[T]he novel’s form may be considered to display the antihegemonic qualities of much Latin American feminist writing“¹²⁵². Álvarez‘ Werk steht (auch) aus diesem Grund ganz in der Tradition jener lateinamerikanischen antagonistischen Erinnerungen, auf deren herrschafts- und gesellschaftskritisches Potenzial uns u.a. schon Lifschitz und Álvarez-Fabela (siehe Kapitel 3.1) hingewiesen haben. Aus dieser Position heraus wirkt der Roman als aktive Gegenkraft in die patriarchalen Erzähltraditionen der dominikanischen Diktaturgeschichte „[who] tend to portray Latinas as the objects of male-oriented novels“¹²⁵³ – und von dort aus, potentiell, in breitere Erinnerungs- und Identitätsdiskurse der Region hinein. Er entzieht sich einer Unterwerfung unter diese Tradition, indem er seine Protagonistinnen selbst zu Handlungs- und Erinnerungsträgerinnen macht¹²⁵⁴ – und setzt damit neue Maßstäbe nicht nur für die Literatur, wie Bados Ciria zusammenfasst: „[T]hey are allowed to speak up for themselves for the first time [and to] recognize themselves as protagonists and agents capable of changing the history of their country“.¹²⁵⁵ In dieser Bereitschaft zum Auf- und Umschreiben, zum kritischen Neuordnen und -bewerten der

¹²⁴⁸ Gómez Vega, 2004, S. 105.

¹²⁴⁹ Vgl. Karczewska, 2016, S. 31f.

¹²⁵⁰ Vgl. Barrios zitiert in Viezzer, 2013, S. 9ff.

¹²⁵¹ Vgl. López-Calvo, 2015, S. 95.

¹²⁵² Coonrod Martinez, Elizabeth in Rich, 2002, S. 166.

¹²⁵³ Coonrod Martínez, 1998, S. 264.

¹²⁵⁴ Vgl. Kirschner, 2006, S. 3.

¹²⁵⁵ Bados Ciria, Concepción: *In the Time of the Butterflies*, by Julia Alvarez: History, Fiction, Testimonio and the Dominican Republic, in: Monographic Review/Revista monográfica, Bd. 13, 1997, S. 410.

Geschichte liegt, wie wir nun schon vielfach gelesen haben, wohl eines der stärksten Potentiale von lateinamerikanischen Erinnerungschronistinnen wie Álvarez.

6.8. Zusammenfassung und Ausblick

In the Time of the Butterflies kann vor dieser Projektionsfläche unter den hier vorgestellten Texten vielleicht als der traditionellste Erinnerungstext bezeichnet werden. Hier kommen wir der Diktatorenfigur so nah wie in keinem der anderen Werke, nur um sie zugunsten der Perspektiven weiblicher Protagonistinnen in den Hintergrund treten zu lassen – „women who have struggled, fought, and died alongside men in wars of independence“¹²⁵⁶. Angelehnt an die realen Biographien der Mirabal-Schwestern, eingerahmt in einen zyklischen, (geschichts-)kritischen Metadiskurs und getragen durch seine multiperspektivische Erzählweise, setzt der Roman der unvollständigen, häufig einseitigen Aufarbeitung der Trujillo-Diktatur eine widerständige Erzählung entgegen und ergänzt die Wirklichkeit gerade durch seinen fiktionalen Charakter um dringend benötigte Perspektiven, wie auch Karczewska resümiert: „The story of the Mirabal sisters presented in the form of a novel [...] to a certain extent symbolizes a substitute for the truth and justice that was never granted to the victims.“¹²⁵⁷ Álvarez führt fort, was Dedé im Kleinen beginnt: Sie verschafft der Erinnerung an Minerva, Patria und María Teresia auf internationaler Ebene Gehör und stößt dabei gleichzeitig einen Entmystifizierungsprozess an. Darüber hinaus fügt sie der dominikanischen (Erinnerungs-)Literatur eine geschlechtsspezifische Dimension hinzu, indem sie den Fokus auf die weiblichen Erfahrungen von politischer und patriarchaler Gewalt sowie die daraus resultierenden Zumutungen und Zurichtungen legt – „shedding light on the two-fold struggle of the Mirabal sisters: fighting for freedom against an abusive political regime while also fighting for agency on a personal level.“¹²⁵⁸ Die vier Schwestern entwickeln ihre jeweils eigenen Strategien, finden individuelle Wege zur Ermächtigung bzw. Radikalisierung. Eins ist dabei aber immer gleich: Am Anfang steht das Wissen – das Wissen um die eigene Position und deren Implikationen, das Wissen um deren mögliche Negation und um die kollektive Anstrengung, die es dafür bedarf. Analog zu allen anderen hier besprochenen Werken wird so ein Prozess in Gang gesetzt, der im wahrsten Sinne des Wortes einer *Bewusst*-Werdung gleichkommt. Auch hier schließt sich nun ein Kreis, der mit der Analyse der weiblich verfassten literarischen Erinnerungsfiktionen ab Kapitel 4 seinen Anfang genommen hat.

¹²⁵⁶ Kirschner, 2006, S. 2.

¹²⁵⁷ Karczewska, 2016, S. 34.

¹²⁵⁸ Fregoso, Rosa L. in Stoica, Laura-Victoria: The Pleasures of Revolution: Sexuality, Power and Gender Roles in Julia Alvarez's *In The Time Of The Butterflies*, in: *Gaudeamus Alma Mater Crisiensis*, 2022, S. 106.

7. Feministische Reinterpretation der Militärdiktaturen: Vergleich und Auswertung

Die umfassende und detaillierte Analyse der ausgewählten argentinischen, chilenischen und dominikanischen Erinnerungstexte von Luisa Valenzuela, Elsa Osorio, Marcela Serrano, Isabel Allende und Julia Álvarez hat gezeigt, dass die Werke mit einer Vielzahl an inhaltlichen Überschneidungen sowie einem geteilten politischen Anliegen aufwarten und sich dadurch als gemeinsame Erzählung und feministische Reinterpretation der Militärdiktaturen lesen lassen. Gerade durch das unermüdliche, aber nie plakative Verweisen auf allseitige Ungleichheitsverhältnisse und verbindende Dimensionen struktureller Gewalt entfalten sie eine politische Sprengkraft, die eine reflektierte und herrschaftskritische Auseinandersetzung mit den geschilderten sozialen und historischen Kontexten anstoßen, aber auch Fragen nach den Ein- und Ausschlussmechanismen des kulturellen bzw. kollektiven Gedächtnisses wirksam in den Mittelpunkt rücken.

7.1. Untrennbare Allianzen: Erinnerung und Identität, Kollektiv und Individuum

Was uns dabei in allen Werken begegnet, ist die untrennbare Allianz, die Erinnerung und Identität miteinander eingehen. Schon die Beschäftigung mit Valenzuelas Protagonist:innen, wo das Auslöschen der Erinnerung mittels der gewaltsamen Aberkennung der Identität erwirkt werden soll (und umgekehrt), hat auf dieses wechselseitige Abhängigkeitsverhältnis aufmerksam gemacht, das in den beiden analysierten Kurzgeschichten aus jeweils unterschiedlichen Blickwinkeln fokussiert wird: Die ‚sogenannte‘ Laura in *Cambio de armas* ist auf die Rekonstruktion des an den Rand ihres Unbewussten verdrängten Gefängnistraumas angewiesen, um das als aufgelöst erlebte Ich wenigstens in Teilen wieder zusammenzusetzen, während der Folterer Hector und seine Kollegen in *Simetrías* auf die Zertrümmerung der Persönlichkeitsstruktur ihrer Gefangenen hinarbeiten, von der sie sich zugleich die Eliminierung der zugehörigen unbequemen, weil den ganzen Widersinn des eigenen Handelns entlarvenden Wahrheiten erhoffen. Ähnliche Tendenzen zeichnen sich etwa in Osorios Roman *A veinte años, Luz* ab, wo die Ausmerzung bestimmter Erinnerungen, Ideologien und Wahrheiten mitsamt ihrer Träger:innen im Rahmen der in argentinischen Geheimgefängnissen verübten Kindesentführungen eine noch konkretere Form annimmt. Durch die Ermordung ihrer Mutter Liliana und die folgende unfreiwillige Fremdunterbringung in einer Militärfamilie wird die Protagonistin Luz von ihrer eigentlichen familiären Vergangenheit getrennt, ihre Identität von Geburt an fremdkonstruiert – und ihr die Möglichkeit auf eine autonome Persönlichkeitsbildung zunächst genommen, die erst im Erwachsenenalter durch die Rekonstruktion der ‚echten‘ Geschichte eingelöst werden kann. Auch

Serranos Hauptfigur Blanca in *Para que no me olvides* ist mit einem als fragmentiert und unvollständig empfundenen Selbst konfrontiert, das sich eine Zeit lang noch durch die intensive Zuwendung zu ihren Erinnerungen zusammenhalten lässt, aufgrund der Nichtvermittelbarkeit des dort Vorgefundenen aber bald der kompletten Auflösung entgegenblickt. Durch die Verschränkung der krankheitsbedingten Sprachlosigkeit der Protagonistin, dem fortschreitenden Persönlichkeitsverlust und ihrem Zurückgeworfensein auf das Gedächtnis und seine Inhalte wird der Zusammenhang zwischen Erinnerung und Identität hier in einem besonders ausdrucksstarken Bildnis metaphorisiert.

Desgleichen wird an Figuren wie Luz und Blanca deutlich, dass die individuelle Identitätskonstruktion in den diskutierten Werken eng an die Auseinandersetzung mit kollektiven bzw. nationalen Wahrheitsfindungsprozessen gebunden ist. Beide müssen feststellen, dass die persönliche Emanzipation nicht ohne eine umfassende Beschäftigung mit den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen, die ihre Lebensrealität bestimmen und von denen sie zuvor auf die ein oder andere Weise isoliert waren, zu haben ist. Ein eindringliches Beispiel für die Verwobenheit von persönlicher und kollektiver Aufarbeitung bzw. Wahrheitssuche liefert auch Allendes Roman *De amor y de sombras*, der seine Hauptfigur Irene eine mehrstufige innere Entwicklung durchlaufen, dabei bis in die tiefsten und dunkelsten Winkel des chilenischen Diktaturapparats vordringen und selbst zur aktiven Mitgestalterin jener Geschichte werden lässt, die sie gerade erst offenzulegen im Begriff ist. Dasselbe gilt für die vier in Álvarez' Romanbiographie *In the Time of the Butterflies* porträtierten Schwestern, die auf der Suche nach Autonomie und Selbstbestimmung auf allzu direkte Weise in die Nationalgeschichte involviert werden.

7.2. Emanzipation als Bewusstwerdung

Dort, wo passive Konformität in aktiven Widerstand, (Selbst-)Ermächtigung und/oder politische Radikalisierung übergeht, wird die verschlungene Einheit aus individueller und kollektiver Identität und Erinnerung um eine weitere Achse ergänzt, die den Treibstoff für die mehrdimensionalen Emanzipationsprozesse der Protagonistinnen bildet: die Sphäre des Wissens. Die vorliegende Untersuchung der Texte hat in diesem Zusammenhang deutlich gemacht, dass der Herauslösung aus oder zumindest Rebellion gegen unterdrückerische Strukturen – ganz gleich, ob im Privaten oder im Politischen – ein Prozess der Bewusstwerdung vorausgeht, der im direkten Wortsinn zu verstehen ist. In allen der behandelten Werke haben wir es mit Abschirmungskontexten zu tun, die in letzter Instanz der Beschneidung der Handlungsmacht von Frauen dienen. Dieser Umstand wirkt auf jeweils unterschiedliche Weise in die Lebenswirklichkeiten der Figuren hinein: seien es die weiblichen Folteropfer in Valenzuelas Texten, denen es durch unmenschliche Gewaltexzesse

buchstäblich den Verstand zu rauben gilt; seien es Protagonistinnen wie Osorios Miriam, Serranos Blanca oder Allendes Irene, die durch immer wieder neu aufgetischte, sorgfältig portionierte und wohlkuratierte Realitätsversionen in einem Zustand der Unkenntnis gehalten werden (sollen); oder seien es die Mirabal-Schwestern bei Álvarez, die sich den Zugang zu Bildung mühsam erkämpfen und gegenüber ihren männlichen Mitmenschen bis zum Schluss auf bestimmte Wissensprivilegien verzichten müssen, was sich nicht zuletzt in der Minerva versagten Berufslizenz als Anwältin widerspiegelt.

So unterschiedlich die Wege also sein mögen, die die Handlungsträgerinnen in Richtung Subjektwerdung beschreiten, laufen sie spätestens in diesem Punkt zusammen, an dem eine Reise vom Nicht-Wissen zum Wissen beschrieben wird. Dieser Bewusstwerdungsprozess, in den Texten häufig mit einem Vorgang des ‚Erwachens‘ assoziiert oder auch als zeitliche und räumliche Transition im Sinne eines ‚Davor‘ und ‚Danach‘ bzw. in Form einer Grenzüberschreitung beschrieben, findet in der Metapher der versperrten oder gestörten Sicht seine ultimative Versinnbildlichung. Diese erhält in Folter- und Gefangenschaftskontexten wie bei Valenzuela oder Osorio in Form der vielbesprochenen Augenbinde eine konkrete Verkörperung und fließt an andere Stelle – wir denken hier etwa an Álvarez‘ Figuren Dedé und Patria oder Serranos Protagonistin Blanca – in abstrakter Weise, über die Idee des ‚Sehen Lernens‘, in die Erzählungen ein. Genauso äußert sich die Verblendungsmetapher im Falle von konservativ-konformistischen Frauenfiguren wie Luz‘ Adoptivmutter Mariana oder Irenes Mutter Beatriz in der Entscheidung zum aktiven ‚Wegschauen‘ bzw. Nicht-Wissen-Wollen. In jedem Fall sind es multiple Verschleierungszusammenhänge, die durch das metaphorische oder konkrete Ablegen der Augenbinde aufgelöst werden müssen. So steht am Anfang der Befreiung stets die Erkenntnis, dass jenseits der patriarchal beherrschten häuslich-privaten Sphäre ein weitaus umfangreicheres Unterdrückungssystem verborgen liegt, dem nur auf einer kollektiven Ebene des Widerstands begegnet werden kann.

7.3. Im Grunde eins: Diktatur und Patriarchat

Vor diesem Hintergrund vermitteln die Erinnerungstexte auf eindrückliche Weise, dass die Kritik an der Diktatur nicht ohne die Kritik am Patriarchat denkbar ist – und umgekehrt. Dass feministische Ermächtigung und politische Subjektivierung innerhalb der literarischen Fiktionen aufs Engste verknüpft sind, ist angesichts dessen geradezu logische Konsequenz. Dementsprechend vollzieht sich die Herausbildung einer antidiktatorischen Gesinnung fast immer parallel zur Emanzipation vom patriarchalen Vater, Ehemann oder anderen dominanten (Männer-)Figuren im Umfeld der Protagonistinnen, wie es die Textanalyse an mehrfacher Stelle

veranschaulichen konnte. Wir denken hier etwa an Irene, die ihre Verlobung mit dem Soldaten Gustavo auflöst, nachdem sie Klarheit über die Untaten des Diktaturregimes erlangt hat; an Miriam, die sich trotz der daraus resultierenden Gefahr für Leib und Leben ebenfalls gegen ihren Verlobten ‚El Bestia‘ wendet, nachdem sie von Liliana über die Vorgehensweise des Militärs ins Bild gesetzt wurde; genauso an Blanca, die sich nach ihrer Begegnung mit politisch verfolgten Personen von ihrer Ehe mit dem regimetreuen Juan Luis abwendet; und nicht zuletzt an Minerva Mirabal, die sich schon früh aus der von außen zugewiesenen passiven Tochterrolle löst und gegen ihren unmoralisch agierenden Vater aufbegeht, in dem sie einen von vielen männlichen ‚Mitläufern‘ erkennt, die durch ihre anpassungswillige Gefügigkeit zur Stabilisierung des Trujilloregimes beitragen.

Diese Überlegungen führen uns zu der schon in Kapitel 4.1 aufgeworfenen Beobachtung Pfeiffers zurück, dass dem patriarchalen System im Privaten ein diktatorisches Regime im Politischen entspreche,¹²⁵⁹ was anhand der in den untersuchten Texten beschriebenen gesellschaftlichen Kontexten auf überaus plastische Weise zutage tritt. Dass politische und sexuelle Aggression dann häufig Hand in Hand gehen, konnte etwa anhand der Analyse von Valenzuelas Kurzgeschichten überzeugend demonstriert werden. Die Subversion von Frauen wird hier, genau wie in den anderen Texten, immer als Mehrfachauflehnung gelesen, da sie nicht ‚nur‘ das System Diktatur, sondern vielmehr das umfassendere, auf noch tiefgründigere Art eingeschriebene System Patriarchat in Frage stellt – und damit die grundlegende geschlechtliche und politische Ordnung herausfordert. Dass eine solche Rebellion bzw. ‚Fehlinterpretation‘ der Umstände auch eine entsprechend harte Bestrafung nach sich zieht, kann anhand der vorliegenden Analysen hinreichend nachvollzogen werden. Was dies im Konkreten bedeutet, tritt nicht nur anhand der explizit ausgeführten Folterszenen bei Valenzuela deutlich hervor; es manifestiert sich ebenso in der brutalen Ermordung der Mirabal-Schwestern bei Álvarez, in der Behandlung und Erschießung von Luz‘ Mutter Liliana bei Osorio oder in der ‚versehentlich‘ in deren Tötung endenden Vergewaltigung Evangelinas bei Allende, um nur einige Beispiele zu nennen.

7.4. Subversive Körper

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich ein weiteres für das Erleben und Erinnern der patriarchal geprägten Militärdiktaturen offenbar zentrales Motiv: der weibliche Körper als Schauplatz nicht nur roher Gewalt, sondern politischer Einhegungs- und Aushandlungsprozesse – aber auch des feministischen Widerstands. Sexualisierte Gewalt in Form von Nötigung, Vergewaltigungen oder geschlechtsbezogene Foltermethoden zieht sich als Leithema durch die Texte, die damit

¹²⁵⁹ Pfeiffer, 2008, S. 224f.

andernorts tabuisierte Sachverhalte zur Sprache bringen. Dass Folter und körperliche Gewalt nicht nur geschlechtsspezifisch ausgeübt, sondern von Frauen auch auf spezifische Weise erlebt und erinnert werden, klingt ebenso in mehr oder weniger expliziter Form in allen der besprochenen Erinnerungsfiktionen an. Dabei geht es immer auch um das Freilegen der Symbolik, die sich hinter den Gewalthandlungen verbirgt: Wo das männliche Geschlecht in einem nicht nur abstrakten Sinn als Waffe gegen den subversiven Frauenkörper eingesetzt wird, dort findet die den beschriebenen militärisch-diktatorischen Handlungszusammenhängen immer schon inhärente Verzahnung von politischen und sexuellen Herrschaftsansprüchen ihre sinnfällige Zuspitzung. Dies haben wir am deutlichsten bei Valenzuela gesehen, in deren Erzählungen der Phallus zur frauenspezifischen Vernichtung des weiblichen Körpers antritt, indem er ihm die vorgesehene politische Herrschaftsstruktur bis in die letzte Faser einschreibt. Dadurch, dass diese Vernichtung nur teilweise gelingt, weil die Opfer sich in letzter Konsequenz nicht brechen lassen, findet jedoch auch eine Fortsetzung des subversiven Aufbegehrens innerhalb der Gefängnismauern statt. Was Valenzuela im Titel ihrer Erzählung als ‚Waffentausch‘ ankündigt, in der sich die Protagonistin am Ende die Kontrolle über die Situation zurückholt, lässt sich auch in den anderen Texten nachvollziehen – etwa, wenn Miriam ihren eigenen von ‚El Bestia‘ obsessiv begehrten Körper als Waffe einsetzt, um ihm nach dem Geschlechtsverkehr Informationen zu entlocken oder Irene einen schwachen Moment des Unteroffiziers Rivera für ihre Recherche ausnutzt; aber auch, wenn Minerva sich der sexuellen Verdinglichung ihres Körpers durch Trujillo verweigert. Selbst Blancas Entscheidung, ihre verlorene Sprechfähigkeit nicht weiter zu trainieren und für immer in Schweigen zu verharren, kann als Geste körperlicher Rebellion gegen ein sie entmündigendes Umfeld verstanden werden. Trotz all der Brutalität und der vermeintlichen Ohnmacht ihr gegenüber transportieren die Erzählungen so immer wieder Szenen, die sich der in gängigen Vergangenheitsnarrationen häufig stereotypen Charakterisierung lateinamerikanischer Frauen als passive Beobachterinnen einer von Männern gemachten Geschichte entziehen. Gleichermaßen birgt die Tatsache, dass die Unterdrückungs- und Gewalterfahrung häufig in generationen- und klassenübergreifende weibliche Solidarität – in der Analyse mehrfach unter dem Konzept der ‚Sororidad‘ adressiert – statt in Verzweiflung und Resignation mündet, ein solches widerständiges und aktiv-kämpferisches Moment: so zum Beispiel im dominikanischen Frauengefängnis, in dem Minerva und María Teresia Mirabal zu unkonventionellen Allianzbildung mit anderen, nicht immer aus politischen Gründen Inhaftierten gelangen, genauso wie in Form unerwarteter Bündnisse zwischen eigentlich antagonistisch positionierten Frauenfiguren wie Miriam und Liliana oder Blanca und Victoria.

7.5. Militär und Machismo

Auf Basis der in diesem Zusammenhang analysierten textlichen Szenarien ließ sich des Weiteren ein Figurentypus identifizieren, dessen Persönlichkeitsprofil Aufschluss über die Verbindung von Militär und Männlichkeit gibt. So eröffnet der Blick auf in diesem Kapitel schon erwähnte Protagonisten wie Hector oder ‚El Bestia‘, aber auch den Oberstleutnant Ramirez in *De amor y de sombra* oder Capitán Peña in *In the time of the Butterflies* eine erstaunlich große Schnittmenge an Einstellungen und Eigenschaften, die das Denken und Handeln der soldatischen Männer strukturieren. Eine Melange aus Dominanz und Devotheit, Zerstörungslust und Anpassungsbereitschaft, Selbstüberhöhung und Obrigkeitshörigkeit bringt die autoritäre Charakterstruktur in Position und verschiedene Formen der exzessiven Gewaltausübung auf den Weg, die nicht selten in der bereits ausführlich beschriebenen Mehrfachbestrafung des weiblichen Subjekts ihren Höhepunkt findet. Der Diktator selbst, wie die Charakterisierung von Trujillo in Álvarez‘ Roman sehr eindrucksvoll gezeigt hat, geht vor diesem Hintergrund als potentiell gefährlichste Entwicklung des (patriarchalen/militärischen) Mannes hervor. Dabei zeichnen die Autorinnen keine stereotypen, schablonenhaften Charaktere, die eine verkürzte Einteilung in ‚gut‘ und ‚böse‘ zulassen und damit unterkomplexen Interpretationen der darzustellenden vielschichtigen Unterdrückungszusammenhänge den Boden bereiten würden, sondern legen stattdessen die strukturellen Bedingungen und Verankerungen offen, die bestimmte Verhaltensweisen begünstigen, ermöglichen und immer wieder reproduzieren. Dass die Ausführer der geschilderten menschenverachtenden Gewalttaten teils mit geradezu pathologischer Leidenschaft agieren (wie ‚El Bestia‘ oder Hector), teils nur mechanisch den aufgetragenen Dienst tun (wie Ramirez oder Mate Mirabals Folterer), dass sie nicht immer einverstanden mit den vollzogenen Handlungen sind (wie der Unteroffizier Rivera bei Allende oder, so liegt es jedenfalls nahe zu vermuten, die Mörder der Mirabal-Schwestern), fast nie aber einen Befehl verweigern und dabei oft beschämtd den Blick von ihren Opfern abwenden müssen, kann als aussagekräftiger Beleg hierfür ins Feld geführt werden. Die patriarchal-diktatorische Gesellschaftsordnung tritt unter diesen Gesichtspunkten in allen Texten als Totalität in Erscheinung – als systematisch-struktureller, ganzheitlicher Zusammenhang, der in alle Bereiche des Lebens und Denkens hineinwirkt. Dies wurde uns beispielhaft anhand der reproduktiven Eingriffe durch das argentinische Militärregime im Zuge der Kindesentführungen in *A veinte años, Luz* vor Augen geführt, die nicht nur als äußerster Akt gewaltamer Aneignung des weiblichen Körpers, sondern auch als mustergültiges Exempel für die totale Kontrolle der Familienstruktur in den Diktaturen eingeordnet werden können. Es findet in weniger extremer Ausprägung aber auch dort statt, wo die Protagonist:innen sich des Einflusses der Diktaturgewalt auf jedes Detail ihrer Lebensführung gewahr werden oder einem übermächtigen

Staatsapparat gegenüber sehen, der jeglichem Versuch des Grenzübertritts mit einer weiteren Verschärfung der Repressionsmaßnahmen begegnet. Wir sehen das, wenn Minervas berufliche Ambitionen durch ein Fingerschnipsen von Trujillo untergraben werden oder ihre gesamte Familie zum Empfangsball des Diktators ‚antanzten‘ muss; wenn Irenes journalistische Aufklärungsarbeit mit einem Mordanschlag beantwortet wird, der sie ins Exil zwingt; oder wenn die sogenannte Laura sich nach ihrer politischen Auflehnung den pervertierten Machtfantasien eines befehlshabenden Militärs ausgesetzt sieht, dem es um nicht weniger als die Auslöschung ihrer Identität zu tun ist. Die geschlechtsspezifische Dimension des hier Geschilderten und ihre tiefgreifende strukturelle Verankerung (nicht nur) in den diktatorischen Gesellschaften, von denen hier erzählt wird, entblößt sich ohne das Zutun einer mahnenden Stimme, die das Vorgefundene ausdrücklich als ‚patriarchal‘ oder ‚unterdrückerisch‘ etikettieren müsste. Es sind die Charaktere selbst, die sich entblößen und das Wesen der sie umgebenden Verhältnisse offenlegen.

7.6. Widerständige Erzählweisen

Was sich an Widerständigkeit bis hierhin über die Inhalte der Texte erschlossen hat, findet sich gleichermaßen auf der Erzähl- und Darstellungsebene wieder. So zeigt neben der literatursoziologisch und kulturwissenschaftlich orientierten Auseinandersetzung mit den Texten auch eine Auswertung formalästhetischer Aspekte, dass sich die lateinamerikanischen Erinnerungsfiktionen weiblicher Autorinnenschaft als gemeinsames Ganzes proklamieren lassen und dabei eindeutige programmatische Verbindungslien identifiziert werden können. Den Anspruch ernst nehmend, der Fazitbildung keinen verallgemeinernden Charakter überzustreifen, sondern die Texte jeweils auch in ihren Differenzen und Partikularitäten zu adressieren, liefert der analytische Vergleich hier aber noch weitere aufschlussreiche Ergebnisse: Während die Autorinnen inhaltlich weitgehend zu denselben Schlüssen kommen, werden v.a. hinsichtlich der erzählperspektivischen Ausgestaltung vielfältige literarische Herangehensweisen an die weibliche Gedächtniskonstruktion sichtbar. Dies mag in Teilen selbstverständlich in dem breit gefassten Gattungsrahmen der vorliegenden Analyse begründet liegen, die sich sowohl Kurzgeschichten als auch Romane sowie eine fiktionalisierte Biographie zum Gegenstand gemacht hat, muss aber auch vor der Folie des jeweiligen Entstehungskontextes der Erzählungen erörtert und verstanden werden.

Einen gemeinsamen Nenner bildet zunächst die schlichte Tatsache, dass die Erzählungen allesamt weibliche Charaktere als aktive, mit eigener Stimme ausgestattete Handlungsträgerinnen der dargestellten Ereignisse zeichnen. Die so entstandenen Figurenprofile bilden einen starken Kontrast zum Phänomen der fremdkonstruiert-passiven Identität, auf dessen dominante Präsenz

in verschiedenen erinnerungskulturellen Kontexten Lateinamerikas uns u.a. Jelin hingewiesen hat. Mit dem Abstreifen der von außen zugewiesenen und zugeschriebenen Existenzweise wird dann auch die Verklärung abgeschüttelt, die historische Akteurinnen wie die Mirabal-Schwestern oder die *Madres de la Plaza de Mayo*, aber darüber hinaus auch die Diktatoren und ihre Gefolgschaft selbst oft umgibt. Indem sie also Mythos und (weibliche) Alltagserfahrung zusammenführen, tragen die Texte zur Entmystifizierung historischer Sachverhalte als ‚unverrückbare Tatsachen‘ mit Legendencharakter bei und eröffnen dadurch neue Handlungsspielräume für potentielle politische Praxis. Dabei greifen die Autorinnen in unterschiedlichem Ausmaß bzw. auf unterschiedliche Art und Weise auf polyphone und multiperspektivische Erzähltechniken zurück. Das Erleben politischer und geschlechterbezogener Unterdrückung und Verfolgung wird insgesamt durch ein Netz unterschiedlicher, an anderer Stelle oft marginalisierter, teilweise voneinander abweichender oder miteinander in Widerstreit stehender Stimmen und Sichtweisen vermittelt, wodurch für jede Perspektive immer auch ein mögliches Korrektiv im Text angelegt ist. Durch dieses dialogische Prinzip entstehen vielschichtige, pluralistische Vergangenheitsentwürfe, die die Komplexität der geschilderten historischen Ereignisse und ihrer Subjekte angemessen reflektieren, die Annahme von Eindeutigkeit als Trugbild entlarven – und der Idee einer einzigen, in sich geschlossenen Geschichtserzählung zuwiderlaufen, welche sich als objektive Wahrheit verstanden wissen will. In ähnlicher Funktion kommt auch die häufig explizit gemachte Unzuverlässigkeit der Erzähler:innen zum Tragen, die sich ausgehend von der vorliegenden Analyse als Eigenschaft feministischer Erinnerungstexte im lateinamerikanischen Kontext konstatieren lässt. Über Figuren wie Dedé Mirabal oder Luz – nicht immer, aber häufig in Verbindung mit einer metafiktionalen Rahmenhandlung, die die Haupterzählung mitstrukturiert – wird nicht nur Kritik an eindimensionalen Geschichtsdarstellungen geübt, sondern auch der Prozess der Erinnerungskonstruktion und seine Einbettung in kulturelle Erinnerungspraktiken und -traditionen immer wieder selbstreflexiv eingeholt. Neben dieser Ebene der Metakritik finden die nicht immer linear verlaufenden, teils durch einen fragmentierten Charakter geprägten Erzählungen in der zyklischen Erzählweise ein verbindendes Element. So kehren die Texte am Ende wieder in die gleiche Zeitebene wie im Anfangskapitel zurück (wie es bei Álvarez und Osorio der Fall ist), schließen mit demselben Motiv, mit dem die Erzählung ihren Ausgang genommen hat (wie die Hirnblutung der Protagonistin bei Serrano oder eine Landschafts- und Wetterbeschreibung bei Allende) oder gipfeln in der Fortführung eines Erzählstrangs über den Rahmen der eigentlichen Fiktion hinaus (wie in Valenzuelas als Komplementärstücken angelegten beiden Kurzgeschichten). Dieser kreisförmige, teils serielle Handlungsrythmus, der häufig eher einem Mäandern durch die kurvenreichen, verschlungenen Pfade der Vergangenheit als einem geradlinigen Erzählstrom gleichkommt, lässt sich als Verweis auf wiederkehrende Gewalt- und

Unterdrückungsmuster, aber auch Kontinuitäten des Widerstands lesen. Hier wird das Universelle der Erfahrungen offenbar, von denen die Texte berichten und zu dessen Gunsten die individuellen Schicksale in Teilen in den Hintergrund treten. Dieser Fokus auf Allgemeingültigkeit, der die Aufmerksamkeit vom Individuum ablöst, bildet zudem eines von verschiedenen Verfahren zur ‚verträglichen‘ Darstellung von Gewalt und Traumata, die das Beschriebene, eigentlich Unsagbare überhaupt erst sag- und lesbar machen. So lassen sich gerade in der mitunter sehr expliziten Schilderung von Folter- und Vergewaltigungshandlungen bestimmte Muster erkennen, die das Abgebildete zwar nicht entkräften oder gar beschönigen, es jedoch durch die Einordnung in einen übergreifenden feministischen bzw. erinnerungskritischen Diskurs als modellhafte Veranschaulichung komplexer gesellschaftshistorischer Vorgänge markieren und damit zumindest ein Stück weit der unmittelbaren emotional-affektiven Bewertung entziehen. Besonders deutlich kommt diese Ebene bei Valenzuelas namenlosen Folteropfern zum Vorschein; ein analoges Vorgehen lässt sich aber auch in den anderen Texten identifizieren, wenn etwa Gewalt und Tod als ‚Alltagsgeschäft‘ in der Diktatur beschrieben werden (siehe Allende) oder die Erzählhandlung über Figuren wie ‚El Bestia‘ immer wieder zu am jeweiligen Tag auf dem Foltertisch ‚bearbeiteten‘, anonym bleibenden Gefangenen schwenkt (siehe Osorio).

7.7. Vom Text zum Kontext

Wenn die aus der vorrangig werkzentrierten Analyse gewonnenen Erkenntnisse wieder an die biographischen Kontexte der Autorinnen rückgekoppelt werden, zeigt sich der allem zugrunde liegende, nachgerade intrinsische Konnex zwischen Schreiben und Handeln. Der gemeinhin vollzogenen Trennung von Politik, Bewegung und literarischer Produktion verwehren sich die behandelten Literatinnen; stattdessen tragen ihre Werke immer auch Spuren von gelebter oder zumindest beobachteter Erfahrung, transportieren den aktivistischen Impetus ihrer Verfasserinnen, sind in politisch aufgeladene Publikations- und Rezeptionszusammenhänge eingebettet und/oder greifen durch die literarische ‚Hintertür‘ in gesellschaftliche Aufarbeitungsprozesse ein.

Diesbezüglich zeigt etwa der Blick auf Allendes und Álvarez‘ Werke: Dort, wo die eigene Lebensgeschichte der Autorinnen von direkter Repression und Exilerfahrung geprägt ist, weisen die Erinnerungstexte ein besonders breites Spektrum an Perspektivenvielfalt auf. Es scheint kein Zufall zu sein, dass Allende in ihrem Roman eine Vielzahl an personae unterschiedlichster gesellschaftlicher Positionen und ethnischer Herkunft zum Erzählen der Geschichte antreten lässt – und dass Álvarez nicht nur Fragen nach Klassen- und ethnischer Zugehörigkeit oder der ökonomischen Verstrickung der Dominikanischen Republik mit den Vereinigten Staaten in ihren

Roman integriert, sondern durch das Auftreten der als Biographin tätigen ‚gringa dominicana‘ auch eine Meta-Metaebene einspeist, die ganz offensichtlich die eigene Hybrididentität zum Ausgangspunkt der Reflexion macht. Wo die Erzählung bei Allende manchmal in einen Magischen Realismus kippt, manchmal durch den journalistisch-nüchternen Blick ihrer Verfasserin und die damit verbundenen zahlreichen Einsprengsel dokumentarischer Elemente geprägt ist, immer aber um eine kaleidoskopartige Auffächerung der Sicht auf die Dinge bemüht ist, legt Álvarez offenbar besonders großen Wert auf die Ebene der Metakritik, den ‚Blick von außen‘ und das bewusste Nebeneinander verschiedener Sicht- und Darstellungsweisen, die immer wieder als unterschiedliche ‚Versionen‘ ausgewiesen werden. Man kommt in Anbetracht dessen nicht umhin, sich zu fragen, inwiefern gerade die Erfahrung des Exils und die dadurch gezwungenermaßen eingenommene Außenperspektive auf das Geschehen als einflussreicher Faktor für diese spezifische Schreib- und Erinnerungsweise einzuordnen ist. Ähnliche Parallelen werden hinsichtlich des Umstands sichtbar, dass sich sowohl Allende als auch Álvarez in besonderer Weise der in Verbindung mit ihrer durch das Exil zurückgelassenen Heimatregion stehenden Tradition des ‚oral storytelling‘ verpflichtet fühlen, was sich ebenfalls in der breiten Palette an Handlungssträngen und Erzähler:innen in ihren Texten niederschlägt, aber auch den darin besonders stark hervortretenden Zeugnischarakter zu bedingen scheint.

Letzterer haftet auch Osorios zwar nicht aus der Verbannung, aber dennoch im Ausland erstveröffentlichten Roman an, wird dort sogar zu einer zentralen Erzählstrategie. Weniger als die Verwurzelung in traditionellen Erzählkonzepten wie der ‚oral history‘ scheint das Zeugnishaft hier aber mehr im Dienste der Offenlegung und Aufklärung ganz bestimmter Fakten im Zusammenhang mit der argentinischen Diktatur – den Kindesentführungen durch das Militär nämlich und dem daran gekoppelten Identitätsraub – zu stehen, um die sich bis zum Erscheinungszeitpunkt des Buchs von offizieller Seite nur unzureichend bemüht worden war. In dem stellenweise dokumentarischen, reportagehaften Charakter findet sich gleichfalls eine Analogie zu Allendes Herangehensweise. Dass Osorio ebenso mit einem verhältnismäßig großen Repertoire unterschiedlicher Stimmen und andernorts unerhörter Perspektiven wie die der ‚Desaparecida‘ Liliana oder die der Prostituierten Miriam aufwartet, die zur einzigen Mitwisserin und Fürsprecherin von Luz‘ Identitätstrauma avanciert, stärkt in diesem Sinne das progressive Potenzial, aber auch den hegemoniekritischen Anspruch des Textes; beides wiederum Aspekte, die sich als Konstanten in der literarischen Inszenierung des weiblichen Gedächtnisses ausmachen lassen, wie wir es anhand der vorliegenden Untersuchung bestimmen können.

Den deutlichsten Kontrast zu dieser strategischen Multiperspektivität bildet Serranos Roman, der durch die Einblicke in die Sichtweisen der Freundinnen der Hauptprotagonistin und die gespaltenen Wahrnehmungsweisen der ‚alten‘ und ‚neuen‘ Blanca zwar auch einem dialogischen

Prinzip folgt, aber eine viel stärker personenzentrierte, nach innen gerichtete Perspektive einnimmt. Die Tatsache, dass Serrano anders als ihre Kolleginnen nicht zu einer längerfristigen Flucht ins Ausland gezwungen war und weite Teile der Diktatur in Chile selbst miterlebte, vor Ort also in direkter Weise unter der eintretenden ‚kulturellen Verdunklung‘ und ‚literarischen Stille‘ litt, lässt die durch die Aphasie auferlegte Sprachlosigkeit der Hauptfigur noch einmal in ein neues Licht rücken. Hier drängt sich das Bild des ‚insilios‘ auf, jenem ‚inneren Exil‘, mit dem seit dem Aufkommen der Militärdiktaturen v.a. in den 1970er Jahren die Folgen des Staatsterrorismus für diejenigen umschrieben werden, die im Herkunftsland zum Schweigen gezwungen waren, für die das Eigene also ein gefährliches Terrain geworden war.¹²⁶⁰ „Aquel estar sin ser dentro de la propia patria de uno que a uno se le presenta enajenada“¹²⁶¹.

Ein ähnliches Bild entfaltet sich beim Blick in Valenzuelas Biographie, die nach der ‚freiwilligen‘ Expatriierung aus Argentinien und trotz der zumindest theoretischen Möglichkeit der Rückkehr ein Gefühl der Entwurzelung, der Heimatlosigkeit sowie außerdem die befürchtete Entfremdung von der Muttersprache beschrieben hat. Auch ihre Erzählungen kommen ohne ein allzu großes Aufgebot an Figurenperspektiven aus; einer rein monoperspektivischen Berichterstattung entzieht sich aber auch ihr Werk. Ähnlich wie bei Osorio scheint der Wunsch im Vordergrund zu stehen, die unmenschlichen Taten des Militärregimes ans Licht zu bringen und anhand eines bzw. mehrerer Einzelschicksale das größere Ganze sichtbar werden zu lassen. Dafür greift sie, und auch dies ist eine Parallele zu Osorios, aber auch Allendes Schreibhandeln, auf ein anderes ausdrucksstarkes Mittel zurück, indem sie die Täter selbst zu Wort kommen lässt. Dass manchmal aber vielleicht auch das Gesagte wichtiger als die konkrete Sprecher:innenposition ist, wird u.a. dann ersichtlich, wenn Valenzuela die Stimmen der Folterer und ihrer Opfer in beiden Kurzgeschichten beinahe bis zur Unkenntlichkeit übereinanderlegt oder, wie auch im Zusammenhang mit dem Anspruch der Allgemeingültigkeit konstatiert, in *Simetrías* eine anonym bleibende Gruppe weiblicher Gefangener als Zeuginnen der Geschichte antreten lässt. Nicht zu vernachlässigen ist dabei auch der Umstand, dass *Cambio de armas* während noch laufender Diktatur aus dem Ausland geschrieben und veröffentlicht wurde; diese Beobachtung korrespondiert mit der eigenen Aussage der Autorin, eine gewisse Distanz zu den Dingen einhalten zu müssen, um überhaupt über sie sprechen zu können. Die Position, die Schriftstellerinnen wie sie und eben auch Allende, Álvarez und Osorio als Beobachterinnen und Kommentatorinnen der historischen Ereignisse aus sicherer Entfernung einnehmen, kann somit sicherlich als zumindest partielle Erklärung für den Kontrast herangezogen werden, den die viel stärker auf die individuelle Perspektive der Hauptprotagonistin und weniger

¹²⁶⁰ Vgl. Bullentini, Ailín: El Insilio: La nueva voz que emerge entre las y los sobrevivientes de la última dictadura, in: *El País*, 14.11.2022, Abs. 1; Puerto, Betty: Del exilio al insilio, un camino por conocer y reconocer, in: Mundubat, 20.05.2020, Abs. 4.

¹²⁶¹ Saidon, Gabriela: Insilio, o la urgencia de una palabra, in: *elDiarioAR*, 24.03.2023, Abs. 1.

auf die detaillierte Schilderung und Offenlegung der vielfältigen Gewaltexzesse des Militärregimes gerichtete Erzählung Serranos dazu bildet.

7.8. Auswertung durch Vergleich

Diese Einsichten sind insofern bedeutsam, als sie eine breite und umfassende Perspektive auf die weiblich verfassten Erinnerungstexte ermöglichen, die sowohl die realhistorischen, gesellschaftspolitischen und autorinnenbezogenen Hintergründe als auch die innertextlichen Besonderheiten zu berücksichtigen vermag und diese zu einer aussagestarken Synthese zusammenführt. Die Idee einer kollektiven Erzählung und kohärenten feministischen Neuinterpretation der Vergangenheit bleibt davon unberührt: Auch wenn sich auf dieser Beobachtungsgrundlage festhalten lässt, dass das Gedächtnis in den diskutierten Texten u.a. in Abhängigkeit vom jeweiligen sozialhistorischen Kontext und vom biographischen Erfahrungshorizont der Autorin auf narrativer Ebene bisweilen unterschiedlich konstruiert wird, kristallisiert sich doch unverkennbar die Idee eines gemeinsamen literarischen Diskurses heraus. Damit wird deutlich, dass sich die in u.a. von Potthast beschworene und als Grundlage bzw. Ausgangspunkt für die Aufarbeitung und Systematisierung dieser Texte gesetzte „Einheit in der Vielfalt“¹²⁶² als zutreffend erwiesen hat. Denn das, was für die dominikanische, argentinische und chilenische Literatur gilt, ist sicher auch für die zukünftige Beschäftigung mit den literarischen Gedächtnisinnszenierungen lateinamerikanischer Schriftstellerinnen als Richtschnur ernst zu nehmen. Zusammenfassend lassen sich deshalb folgende Schwerpunkte und Grundlinien im weiten Feld der weiblich verfassten lateinamerikanischen Erinnerungsliteratur festhalten:

- 1. Gedächtnis- und Identitätskonstruktion:** Zwischen Erinnerung und Identität besteht eine wechselseitige Angewiesenheit. Zugleich ist die individuelle Identitätskonstruktion der Protagonistinnen eng an Prozesse der kollektiven Identitäts- und Wahrheitsfindung gebunden, was die zentrale Rolle weiblicher Perspektiven in der Gedächtnisarbeit in den Vordergrund rückt.
- 2. Die Politik des Wissens:** Der Ausschluss der Protagonistinnen aus der Wissensphäre bildet ein Schlüsselement in den geschilderten Unterdrückungszusammenhängen; die Erlangung von Wissen wird ihrerseits zum elementaren Treibstoff für die nicht immer gleich verlaufenden Emanzipationsprozesse. Indem die Autorinnen gleichzeitig einen Platz für die darin vertretenen Perspektiven und Bewusstseinsräume in der außerliterarischen

¹²⁶² Vgl. Potthast, 2010, S. 8.

Welt beanspruchen, regen sie zu einer widerständigen und kämpferischen Auseinandersetzung mit der Wissenskonstruktion an.

3. **Doppelte Unterdrückung:** In allen Texten geht die Verurteilung der Diktatur mit der Verurteilung des Patriarchats einher und ist persönliche Ermächtigung von politischer Subjektivierung begleitet. Daraus ist die Notwendigkeit eines Feminismusbegriffs abzuleiten, der die Verwobenheit interagierender, sich gegenseitig bedingender oder verschärfender Unterdrückungssysteme in den Blick nimmt und auf einen gesamtgesellschaftlichen Wandel zielt. Feministische literarische Gedächtnisarbeit tritt vor diesem Hintergrund als wirkmächtiges Instrument einer solchen umfassenden Gesellschaftskritik in Erscheinung.
4. **Der Körper im Zentrum:** Der weibliche Körper wird in den besprochenen Erinnerungstexten zum symbolischen Behälter patriarchaler Gewalt- und Machtfantasien, aber auch zum Schauplatz gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse und Ausgangspunkt verschiedener Emanzipationsszenarien. Verstanden als Scheitelpunkt dieser mehrgliedrigen Bedeutungsmatrix ist er als wesentliches Element weiblich verfasster Erinnerungsfiktionen wahr- und ernstzunehmen.
5. **Subversive Erzähltechniken:** Auf narrativer Ebene lassen sich weibliche Handlungsträgerinnen, polyphone, multiperspektivische und andernorts marginalisierte Stimmen einbeziehende Narrationsweisen, metakritische Elemente, fragmentarisches und zyklisches Erzählen, thematisierte Unzuverlässigkeit, ein häufig stark ausgeprägter Zeugnischarakter des Erzählten sowie der Fokus auf universelle Erfahrungen als verbindende Merkmale festhalten.
6. **Die Bedeutung des Kontexts:** Biographische Einflüsse der Autorinnen wie die selbst gelebte Erfahrung von Repression und Exil führen zu einer noch breiteren Perspektivenvielfalt in den Texten. Insgesamt weisen die aus räumlicher Distanz verfassten/veröffentlichten Texte eine Tendenz zu expliziteren Gewaltdarstellungen bzw. einem stärkeren Fokus auf die durch die Militärregierungen verübten Menschenrechtsverletzungen auf. Unterschiedliche Anliegen lassen zudem unterschiedliche erzählerische Zugänge sichtbar werden: Wo die Aufklärung bis dato unzureichend aufgearbeiteter historischer Ereigniszusammenhänge im Vordergrund steht, tritt der Zeugnischarakter der Texte besonders stark hervor.

In der Übersicht ließen sich diese Tendenzen wie folgt darstellen:

Tabelle 1: Auswertender Vergleich – Inhalt

| | | Argentinien | Chile | Dom. Republik |
|-----------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Analysebereich | Luisa Valenzuela – <i>Cambio de amas</i> (1982) und <i>Simetrias</i> (1993) | Elsa Osorio – <i>A veinte años, Luz</i> (1998) | Marcela Serrano – <i>Para que no me olvides</i> (1997) | Isabel Allende – <i>De amor y de sombra</i> (1984) |
| feministischer Diskus | Prinzip des ‚Waffentauschs‘ als (Wieder-)Aneignung der Kontrolle durch Frauen | Aspekt der Mutterschaft; weibliche Solidarität und kollektive politische Organisation | Fokus auf weibliche Alltags erfahrung; Freundinnenschaft als Mittel des Widerstands | Vielzahl an weiblichen Stimmen, Erfahrungen und Perspektiven |
| Erinnerung | Trauma und Erinnerung; Erinnerungsverlust durch Identitätsverlust (und umgekehrt) | Fokus auf andernorts marginalisierte Erinnerungsperspektiven in der gesellschaftlichen Aufarbeitung | Aphasia als Metapher für die Gedächtnisarbeit | Aufruf zum kollektiven Zeugnisablegen |
| Identität | Zerstörung der weiblichen Identität als Folterinstrument | strategischer Identitätsraub durch das Militärregime | gespaltene Identität als Resultat patriarchaler Unterdrückung; endgültige Ich-Auflösung durch Sprachlosigkeit | Identitätssuche als Wahrheitssuche |
| Wissen | Amnesie bzw. Brechen der Identität als ultimativer Wissensentzug | Fremdkonstruktion der Identität durch Geheimhaltung und Verfälschung | Isolation der Hauptfigur als (patriarchales) Machtinstrument | Isolation der Hauptfigur als (patriarchales) Machtinstrument |
| weiblicher Körper | Körper als Schauplatz patriarchaler und diktatorischer Gewalt, aber auch des Widerstands; hoher Symbolgehalt | Körper als Schauplatz von Folter, sexualisierter Gewalt und Kindesentführung | Fokus auf Krankheit der Protagonistin; ‚Gefangensein‘ in der Aphasia | Körper als Schauplatz sexualisierter Gewalt durch das Militär, aber auch ‚magischer‘ (Widerstands-)Kräfte |
| Gewalt | Fokus auf Folter- und Repressionserfahrung; ‚doppelte Bestrafung‘ der weiblichen Dissidentinnen | Kindesentführungen als ultimative Zuspitzung patriarchaler Gewalt in der Diktatur | Fokus auf psychologische Gewalt; aber auch Thematierung von Folter und Gefängnisgewalt | Verdinglichung als ‚Transaktionsobjekt‘; Koinzidenz von Menstruation und politischem Erwachen |
| weibliche Solidarität | Solidarität und Zusammenhalt unter den weiblichen Gefangenen | Entstehen solidarischer Figurenbeziehungen; kollektives Aufbegehren der <i>Madres de la Plaza de Mayo</i> | Freundinnenschaft als Katalysator für Emanzipation | Fokus auf strukturelle Gewalt; Explizitmachung in den Gefangenissen und der Ermordung kollektiver weiblicher Widerstand; klassen- und ethnienübergreifende Solidarität im Frauengefängnis |

Tabelle 2: Auswertender Vergleich – Kontext und Narration

| Analysebereich | | Argentinien | | Chile | | Dom. Republik | |
|----------------|---|------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| K | O | Luisa Valenzuela – <i>Cambio de armas</i> (1982) und <i>Simetrias</i> (1993) | Elsa Osorio – <i>A veinte años, Luz</i> (1998) | Marcela Serrano – <i>Para que no me olvides</i> (1997) | Isabel Allende – <i>De amor y de sombra</i> (1984) | Julia Alvarez – <i>In the Time of the Butterflies</i> (1994) | |
| O | N | biographische Einflüsse | Zensur eines früheren Romans; freiwillige Expatierung in die USA | „Überlebende“ der Diktatur; später Emigration nach Spanien | vierjähriges Exil, dann Rückkehr ins diktatorische Chile; „insilio“ | Zensur des Debütromans; Verwandtschaft mit Salvador Allende; Exil in Venezuela, später Emigration in die USA | Tochter politisch Verfolgter; Flucht in die USA; familiäre Exil-erfahrung; Hybrididentität als „dominicana-americana“ |
| N | T | zentrales Thema | geschlechtsspezifisches Erleben von politischer Verfolgung, Gefangen-Schafft und Folter | systematische Kindes-entführungen und Identitätsraub; Aktivismus der <i>Madres de la Plaza de Mayo</i> | weibliche Alltagstrealität unter der Diktatur; Geschlechterrollen und -beziehungen; gesellschaftlicher Umgang mit der Aufarbeitung | Fund des Massengrabs bei Longuil; Verschwindenlassen von Personen; aber auch: persönliche, alltagsweltliche Diktatuer-erfahrung | Leben, Widerstand und Ermordung der Mirabal-Schwestern |
| T | E | zentrales Anliegen | Aufdecken und Zur-Sprache-Bringen; offizielle Anerkennung der Gräueltaten des Militärs | Kritik an unzureichender Aufarbeitung; Aufklärung, Zur-Verantwortung-Ziehen, Nunca más' | Schreiben als Antwort auf systematisches Schweigen von Staat und Bevölkerung | Dokumentation real-historischer Ereignisse; Schaffen eines kollektiven Zeugnissenbewusstseins | Entmystifizierung der Biographien; literarisches Denkmal für realhistorische Figuren |
| X | T | Publikations-geschichte | Veröffentlichung aus den USA (<i>Cambio de armas</i>) | Zurückweisung durch argentinische Verlage; Veröffentlichung: Spanien | Veröffentlichung in Chile | Veröffentlichung aus dem venezolanischen Exil | Veröffentlichung aus den USA; Originalsprache: Englisch |
| X | T | Erzähl-perspektiven | starke Dialogizität; Perspektivwechsel zwischen Opfern und Tätern | Multiperspektivität und Polyphonie | weniger ausgeprägtes dialogisches Prinzip | stark ausgeprägte Multi-perspektivität und Polyphonie | stark ausgeprägte Multi-perspektivität und Polyphonie |
| R | R | Erzählerische Vermittlung | Wechsel zwischen Ich- und personaler Erzählung; thematisierte Unzuverlässigkeit | Wechsel zwischen Ich- und personaler Erzählung; thematisierte Unzuverlässigkeit | Ich-Erzählung; innerer Monolog; anteilig unzuverlässiges Erzählen | auktorial | Wechsel zwischen Ich- und personaler Erzählung; thematisierte Unzuverlässigkeit |
| A | I | Erzählstruktur | stark fragmentarischer Charakter; zyklisch | fragmentarisch; zyklisch; Rahmenhandlung | fragmentarisch; zyklisch | zyklisch | fragmentarisch; zyklisch; Rahmenhandlung; Metafiktion |
| A | O | Besonder-heiten | sehr explizite Gewaltdarstellungen; Zeugnischarakter; Groteske und Ironisierung; psychanalytische Einflüsse | starker Zeugnischarakter; dokumentarische Elemente, journalistische Folie | Fokus auf Innenperspektive und psychologische Gewalt | starker Zeugnischarakter; dokumentarische und autofiktionale Elemente; magischer Realismus; Einfüsse der oral history | starker Zeugnischarakter; biographisches Schreiben; Montagetechnik; Einflüsse der „oral-storytelling“- |

8. Schluss: Plädoyer für eine feministische Literaturhermeneutik

Am Anfang stand der Gedanke, dass die vorhandene, durchaus zahlreiche Forschung zu den postdiktatorialen Literaturen Lateinamerikas eine signifikante Leerstelle aufweist: eine systematische Auseinandersetzung mit Texten, die aus weiblicher Perspektive das Erfahren und Erinnern patriarchaler und autoritärer Unterdrückungssysteme erzählen. Ausgehend von der Beobachtung, dass es parallel zu den Militärdiktaturen des 20. Jahrhunderts zu einer Neu- bzw. Re-Organisation frauenemanzipatorischer Bewegungen in Lateinamerika kam und der daraus resultierenden Überlegung, dass die Erfahrung einer zweifachen Unterdrückung als Frau in einer vom ‚Machismo‘ geprägten Gesellschaft und unter der gewaltvollen Herrschaft eines Diktators einen entscheidenden Auslöser für die Herausbildung eines neuen, oppositionellen Selbstverständnisses dargestellt haben könnte, hat sich der Blick auf literarische Erinnerungsfiktionen weiblicher Autorinnenschaft aus Argentinien, Chile und der Dominikanischen Republik gerichtet, um vor dem Hintergrund hegemonialer Erinnerungspraxen sowie patriarchal geprägter Geschichts- und Literaturdiskurse das spannungsreiche Verhältnis von Literatur, Gewalt, Erinnerung und weiblicher Subjektwerdung herauszuarbeiten und die Frage nach einer spezifischen Verfasstheit weiblicher Erinnerungsliteratur – nicht nur, aber auch hinsichtlich ihres progressiven Potenzials in breiteren bzw. außerliterarischen feministischen Zusammenhängen – zu diskutieren. Im gleichen Zuge galt es zu klären, welche konkreten Anforderungen die Analyse kollektiver Erinnerungsarbeit aus feministischer Perspektive mit sich bringt und welche innovativen methodischen Ansätze für die Integration weiblicher Erinnerungsformen im Rahmen der Literaturwissenschaft herangezogen werden können.

8.1. Erinnern heißt Wissen

Die für die Analyse als konstitutiv gesetzten Eckpfeiler ‚Erinnerung‘ und ‚Identität‘ haben sich dabei in ihrer unauflösbar Verquickung als tragende Säulen der diskutierten Texte bewährt und konnten mit der Analysekategorie ‚Wissen‘ um eine weitere, dritte Achse ergänzt werden, entlang derer sich die feministische Bewusstseinsbildung innerhalb der literarischen Gedächtniskonstruktionen vollzieht. Der Ausschluss des weiblichen Subjekts aus der Wissensproduktion bzw. -distribution ist in diesem Zusammenhang als zentrales Motiv in den weiblich verfassten literarischen Erinnerungsfiktionen identifizierbar, wo die dahingehend subalterne Positionierung von Frauen in den lateinamerikanischen diktatorischen Gesellschaften als universelle Erfahrung in Erscheinung tritt. Diese Beobachtung unterstreicht nicht nur den Grundgedanken der (notwendigen) kollektiven feministischen Bewusstwerdung parallel zu den

Diktaturen, sondern spiegelt auch auf den breiteren Kontext der lateinamerikanischen feministischen Gedächtnisarbeit zurück, deren Ausdifferenzierung zum Entstehungszeitpunkt der hier besprochenen Texte – und in Teilen bis heute – noch als work-in-progress zu begreifen ist. Schon Lerner hat darauf hingewiesen, dass die Positionierung von Frauen außerhalb des männlich geformten Symbolsystems die Herausbildung und Formulierung von Gegenpositionen im Lauf der Geschichte massiv erschwerte – und dass die daraus hervorgehende fehlende Identitätsgrundlage gleichzeitig als entscheidende Ursache für die extern hergestellte bzw. im Außen immer wieder bezeugte Geschichtslosigkeit des weiblichen Subjekts einzuordnen ist. Hier tritt auch wieder die schon zuvor beschriebene Dialektik zutage, darnach das Fehlen adäquater Identitätsangebote die Unterrepräsentation weiblichen Denkens und Handelns im kollektiven bzw. kulturellen Gedächtnis bedingt, während die mangelnde Sichtbarkeit in der Geschichtsschreibung wiederum die Möglichkeit zur kollektiven Bewusstseinsbildung schwächt. Indem die weiblich verfassten Erinnerungstexte Frauen entgegen der oft stereotypisierten passiven Darstellung und Wahrnehmung im kulturellen Gedächtnis Lateinamerikas zu sprechenden und handelnden Agentinnen der Geschichte machen und vielfältige Repräsentationen weiblicher Akteurinnenschaft nicht nur, aber speziell im Kontext der Diktaturen eröffnen, liefern sie die für die kollektive Subjektwerdung bzw. deren Weiterentwicklung notwendigen Orientierungsangebote und bereiten so einer potentiellen gemeinsamen Weitererzählung feministischen Denkens und Handelns den Weg. Mehr als um eine bloße Re-Konstruktion handelt es sich also vielmehr um eine De-Konstruktion patriarchaler Geschichtsnarrationen, die an manchen Stellen korrigiert, kritisiert oder in ihren Leerstellen adressiert werden. Eine der forschungsleitenden Thesen, dass nämlich das literarische Schreiben und Erinnern von lateinamerikanischen Schriftstellerinnen als Mittel der selbstbestimmten Identitätskonstruktion im öffentlichen Diskurs nutzbar gemacht werden kann (und wird), um Fremdzuschreibungen entgegenzuarbeiten, kann mit Blick auf diese Untersuchungsergebnisse als bestätigt gelten.

8.2. Erinnern heißt Sichtbarmachen

Die postulierte ‚Sichtbar-Machung‘ ist also nicht nur im Hinblick auf das Schaffen angemessener Repräsentationen weiblichen Handelns und v.a. auch politischen Widerstands in der Geschichte zu begreifen, sondern muss zunächst in einem sehr buchstäblichen Sinne als ein Schärfen, ein Klären des getrübten Blicks verstanden werden. Dass es hierbei vielschichtige Verblendungszusammenhänge aufzudecken gilt, weil Diktatur und Patriarchat als Mehrfach-Unterdrückungssystem zusammenwirken, genauso wie das Übertreten diesbezüglicher Grenzen eine Bestrafung auf mehrfacher Ebene nach sich zieht, ist nun schon vielfach gesagt und gezeigt

worden. Während das diktatorische Regime sich noch als temporäre Entgleisung der betroffenen Gesellschaften oder in einem engeren Sinn der zugehörigen Machthaber einordnen ließe, so erweist sich die zugrundeliegende patriarchale Gesellschaftsordnung dabei als der hartnäckigere Defekt. Die Erinnerungstexte belegen damit den in der Einleitung formulierten Gedanken, dass die Diktatur als bloß äußerste Zuspitzung der zugrunde liegenden patriarchalen Herrschaftsverhältnisse lesbar ist, die die jeweiligen Gesellschaften auch vorher schon strukturiert haben – aber auch, dass gerade diese Zuspitzung offenbar kollektive Prozesse der Bewusstwerdung und der feministischen Gegenwehr in Gang setzen konnte, womit eine weitere zentrale These bestätigt ist. Dass das Private politisch ist und Feminismus nicht von einer umfassenden, auf strukturelle Transformation abzielenden Gesellschaftskritik- und Analyse abgekoppelt werden kann, hat die Untersuchung der Texte mit Blick auf diese Aspekte ebenfalls verdeutlicht und trägt damit den an früherer Stelle herausgearbeiteten Grundideen lateinamerikanischer Feminismen Rechnung. Indem sie den systemischen Charakter der verhandelten Unterdrückungszusammenhänge freisetzen und diesen immer wieder mit Fragen nach individueller und gemeinschaftlicher Handlungsmacht in Dialog setzen, kreieren die Erinnerungsfiktionen einen imaginären Möglichkeitsraum, der sich dem etablierten offiziellen Diskurs widersetzt. Die Antwort auf die ebenso eingangs gestellte Frage nach dem revolutionären Potential der Texte und inwiefern diese als richtungsweisend für die Entstehung oder Neukonstitution feministischer Bewegungen vor der Folie der Diktaturen eingeordnet werden können, ist in diesen Schlussfolgerungen bereits enthalten: Weil sie die im Zuge der Aufarbeitung des historischen Geschehens vorgefundene gesellschaftlichen Verhältnisse entblößen, benennen, kritisieren und dadurch immer schon die Möglichkeit ihrer Negation bereitstellen, sind in diesen Erzählungen ex negativo stets auch Entwürfe eines möglichen besseren Anderen angelegt. Immer wieder tritt dabei die Politik des Erzählens, des Erinnerns zu Tage: als eine Form der Politik, die sich – gerade weil sie so stark mit dem Privaten und dem Sozialen verknüpft ist – möglicherweise als eine ‚weibliche‘ postulieren lässt; in jedem Fall aber als eine, die sich vom traditionellen, männlichen Politikmachen abgrenzt und im Roman aber Gehör verschafft.

Als zentrales, wirkmächtiges und auch in den Vergangenheitsnarrationen ihrer Kolleginnen immer wieder aufscheinendes Prinzip kann in diesem Zusammenhang Valenzuelas titelgebender ‚Waffentausch‘ ins Feld geführt werden. Verstanden als Übernahme oder Rückeroberung der Autorität über das eigene Sein und Tun, manifestiert er sich in den Texten in Form konkreter Machtverschiebungen zwischen den männlichen und weiblichen Protagonist:innen als Resultat widerständiger Handlungsweisen und bewusster Interventionen. Abstrahiert und auf den breiteren Kontext der Geschichtskritik und Gedächtnispolitik übertragen, lässt sich das Motiv des Waffentauschs aber auch im Sinne einer (Wieder-)Aneignung der Sprache, des Diskurses, des

Gedächtnisses und seiner Erzählweisen ausdeuten, die sich sowohl in Gestalt der feministischen Vergangenheitsnarrationen sowie auch deren literaturwissenschaftlicher Beforschung Bahn bricht. Damit werden im wahrsten Sinne des Wortes die ‚Waffen getauscht‘, eignen sich die Autor:innen doch gerade kraft ihrer Worte die Diskurshoheit und Erzählmacht über ihre Erinnerungen und damit ihre lateinamerikanische Geschichte wieder an. Dies resoniert eng mit der eingangs von Boeder skizzierten Grundidee lateinamerikanischer literarischer Feminist:innen, der zufolge die Re- bzw. Neukonfiguration des weiblichen Subjekts in der historischen und künstlerischen Sphäre mittels einer diskursiven Landnahme eine effektive Strategie darstellt, um sich durch männliches Schreiben nicht länger erinnern, vergessen, definieren und einschränken zu lassen.

8.3. Erinnern heißt Widerstand

Wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt werden konnte, treten die Texte dabei trotz teils unterschiedlicher literarischer Zugänge zur Erinnerungskonstruktion als gemeinsame Instanz und kollektive Kraft in Erscheinung. Ausgangs- und Endpunkt ist immer eine Ohnmachtserfahrung, die auf die eine oder anderen Weise in subversives Aufbegehren mündet; die Fäden laufen dort zusammen, wo der universelle Charakter bestimmter Gewalt- und Unterdrückungserfahrungen aus den einzelnen Erzählungen hervortritt und diese zu einem kohärenten Narrativ verdichtet. Sie werden eins, indem sie den literarischen Gedächtniskurs als Raum des Widerstands besetzen und von dort aus feministische Gegenmaßnahmen zu autoritären Diskurswächtern und deren Strategien des Verschweigens präsentieren. Die Grundannahme, dass durch das frauenspezifische Erleben und Erinnern einer Mehrfachrepression, wie sie für die diktatorischen Kontexte der behandelten Länder konstitutiv war, ein länderübergreifender literarischer (Gegen-)Diskurs entsteht, hat sich somit – jedenfalls innerhalb des festgesetzten Untersuchungsrahmens – verifizieren lassen. Auch wenn aufgrund der Beschränkung des Analyseraums auf drei Länder sowie ein relativ kleines Textkorpus keine Vollständigkeit beansprucht werden kann und nicht undifferenziert über kultur- und länderspezifische Eigenheiten hinweggegangen werden soll, bleibt doch zu vermuten, dass sich die Ergebnisse im Sinne von Tendenzen und übergreifenden Mustern auch auf den größeren lateinamerikanischen Kontext übertragen lassen. Dafür spricht nicht zuletzt, dass die behandelten Werke trotz der durchaus unterschiedlichen kulturellen Entstehungszusammenhänge und divergierenden Erfahrungshorizonte der Autorinnen eine erstaunliche große Schnittmenge an inhaltlichen und stilistischen Besonderheiten aufweisen, wie die zuvor aufgestellten Tabellen anschaulich verdeutlichen konnten; diese scheinen sich aus ihrer spezifischen Einbettung in das Spannungsfeld von Militärdiktatur, ‚Machismo‘ und lateinamerikanischer Literatur- und Gedächtnistradition zu ergeben.

Indem die Autorinnen der behandelten Werke allesamt weibliche Charaktere als Handelnde und Sprechende zeichnen und etablierte Geschichtserzählungen an entscheidenden Stellen unterlaufen, eröffnen sie nicht nur neue Perspektiven auf Vergangenheit und Zukunft, sondern regen auch eine kritische Reflexion der Funktionsweisen und Probleme des kollektiven Gedächtnisses an. Mittels der immer wieder wenn nicht explizit, so doch zumindest implizit durch die Texte durchscheinenden Herausforderung der bereits von Aleida Assmann gestellten Grundfrage, wer ins kulturelle Gedächtnis kommt, üben die Texte zudem Kritik an der hegemonialen Kanonisierung – und setzen dieser den Akt der Umdeutung und Neuorganisation identitätsstiftender Gedächtnisinhalte als Rebellion entgegen. Lateinamerikanische Erinnerungsliteratur aus weiblicher Feder und die daran gekoppelte feministische Literaturtheorie können demgemäß als kritische, widerständige Praxis bestimmt werden, deren Wirkpotenzial weit über den literaturwissenschaftlichen Rahmen hinausweist bzw. hinausweisen kann, sofern die kontinuierliche Fortentwicklung der erforderlichen spezifischen Analyseinstrumentarien ernstgenommen wird.

8.4. Erinnern heißt Erzählen

Diesbezüglich konnte die Beschäftigung mit der ausgewählten argentinischen, chilenischen und dominikanischen Erinnerungsliteratur fernerhin offenlegen, dass in der kritischen Exegese dieser Texte ein besonderes Potenzial verborgen liegt, die Zu- und Missstände weiblicher Alltagserfahrung in den autoritären Kontexten der Militärdiktaturen freizulegen. Die Analyse wird in diesem Sinne zu einer feministischen Obduktion am Text in Form einer sorgfältigen inneren und äußereren Untersuchung, bei der es schrittweise dessen tiefliegende Bedeutungen, das Allgemeine und das Besondere herauszuschälen gilt. Die schon zu Beginn angesprochene traditionelle Annahme widerlegend, dass bei einer solchen Vorgehensweise notwendigerweise der historische und gesellschaftspolitische Kontext in den Hintergrund rücken, es sich beim Close reading also stets um eine rein werkzentrierte Analysemethode handeln müsse, wurde deutlich, dass die detaillierte und genaue textliche Untersuchung durchaus eine Verschwisterung mit einer gesellschaftstheoretisch und sozialgeschichtlich ausgerichteten Textkritik eingehen kann.

Im Fall der vorliegenden Analyse ist es dabei der vorliegende Korpus selbst bzw. dessen spezifische Verfasstheit, der einen solchen Zugang nicht nur ermöglicht, sondern geradezu erforderlich macht. Indem die Texte ihre Charaktere einerseits für sich sprechen lassen, andererseits aber auch immer wieder auf die Biographien ihrer Verfasserinnen zurückspiegeln, zum Teil dokumentarische Elemente einflechten oder stellenweise zeugnishaften Charakter annehmen und dadurch Lücken im offiziellen Erinnerungsdiskurs schließen, weisen sie über die Grenzen des eigenen

Gattungswesens hinaus, setzen potentiell komplexe Reflexions- und Auseinandersetzungsprozesse in Gang und eröffnen einen differenzierten Blick auf jene ‚andere Seite der Geschichte‘, auf die schon Wenzel hingewiesen hat.¹²⁶³ Die Zusammenhänge zwischen persönlicher und kollektiver Geschichtserfahrung aufzudecken und die Verwobenheit von Historiographie und Narration nicht nur anzuerkennen, sondern auch in ihrem innovativen Potenzial für die Gedächtniskritik produktiv zu machen, darin besteht die Stärke einer feministischen Hermeneutik, die die präzise und interpretative Operation am Text nicht durch ihre angebliche Kontextabgewandtheit als limitierenden Faktor begreift, sondern vielmehr um eine Zusammenführung von literarischer Interpretation und soziologischer Deutung, von textimmanenter Kritik und externer Kontextualisierung des Vorgefundenen im Sinne einer umfassenden, gezielt kulturwissenschaftlich ausgerichteten Gesellschafts- und Geschichtskritik bemüht ist. Erst dadurch können sowohl innertextliche Besonderheiten als auch die gesellschaftliche Vermitteltheit von Literatur angemessen einbezogen werden. Als feministisches Werkzeug eignet sich diese Methode im gegebenen Forschungsrahmen auch deshalb so gut, weil die behandelten Erinnerungsfiktionen entsprechend ihrer Verfasserinnen an der Schnittstelle zwischen literarischer Ästhetik, kulturellem Gedächtnis, offiziellem Geschichtsdiskurs und politischem Aktivismus agieren und gerade aufgrund dieser spezifischen (Mehrfach-)Kontextualität in dieser Form besonders aussagekräftig und wirkmächtig scheinen. Ein Desiderat der Forschung in diesem Zusammenhang wäre eine ausführliche Sezierung der hier nur angeschnittenen Editions- und Rezeptionsgeschichte der einzelnen Werke, welche sich die kritische Verortung der literarischen Texte in gesellschaftlichen Kontexten auch über den Akt des Verfassens hinaus zum Gegenstand macht.

Eine auf diese Weise verstandene und praktizierte feministische literarische Gedächtniskritik – sei es innerhalb oder außerhalb der hier besprochenen kulturellen und historischen Kontexte – ist in der Lage, andernorts verborgen bleibende Dimensionen von Gewalt und Unterdrückung sowie deren strukturelle Verankerung aufzudecken. Dabei schafft sie mehr als ‚nur‘ die Gelegenheit zur Revision hegemonialer Geschichtsnarrative: Ihr kommt nicht weniger als die zentrale Aufgabe zu, auf die (Weiter-)Gestaltung eines gemeinsamen feministischen Gruppenbewusstseins hinzuwirken, von dem aus die Erinnerung an Frauen und weibliche Handlungsräume in Worte gefasst und wirksam werden kann. Durch deren Sichtbarmachung werden die u.a. von Navarrete reklamierten, dringend benötigten Identitätsangebote geschaffen, die wiederum in Anlehnung an Lerner als Voraussetzung für eine zukünftige kollektive feministische (Erinnerungs-)Praxis identifiziert werden konnten. Sich auf dieses Neu-Ordnen und Neu-Bewerten einzulassen und die Rolle fiktiver Literatur in der Erschließung neuer politischer Handlungsfelder und neu gerahmter

¹²⁶³ Vgl. Wenzel, 1996, S. 1.

Geschichtsnarrative möglicherweise kritisch zu reflektieren, anders einzubeziehen und stärker zu würdigen, erscheint als lohnendes Unterfangen, wie Navarrete noch einmal zusammenfasst: „Creemos que es justamente esta fe en el poder de la ficción, la que se manifiesta en las novelas recientes de la memoria de género.“¹²⁶⁴

¹²⁶⁴ Navarrete, 2013, S. 47.

Literaturverzeichnis

- Abrego, Verónica Ada: Erinnerung und Intersektionalität: Frauen als Opfer der argentinischen Staatsrepression (1975-1983), Bielefeld: transcript Verlag, 2016.
- Aguilar-Dornelles, María Alejandra: Activismo, literatura y cambio social en el Caribe hispano: aproximación en tres movimientos, in: Middle Atlantic Review of Latin American Studies, 2018, S. 97-111.
- Aguilera, Natalia Slachevsky: Una revolución neoliberal: la política educacional en Chile desde la dictadura militar, in: *Educação e Pesquisa*, Bd. 41, 2015, S. 1473–86.
- Aguirre Rojas, Carlos Antonio: Historia, memoria y contramemoria, in: Ciencias, Nr. 49, 1998, S. 46–49.
- Aiudi, Silvana: Literatura y feminismo: una nueva cartografía latinoamericana, in: Nueva Sociedad, 11/2023.
- Alcoba, Laura: La casa de los Conejos, Buenos Aires: Edhasa, 2010.
- Allende, Isabel: Cuentos de Pasión-Conferencia TED, in: Isabel Allende, 03/2007.
https://www.isabelallende.com/es/words/tales_of_passion.
- Allende, Isabel: De amor y de sombra, New York: Vintage Español, 1999.
- Alonso Gallo, Laura: The Good, the Brave, the Beautiful?: Julia Alvarez's Homage to Female History, in: Alonso Gallo, Laura/Domínguez, Antonia Miguela (Hrsg.): Evolving origins, transplanting cultures: literary Legacies of the news Americans, Huelva: Editorial de la Universidad de Huelva, 2002, S. 89–100.
- Álvarez Fabela, Martín Leonardo: Trazos de memorias compartidas en América Latina durante el siglo XX, in: Signos históricos, Bd. 34, Nr. 17, 2015, S. 140–70.
- Álvarez, Julia: In the Time of the Butterflies, New York: Algonquin Books, 2010.
- Álvarez, Julia: Interview mit der Chicago Public Library, 2004.
<https://www.chipublib.org/interview-with-julia-alvarez/#:~:text=A%3A%20The%20Dominican%20society%20and,are%20not%20encouraged.> (abgerufen am 28.03.2025).
- Alvarez, Victoria: Género y violencia: memorias de la represión sobre los cuerpos de las mujeres durante la última dictadura militar Argentina, in: Revista Nomadías, Bd. 19, 2015, S. 63–83.
- Anzaldúa, Gloria: Borderlands/La Frontera: The New Mestiza, 4. Aufl., San Francisco: Aunt Lute Books, 2012.
- Arias Cuentas, Esther Margarita: Women and Historical Memory, Activism Instead of Silence: Two Emblematic Country Cases in South America, in: Annals of the University of Bucharest / Political science series, Nr. 2, 2018, S. 105–22.
- Arregui, Marivi: Trayectoria del feminismo en la República Dominicana, in: Ciencia y Sociedad 13, Nr. 1, 1988, S. 9–17.
- Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 1. Aufl., München: Verlag C.H. Beck, 2006.
- Assmann, Aleida: Die Vergangenheit begehbar machen. Vom Umgang mit Fakten und Fiktionen in der Erinnerungsliteratur, in: Die Politische Meinung, Bd. 11, Nr. 7 (500/501), 2011, S. 77–85.
- Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft: Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen, 4., durchgesehene Auflage, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2017.
- Assmann, Aleida: Formen des Vergessens, Göttingen: Wallstein Verlag, 2016.
- Assmann, Aleida: Geschlecht und kulturelles Gedächtnis, in: Freiburger Frauenstudien, Erinnern und Geschlecht, Bd. 1, Nr. 2/12, 2006, S. 29–46.
- Assmann, Aleida/Assmann, Jan: Schrift, Tradition und Kultur, in: Tokofsyk, Peter/Raible, Wolfgang (Hrsg.): The Journal of American Folklore, Bd. 105, Nr. 417, 1992, S. 25–51.

- Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Kultur und Gedächtnis, 1988, S. 9–19.
- Bados-Ciria, Concepción; In the Time of the Butterflies, by Julia Alvarez: History, Fiction, Testimonio and the Dominican Republic, in: Monographic Review/Revista monográfica, Bd. 13, 1997), S. 406–16.
- Basseler, Michael/Birke, Dorothee: Mimesis des Erinnerns, in: Erll, Astrid et al. (Hrsg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven, Berlin, New York: De Gruyter, 2005, S. 123–48.
- Batthyány, Karina/Segato, Rita: Un recorrido por la historia de las mujeres y del feminismo en América Latina, 26. März 2019, <https://www.clacso.org/un-recorrido-por-la-historia-de-las-mujeres-y-del-feminismo-en-america-latina/> (abgerufen am 28.02.2025).
- Belaarbi, Loubna: Análisis ginocrítico de Antigua vida mía de Marcela Serrano, in: Perspectivas de la comunicación, Bd. 15, Nr. 2, 2022, S. 279–301.
- Belo Luís, Sara: Um silêncio ensurdecedor. A um crime brutal, o dos bebés roubados à nascença, a Argentina respondeu calada. Elsa Osorio contrapôs-lhe um corajoso romance, in: Visão, 2000.
- Bocquier, Xavier Philippe Michel: La mujer latina en las novelas de Julia Alvarez: tradición y modernidad, Dissertation, Universidad de Alcalá, 2017.
- Boeder, Shane: Women's stories: The politics of memory in Latin America, Dissertation, The Graduate College of the Union Institute, 2001.
- Braidotti, Rosi: Sujetos Nómades: Corporización y Diferencia Sexual En La Teoría Feminista Contemporánea, México: Paidós, 2000.
- Brezováková, Monika et al.: Two aspects of memory formation in Hispanic literature, in: Ad Alta: Journal of Interdisciplinary Research, Bd. 10, Nr. 2, 2020, S. 31–36.
- Bullentini, Ailín: El Insilio: La nueva voz que emerge entre las y los sobrevivientes de la última dictadura, in: El país, 14. November 2022.
- Bustos, Guillermo: La irrupción del testimonio en América Latina: intersecciones entre historia y memoria. Presentación del dossier ‚Memoria, historia y testimonio en América Latina‘, in: Historia crítica (Bogotá, Colombia), Nr. 40, 2010, S. 10–19.
- Calafell Sala, Núria: Mujer, maternidad y cuerpo en resistencia en algunos relatos de Luisa Valenzuela, in: Badebec, Bd. 6, Nr. 11, 2016, S. 393–411.
- Candelario, Ginetta E. B.: Miradas desencadenantes: los estudios de género en la República Dominicana al inicio del tercer milenio, República Dominicana: Centro de Estudios de Género, INTEC Universidad, 2005.
- Canora, María: La fuerza de las voces del feminismo en América Latina, in: El Orden Mundial (EOM), 22. März 2020, <https://elordenmundial.com/feminismo-en-america-latina/> (abgerufen am 28.03.2025)
- Cárcamo, Mirna Paiz et al. (Hrsg.): Mujeres intelectuales: feminismos y liberación en América Latina y el Caribe, Buenos Aires: Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales - CLACSO, 2017.
- Carneiro, Sueli: Ennegrecer el feminismo: La situación de la mujer negra en América Latina desde una perspectiva de género, in: Nouvelles Quéstions Féministes. Revue Internationale francophone, Bd. 24, Nr. 2, 2005, S. 21–26.
- Castro-Klarén, Sara (Hrsg.): Narrativa Femenina En América Latina: Prácticas y Perspectivas Teóricas = Latin American Women's Narrative. Teoría y Crítica de La Cultura y Literatura, Madrid: Iberoamericana, 2003.
- Cavallín Calanche, Claudia: La Escritura de La Rabia: Luisa Valenzuela y La Mirada de La Dictadura, in: Acta Literaria, Nr. 36, 2008.
- Cixous, Hélène et al: The Laugh of the Medusa, in: Signs: Journal of Women in Culture and Society, Bd. 1, Nr. 4, 1976, S. 875–93.

- Colaneri, Laura Rose: Es Hora de que Aprendamos a Leer Entre Líneas‘: Discurso Patriarcal, Género y Autoritarismo en Cola de Lagartija de Luisa Valenzuela y Para que no me Olvides de Marcela Serrano, in: Languages, Literatures and Cultures Honors Program, Nr. 1, 2013.
- Colón, Devina: Julia Alvarez: Importance to Women in a Male-Driven Society, in: Medium, Dezember 2018.
- Coonrod Martínez, Elizabeth: Recovering a Space for a History between Imperialism and Patriarchy. Julia Alvarez’s In the Time of the Butterflies, in: Thamyris Bd. 5, Nr. 2, 1998, S. 263–79.
- Cordones-Cook, Juanamaría: ‘Como en la guerra’, en busca del Otro, Alicante: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes, 2018,
<https://www.cervantesvirtual.com/nd/ark:/59851/bmc0931554> (abgerufen am 30.01.2024).
- Cox, Karen C.: Isabel Allende: A Critical Companion, 1. Aufl., Westport, Connecticut: Greenwood Publishing Group, Inc., 2003.
- Crespo Buiturón, Marcela: Narrar el silencio: la experiencia de los hijos de exiliados y desaparecidos en la literatura argentina de las últimas décadas, in: Centro Cultural de la Memoria Haroldo Conti, 2021.
- Crystall, Elyse et al.: An Interview with Isabel Allende, in: Contemporary Literature 33, Nr. 4 (Winter 1992), S. 585–600.
- Ćurić, Mirna: (De)Marginalisation in Julia Alvarez’s ,How the García Girlslost their accent: Images of García girls‘ ethnic and gender oppression, in: ФИЛОЛОГ – часопис за језик книжевност и културу, Bd. 12, Nr. 24, 2021, S. 371–88.
- Curiel, Ochy: Descolonizando el Feminismo: Una perspectiva desde América Latina y el Caribe, in: Biblioteca Digital Feminista Ofelia Uribe de Acosta BDF. Universidad Nacional de Colombia, 2009.
- Curiel, Ochy: Identidades esenciales o construcción de identidades políticas: El dilema de las feministas negras, in: Otras Miradas, Bd. 2, Nr. 2, 2002, S. 96–113.
- Curiel, Ochy et al.: Nouvelles quéstions feminists, in: Revue internationale francophone, Edición especial en castellano, Feminismos disidentes en América Latina y el Caribe, Bd. 2, Nr. 24, México D.F.: Ediciones fem-e-libros, 2005.
- Daby, Mariela/Mason, W. Moseley.: Feminist Mobilization and the Abortion Debate in Latin America: Lessons from Argentina, in: Politics & Gender, Bd. 18, Nr. 2, 2022, S. 359–93.
- Damwerth, Ruth: F. Literatur und Politik in Lateinamerika. Eine Einführung anhand der Romane von Isabel Allende, in: Dabrowski, Martin (Hrsg.): Weltliteratur und Filmwelten: Lateinamerika, Frankfurt a. M.: Vervuert, 1996.
- Dawes, James: On the Risks of Fictionalizing National Tragedy. Isabel Allende... Human Rights Novelist?, in: Literary Hub, 2018.
- De Sarlo, Giulia: En la piel de la mujer. La dictadura trujillista en la obra de Julia Alvarez, in: Les Ateliers du SAL, Nr. 1–2, 2012, S. 201–17.
- De Sylvas, Graciela Aletta: Género, violencia y dictadura en la narrativa de escritoras argentinas de los 70, in: Amerika, Nr. 7, 2012.
- Delgado, Claudia: Aportes de la teoría de la memoria colectiva al análisis político, in: Memoria y sociedad, 2008, S. 115.
- Della Torre, Elsa Menendez: Identidad, exilio y memoria en la narrativa de tres autoras argentinas (luisa futoransky, tununa mercado y luisa valenzuela), Dissertation, Wayne State University, 2011.
- Derby, Lauren: Haitians, Magic, and Money: Raza and Society in the Haitian-Dominican Borderlands, 1900 to 1937, in: Comparative Studies in Society and History, Bd. 36, Nr. 3, 1994, S. 488–526.
- Derby, Lauren: The dictator’s seduction. Politics and the popular imagination in the era of Trujillo, Durham: Duke University Press, 2009.

- Deus, Alicia, und Diana Gonzalez: Análisis de Legislación sobre Femicidio/Feminicidio en América Latina y el Caribe e Insumos para una Ley Modelo, in: ONU MUJERES. Entidad de las Naciones Unidas para la Igualdad de Género y el Empoderamiento de las Mujeres, 2018.
- Díaz, Gwendolyn: El cuerpo como texto político en el cuento de Luisa Valenzuela, in: Letras femeninas 27, Nr. 1, 2001, S. 164–76.
- Díaz, Gwendolyn: Politics of the body in Luisa Valenzuela's 'Cambio de armas' and 'Simetrías', in: Alicante: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes, 2018, <https://www.cervantesvirtual.com/nd/ark:/59851/bmc0931411> (abgerufen am 30.01.2024).
- Díaz, Gwendolyn, und Luisa Valenzuela: Luisa Valenzuela: la autora y su obra y conversación con Luisa Valenzuela, in: Alicante: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes, 2018, 2018. <https://www.cervantesvirtual.com/nd/ark:/59851/bmc0931401> (abgerufen am 30.01.2024).
- Dieter, Anna-Lisa: Close Reading, Enzyklopädie der Genauigkeit“, in: Anna-Lisa Dieter, 2021, <https://anna-lisa-dieter.de/texte/> (abgerufen am 28.03.2025).
- Dieter, Gisele P./M. Ramírez, Natali: Innovación en las letras femeninas de Latinoamérica, Cuadernos de humanidades, Santiago de Cali, Colombia: Sello Editorial Javeriano, 2018.
- Dillmann, Hans-Ulrich: Vivan las Mariposas. 25. November: Warum heute alle Welt an die Ermordung von drei dominikanischen Schwestern erinnert, in: ila, 478. Aufl., 2024.
- Ehing, Claudia: Feminismus im Aufwind. Feministische Bewegungen in Lateinamerika und der Karibik trotzen dem Rechtsruck, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Perspektive), 2019.
- Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung, 3. Aufl., Stuttgart: J.B. Metzler, 2017.
- Erll, Astrid/Nünning, Ansgar (Hrsg.): Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven, Berlin, New York: De Gruyter, 2005.
- Facio, Alda: El patriarcado y sus instituciones, in: La Cuerda, Bd. 9, Nr. 92, 2006.
- Facio, Alda: Feminismo, género y patriarcado, in: Academia. Revista sobre Enseñanza del Derecho de Buenos Aires, Bd. 3, Nr. 6, 2005, S. 259–94.
- Faria, Nalu: Desafíos del feminismo: entre la cooptación liberal y los ataques conservadores, in: Capire, 02.06.2022.
- Faure Bascur, Eyleen: Memory, Gender and Body: Notes for the composition of new memory
- Facio, Alda: patterns, in: Athenea Digital. Revista de pensamiento e investigación social, Bd. 18, Nr. 3, 2018.
- Ferretti, Pierina: Ein Feminismus gegen das System. Interviewt von Katja Maurer und Mario Neumann, in: Medico internacional, 6. März 2022.
- Galeano, Gabriela Alejandra: Lucha armada, militancia y dictadura. Ficciones de mercado en la literatura Argentina, in: El Taco en la Brea, Nr. 7, 2017, S. 34–62.
- Galindo, María: Interview mit BCN Acció Intercultural, Video, 2017, https://www.youtube.com/watch?app=desktop&v=o_x1DXD_sMU&t=29s (abgerufen am 28.03.205).
- Galindo, María: La Revolución Feminista se llama Despatriarcalización, in: ACSUR - Las Segovias (Hrsg.): Descolonización y Despatriarcalización de y desde los feminismos de Abya Yala., Catalunya: Editorial ACSUR- Las Segovias, 2015.
- Gallego Cuiñas, Ana: Denuncia y univocidad: La narración del Trujillato, in: Hispanic Review 76, Nr. 4, 2008, S. 413–34.
- Gallotti, Alicia: Para ti, mujer especial, Barcelona: Malsinet Editor, 2006.
- Gandsman, Ari: Reclaiming the Past: The Search for the Kidnapped Children of Argentina's Disappeared, in: ProQuest Dissertations & Theses, 2007.

- García, Carmen Teresa/Valdivieso, Magdalena: Una aproximación al Movimiento de Mujeres en América Latina. De los grupos de autoconciencia a las redes nacionales y transnacionales, in: OSAL, Observatorio Social de América Latina, Bd. 6, Nr. 18, 2005.
- García, Mónica González: 'No hay democracia sin feminismo': Julieta Kirkwood, teoría y docencia feminista para un nuevo contrato social en Chile, in: INTERRITÓRIOS 4, Nr. 6, 2018.
- García Tabor, María/Sirias, Silvio: The Truth According to Your Characters: An Interview with Julia Alvar, in: Prairie Schooner, Bd. 74, Nr. 2, 2000, S. 151–56.
- Gargallo, Francesca: Ideas feministas latinoamericanas, 2. Aufl., México D.F.: UACM, 2006.
- Gates-Madsen, Nancy J.: Bearing False Witness? The Politics of Identity in Elsa Osorio's *My Name Is Light* (A veinte años, Luz), in: Detwiler, Louise/ Breckenridge, Janis (Hrsg.): Pushing the Boundaries of Latin American Testimony: Meta-morphoses and Migrations, New York: Palgrave Macmillan US, 2012, S. 87–106.
- Gersak, Marija Ursula: El arte de denuncia en la postdictadura latinoamericana, Luisa Valenzuela y Regina José Galindo, in: Transiciones de la dictadura a la democracia: actas del Congreso Internacional organizado por el Departamento de Estudios Hispánicos de la Universidad de Szeged, 2016, S. 253–65.
- Gigena, Daniel: Elsa Osorio: 'Cuando te metés en el personaje, descubrís que tiene su propia vida', in: La Nacion, 11.12.2017.
- Gliemmo, Graciela: Las dos caras de la luna: 'Cambio de armas' y 'Simetrías' de Luisa Valenzuela, in: Alicante: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes, 2018, <https://www.cervantesvirtual.com/nd/ark:/59851/bmc0933638> (abgerufen am 30.01.2024).
- Gómez Vega, Ibis: Radicalizing Good Catholic Girls: Shattering the 'Old World' Order in Julia Álvarez's In the Time of the Butterflies, in: Confluencia, Bd. 19, Nr. 2, 2004, S. 94–108.
- González, Ruiz/Ivette, Sandra: Escribir en dictadura, poetas feministas chilenas. Hacia una genealogía, in: EntreDiversidades. Revista de ciencias sociales y humanidades, Nr. 13, 2019, S. 99–135.
- Gordon, Ambrose: Isabel Allende on Love and Shadow, in: Contemporary Literature, Bd. 28, Nr. 4, 1987.
- Graneß, Anke et al.: Feministische Theorie aus Afrika, Asien und Lateinamerika, Wien: facultas, 2019.
- Greco, Barbara: Luz C. Souto. Memorias de la orfandad. Miradas literarias sobre la expropiación/apropiación de menores en España y Argentina, Madrid: Iberoamericana-Vervuert, 2019, in: América sin Nombre, Nr. 24, 2020.
- Greenspan, Rachel: Naming Argentina: The Subject of Torture and the Ethics of Psychoanalysis, in: New Literary History, Bd. 54, Nr. 4, 2024, S. 1573–93.
- Grigora-Miclea, Loredana: La narrativa hispanoamericana y el universo de la mujer, la presencia de lo femenino y el feminism, in: Crossing Boundaries in Culture and Communication 6, Nr. 1, 2015.
- Grundberger, Sebastian: Das politische System der Dominikanischen Republik, in: Stüwe, Klaus/Rinke, Stefan (Hrsg.): Die politischen Systeme in Nord- und Lateinamerika: Eine Einführung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, S. 182–98.
- Guggenheimer, Jacob et al. (Hrsg.): 'When we were gender...' - Geschlechter erinnern und vergessen: Analysen von Geschlecht und Gedächtnis in den Gender Studies, Queer-Theorien und feministischen Politiken, Bielefeld: transcript Verlag, 2013.
- Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Berlin: Luchterhand, 1966.
- Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985.

- Hänsch, Lars/Riekenberg, Michael: Das politische System Argentiniens, in: Stüwe, Klaus/Rinke, Stefan (Hrsg.): Die politischen Systeme in Nord- und Lateinamerika, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, S. 59–85.
- Harms, Dana Elena: ¡Si la Mujer no está, la democracia no va!, [kein Ort], Nr. 96, 2018.
- Heiland, Melanie: Erinnerungen für die Zukunft. Die fiktionale Auseinandersetzung mit der dominikanischen Diktatur in Julia Alvarez' *In the Time of the Butterflies*, Mario Vargas Llosas *La fiesta del chivo* und Junot Díaz' *The Brief Wondrous Life of Oscar Wao*, unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Wien, 2019.
- Herrera Medrano, Carmen: Valorando las heroínas del 14 de junio, in: COLORVISION, 14.07.2023.
- Hicks, Sarah: Happy Birthday, Julia Alvarez!, in: Intellectual Freedom Blog, 2017.
- Hiner, Hillary: ‘Fue bonita la solidaridad entre mujeres’: género, resistencia, y prisión política en Chile durante la dictadura, in: Revista Estudios Feministas, Bd. 23, Nr. 3, 12/2015, S. 867–92.
- Holguín, Fernando Valerio: Julia Álvarez. En el tiempo de las Mariposas, Chasqui: revista de literatura latinoamericana, Bd. 27, Nr. 1, 1998, S. 92–102.
- Hoppe Navarro, Márcia: Falar ou calar: Eis a questão! As ditaduras do Cone Sul revisitadas sob a ótica das escritoras Elsa Orosio e Marcela Serrano, in: Organon Porto Alegre, Nr. 17, 2003, S. 67–74.
- Jelin, Elizabeth: Los trabajos de la memoria. Colección Memorias de la represión 1, Madrid: Siglo XXI de España Editores: Social Science Research Council, 2002.
- Jelin, Elizabeth: Subjetividad y esfera pública: El género y los sentidos de familia en las memorias de la represión, in: Política y Sociedad, Bd. 48, Nr. 3, 2011, S. 555–69.
- Johnson, Kelly Lyon/Alvarez, Julia: Writing a New Place on the Map. Albuquerque: University of New Mexico Press, 2005.
- Jörgensen, Beth E.: Un puñado de críticos: Navigating the Critical Readings of Isabel Allende’s Work, in: Rodden, John (Hrsg.): Critical Insights: Isabel Allende, Pasadena, Calif.: Salem Press, 2011, S. 31–49.
- Jungehülsing, Jenny: Feministische Theoretikerin und politische Aktivistin - Julieta Kirkwood, in: Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung, 31.01.2011., <https://www.gwi-boell.de/de/2011/01/31/feministische-theoretikerin-und-politische-aktivistin-julieta-kirkwood> (abgerufen am 27.03.2025).
- Kaminsky, Amy K.: After Exile: Writing the Latin American Diaspora, Minneapolis: University of Minnesota Press, 1999.
- Kantar, Geoffrey: The Psychosomatic Text: Re-reading Psychoanalysis and Semiotics in *Como en la guerra, or, The Sister(s) of Oedipus*, in: A contra corriente. A Journal on Social History and Literature in Latin America, Bd. 10, Nr. 1, 2012, S. 226–48.
- Karczewska, Anna Maria: The Mirabal sisters and their testimonio in Julia Alvarez’s *In the Time of the Butterflies*, in: CROSSROADS. A Journal of English Studies, Nr. 14, 2016.
- Kirkwood, Julieta: Ser política en Chile, Santiago de Chile: Editorial Cuarto Propio, 1990.
- Kirschner, Luz Angélica: His/Tory and Its Vicissitudes in Alvarez’s *In the Time of the Butterflies* and Atwood’s *The Handmaid’s Tale*, in: CLCWeb: Comparative Literature and Culture, Bd. 8, Nr. 4, 2006.
- Kleinert, Susanne: Hispanoamerikanische Autorinnen: Sozialkritik, Phantastik und Demontage der Geschlechterrollen, in: Frauen Literatur Geschichte, herausgegeben von Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann, Stuttgart: J.B. Metzler, 1999.
- Knapp, Gudrun-Axeli: TraditionenBrüche: Entwicklungen feministischer Theorie, Freiburg im Breisgau: Kore, 1992.
- König, Helmut: Statt einer Einleitung: Europas Gedächtnis. Sondierungen in einem unübersichtlichen Gelände, in: König, Helmut et al. (Hrsg.): Europas Gedächtnis. Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität, Bielefeld: transcript Verlag, 2008.

- Kroll, Renate et al. (Hrsg.): Feministische Literaturwissenschaft in der Romanistik: theoretische Grundlagen, Forschungsstand, Neuinterpretationen, Stuttgart: Metzler, 1995.
- Kumaraswami, Par/Thornton, Niamh (Hrsg.): Revolucionarias: conflict and gender in Latin American narratives by women, Oxford; New York: Peter Lang, 2007.
- Küppers, Gabriele (Hrsg.): Feministamente: Frauenbewegung in Lateinamerika, Wuppertal: P. Hammer, 1992.
- Lang, Miriam et al. (Hrsg.): ¿Cómo se sostiene la vida en América Latina? Feminismos y re-existencias en tiempos de oscuridad, Quito, Ecuador: Ediciones Abya-Yala, 2019.
- Lanzua Sáenz, Lissette: Interview: Julia Alvarez Reflects on 'In the Time of the Butterflies,' A Book That Reshaped the World, in: Remezcla, 17.09.2024.
- Lavrin, Asunción: International Feminisms: Latin American Alternatives, in: Gender & History, Bd. 10, Nr. 3, 1998, S. 519–34.
- Leinius, Johanna: Die Translokalisierung Lateinamerikanischer Feminismen im Spiegel Transnationaler Begegnungen, in: Feministische Studien, Bd. 38, Nr. 1, 2020, S. 58–75.
- Lerner, Gerda: Die Entstehung des Patriarchats, Frankfurt am Main/New York: Campus, 1991.
- Lerner, Gerda: Die Entstehung des Patriarchats, Berlin: Manifest Verlag, 2022.
- Lerner, Gerda: The majority finds it past: placing women in history, Oxford [u.a.]: Oxford Univ. Pr., 1981.
- Leutgöb, Magdalena: Weibliche Zeugnisliteratur Lateinamerikas zwischen Fakt, Fiktion und Trauma: auf den Spuren Rigoberta Menchú Tums und María Teresa Tulas, Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2019.
- Lida, Clara E. et al. (Hrsg.): Argentina, 1976: estudios en torno al golpe de Estado, México, D.F.: El Colegio de México, Centro de Estudios Históricos, 2007.
- Lifschitz, Javier: Os agenciamentos da memória política na América latina, in: Revista Brasileira de Ciências Sociais, Bd. 29, 2014, S. 145–58.
- López-Calvo, Ignacio: God and Trujillo. Literary and Cultural Representations of the Dominican Dictator, Florida: University Press of Florida, 2015.
- Lora, Manuel: Desarrollo histórico de la mujer dominicana, in: Monografías.com S.A., o. D., <https://www.monografias.com/trabajos5/dominicanas/dominicanas> (abgerufen am 27.03.2025).
- Luna, Lola G.: Apuntes sobre el discurso feminista en América Latina (Notes on feminist discourse in Latin America), in: Historia, Antropología y Fuentes Orales, Nr. 38, 2007, S. 145–62.
- Luna, Lola G.: Contextos históricos discursivos de género y movimientos de mujeres en América Latina, in: Anuario de Hojas de Warmi, Nr. 12, 2001, S. 35–47.
- Mackenroth, Gisela: Die Sozialität des Erinnerns: Beiträge zur Arbeit an einer Theorie des sozialen Gedächtnisses von Oliver Dimbath und Michael Heinlein, in: Soziopolis: Gesellschaft beobachten, 2015.
- Mader, Regine: Die beredte Vergangenheit. Anthropologische Perspektiven auf Gewalterfahrungen und Erinnerungsdiskurse, in: Austrian Studies in Social Anthropology, Nr. 2, 2012.
- Magnarelli, Sharon: Images of Exile/Exile(d) Images: The Cases of Luisa Valenzuela and José Donoso, in: Revista de Estudios Hispánicos, Bd. 31, Nr. 1, 1997, S. 61–75.
- o. V.: Marcela Serrano: En Chile 'es gratis sacarle la mierda a las escritoras', Radio Cooperativa, 04.10.2011.
- Martínez, Cecilia: Marcela Serrano: 'Las mujeres tienen una hermandad que sólo entienden los discriminados', in: La Nación, 12/2016.
- Martinez-Raguso, Michael: (De)Forming Woman: Images of Feminine Political Subjectivity in Latin American Literature, from Disappearance to Femicide, Dissertation, State University of New York at Buffalo, 2015.
- McCallum, Shara: Reclaiming Julia Alvarez: In the Time of the Butterflies, in: Women's Studies, Bd. 29, Nr. 1, 2000, S. 93–117.

- McNally, David: Intersections and Dialectics: Critical Reconstructions in Social Reproduction Theory, in: Bhattacharya, Tithi (Hrsg.): Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentering Oppression, London: Pluto Press, 2017, S. 94–111.
- Mendes, Algemira/Barbosa, Regilene: Memórias do trauma e as relações de gênero em Ha vinte anos, luz, de Elsa Osorio, in: Revista Cerrados, Bd. 23, Nr. 38, 2015.
- Mendes, Ricardo A. S.: 40 anos do 11 de setembro: o golpe militar no Chile, in: Revista Estudos Políticos, Bd. 7, 02/2013.
- Mendoza, Ana: Marcela Serrano: ‘Las heridas de la dictadura chilena no se van a cerrar nunca en mi generación’, in: zenda. Autores, libros y compañía, 2016.
- Moller, Sabine: Erinnerung und Gedächtnis, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 2010.
- Molyneux, Maxine: Movimientos de mujeres en América Latina: estudio teórico comparado, Madrid: Ediciones Catedra, 2003.
- Moreira Streva, Juliana: Identitätspolitik postkolonial: Zur Debatte um Identitätspolitik in Lateinamerika, in: Beier, Friederike (Hrsg.): materializing feminism. Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität, Bielefeld: transcript Verlag, 2018, S. 141–59.
- Myers, Megan: A Promise Kept: A Conversation with Julia Alvarez, in: Afro-Hispanic Review, Bd. 31, Nr. 1, 2012.
- Navarrete, Sandra: Ficciones de la memoria de género en la novela argentina: Nuevas subjetividades para la mujer bajo represión, in: Nomadías, Nr. 18, 2013, S. 43–66.
- Navarrete, Sandra: Fugas de la memoria: caminos ficcionales de la experiencia de mujeres en dictadura. Primera edición, Santiago de Chile; Valparaíso: RiL editores, 2016.
- Nenadovic, Ana: El cuerpo femenino, violencia sexual y la dictadura en Argentina y Austria, in: Verbum et Lingua, Nr. 6, 2015, S. 56–67.
- Néspolo, Jimena: Körper und Textualitäten. Subjektivierungsformen und Praktiken des Widerstands gegen Gewalt gegen Frauen im heutigen Argentinien, in: Polylog, Nr. 43, 2020, S. 19–33.
- Neumann, Birgit: Erinnerung - Identität - Narration: Gattungstypologie und Funktionen kanadischer ‚Fictions of Memory‘, Berlin: De Gruyter, 2005.
- o. V.: 50 Jahre nach dem Putsch in Chile: Heilung durch Erinnerung, in: Amnesty International, 8.09.2023, <https://www.amnesty.de/informieren/aktuell/chile-50-jahre-militaer-putsch-pinochet> (abgerufen am 25.03.2025).
- o. V.: Acoso, violaciones y asesinatos: violencia hacia las mujeres durante el trujillato, in: Hoy – Guardianes de la verdad, 30.05.2013.
- o. V.: Julia Alvarez Biography, in: Chicago Public Library, 31. Oktober 2004.
<https://www.chipublib.org/julia-alvarez-biography/#:~:text=When%20asked%20why%20she%20wrote,of%20the%20revolutionary%20Mirabal%20sisters> (abgerufen am 28.03.2025).
- o. V.: Serrano se margina de Guadalajara: ‘Este gobierno no me representa’, in: La Tercera, Juli 2012.
- Orama, Mariella: La dictadura desde la escritura femenina de Carmen Martín Gaite, Julia Alvarez e Isabel Allende, Dissertation, University of South Florida, 2013.
- Ortiz, Lisa M.: ‚Becoming a Butterfly‘: Julia Alvarez’s ‚In the Time of the Butterflies‘ as Autoethnography, in: A/b: Auto/Biography Studies, Bd. 20, Nr. 2, 2005, S. 230–45.
- Osorio, Elsa: A veinte años, Luz, Buenos Aires: Planeta, 2006.
- Osorio Soto, María Eugenia: De la historia oficial a la historia individual: Testimonio y metatestimonio en A veinte años, Luz [1998] de Elsa Osorio, in: Co-herencia, Bd. 8, 2011, S. 161–81.
- Paiva, Rosalía: Feminismo paritario indígena andino, in: Tejiendo de otro modo: Feminismo, epistemología y apuestas descoloniales en Abya Yala, herausgegeben von Espinosa Miñoso Yurderkys, Popayán: Editorial Universidad del Cauca, 2014.
- Pandey, Nabraj: Feminist Narrativization of trauma in Julia Alvarez’s In the Time of the Butterflies, in: Journal of Tikapur Multiple Campus, Bd. 7, 2024, S. 107–20.

- Panizo, Laura Marina: Ausencia y desaparición: el caso de los desaparecidos de la última dictadura militar en Argentina, in: Argos, Bd. 29, Nr. 57, 2012, S. 94–125.
- Paredes, Julieta: Despatriarcalización. Una respuesta categórica del feminismo comunitario (descolonizando la vida), in: Bolivian Studies Journal, Nr. 21, 2016, S. 100–115.
- Parikh, Crystal: Regular Revolutions: Feminist Travels in Julia Alvarez's How the García Girls Lost Their Accents and In the Time of the Butterflies, in: Journal of Transnational American Studies, Bd. 3, Nr. 1, 2011.
- Parizote, Amanda Dal Zotto: Identidade, gênero e história: Representações do feminino em A veinte años, Luz, Dissertation, Universidade de Caixas do Sul, 2008.
- Pastor, Brígida M./Davies, Lloyd H. (Hrsg.): A Companion to Latin American Women Writers, Woodbridge: Boydell & Brewer, 2012.
- Peguero, Valentina: Las Mirabal: La lucha política y la no violencia contra las mujeres, in: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes, 2023, <https://www.cervantesvirtual.com/obra/las-mirabal-la-lucha-politica-y-la-no-violencia-contra-las-mujeres-1219076/> (abgerufen am 28.03.2025).
- Peker, Luciana: Grün ist die Hoffnung, in: IPG Journal (Journal für internationale Politik und Gesellschaft), 7.03.2022.
- Pfeiffer, Erna: Aus der Rolle gefallen!: neuere lateinamerikanische Literatur zwischen Machismo und Feminismo. Schriftenreihe gender studies, Hamburg: Kovač, 2008.
- Piechontcoski, Andreia/ De Figueiredo, Adriana Aparecida: Reflexões sobre o femismo chileno na escrita autoficcional de Isabel Allende, in: Revista de Literatura, História e Memória, Bd. 18, Nr. 31, 2022, S. 138–57.
- Pietrak, Mariola: Dos miradas sobre el exilio argentino: Marta Traba y Luisa Valenzuela, in: August-Zarębska, Agnieszka/ Villora, Trinidad Marín (Hrsg.): Guerra, exilio, diáspora. Aproximaciones literarias e históricas, Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, 2014.
- Piper, Isabel: Memoria colectiva y relaciones de género: ¿Prácticas de dominación o resistencia?, in: Realidad, Nr. 85, 2002, S. 31–43.
- Ponce, Silvia: La Construcción de la voz demenina en la literatura de Luisa Valenzuela, Dissertation, Instituto Superior de Letras Eduardo Mallea, 2017.
- Pons, Frank Moya: The Dominican Republic since 1930, in: Bethell, Leslie (Hrsg.): The Cambridge History of Latin America: Volume 7: Latin America since 1930: Mexico, Central America and the Caribbean, Cambridge: Cambridge University Press, 1990, S. 509–44. <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521245180.012>.
- Portugal, Ana María: Latinoamerica pasado y presente, in: Isis Internacional, Perspectivas, Nr. 3, 1996, S. 10–14.
- Potthast, Barbara: Von Müttern und Machos: eine Geschichte der Frauen Lateinamerikas, 2., Überarbeitete Auflage, Wuppertal: Peter Hammer Verlag, 2010.
- Puerto, Betty: Del exilio al insilio, un camino por conocer y reconocer, in: Mundubat, 20.05.2020.
- Puleo, Gus: Remembering and Reconstruction the Mirabal Sisters in Julia Alvarez's 'In the Time of the Butterflies', in: Bilingual Review / La Revista Bilingüe, Bd. 23, Nr. 1, 1998, S. 11–20.
- Puttschert, Patricia: Anke Graneß, Martina Kopf und Magdalena Andrea Kraus: Feministische Theorie aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Eine Einführung, in: FEMINA POLITICA - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, Bd. 29, Nr. 1, 2020, S. 196–98.
- Rheka, E.: Shifting Terrains: A Critique of Isabel Allende's of Love and Shadows, in: Teresian Journal of English Studies, Bd. 8, Nr. 1, 2021.
- Rich, Charlotte: Talking Back to El Jete: Genre, Polyphony, and Dialogic Resistance in Julia Alvarez's In the Time of Butterflies, in: MELUS, Bd. 27, Nr. 4, 2002.
- Rincón Rubio et al. (Hrsg.): Feminismos, memoria y resistencia en América Latina. Tomo 2. Narrar para no olvidar: memoria y movimientos de mujeres y feministas, Chiapas: Universidad de Ciencias y Artes de Chiapas, 2022.

- Rinke, Stefan: Das politische System Chiles, in: Rinke, Stefan/Stüwe, Klaus (Hrsg.): Die politischen Systeme in Nord- und Lateinamerika, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, S. 138–67.
- Rodden, John: Conversations with Isabel Allende: Revised Edition, Austin: University of Texas Press, 2004.
- Rueda, Mauricio: Literatura censurada y prohibida durante la dictadura en Chile, in: Hojas en Blanco, 2023.
- Saban, Karen: De la memoria cultural a la transculturación de la memoria: un recorrido teórico, in: Revista Chilena de Literatura, Nr. 101, 2020, S. 370–404.
- Sagot, Montserrat: Los límites de las reformas: violencia contra las mujeres y políticas públicas en América Latina, in: Ciencias Sociales, Nr. 120, 2008, S. 35–48.
- Saidon, Gabriela: Insilio, o la urgencia de una palabra, in: elDiarioAR, 24.03.2023.
- Sánchez Dueñas, Blas: Literatura y feminismo: una revisión de las teorías literarias feministas en el ocaso del siglo XX. Escritoras y escrituras, Sevilla: Arcibel, 2009.
- Sánchez Olvera, Alma Rosa: El Feminismo en la construcción de la ciudadanía de las mujeres en México, in: Itinerario de la Miradas, Nr. 63, 2006.
- Schraut, Sylvia/Paletschek, Sylvia: Erinnerung und Geschlecht – auf der Suche nach einer transnationalen Erinnerungskultur in Europa, in: Historische Mitteilungen, 2006, Volume 19 Auflage.
- Schutte, Ofelia: Engaging Latin American Feminisms Today: Methods, Theory, Practice, in: Hypatia, Bd. 26, Nr. 4, 2011, S. 783–803.
- Sebald, Gerd et al. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung: Band 2: M–Z, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2023.
- Segato, Rita: Ningún patriarcón hará la revolución Reflexiones sobre las relaciones entre capitalismo y patriarcado, in: Lang, Miriam et al. (Hrsg.): ¿Cómo se sostiene la vida en América Latina? Feminismos y re-existencias en tiempos de oscuridad., Quito, Ecuador: Ediciones Abya-Yala, 2019, S. 33–51.
- Serrano, Cristina Ruiz: Paradigmas patriarcales en el realismo mágico: alteridad femenina y ‘feminismo mágico’ en La casa de los espíritus de Isabel Allende y Los recuerdos del porvenir de Elena Garro, in: Bulletin of Spanish Studies, Bd. 88, Nr. 6, 2011, S. 863–85. <https://doi.org/10.1080/14753820.2011.603492>.
- Serrano, Marcela: Para que no me olvides, Barcelona: Planeta, 2005.
- Seydel, Ute: La constitución de la memoria cultural, in: Acta poetica, Bd. 35, Nr. 2, 2014, S. 187–214.
- Shea, Maureen: Women as outsiders: Undercurrents of oppression in Latin American Women’s novels, London: Austin & Winfield, 1993.
- Sirias, Silvio: Julia Alvarez: A Critical Companion, Westport, Connecticut: Greenwood Press, 2001.
- Snodgrass, Mary Ellen: Isabel Allende: A Literary Companion. Jefferson, N.C.: Mcfarland, 2013.
- Souto, Luz C.: Memorias de la orfandad: miradas literarias sobre la expropiación/apropiación de menores en España y Argentina, Madrid/Frankfurt: Iberoamericana/Vervuert, 2019.
- Stoica, Laura-Victoria: The Pleasures of Revolution: Sexuality, Power and Gender Roles in Julia Alvarez’s In The Time Of The Butterflies, in: Gaudeamus. Alma Mater Crisiensis, 2022, S. 105–14.
- Swanson, Philip.: Z/Z: Isabel Allende and the Mark of Zorro, in: Romance studies: a journal of the University of Wales, Bd. 24, Nr. 3, 2006, S. 265–77.
- Thiem, Annegret: Repräsentationsformen von Subjektivität und Identität in zeitgenössischen Texten lateinamerikanischer Autorinnen: Postmoderne und postkoloniale Strategien, Frankfurt am Main: Vervuert, 2003.
- Troncoso, Lelya/Piper, Isabel: Género y memoria: articulaciones críticas y feministas, in: Athenea Digital. Revista de pensamiento e investigación social, Bd. 15, 2015.

- Valenzuela, Luisa: Cambio de armas, Hanover, N. H.: Ediciones del Norte, 1982.
- Valenzuela, Luisa: Escribir con el cuerpo, in: García Morales, Alfonso/De Mora, Carmen (Hrsg.): 19 asedios desde la literatura hispanoamericana, Sevilla: Universidad de Sevilla, 2003, S. 21–30.
- Valenzuela, Luisa: Simetrías. Buenos Aires: Editorial Sudamericana, 1993.
- Vargas García, Tahira: Violencia sexual, su enraizamiento histórico, in: acento, 29.10.2019.
- Vega, Bernardo: Cuando Trujillo pidió el divorcio a María, in: Hoy - Guardianes de la verdad, 06.11.2023.
- Viater, Nora: Entrevista Elsa Osorio, in: Cuaderno de la BN / Publicación bimestral de la Biblioteca Nacional Mariano Moreno, Bd. 12, Nr. 2, 2018.
- Vidal-Jones, David: Espacios de borde: Isabel Allende y la casa de las memorias, [kein Ort], 2010.
- Vidaurrázaga, Tamara: Mujeres traídas a la memoria por mujeres: Sobre el libro Fugas de la memoria. Caminos ficcionales de la experiencia de mujeres en dictadura de Navarrete Sandra. (RIL Editores, Santiago, 2016), in: Nomadías, Nr. 22, 2016, S. 207.
- Viezzer, Moema: ‘Si me permiten hablar...’: Testimonio de Domitila, una mujer de las minas de Bolivia, México D.F.: Siglo XXI Editores México, 2013.
- Wechsel, Kirsten: Sozialgeschichtliche Zugänge, in: Grundzüge der Literaturwissenschaft. Eine Einführung, herausgegeben von Heinz L. Arnold und Heinrich Detering, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997, S. 446–62.
- Wenk, Silke: Rezension zu: Guggenheimer, Jacob; Isop, Utta; Leibetseder, Doris; Mertlitsch, Kirstin (Hrsg.): ‘When we were gender...’ – Geschlechter erinnern und vergessen. Analysen von Geschlecht und Gedächtnis in den Gender Studies, Queer-Theorien und feministischen Politiken, in: H-Soz-Kult, 4.05.2017, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-21266>, (abgerufen am 20.06.2023).
- Wenzel, Marita: The ‘other’ side of history as depicted in Isabel Allende’s ‘Of Love and Shadows’, in: Literator, Bd. 17, Nr. 3, 1996, S. 1–14.
- Wesserling, Anne: Representaciones de violencia y género en cinco narrativas Argentinas, Dissertation, University of Georgia, 2005.
- White, Hayden: Der historische Text als literarisches Kunstwerk, in: White, Hayden (Hrsg.): Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Typologie des historischen Diskurses, Stuttgart: Ernst Klett, 1986.
- Zakrzewski Brown, Isabel: Historiographic Metafiction in ‚In the Time of the Butterflies‘, in: South Atlantic Review, Bd. 64, Nr. 2, 1999, S. 98–112.
- Zalaquett Aquea, Cherie: Marxismo y feminismo: Julieta Kirkwood, una socióloga intrusa en la filosofía chilena a las puertas de integrar el canon de la Filosofía de Liberación Latinoamericana, in: Utopía y Praxis Latinoamericana, Bd. 24, Nr. 85, 2019, S. 164–75.
- Zamora Garrao, Andrea: La mujer como sujeto de la violencia de género durante la dictadura militar chilena: apuntes para una reflexión, in: Nuevo mundo mundos nuevos, 2008.
- Zinani, Cecil Jeanine Albert: Isabel Allende e Marcela Serrano: vozes chilenas na literatura latino-americana, in: Letrônica 13, Nr. 1, 2020, S. 1–10.
- Zuber, Helene/Strieder, Swantje: ‚Ja, diese Wochen waren fürchterlich‘. Spiegel-Interview mit Isabel Allende über ihre Bücher und die Pinochet-Diktatur, in: Der Spiegel, 45. Aufl., 1986.

Tabellenverzeichnis

| | |
|----------------------------------------------------------------|-----|
| Tabelle 1: Auswertender Vergleich – Inhalt | 238 |
| Tabelle 2: Auswertender Vergleich – Kontext und Narration..... | 239 |

Anhang

Abstract (deutsch)

Die vorliegende Dissertation beschäftigt sich mit literarischen Gedächtnisinszenierungen, die aus weiblicher Perspektive das Erleben und Erinnern der patriarchal geprägten Militärdiktaturen des 20. Jahrhunderts in Argentinien, Chile und der Dominikanischen Republik erzählen. Die Arbeit nähert sich der Thematik entlang der Frage, inwiefern die Erfahrung einer doppelten Repression einen Motor für die Herausbildung eines kollektiven feministischen Bewusstseins lateinamerikanischer Frauen dargestellt hat und ob daraus ein gemeinsamer, länderübergreifender literarischer Erinnerungsdiskurs entsteht.

Dafür werden ausgewählte Romane und Erzählungen ins Zentrum einer geschlechterkritischen Auseinandersetzung mit kulturellen Erinnerungspraktiken und Gedächtnispolitiken der entsprechenden Länder gestellt. Das Korpus der Arbeit bilden Luisa Valenzuelas *Cambio de armas* (1982) und *Simetrías* (1993), Elsa Osorios *A veinte años, Luz* (1998), Marcela Serranos *Para que no me olvides* (1997), Isabel Allendes *De amor y de sombra* (1984) und Julia Alvarez' *In the Time of the Butterflies* (1994), die alle die Verschränkung von patriarchaler und diktatorischer Unterdrückung thematisieren und andernorts oft übersehene weibliche Handlungs- und Bewusstseinsräume nachzeichnen. Die Texte werden einem erweiterten hermeneutischen Auslegungsverfahren unterzogen, das eine feministische und literatursoziologische Einordnung der Analyseergebnisse auch über die innertextlichen Kontexte hinaus ermöglichen soll. Dadurch wird neben der Textanalyse auch eine innovative Methode vorgestellt, die für die zukünftige Beschäftigung mit Erinnerungsliteratur aus weiblicher Feder nutzbar gemacht werden kann.

Abstract (english)

The present dissertation focuses on literary representations of memory that narrate the experience and remembrance of Argentina's, Chile's, and the Dominican Republic's patriarchal military dictatorships of the 20th century from female perspectives. The study explores the subject by examining to what extent the experience of a double oppression has been a driving force for the development of a collective feminist consciousness among Latin American women and whether this has given rise to a shared, transnational literary memory discourse.

For this purpose, selected novels and stories are placed at the center of a gender-critical examination of cultural commemorative practices and memory politics in the respective countries. The corpus of the thesis consists of Luisa Valenzuela's *Cambio de armas* (1982) and *Simetrías* (1993), Elsa Osorio's *A veinte años, Luz* (1998), Marcela Serrano's *Para que no me olvides* (1997), Isabel Allende's *De amor y de sombra* (1984) and Julia Alvarez' *In the Time of the Butterflies* (1994), all of which address the entanglement of patriarchal and dictatorial forms of subjugation while conveying often-overlooked spaces of female agency and consciousness. The texts are analyzed applying an extended hermeneutic interpretation method aimed at enabling a feminist and sociological contextualization of the analysis results also beyond the inner-textual realms. In doing so, the dissertation also introduces an innovative methodological approach that can be utilized for future engagements with women's memory literature.